

Kenntnisnahme	Vorlagen-Nr.: VO/7269/2020
	Status: öffentlich
	Datum: 02.03.2020
Dezernat:	III
Fachdienst:	FB 5 Kinder, Jugend, Familie
Sachbearbeiter/in:	Meyer, Werner, Munz-Weege, Ulrike

Beratungsfolge:		
Gremium	Zuständigkeit	Sitzung ist
Magistrat	Kenntnisnahme	Nichtöffentlich
Jugendhilfeausschuss	Kenntnisnahme	Öffentlich
Ausschuss für Schule, Kultur, Sport und Bäder	Kenntnisnahme	Öffentlich
Ausschuss für Soziales, Jugend und Gleichstellung	Kenntnisnahme	Öffentlich
Stadtverordnetenversammlung	Kenntnisnahme	Öffentlich

Marburger Jugendbericht 2019

Beschlussvorschlag:

Der Magistrat wird gebeten, folgenden Beschluss zu fassen:

Der Magistrat der Universitätsstadt Marburg nimmt den Marburger Jugendbericht 2019 zur Kenntnis und leitet ihn an den Jugendhilfeausschuss sowie über den Ausschuss für Schule, Kultur, Sport und Bäder und den Ausschuss für Soziales, Jugend und Gleichstellung an die Stadtverordnetenversammlung weiter.

Sachverhalt:

Die Stadtverordnetenversammlung hat 2017 auf Vorschlag des Jugendhilfeausschusses beschlossen, den Magistrat mit der Erarbeitung eines Jugendberichts zu beauftragen. Dieser Bericht soll über die aktuelle Situation der in Marburg lebenden jungen Menschen zwischen 14 und 21 Jahren informieren, die Angebote der Jugendhilfe für diese Altersgruppe und deren Inanspruchnahme darstellen und dabei u.a. folgende Aspekte behandeln: Migrationshintergrund und Integration, Schulabgänger ohne Abschluss, Wirkungen der Angebote und Maßnahmen der Jugend(sozial)arbeit, neue gesellschaftliche und jugendkulturelle Entwicklungen und deren Berücksichtigung in der Jugendhilfe, Delinquenz und Suchtprobleme in dieser Altersgruppe. Die Erstellung dieses Berichts soll in einem dialogischen Prozess mit den Trägern der Jugend(sozial)arbeit sowie unter Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen erfolgen und die Grundlage für eine bedarfsgerechte, lebensweltorientierte und diskursive Weiterentwicklung von Angeboten und Maßnahmen für diese Altersgruppe sein.

Die Vorgehensweise bei der Erstellung des Berichts und die Einbeziehung von Jugendlichen und Trägern in einem "dialogischen Prozess" wird ausführlich in der Einleitung des Berichts dargestellt.

An dieser Stelle deshalb nur folgende Anmerkungen:

1. Der Bericht setzt sich aus drei größeren Teilen zusammen: einem im Wesentlichen auf verfügbarem statistischem Material basierenden Teil, der neben demografischen Daten insbesondere Aspekte der Bildung und des Schulbesuchs und deren ungleiche Verteilung sowie SGB-II-Bezug und die Arbeitsmarkt- und Ausbildungssituation aufgreift. Es ging hierbei vor allem um Lebenslagen und Lebenschancen, weniger um jugendspezifische Problemphasen abweichenden Verhaltens. Dem Bericht geht es vor allem um die Frage: Wie leben Jugendliche in Marburg?
2. Für den Bericht war es eine große Chance, einen der Autoren des 15. Kinder- und Jugendberichts der Bundesregierung, der 2017 veröffentlicht wurde, und der den Titel hatte "Jugend ermöglichen!", für die Mitarbeit an dem Marburger Jugendbericht zu gewinnen. Prof. Ivo Züchner von der Philipps-Universität Marburg ist ein bundesweit ausgewiesener Experte, der zusammen mit seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Studierenden der Erziehungswissenschaft die Teile 2 und 3 verantwortet. Teil 2 ist eine qualitative Befragung von ganz unterschiedlichen Jugendgruppen, die wichtige Informationen zu Themen geben, die für die Jugendlichen in Marburg von Bedeutung sind.
3. Der dritte Teil ist eine umfangreiche Befragung von Einrichtungen und Diensten der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit.

Was ist mit diesem Bericht geplant, wozu kann dieser Bericht hilfreich sein? Die Jugendarbeit steht seit längerem vor der Herausforderung, wie zeitgemäße und bedarfsgerechte Angebote für Jugendliche aussehen können. Jugendarbeit muss sicherlich Probleme des Aufwachsens, wie es typischerweise z.B. jugendlicher Drogen- und Alkoholkonsum sein kann, im Blick haben. Aber Jugendarbeit ist als grundsätzlich präventiver Ansatz für alle Jugendlichen da, und sie muss die Frage von Chancengleichheit, von Bildungsprozessen und von Unterstützungsangeboten verknüpfen. Im Zentrum dieses Ansatzes soll das Bemühen stehen, allen Jugendlichen attraktive gesellschaftliche Perspektiven und Teilhabemöglichkeiten zu eröffnen. Die Jugend soll als ernstzunehmender Partner für eine gesamtgesellschaftliche Zukunftspolitik anerkannt werden.

Der Bericht soll dazu beitragen, den dafür notwendigen Diskussionsprozess mit vielen Akteuren anzuregen und zu begleiten. Auch die gemeinsame Arbeit an dem Bericht hat eine konstruktive Grundlage dafür geschaffen. Der Bericht ist nicht ein Endpunkt, ein fertiges Ergebnis, sondern er stellt viele Fragen und ist so ein Startsignal für eine Weiterentwicklung der Jugendarbeit und einer Marburger Jugendstrategie, um Marburg als eine lebenswerte Stadt für Jugendliche und junge Menschen (auch jenseits von Studierenden) auszurichten.

Kirsten Dinnebier
Stadträtin

Anlagen: 1. Marburger Jugendbericht

Perspektiven auf die
aktuelle Situation der
in Marburg lebenden
jungen Menschen
zwischen 14 und 21
Jahren



Grußwort

**Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Jugendliche und liebe jugendinteressierte Leser*innen,**

der Universitätsstadt Marburg ist ein wichtiges Anliegen, dass alle Bürger*innen gesehen und gehört werden, gleichberechtigt am gesellschaftlichen Leben teilhaben können und gute Lebensbedingungen vorfinden.

Der gezielte Blick auf die Gruppe der Jugendlichen und jungen Menschen im Alter von 14 bis 21 Jahren ist Gegenstand des vorliegenden Marburger Jugendberichts. Der Bericht liefert ein aktuelles Bild der Lebenssituationen und der Handlungs- und Teilhabemöglichkeiten von Jugendlichen und jungen Menschen sowie der Angebotsstrukturen für die Zielgruppe in Marburg.

Der vorliegende Jugendbericht soll die Öffentlichkeit informieren und die Verantwortlichen der Jugend(sozial)arbeit zur Diskussion – auch mit den Jugendlichen – anregen. Die gewonnenen Erkenntnisse sind impulsgebend für weitere Entwicklungen in unserer Stadt.

Es freut mich sehr, dass der Jugendbericht unter breiter Beteiligung entstanden ist und dadurch unterschiedliche Expertisen in den Bericht einfließen. Mein ausdrücklicher Dank gilt an dieser Stelle der Steuerungsgruppe, die im Verlauf der letzten 2 ½ Jahre den Jugendbericht erstellt hat und ihn auch konzeptionell und inhaltlich verantwortet. Herzlichen Dank!

Die Kooperation mit dem Fachbereich Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg war ein großer Gewinn für das Vorhaben Jugendbericht. Ich danke besonders Prof Dr. Ivo Züchner für seine umfangreiche Mitarbeit.

Ich lade Sie ganz herzlich ein, den Jugendbericht intensiv zu studieren und sich aktiv am weiteren Diskussions- und Entwicklungsprozess zu beteiligen.

Ihre



Kirsten Dinnebier
Stadträtin



Impressum

Magistrat der Universitätsstadt Marburg
Fachbereich Kinder, Jugend, Familie
– Jugendhilfeplanung und Fachdienst Jugendförderung –
35035 Marburg

Februar 2020

Inhalt

<u>Einleitung</u>	3
<u>I. Jugend in Marburg – eine erste Annäherung im Spiegel der Statistik</u>	13
<u>II. Jugendliche und ihr Blick auf Marburg/auf „Jugendleben“ in Marburg</u>	59
<u>1. Ergebnisse der Marburger Jugendgruppenbefragung 2018</u>	62
<u>2. Sekundäranalysen zur Jugendbefragung des Marburger Kinder- und Jugendparlaments von 2013</u>	89
<u>III. Ergebnisse der Befragung der Einrichtungen und Träger der Marburger Jugendarbeit 2019</u>	111
<u>Fazit der Steuerungsgruppe</u>	167

Einleitung

Jugend ... worüber reden wir?

Jugendliche sind laut, stören, halten sich nicht an Regeln, sind respektlos und faul, gehen keinen sinnvollen Beschäftigungen nach und übernehmen keine Verantwortung. Sie lieben den Luxus, haben am liebsten die Füße auf dem Tisch, lassen sich bedienen und sind dabei noch unverschämt – eine treffende Beschreibung der Jugend? Nicht nur der Philosoph Sokrates hätte dieser Einschätzung vor 2500 Jahren zugestimmt, auch viele Menschen unserer heutigen Zeit würden darin eine passende Beschreibung der Jugend sehen und unsere Vorurteile werden vielfach bestätigt, so scheint es zumindest.

Versucht man ein differenziertes Bild von Jugend zu bekommen, liefern uns aktuelle Studien wie die Sinus und die Shell Jugendstudie ein scheinbar konträres Ergebnis. Dort wird nicht nur auf eine stark ausgeprägte Heterogenität der Jugendlichen hingewiesen, sondern betont, dass ihre rebellische Haltung einer eher konservativen und pragmatisch-angepassten Einstellung gewichen ist. Die Jugend angemessen zu beschreiben, erscheint somit schwieriger als auf den ersten Blick angenommen.

Der Jugendphase wurde im öffentlichen Diskurs lange Zeit nur wenig Aufmerksamkeit geschenkt, da sie lediglich eine Übergangsphase, ein Moratorium, zwischen Kindheit und Erwachsensein darstellt: Man ist nicht mehr Kind, aber noch nicht erwachsen – eine Zwischenphase des Erprobens und der Orientierung mit absehbarem Ende. Dabei hat diese Lebensphase ihre ganz eigenen Herausforderungen. Am Ende geht es um nicht weniger als darum, die Balance zu finden, zwischen den eigenen Positionierungen und den gesellschaftlichen Erwartungen. Umfangreiche Präventionskonzepte zu Sucht und Gewalt zeigen, wie gefährlich dieser Lebensabschnitt eingeschätzt wird, den die Jugend möglichst schnell hinter sich lassen sollte. Schulische Bildung und Berufsorientierung stehen in der Jugendphase häufig im Vordergrund. Qualifizierung und Optimierung der eigenen Bildungskarriere sollen zu einer guten Integration in das Arbeitsleben führen, um gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen. Selbstoptimierung auf allen Ebenen scheint das Wichtigste zu sein.

Bei dieser Sichtweise wird schnell übersehen, dass die Jugendzeit ihren ganz eigenen Wert hat. So unterschiedlich die individuellen Biografien vor dem Hintergrund des jeweiligen Milieus, dem Geschlecht und der finanziellen Absicherung sind, findet in dieser Zeit die Reifung der eigenen Persönlichkeit statt. Jugendliche probieren sich in verschiedenen Rollen aus, grenzen sich ab oder identifizieren sich mit anderen, um zu ihrer eigenen Identität und ihrem Platz in der Gesellschaft zu finden. Der Umgang mit Gleichaltrigen und Räume zur freien Entfaltung sind dafür besonders wesentlich. Deshalb ist es wichtig Fragen zu stellen:

- Wie meistern Jugendliche ihren Alltag?
- Wie gestalten Jugendliche ihre sozialen Beziehungen?
- Was ist Jugendlichen wichtig?
- Wofür setzen sich Jugendliche ein?
- Wie nehmen Jugendliche die Gesellschaft wahr?
- Wie nehmen Jugendliche die Erwartungen wahr, die an sie gerichtet sind?

Im Mai 2017 beschloss die Stadtverordnetenversammlung einstimmig, dass die Universitätsstadt Marburg einen Jugendbericht erstellen soll, der die aktuelle Situation der in Marburg lebenden jungen Menschen zum Inhalt hat. Dies war auch eine Reaktion auf den 15. Jugendbericht der Bundesregierung, der darauf aufmerksam macht, dass Jugendliche wieder in den Blick genommen werden müssen, nachdem viele Jahre vor allem die Themen Kindheit und Kinderbetreuung im Fokus standen. Ein Marburger Jugendbericht – das klingt erst mal toll und niemand würde sagen, das machen wir nicht oder das brauchen wir nicht ...

... dennoch, zwischen dem Beschluss der Stadtverordneten und dem fertigen Bericht lagen am Ende mehr als zwei Jahre. Zwei Jahre mit großartigen Diskussionen, erfreulichen Begegnungen, überraschenden Ergebnissen, auch mit Durststrecken und mit jeder Menge Arbeit.

Zwei Jahre, in denen auch in der Jugendszene viel passiert ist. Als wir den Auftrag erhielten war „fridays for future“ noch nicht geboren. In der Zwischenzeit erleben wir Jugendliche, die sich sichtbar und lautstark für Klimaschutz und Nachhaltigkeit engagieren und die verantwortliches Handeln von Erwachsenen und von der Politik einfordern. Aber die Frage bleibt: Was wissen wir über die aktuelle Situation der Jugendlichen in Marburg? Der vorliegende Bericht zeichnet ein Bild von Marburger Jugendlichen, wartet mit Zahlen auf, erfasst und beschreibt Angebote der Jugendarbeit und zieht am Ende Schlüsse aus allen erhobenen Daten und gesammelten Befunden. Der Bericht hat nicht den Anspruch, die Marburger Jugend und die Jugendarbeit abschließend und voll umfänglich zu beschreiben, aber er wirft Spotlights auf die Jugendarbeit und auf Jugendgruppen und er gibt Anregungen für die zukünftige Ausrichtung der Jugendarbeit.

Aber jetzt der Reihe nach ... Chronologie des Vorgehens

Am 03.02.2017 stellte die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen einen Antrag zur Erstellung eines Berichts über die Situation der Jugend in Marburg.

Der Antrag wurde im Ausschuss Jugend, Soziales und Gleichstellung diskutiert und daraufhin in einer abgeänderten Fassung dem Ausschuss für Schule, Kultur, Sport und Bäder vorgelegt und dort beraten.

Am 05.05.2017 fasste die Stadtverordnetenversammlung einstimmig folgenden Beschluss:

Der Magistrat wird gebeten, einen Bericht über die aktuelle Situation der in Marburg lebenden jungen Menschen zwischen 14 und 21 Jahren sowie die Angebote der Jugendhilfe für diese Altersgruppe und deren Inanspruchnahme zu erstellen.

Dabei sollen insbes. folgende Aspekte behandelt werden: Migrationshintergrund und Integration, Schulabgänger ohne Abschluss, Wirkungen der Angebote und Maßnahmen der Jugend(sozial)arbeit, neue gesellschaftliche und jugendkulturelle Entwicklungen und deren Berücksichtigung in der Jugendhilfe, Delinquenz und Suchtprobleme in dieser Altersgruppe.

Die Erstellung dieses Berichts soll in einem dialogischen Prozess mit den Trägern der Jugend(sozial)arbeit sowie unter Beteiligung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen erfolgen und die Grundlage für eine bedarfsgerechte, lebensweltorientierte und diskursive Weiterentwicklung von Angeboten und Maßnahmen für diese Altersgruppe sein.

Seit dem 01.06.2017 setzt sich der Fachausschuss Jugendförderung mit diesem Thema auseinander und erarbeitete in Kleingruppen Grundvoraussetzungen und Rahmenbedingungen. Zur wissenschaftlichen Begleitung wurde Kontakt zu Prof. Dr. Ivo Züchner aufgenommen, der an der Philipps-Universität im Fachbereich 21, Institut für Erziehungswissenschaft, lehrt und forscht und bei der Erstellung des 15. Jugendberichts der Bundesregierung mitgewirkt hat.

Am 14.12.2017 beauftragte der Jugendhilfeausschuss den Fachausschuss Jugendförderung mit der Bildung einer Steuerungsgruppe. Daraufhin wurden Personen für die Mitarbeit in der Steuerungsgruppe angesprochen, die das vielfältige Spektrum der Jugend(sozial)arbeit abdecken können. Die Steuerungsgruppe ist seitdem für die Koordination des Gesamtprozesses zuständig. Sie setzte die Themenschwerpunkte, entwickelte das Berichtsdesign, steuerte den zeitlichen Ablauf und formuliert erste Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen.

Von Sommer 2018 bis zum Winter 2018 erfolgten die Gruppeninterviews und die Auswertung durch die Studierendengruppe um Professor Dr. Ivo Züchner.

Im April 2019 wurde die Träger- und Einrichtungsbefragung von Professor Dr. Ivo Züchner und seinen Mitarbeitenden durchgeführt. Gleichzeitig recherchierte Werner Meyer als Jugendhilfeplaner der Universitätsstadt Marburg die Daten für den statistischen Teil und wertete sie aus.

Die einzelnen Berichtsteile wurden im August und September 2019 der Steuerungsgruppe vorgelegt und final diskutiert. In mehreren intensiven Arbeitstreffen diskutierte die Gruppe die Befunde und Ergebnisse, und leitete Fazits für die Jugendarbeit selbst und für die politische Steuerung derselben daraus ab.

Die Steuerungsgruppe stellt sich vor...

Die Mitglieder der Steuerungsgruppe in alphabetischer Reihenfolge:

- Oliver Bein (Fachdienst Jugendförderung der Universitätsstadt Marburg, Stellvertretende Leitung)
- Angelika Funk (Stellvertretende Geschäftsleiterin von Arbeit und Bildung e. V., Mitglied des Fachausschusses Jugendförderung)
- Manuel Greim (Vorsitzender des Kinder- und Jugendparlaments der Universitätsstadt Marburg bis Mai 2019)
- Elias Hescher (Vorsitzender des Kinder- und Jugendparlaments der Universitätsstadt Marburg seit Mai 2019)
- Markus Klonk (Evangelische Jugend Marburg, Mitglied des Fachausschusses Jugendförderung und Vertreter des AK JIM)
- Friederike Könitz (Fachdienst Jugendförderung der Universitätsstadt Marburg, Teamleitung des Jugendbildungswerks)
- Simona Lison (bsj Marburg, Servicestelle Jugendhilfe Schule, Vorsitzende des Fachausschusses Jugendförderung der Universitätsstadt Marburg)
- Werner Meyer (Jugendhilfeplaner der Universitätsstadt Marburg)
- Ulrike Munz-Weege (Fachdienstleitung Jugendförderung der Universitätsstadt Marburg)
- Sergej Schmidt (St. Martin Haus Marburg, Mitglied des Fachausschusses Jugendförderung bis Juni 2019)
- Benjamin Schneider (Vorsitzender des Stadtjugendrings)
- Prof. Dr. Ivo Züchner (Philipps-Universität Marburg, FB 21, Institut für Erziehungswissenschaft)

Die Steuerungsgruppe wurde unterstützt durch Maria Schröder und Andreas Kiefer.

Die Steuerungsgruppe brachte in ihrer Zusammensetzung unterschiedliche Expertisen in den Bericht ein. Die Mitglieder repräsentierten einen breiten Bereich der Marburger Jugend(sozial)arbeit. Sie bildeten mit ihren Arbeitszusammenhängen die kommunale, freie, konfessionelle und verbandliche Jugend(sozial)arbeit ab und stehen für die Themen Jugendarbeit, Jugendsozialarbeit, Jugendberufshilfe, Partizipation, erzieherischer Jugendschutz, Inklusion, Planung und Wissenschaft.

Kontinuierlich fanden Austausch- und Planungstreffen in kleinen und großen Runden statt. Die Häufigkeit der Treffen variierte während der Zeit der Berichtserstellung. Personen und Personengruppen arbeiteten parallel an unterschiedlichen Berichtsteilen, es gab in der Steuerungsgruppe einen harten Kern und es gab Mitglieder, die an bestimmten Punkten intensiv mitarbeiteten. Die Autoren der Hauptteile des Berichts sind Prof. Dr. Ivo Züchner und Werner Meyer. Alle Texte wurden in der

Steuerungsgruppe intensiv diskutiert und Fragen, Anregungen und Vorschläge finden sich in den Ergebnissen wieder. Wir verstehen den Bericht in der vorliegenden Form als ein gemeinsam getragenes Ergebnis der Steuerungsgruppe.

Inhaltliche Setzungen der Steuerungsgruppe für den Bericht

Was brauchen, was wollen, was erwarten, was wünschen Jugendliche in Marburg? Was glauben wir als Expert*innen der Jugendarbeit, was Jugendliche für ein „gutes Aufwachsen“ in unserer Stadt brauchen? Was gibt es und wo sehen wir Herausforderungen und Bedarfe für die Zukunft? Der Bericht soll dazu beitragen, Jugend als wichtige Lebensphase für ein „gelingendes Aufwachsen“ wieder stärker in den Fokus zu rücken.

Den Blick auf diese positiven Aspekte zu lenken, war auch den Verfasser*innen des 15. Jugendberichts der Bundesregierung wichtig, der den Titel „Jugend ermöglichen“ trägt. Dieses Motto sollte auch für die Mitglieder der Steuerungsgruppe handlungs- und erkenntnisleitend sein.

Alle Beteiligten waren sich einig, dass Jugend positiv in den Blick genommen werden sollte.

Bei der Konzeption des Berichts haben wir uns daher bewusst dafür entschieden, auf einen defizitorientierten Ansatz zu verzichten und die Themenblöcke zu Delinquenz und Suchtverhalten auszuklammern. Wir wollen über Jugend in Marburg sprechen und nicht über Teilgruppen.

Daher widmet sich der Bericht auch weniger der Jugendsozialarbeit, sondern legt den Schwerpunkt eindeutig auf die Jugendarbeit.

Eine seriöse Bearbeitung des gesamten im Antrag aufgeführten Themenspektrums, mit den zur Verfügung stehenden zeitlichen und personellen Ressourcen, hielten wir nicht für möglich. Die Mitglieder der Steuerungsgruppe arbeiteten ehrenamtlich oder zusätzlich zu ihrem „laufenden Geschäft“.

Nach unserer fachlichen Einschätzung könnten die hier nicht behandelten Fragestellungen Gegenstand einer weiteren Untersuchung sein und auf den in diesem Bericht erbrachten Ergebnissen aufbauen.

Wir haben uns darauf verständigt, dass der Jugendbericht drei Ziele verfolgen soll:

1. Informationen über die Lebenssituationen und deren Veränderungen von jungen Menschen in Marburg.
2. Erfassung und Darstellung der subjektiven Wahrnehmung der Lebenssituation und Perspektiven junger Menschen in Marburg.
3. Reflexion der Angebote und Bedingungen der Jugend(sozial)arbeit und Erarbeitung von Vorschlägen und Empfehlungen zur Weiterentwicklung.

Dazu werden ...

- statistische Daten zu Wohn- und Schulorten und Lebensbedingungen junger Menschen in Marburg ausgewertet.
- in Gruppeninterviews jungen Menschen die Möglichkeit gegeben, ihre eigene Wahrnehmung zu ihrer Lebenssituation zu äußern.
- Träger der Jugendhilfe intensiv eingebunden, um ihre Angebote zu reflektieren und Beobachtungen von Tendenzen und Veränderungsprozessen in den Lebenswelten der jungen Menschen aus fachlicher Sicht einzuschätzen.
- Konzept und Zwischenergebnisse in einem dialogischen Prozess mit jungen Menschen, Trägern der Jugend(sozial)arbeit und der fachpolitischen Öffentlichkeit diskutiert.

Der dialogische Prozess ...

Für die Erstellung des Jugendberichts war ein dialogischer Prozess gefordert. Dem wurde von der Steuerungsgruppe verschiedentlich Rechnung getragen:

In der Besetzung der Steuerungsgruppe wurde auf die Mitarbeit möglichst vieler Expert*innen sowie der Jugend selbst geachtet. Die dialogische Vorgehensweise spiegelt sich ebenso in den unterschiedlich gewählten Formaten wider, die für die Informationsbeschaffung angewandt worden sind. So fließen in den Bericht die Ergebnisse verschiedener Betrachtungsperspektiven ein: Der zentrale Berichtsteil enthält die Darstellung und Auswertung einer Interviewreihe mit 18 Gruppen von Marburger Jugendlichen. Es ist ein subjektives und individuelles Stimmungsbild, indem Jugendliche authentisch zu Wort kommen. Die Befragung der Träger und Einrichtungen nimmt die Perspektive der professionellen und der ehrenamtlichen Jugend(sozial)arbeit auf.

Als Ergänzung zur Arbeit der Steuerungsgruppe wurden zwei Foren durchgeführt, in denen die Öffentlichkeit über den aktuellen Stand informiert wurde. Das erste Forum fand relativ am Anfang des Berichts im Mai 2018, das zweite Forum fand ein Jahr später im März 2019 statt. Eingeladen waren alle hauptamtlich Tätigen von Trägern und Institutionen der Jugendhilfe, ehrenamtlich Arbeitende aus Vereinen und Verbänden sowie Menschen, die über Gemeinwesenarbeit oder Schulen mit Jugendlichen im Kontakt stehen, ebenso eingeladen waren Jugendliche. Die Träger der Jugendhilfe und alle mit Jugendlichen befassten Personen bekamen Gelegenheit, ihre fachliche Einschätzung zu den bisherigen Ergebnissen abzugeben und das Gehörte zu diskutieren.

Über den Stand des Berichts wurde in allen Jugendhilfeausschüssen und anderen Gremien stets unterrichtet und über die jeweils aktuelle Arbeit der Steuerungsgruppe informiert.

Innerhalb dieser Formate war es der Fachöffentlichkeit möglich, die Gestaltung des Jugendberichts fachlich zu begleiten und dabei Teilergebnisse und Vorgehen kritisch zu hinterfragen und zu kommentieren, sowie Jugendliche selbst und Träger der Jugend(sozial)arbeit angemessen zu beteiligen.



Wie ist der Marburger Jugendbericht aufgebaut?

Der Marburger Jugendbericht gibt Einblicke in die Lebenswelten und Möglichkeitsräume von jungen Menschen zwischen 14 und 21 Jahren. Er nähert sich den Fragen:

- Wie sind die Lebensbedingungen von jungen Menschen in Marburg?
- Wie nehmen die jungen Menschen ihre Lebenssituation in Marburg wahr?
- Wie und wo verbringen sie ihre Freizeit? Werden die Rahmenbedingungen in Marburg den Bedürfnissen von Jugendlichen hinsichtlich ihrer Entwicklung als auch der gesellschaftlichen Bedarfe und Anforderungen gerecht?

Um diese Fragen zu beantworten sammelt der Marburger Jugendbericht Kenntnisse über die Lebenswelten Jugendlicher, thematisiert Zusammenhänge gelebter Alltagskultur und Bewältigungsstrategien.

Der vorliegende Bericht hat drei Teile, die jeweils eine eigene Einführung haben und mit einem Fazit enden. Somit sind die drei Beiträge auch unabhängig voneinander zu lesen. Die spezifischen Fragestellungen und angewandten Methoden werden dennoch im Folgenden kurz dargestellt:

Im ersten Teil nähern wir uns der Marburger Jugend über die Statistik. Werner Meyer, der Verfasser dieses Kapitels, ist Jugendhilfeplaner in der Universitätsstadt Marburg.

Marburg wird als junge Stadt wahrgenommen. Als Universitätsstadt ist das Stadtbild geprägt von jungen Menschen, von einer Kneipen- und Kulturszene, die Jugend anspricht. Ist das so? Wie groß ist der „Studierendeneffekt“? Studierende fallen zwar teilweise in die Altersgruppe, die der Bericht untersucht, sind aber nicht Zielgruppe der Jugendarbeit. Die Zahlen um den „Studierendeneffekt“ zu bereinigen war eine Herausforderung für die statistischen Darstellungen.

Der statistische Teil des Jugendberichts will die Zielgruppe anhand ausgewählter Merkmale genauer beschreiben. Dieser Beitrag fragt nach der Anzahl der Jugendlichen und ihren Wohnorten. Wie verteilt sich die betrachtete Altersgruppe innerhalb Marburgs und auf die einzelnen Stadtteile betrachtet? Dabei sehen wir, dass es nicht nur große Unterschiede im Anteil Jugendlicher an der Gesamtbevölkerung in den verschiedenen Stadtteilen gibt, für das gesamte Aufwachsen und für die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung ist der Wohnort ein wichtiger Einflussfaktor. Die stadtnahen und die dörflichen Außenstadtteile bieten unterschiedliche Voraussetzungen, aus denen sich unterschiedliche Bedarfe für die Jugendarbeit ableiten lassen.

Nach Marburg pendeln täglich tausende Jugendliche, die weiterführende Schulen besuchen und sich tagsüber in der Kernstadt aufhalten. Das führt zu der Frage nach der Aufenthaltsqualität für Jugendliche in der Kernstadt.

In den GWA Stadtteilen¹ finden wir den höchsten Anteil von Jugendlichen, die in Haushalten mit Arbeitslosengeld-II-Bezug aufwachsen und einen Migrationshintergrund haben. Welche Folgen hat dies für ihre Zukunftschancen? Anhand von schulischen Bildungsverläufen und der Betrachtung von Übergängen gelangen Aussagen zu Bildungschancen und Verteilungsgerechtigkeit. Die Verbindung der schulischen Verläufe mit den variablen Wohnorten, sozioökonomischer Status und Herkunft, belegen eindrücklich die ungleichen Bedingungen von Lebens- und Teilhabechancen. So hat jeder Stadtteil am Ende auch seine spezifischen Herausforderungen für die Jugendarbeit.

Der zweite Teil des Berichts ist mit dem Titel „Marburg ist ja auch soweit eine ganz schöne Stadt“ überschrieben. Verantwortlich für diesen Teil des Berichts ist Prof. Dr. Ivo Züchner. Dies ist sicher der zentrale Beitrag und das Kernstück des Marburger Jugendberichts.

Die Möglichkeit der Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Züchner und seine Bereitschaft, ein komplettes Semester dieser Fragestellung zu widmen, ist ein enormer Gewinn für dieses Berichtsprojekt. Die universitären Ressourcen eröffneten die Möglichkeit, eine große Anzahl von Jugendgruppen zu befragen und die Ergebnisse in der vorliegenden Form auszuwerten. Die Zeitkontingente, die über die Studierenden eingebracht wurden, und die hohe Fachlichkeit sind wesentliche Beiträge für das vorliegende Produkt.

Im Sommersemester 2018 konzipierten Studierende im Rahmen einer Forschungswerkstatt des Masterstudiengangs in der Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg eine Befragung von Jugendgruppen.

¹ GWA Stadtteile siehe in Tabelle 2 auf Seite 18.

Im Vorlauf wurden gemeinsam mit der Steuerungsgruppe zum Jugendbericht die Themenfelder diskutiert, die Gegenstand in den Gruppeninterviews sein sollten. Es war der Steuerungsgruppe wichtig, dass Jugendliche selbst zu Wort kommen können, dass sie die Möglichkeit haben, ihre Perspektiven zu schildern und Aussagen zu ihrem Lebensalltag in Marburg zu machen. Dafür bereitete Prof. Dr. Züchner mit den Studierenden einen einheitlichen, halbstandardisierten Interviewleitfaden vor. Die Interviews fanden mit 18 Jugendgruppen statt, die Gruppen waren zwischen 3 und 8 Mitgliedern stark.

Die Kriterien für die Auswahl der Gruppen wurden von der Steuerungsgruppe entwickelt. An dieser Stelle zeigte sich, wie wichtig es war, auch Jugendliche an diesem Schritt zu beteiligen. Die Diskussion mit den Vertreter*innen des KiJuPa erwies sich als enorm hilfreich für die Bestimmung der Parameter. Über die Mitglieder der Steuerungsgruppe wurden Kontakte zu Jugendgruppen aufgenommen und für die Teilnahme an den Interviews geworben. Die inhaltlichen Schwerpunkte wurden auf Aufenthaltsorte, Mobilität, Angebote und Perspektiven in Marburg gelegt.

In den Interviews schildern Jugendliche ihre Sicht auf Marburg als Lebensort und Möglichkeitsraum. Die interviewten Gruppen berichten über ihr Freizeitverhalten, machen Aussagen zu den Angeboten der Jugendarbeit in Marburg, zum Thema Mobilität. Außerdem lassen uns die Jugendlichen teilhaben an ihren Zukunftsplänen und Lebensentwürfen. Die Leitfadenterviews wurden qualitativ ausgewertet, zentrale Ergebnisse zusammengestellt und mit Beispielen belegt. Die Aussagen geben einen tiefen und vielschichtigen Einblick in das Aufwachsen in Marburg.

Dieser Teil des Jugendberichts wird ergänzt um eine Sekundäranalyse einer Jugendbefragung des KiJuPa aus dem Jahr 2013. In dieser Befragung, die einen enormen Rücklauf hatte, wurden Kinder und Jugendliche an Marburger Schulen zu ihrem Freizeitverhalten, Freizeitmöglichkeiten, Nutzung von Möglichkeiten und zum Thema Mobilität befragt. Die quantitativen Daten werden noch einmal mit den qualitativen Aussagen der Gruppeninterviews in Beziehung gesetzt und geben einen Hinweis zur Einordnung und Verbreitung von relevanten Themen unter Jugendlichen.

Der dritte Teil beinhaltet die Auswertung einer standardisierten Befragung von 90 Trägern und Einrichtungen, die in Marburg Angebote und Aktivitäten der Jugend(sozial)arbeit durchführen. Die Untersuchung beabsichtigt für den Jugendbericht eine Bestandsaufnahme der Träger und Einrichtungen der Jugendarbeit sowie der entsprechenden Angebotsstrukturen in der Stadt Marburg zu machen. Auch dieser Teil wird von Prof. Dr. Züchner verantwortet und entstand unter Mitwirkung von Maria Schröder. Die Erhebung wurde als Online-Befragung durchgeführt. Dieses aufwändige Verfahren und die dezidierte Auswertung der Ergebnisse war nur durch die Zusammenarbeit mit der Universität realisierbar.

Das Konzept der Untersuchung wurde von der Steuerungsgruppe entwickelt. Die Dimensionen, die Themenblöcke und die Fragen wurden diskutiert und gemeinsam in der Steuerungsgruppe festgelegt. Die Themenschwerpunkte der Befragung waren: Informationen zu Trägern/Einrichtungen, Adressat*innen bzw. Teilnehmer*innen, Angebotsspektrum, Partizipationsmöglichkeiten, Orte und Räume, Kooperationsformen und Kooperationspartner.

Die Ergebnisse können im Hinblick auf Zahl, Größe und Bedeutung der antwortenden Organisationen als ein gutes Abbild der Struktur und Inhalte der Marburger Jugend(sozial)arbeit angesehen werden. Die Entscheidung in die Befragung alle mit Jugendlichen bzw. Jugendarbeit befassten Einrichtungen, Vereine, Verbände usw. aufzunehmen, macht das Ergebnis umfassend und zeigt, wie bunt und breit die Landschaft in der Jugendarbeit aufgestellt ist. Gleichzeitig bedeutet dies auch eine Herausforderung für die Auswertung und die Interpretation.

Noch nie hat es einen solch umfassenden und systematischen Blick auf die Jugend(sozial)arbeit in Marburg gegeben.

Die Ergebnisse aus den statistischen Zusammenstellungen, der Befragung von Jugendgruppen und der Erhebung der Angebote von Einrichtungen und Trägern der Jugendarbeit erlauben es Schlussfolgerungen für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit in Marburg zu ziehen.

Im letzten Teil des Berichts werden zentrale Befunde ausgewiesen, aus welchen wir Fragen ableiteten. Wir tun dies auch zugespitzt und ein wenig provokant. Die Fragen richten sich an alle mit Jugendarbeit befassten Menschen. Sie richten sich ebenso an Entscheidungsträger*innen der Politik, an Jene, die für die Bereitstellung der Grundlagen für Jugendarbeit verantwortlich sind.

Der Bericht ist eine Diskussionsgrundlage. Die eigentliche Arbeit beginnt jetzt!



I.

Jugend in Marburg

eine erste Annäherung
im Spiegel der Statistik

Verantwortlich: Werner Meyer

Jugendhilfeplanung
FB Kinder, Jugend und Familie
Magistrat der Universitätsstadt Marburg

Inhalt

Einleitung	15
Was können wir aus den Daten der Marburger Einwohnerstatistik herauslesen?	15
Wo leben die Marburger Jugendlichen?	15
Studentinnen und Studenten der Philipps-Universität: Ist Marburg eine junge Stadt?	17
Besonderheiten der vier Stadtbereiche	21
Jugendliche mit nicht-deutscher Nationalität und doppelter Staatsangehörigkeit	25
Gibt es in Marburg viele Jugendliche mit nicht-deutscher Nationalität?	27
Die räumliche Verteilung von Jugendlichen mit nicht-deutscher Nationalität und doppelter Staatsangehörigkeit im Marburger Stadtgebiet	28
Ein Blick auf geflüchtete Jugendliche	30
Jugendliche zwischen 14 und U18 im Zeitverlauf: Veränderungen in den vergangenen 10 Jahren	32
Jugend und Dimensionen sozialer Ungleichheit I: schulische Bildungsverläufe	33
Welche Schulen besuchen Marburger Jugendliche?	34
Die Übergänge und Bildungswege nach der Grundschule: In welche Schulformen wechseln Schülerinnen und Schüler, und wie sind die Chancen verteilt?	36
Die Übergänge in die Sekundarstufe I und II: Weitere soziale Unterschiede werden deutlich	39
Beendigung des Schulbesuchs ohne Hauptschulabschluss	43
Jugend und Dimensionen sozialer Ungleichheit II: Jugendliche in Bedarfsgemeinschaften mit SGB II-Bezug	45
Statistische Grundlagen und einige begriffliche Klärungen	46
Eine erste Annäherung an SGB II-Bezug: Ergebnisse für den Landkreis Marburg-Biedenkopf 2016 - 2019	48
Jugendliche und junge Menschen in SGB II-Bedarfsgemeinschaften in Marburg im Januar 2019	50
Jugend, Arbeitslosigkeit und betriebliche Ausbildung	53
Arbeitslose Jugendliche in Marburg	54
Angebot und Nachfrage betrieblicher Ausbildungsstellen	56

Einleitung

Der Fokus des Jugendberichts liegt auf der Fragestellung, wie die Angebote – und damit sind auch, aber nicht nur Angebote der Jugendarbeit und der Jugendsozialarbeit gemeint – bedarfsgerecht und lebensweltorientiert für die Altersgruppe der 14- bis 20-jährigen Jugendlichen und jungen Erwachsenen weiterentwickelt werden können. Dabei haben wir nicht einzelne Zielgruppen, sondern Jugend als Lebensphase im Blick. Der 15. Kinder- und Jugendbericht hat den Titel „Jugend ermöglichen“. Dieses Motto ist auch für uns handlungs- und erkenntnisleitend. Was brauchen, was wollen, was erwarten Jugendliche in Marburg für ein „gutes Aufwachsen“ in unserer Stadt? Der Bericht soll dazu beitragen, Jugend als wichtige Lebensphase für ein „gelingendes Aufwachsen“ wieder stärker in den Blick zu nehmen.

Mit Statistiken kann man sich der Lebenswelt von Jugendlichen aber nur begrenzt annähern. Das Ziel dieses Kapitels ist deshalb, einige zentrale Punkte – Bildung, soziale Ungleichheit, biografische Übergänge – herauszuarbeiten, die möglicherweise eine übergreifende Orientierung für einen Neuanfang der Jugendarbeit bzw. der Ausrichtung der Jugend- und Jugendsozialarbeit in Marburg bieten können.

Was können wir aus den Daten der Marburger Einwohnerstatistik herauslesen?

An dieser Stelle geht es zunächst darum, etwas über die räumliche Verteilung, die Zusammensetzung und die Anzahl der Jugendlichen, die in Marburg leben, zu erfahren.

Wo leben die Marburger Jugendlichen?

Marburg hat fast 76.000 Einwohner, die in 33 Stadtteilen ganz unterschiedlicher Struktur und Größe leben. Der kleinste ist Dilschhausen, ein Dorf mit 164 Einwohnern, gut 8 km vom Stadtzentrum entfernt und räumlich näher an Gladenbach als an der Marburger Kernstadt gelegen, der – von der Einwohnerzahl – größte Stadtteil ist das Südviertel mit 7.369 Einwohnern oder – wenn man den Unteren und Oberen Richtsberg zusammenfasst – der Richtsberg mit rd. 8.200 Einwohnern.

Marburg ist städtisch und ländlich zugleich, mit Stadtteilen voll pulsierendem Leben, deren Erscheinungsbild sehr „jugendlich“ geprägt ist, und mit Dörfern, in denen auf den ersten Blick für Jugendliche kaum etwas los ist, ja, wo kaum Jugendliche leben: In Bortshausen gibt es gerade einmal 7 Jugendliche (also im Alter von 14 bis 17 Jahren) und junge Erwachsene (18 bis 20 Jahre).

Aber schaut man sich Marburg unter dem Blickwinkel, wo viele und wo wenige Jugendliche leben etwas genauer an, stellt man durchaus einige Überraschungen fest, deren Beachtung beim Blick auf „Jugend in Marburg“ hilfreich sein können.

Wir haben die Stadt mit ihren 33 Stadtteilen in vier Bereiche unterteilt.

- I. Kernstadt (ohne die Stadtteile mit „besonderem sozialen Förderbedarf“)
- II. Stadtteile mit sozialem Förderbedarf und Angeboten der Gemeinwesenarbeit
- III. stadtnahe Außenstadtteile
- IV. „dörfliche“ Außenstadtteile

Warum haben wir diese Unterteilung vorgenommen? Zum einen ist uns aufgefallen, dass der Anteil, den Jugendliche an der Bevölkerung ausmachen, in diesen vier Stadtbereichen sehr unterschiedlich ist. Die 14- bis 17-Jährigen machen in der Kernstadt lediglich einen Anteil von 1,9% der Gesamtbevölkerung, in den dörflichen Außenstadtteilen dagegen 4,5% aus. Und wir gehen davon aus, dass die Bedingungen des Aufwachsens, insbes. die Möglichkeiten der Freizeitgestaltung und der Mobilität, sich sehr deutlich in diesen vier Stadtbereichen unterscheiden.

Jugendliche von 14 bis unter 18 Jahre, 31.12.2018:

	Bevölkerung insg.	14 bis U18	Anteil	Anteil nicht-deutsch
Marburg insgesamt	75.870	2.253	3,0%	11,0%
Kernstadt ohne GWA-Stadtteile	36.665	713	1,9%	6,9%
Stadtteile mit Gemeinwesenarbeit	11.038	458	4,1%	26,0%
Stadtnahe Außenstadtteile	16.093	544	3,4%	6,3%
„dörfliche“ Außenstadtteile	12.074	538	4,5%	8,6%

Junge Erwachsene von 18 bis unter 21 Jahre, 31.12.2018:

	Bevölkerung insg.	18 bis U21	Anteil	Anteil nicht-deutsch
Marburg insgesamt	75.870	4.448	5,9%	18,2%
Kernstadt ohne GWA-Stadtteile	36.665	2.524	6,9%	14,9%
Stadtteile mit Gemeinwesenarbeit	11.038	665	6,0%	35,3%
Stadtnahe Außenstadtteile	16.093	830	5,2%	18,0%
„dörfliche“ Außenstadtteile	12.074	429	3,6%	11,4%

Die Zahlen der Marburger Einwohnerstatistik zu den 33 Stadtteilen und den vier Bereichen sind – bezogen auf die mit Hauptwohnsitz gemeldeten Jugendlichen und jungen Erwachsenen am 31.12.2018 – ausführlich in den Tabellen 1 und 2 dargestellt, so dass die Daten sehr kleinräumig betrachtet werden können. Im Folgenden analysieren wir diese Daten etwas genauer für „Portraits“ der unterschiedlichen Stadtbereiche, oder – wenn man so will: Sozialräume.

Aber bevor wir diese Portraits anfertigen noch einige Überlegungen und Daten zur Frage der Rolle von Studentinnen und Studenten in Marburg.

Studentinnen und Studenten der Philipps-Universität: Ist Marburg eine junge Stadt?

Marburg wird als „junge Stadt“, als Stadt, in denen viele junge Menschen das Stadtbild prägen, wahrgenommen – und dies sicherlich zu Recht! In Hessen beträgt das durchschnittliche Alter 43,8 Jahre, und gerade im dörflichen Raum gibt es eine Reihe von Gemeinden, deren durchschnittliche Einwohner*innen 48 oder 49 Jahre alt sind. Aber es gibt drei hessische Kommunen, deren Einwohnerschaft ein Durchschnittsalter unter 40 Jahren aufweist.

Gießen:	38,1 Jahre
Raunheim:	39,4 Jahre
Marburg:	39,6 Jahre ¹

Gießen und Marburg sind als Universitätsstädte mit einem hohen Anteil an Studierenden an den Einwohnern die „jüngsten“ Städte Hessens, wenn man das Durchschnittsalter zugrunde legt.



Nun ist das Durchschnittsalter nur ein möglicher Indikator dafür, ob eine Stadt jung oder alt ist. Eine andere Perspektive ist, welchen Anteil Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren (U18) an der Bevölkerung einer Kommune haben. Legt man diesen Anteil als Indikator zu Grunde, dann ergibt sich ein ganz anderes Bild:

Anteil U18 in:

Hessen:	16,7 %
Marburg:	13,6 %

Marburg hat einen deutlich unter dem hessischen Durchschnitt liegenden Anteil an Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung. Nimmt man also den Anteil der jungen Menschen U18 als

¹ Hess. Stat. Landesamt (2019): Durchschnittsalter der Bevölkerung in Hessen am 31.12.2018, <https://statistik.hessen.de/zahlen-fakten/bevoelkerung-gebiet-haushalte-familien/bevoelkerung/tabellen>, abgerufen am 20. August 2019.

Indikator, sind wir eine Stadt mit vergleichsweise wenig Kindern und Jugendlichen, also doch eher eine „alte Stadt“? Wie passt das zusammen? Beides, der geringe Anteil an Kindern und Jugendlichen wie das niedrige Durchschnittsalter, ist auf den hohen Anteil an Studierenden zurückzuführen. Für den Jugendbericht ist es nun aus zwei Gründen wichtig, sich eine ungefähre Vorstellung davon zu machen, wie viele Studentinnen und Studenten in Marburg leben – denn die Zahl der Studierenden an der Philipps-Universität Marburg ist natürlich nicht identisch mit der Zahl der Studierenden, die in Marburg leben.

Zum einen: Studierende gehören sicherlich – zumindest teilweise – noch zu der Altersgruppe der jungen Erwachsenen, die Gegenstand des Jugendberichts ist. Aber für die Marburger Jugendarbeit sind Studierende kaum eine relevante Zielgruppe; hier spielen sie eher eine Rolle „auf der anderen Seite“ als Honorarkräfte innerhalb des Jugendhilfesystems, in der Jugendförderung z. B. in der Ferienbetreuung.

Tabelle 1: Jugendliche und junge Erwachsene 14 bis U21 in Marburg, Hauptwohnsitz 31.12.2018
(nach Stadtteilen und Stadtbereichen)

Altersgruppe	14 – U18			18 – U21			14 – U21		
	insgesamt	nicht-deutsch		insgesamt	nicht-deutsch		insgesamt	nicht-deutsch	
Stadtteil	absolut	in %		absolut	in %		absolut	in %	
Kernstadt (ohne GWA)	713	49	6,9	2.524	375	14,9	3.237	424	13,1
Altstadt	23	0	0,0	409	51	12,5	432	51	11,8
Weidenhausen	31	3	9,7	99	14	14,1	130	17	13,1
Campusviertel	25	4	16,0	151	17	11,3	176	21	11,9
Südviertel	140	10	7,1	418	43	10,3	558	53	9,5
Grassenberg	64	2	3,1	202	31	15,3	266	33	12,4
Ockershausen	128	8	6,3	199	27	13,6	327	35	10,7
Nordviertel	73	9	12,3	471	101	21,4	544	110	20,2
Ortenberg	64	3	4,7	197	25	12,7	261	28	10,7
Hansenhaus	142	8	5,6	311	48	15,4	453	56	12,4
Südbahnhof	23	2	8,7	67	18	26,9	90	20	22,2
GWA-Stadtteile:	458	119	26,0	665	235	35,3	1.123	354	31,5
Stadtwald	55	10	18,2	169	53	31,4	224	63	28,1
Waldtal	50	18	36,0	122	47	38,5	172	65	37,8
Oberer Richtsberg	267	72	27,0	239	77	32,2	506	149	29,4
Unterer Richtsberg	86	19	22,1	135	58	43,0	221	77	34,8
Stadtnahe Außenstadtteile	544	34	6,3	830	149	18,0	1.374	183	13,3
Cappel	272	22	8,1	277	43	15,5	549	65	11,8
Marbach	103	2	1,9	174	16	9,2	277	18	6,5
Wehrda	169	10	5,9	379	90	23,7	548	100	18,2

Altersgruppe	14 – U18			18 – U21			14 – U21		
	insgesamt		nicht-deutsch	insgesamt		nicht-deutsch	insgesamt		nicht-deutsch
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	
"Dörfliche" Außenstadteile	538	46	8,6	429	49	11,4	967	95	9,8
Ginseldorf	27	2	7,4	26	4	15,4	53	6	11,3
Bauerbach	33	0	0,0	52	10	19,2	85	10	11,8
Schröck	89	3	3,4	69	4	5,8	158	7	4,4
Moischt	53	5	9,4	39	6	15,4	92	11	12,0
Bortshausen	3	0	0,0	4	0	0,0	7	0	0,0
Ronhausen	5	0	0,0	6	0	0,0	11	0	0,0
Gisselberg	46	5	10,9	36	4	11,1	82	9	11,0
Cyriaxweimar	25	1	4,0	18	1	5,6	43	2	4,7
Haddamshausen	17	0	0,0	13	0	0,0	30	0	0,0
Hermershausen	31	2	6,5	14	1	7,1	45	3	6,7
Wehrshausen	41	4	9,8	28	3	10,7	69	7	10,1
Michelbach	97	8	8,2	75	6	8,0	172	14	8,1
Dagobertshausen	24	10	41,7	20	8	40,0	44	18	40,9
Einhausen	42	6	14,3	24	2	8,3	66	8	12,1
Dilschhausen	5	0	0,0	5	0	0,0	10	0	0,0
Marburg insgesamt	2.253	248	11,0	4.448	808	18,2	6.701	1.056	15,8

Quelle: MESO-Daten der Marburger Einwohnerstatistik (erstellt von FD 15 - Stadtentwicklung und Statistik, 2. Mai 2019), Berechnungen und Zusammenstellung: 51.70 Jugendhilfeplanung, Mai 2019

Zum anderen: Wenn wir bestimmte Sachverhalte wie z.B. SGB II-Bezug oder eben den Anteil an Kindern und Jugendlichen an der Gesamtbevölkerung für Marburg einordnen wollen, dann bietet es sich an, Marburg mit anderen Städten und Regionen zu vergleichen. Bei diesen Vergleichen können die unterschiedlich hohen Anteile von Studentinnen und Studenten „verzerrend“ wirken.

Tabelle 1 zeigt einen großen Sprung in der Zahl der Marburger Einwohner in der Altersgruppe 18 bis 21. Dieser deutliche Zuwachs resultiert aus Studierenden, die mit 19/20 Jahren in Marburg ihr Studium aufgenommen haben. Grundsätzlich gilt für die Geburtsjahrgänge zwischen 2000 und 2010 folgende „Faustregel“, mit der man den Umfang bestimmter Altersgruppen von Kindern und Jugendlichen in Marburg relativ gut abschätzen kann: man kann für jeden Geburtsjahrgang in diesem Zeitraum von durchschnittlich 560 Kindern und Jugendlichen ausgehen, die aktuell in Marburg leben. Nach dem 18. Lebensjahr steigt diese Zahl durch den Zuzug von Studierenden stark an, und die Differenz zwischen der durch Fortschreibung zu erwartenden Einwohnerzahl und der tatsächlichen Zahl gibt einen relativ guten Anhaltspunkt für den Anteil, den Studierende an dieser Altersgruppe haben.² Ein Beispiel aus Tabelle 1 macht dies deutlich: Die Marburger Altstadt ist offensichtlich das bevorzugte Wohnquartier von Studentinnen und Studenten – zumindest zu Beginn des Studiums. Während von den vier Jahrgängen der 14- bis U18-jährigen Jugendlichen gerade 23 hier leben, steigt die Zahl in der Altersgruppe 18 bis U21 – drei Jahrgänge – auf 409 an. Erwartbar wären ohne externen Zuzug keine 20 Einwohner in dieser Altersgruppe. Man kann deshalb gut begründet davon ausgehen, dass rd. 390 dieser Bewohnerinnen und Bewohner Studierende sind.

² Dabei muss man immer mitbedenken, dass zum einen gebürtige bzw. seit der Schulzeit in Marburg lebende junge Menschen an der Philipps-Universität oder an einer anderen Hochschule in Hessen studieren können und weiterhin in Marburg leben. Es können ferner Studierende an anderen Hochschulen nach Marburg ziehen und hier ihren Wohnsitz haben.

Betrachtet man nun in Tabelle 1 die Unterschiede zwischen den beiden Alterskohorten 14 - U18 und 18 - U21 – wobei letztere als drei Jahrgänge erwartbar ohne den „Studierendeneffekt“ rd. $\frac{1}{4}$ niedriger sein müsste – dann zeigt sich, dass die Studierenden 18-U21 zu einem Großteil in der Kernstadt leben und insbes. in den Stadtteilen Altstadt, Campusviertel, Südviertel, Nordviertel und Ortenberg eine deutliche Erhöhung gegenüber der Altersgruppe 14 - U18 zu verzeichnen ist. Insgesamt wären ohne Studierende bei Fortschreibung in der Kernstadt rd. 540 junge Erwachsene zu erwarten gewesen, tatsächlich sind es mit 2.524 mehr als viermal so viele. Die GWA-Stadtteile und die stadtnahen Außenstadtteile haben auch durch Studierende einen höheren Anteil an 18-U21 als erwartbar – im Waldtal, Stadtwald und Unteren Richtsberg spielen dabei vor allem die Studentenwohnheime bzw. -wohnungen eine Rolle, allerdings deutlich abgeschwächer als in der Kernstadt. Die dörflichen Außenstadtteile haben dagegen tatsächlich einen Rückgang zwischen diesen beiden Altersstufen zu verzeichnen und spielen als Wohnstandort zumindest für die jüngeren Studierenden keine bis kaum eine Rolle – es sei denn als Studierende, die bereits während ihrer Schulzeit dort gelebt haben und während des Studiums zunächst oder auch längerfristig bei den Eltern wohnen bleiben. Sicherlich – das ist nicht Teil dieser kleinräumigen Datendarstellung – sind die dörflichen Außenstadtteile für Studierende in einer späteren Lebensphase, z. B. wenn mit einer Partnerin oder einem Partner eine erste gemeinsame Wohnung gesucht wird, bedeutsamer.



Berechnet man für die Altersgruppen 18 bis U27 Jahre insgesamt die Differenz aus der Zahl der erwartbaren und der tatsächlichen Einwohner Marburgs, dann kann man – vorsichtig geschätzt – von 10.000 bis 12.000 Studierenden ausgehen, die in Marburg leben.³

³ Diese Zahl erscheint zunächst bei rd. 25.000 Studierenden an der Philipps-Universität recht niedrig; die Zahl von rd. 10.000 Studierenden mit Wohnsitz in Marburg findet sich aber auch in: Universitätsstadt Marburg/Bürgerbeteiligung, Entwurf „Konzept für Dialog und Vielfalt – gegen Rassismus, Ausgrenzung und Demokratiefeindlichkeit“, April 2019, S. 2.

Und damit noch einmal zu der Frage, ob Marburg eine „junge Stadt“ ist und welche besondere Rolle Marburg als traditioneller Universitätsstadt dabei zukommt: Rechnet man diese Zahl der in Marburg lebenden Studierenden als „Sondereffekt“ heraus, dann machen die Kinder und Jugendlichen bis unter 18 Jahren einen Bevölkerungsanteil von 16 % bis 17 % aus. Damit würde Marburg ungefähr dem hessischen Durchschnitt entsprechen.

Aber es gibt neben dem Anteil der Kinder und Jugendlichen U18 und dem Durchschnittsalter noch einen dritten Indikator, der interessant ist, vor allem, weil er „robust“ gegen Verzerrungen durch die studentische Bevölkerung Marburgs ist und zwei Altersgruppen gegenüberstellt, die üblicherweise noch nicht oder nicht mehr zu der Studentenschaft der Marburger Philipps-Universität gehören: die Relation der Zahl der Bevölkerung unter 18 Jahren zu der Bevölkerung über 65 Jahren.

Indikator: Relation Bevölkerung U18 zu Ü65 (2017)

Hessen: 0,81 auf 100 Personen Ü65 kommen 81 Personen U18

Marburg: 0,9 auf 100 Personen Ü65 kommen 90 Personen U18

Dieser Indikator sagt strenggenommen weniger darüber aus, wie jung oder alt eine Stadt ist, sondern wie sie sich demografisch entwickelt. Vereinfacht kann man sagen, dass je kleiner dieser Indikator ist, umso weniger junge Menschen kommen als nachwachsende Generation nach und umso stärker ist die „Alterung“ einer Kommune.

Marburg weist hier mit 0,9 einen Wert auf, der deutlich über dem hessischen Durchschnitt liegt. Dieser Wert lag auch vor 10 Jahren im Jahr 2008 für Marburg bei 0,9, scheint also stabil zu sein. Bei aller Vorsicht der Interpretation: dieser Indikator zeigt, dass Familien, Kindern und Jugendlichen auch im Vergleich zu anderen Zielgruppen kommunaler Sozialpolitik einer „alternden Gesellschaft“ eine weiterhin große Bedeutung zukommen muss.

Besonderheiten der vier Stadtbereiche

Kernstadt (ohne Stadtteile mit „besonderem Förderbedarf“): eine „junge Stadt“ ohne Jugendliche?

Der hier als „Kernstadt“ bezeichnete Stadtbereich – die Stadtteile, die hier zugeordnet sind, sind den Tabellen 1 und 2 zu entnehmen – bildet tatsächlich so etwas wie den „Kern“ der Stadt Marburg, er ist der Teil, der am ehesten eine Art „Marburger Identität“ darstellt und den viele vor allem mit Marburg assoziieren. In diesem Kern lebt, mit fast 37.000 Einwohnern, rd. die Hälfte der Marburger Bevölkerung, es ist ein Sozialraum, der „jugendliches und internationales Flair“ ausdrückt – und in dem teilweise überraschend wenig Jugendliche leben! Insgesamt 713 Jugendliche leben in der Kernstadt, das sind deutlich weniger als jedes der drei Marburger Gymnasien Schülerinnen und Schüler hat. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung beträgt gerade einmal 1,9 %.

Tabelle 2: Anteil Jugendliche und junge Erwachsene in Marburg an der Bevölkerung, Hauptwohnsitz 31.12.2018 (nach Stadtteilen und Stadtbereichen)

Altersgruppe Stadtteil	Bevölkerung	14 – U18		18 – U21		14 – U21	
	insgesamt	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Kernstadt (ohne GWA)	36.665	713	1,9	2.524	6,9	3.237	8,8
Altstadt	4.133	23	0,6	409	9,9	432	10,5
Weidenhausen	1.508	31	2,1	99	6,6	130	8,6
Campusviertel	2.391	25	1,0	151	6,3	176	7,4
Südviertel	7.369	140	1,9	418	5,7	558	7,6
Grassenberg	2.786	64	2,3	202	7,3	266	9,5
Ockershausen	4.527	128	2,8	199	4,4	327	7,2
Nordviertel	4.809	73	1,5	471	9,8	544	11,3
Ortenberg	2.851	64	2,2	197	6,9	261	9,2
Hansenhaus	5.194	142	2,7	311	6,0	453	8,7
Südbahnhof	1.087	23	2,1	67	6,2	90	8,3
Lahnberge	10	0	0,0	0	0,0	0	0,0
GWA-Stadtteile	11.038	458	4,1	665	6,0	1.123	10,2
Stadtwald	1.445	55	3,8	169	11,7	224	15,5
Waldtal	1.366	50	3,7	122	8,9	172	12,6
Oberer Richtsberg	5.923	267	4,5	239	4,0	506	8,5
Unterer Richtsberg	2.304	86	3,7	135	5,9	221	9,6
Stadtnahe Außenstadtteile	16.093	544	3,4	830	5,2	1.374	8,5
Cappel	6.840	272	4,0	277	4,0	549	8,0
Marbach	3.351	103	3,1	174	5,2	277	8,3
Wehrda	5.902	169	2,9	379	6,4	548	9,3
"Dörfliche" Außenstadtteile	12.074	538	4,5	429	3,6	967	8,0
Ginseldorf	735	27	3,7	26	3,5	53	7,2
Bauerbach	1.332	33	2,5	52	3,9	85	6,4
Schröck	1.777	89	5,0	69	3,9	158	8,9
Moischt	1.144	53	4,6	39	3,4	92	8,0
Bortshausen	236	3	1,3	4	1,7	7	3,0
Ronhausen	212	5	2,4	6	2,8	11	5,2
Gisselberg	914	46	5,0	36	3,9	82	9,0
Cyriaxweimar	543	25	4,6	18	3,3	43	7,9
Haddamshausen	487	17	3,5	13	2,7	30	6,2
Hermershausen	373	31	8,3	14	3,8	45	12,1
Wehrshausen	682	41	6,0	28	4,1	69	10,1
Michelbach	2.055	97	4,7	75	3,6	172	8,4
Dagobertshausen	355	24	6,8	20	5,6	44	12,4
Elnhausen	1.065	42	3,9	24	2,3	66	6,2
Dilschhausen	164	5	3,0	5	3,0	10	6,1
Marburg insgesamt	75.870	2.253	3,0	4.448	5,9	6.701	8,8

Quelle: MESO-Daten der Marburger Einwohnerstatistik (erstellt von FD 15 - Stadtentwicklung und Statistik, 2. Mai 2019); Berechnungen und Zusammenstellung: 51.70 Jugendhilfeplanung, Mai 2019.

Die Marburger Kernstadt ist kein Sozialraum, in dem viele Jugendliche leben, aber sie ist als Schulstandort, wie auch als Ort der Kultur- und Freizeitangebote ein Raum, in dem sich viele Jugendliche sowohl tagsüber – im Bereich der Schulen – als auch abends – insbes. an Cineplex, Lahnterrassen und -wiesen, Oberstadt – aufhalten. Und sie ist Wohnstandort vieler Studentinnen und Studenten.

Ähnlich wie Frankfurt als Ziel vieler Berufspendler, ist die Marburger Kernstadt Ziel von „einpendelnden“ Schülerinnen und Schülern, und ähnlich wie Frankfurt hat Marburg für viele, die sich tagsüber in der Kernstadt aufhalten, einen „transitorischen Charakter“.

Für die Kernstadt ist sicherlich zentral, diesen Sozialraum in der Stadtentwicklung – und dazu gehören auch die Schulen und das schulische Umfeld – für Jugendliche zu einem „alltags-tauglichen“, lebenswerten, erreichbaren Aufenthaltsort, unabhängig von dem Stadtteil oder der Gemeinde, in der sie wohnen, weiterzuentwickeln.

Stadtteile mit sozialem Förderbedarf und Angeboten der Gemeinwesenarbeit

Diese GWA-Stadtteile zeichnen sich durch mehrere Besonderheiten aus. Sie stehen seit vielen Jahren zentral im Blickfeld der Planung sozialer Angebote, in jedem dieser vier Stadtteile gibt es einen freien Träger der Gemeinwesenarbeit: das Bewohnernetzwerk Soziale Fragen e.V. (BSF) am Unteren und Oberen Richtsberg, im Waldtal den Arbeitskreis Soziale Brennpunkte e.V. (AKSB) – beide Ende der 1960er Jahre entstanden – und im Stadtwald seit den 1980er Jahren die Initiative für Kinder-, Jugend- und Gemeinwesenarbeit e.V. (IKJG).

Marburg ist eine hinsichtlich der räumlichen Verteilung von Armut – gemessen an dem Bezug von unterstützenden Transferleistungen – stark segregierte Stadt. Natürlich leben überall in Marburg Familien, die von SGB II-Bezug leben, aber sie sind in Marburg ungleich verteilt – und zwar sehr ungleich! Die beste Grundlage, um diese ungleiche Verteilung zu verdeutlichen, ist immer noch der Marburger Sozialbericht von 2013, der die Personen in SGB II-Bezug differenziert für alle Marburger Stadtteile ausweist.⁴ Danach lag der Anteil der SGB II-Bezieherinnen und Bezieher an der Marburger Gesamtbevölkerung bei 6,5%. Aber in 28 Stadtteilen lag dieser Wert deutlich unter diesem Marburger Durchschnitt, während er in den vier GWA-Stadtteilen um den Faktor 3 bis 4 über dem Durchschnitt lag: Stadtwald 17%, Unterer Richtsberg 20%, Oberer Richtsberg 23% und Waldtal 27%. Hier zeigt sich eine deutliche Trennlinie, die diese Stadtteile in ihrer Sozialstruktur vom Rest Marburgs unterscheidet.

Dies zeigt sich auch, wenn man die Altersgruppe der Jugendlichen betrachtet: Diese vier Stadtteile haben einen weit überdurchschnittlichen Anteil an nicht-deutschen Jugendlichen, der mit 26% etwa drei- bis viermal höher ist als in den anderen Stadtbereichen (6,9% in der Kernstadt, 8,6% in den Marburger „Dörfern“). Insbesondere am Richtsberg leben relativ viele Jugendliche aus Flüchtlingsländern (insbes. Syrien, s. Seite 28). Die Menschen am Richtsberg, aber auch im Waldtal und Stadtwald, müssen im alltäglichen Miteinander einen erheblichen Teil der eher informellen zivilgesellschaftlichen gemeinwesen- und nachbarschaftsbezogenen Integrationsaufgaben für geflüchtete Familien mit Jugendlichen leisten.

⁴ Magistrat der Universitätsstadt Marburg/Sozialplanung: Marburger Sozialbericht der Universitätsstadt Marburg - 2013, August 2013, Anhang, S. 114.

Für den Richtsberg liegen zudem aktuellere Daten zum SGB II-Bezug vor. Die Sozialplanung hat beide Richtsberger Stadtteile zusammengefasst und für Juni 2018 folgende Daten ausgewiesen: „Rund 37% aller 5.947 Personen in SGB II-Bedarfsgemeinschaften leben am Richtsberg (2.194). Von 3.273 SGB II-Bedarfsgemeinschaften in Marburg sind 27% (882) am Richtsberg.“⁵ Diese Zahlen beziehen sich auf den Anteil, den der Richtsberg an der Gesamtzahl der SGB II-Bezieherinnen und Bezieher hatte. Der Richtsberg stellt mit 8.227 Einwohnern lediglich 10,8% der Marburger Bevölkerung, aber mit 37,5% mehr als ein Drittel der Marburger SGB II-Empfänger.

Betrachtet man nur die Richtsberger Bevölkerung, dann lebten im Juni 2018 26,7% der Bewohnerinnen und Bewohner von Grundsicherung SGB II. Und: Die SGB II-Bedarfsgemeinschaften sind am Richtsberg im Durchschnitt größer als im Marburger Durchschnitt. Während in einer Marburger SGB II-Bedarfsgemeinschaft durchschnittlich 1,8 Personen lebten, waren es am Richtsberg 2,5 Personen.⁶ SGB II-Bezug ist am Richtsberg nicht nur häufiger, sondern Familien, Kinder und Jugendliche stellen am Richtsberg zudem einen höheren Anteil an den SGB II-Bedarfsgemeinschaften. Gerade Familien mit Kindern und Jugendlichen haben am Richtsberg also in zweifacher Hinsicht ein höheres Risiko, von SGB II-Bezug zu leben: durch eine generell höhere SGB II-Quote und durch einen innerhalb der SGB II-Bedarfsgemeinschaften überdurchschnittlichen Anteil von Familien mit Kindern. Für die anderen beiden GWA-Stadtteile Waldtal und Stadtwald, die wegen ihres Förderbedarfs inzwischen auch Programmgebiete „Soziale Stadt“ sind – nachdem die „Soziale Stadt“ nach langen Jahren am Richtsberg dort ausgelaufen ist – dürfte dieser Befund in ähnlicher Weise gelten.

Jugendpolitik in den GWA-Stadtteilen bedeutet daher vor allem, den Blick auf Integration, Teilhabe- und Bildungschancen und die Verringerung des Anteils von Familien mit SGB II-Bezug zu konzentrieren. Entsprechende Programme und Angebote zur Förderung müssen frühzeitig im Lebenslauf ansetzen und biografisch langfristig als aufeinanderfolgende, aber ineinandergreifende „Förder- und Unterstützungsketten“ angelegt sein.

Stadtnahe Außenstadtteile

Die stadtnahen Außenstadtteile verzeichnen insgesamt einen durchschnittlichen Anteil an Jugendlichen, der Anteil der nicht-deutschen Jugendlichen variiert zwischen sehr niedrigen 1,9% in Marbach und 8,1% in Cappel. Allerdings leben in Cappel in absoluten Zahlen 272 Jugendliche zwischen 14 und U18 Jahren; Cappel ist zusammen mit dem Richtsberg sozusagen der größte „Jugendstadtteil“. Grundsätzlich sollten Stadtteile, in denen sehr viele Jugendliche leben, besonders aufmerksam in den Blick genommen werden. Gemeinsam ist diesen stadtnahen Stadtteilen, dass sie mit den Stadtbussen an die Kernstadt sehr gut angebunden sind. Zumindest von Wehrda und Cappel ist die Kernstadt zudem auch mit dem Fahrrad (Lahnradweg) einfach und schnell zu erreichen. Diese einfache Erreichbarkeit „zentraler Jugendorte“ in Marburg ist sicherlich ein „Privileg“ dieser Stadtteile gegenüber den „Dörfern“.

Jugendliche in diesen Stadtteilen sind weniger an ihren Wohnort zur Freizeitgestaltung verwiesen, als dies für Jugendliche der „dörflichen“ Außenstadtteile häufig gelten mag.

5 Magistrat der Universitätsstadt Marburg/Sozialplanung: Bericht zur Stadtteilentwicklung am Richtsberg, Oktober 2018, S. 41.

6 Berechnet auf der Grundlage der Daten „Bericht zur Stadtteilentwicklung am Richtsberg“, S. 41.

„Dörfliche Außenstadtteile“

Die „dörflichen Außenstadtteile“, und hier insbesondere ihre sozialräumlich besonderen Bedingungen des Aufwachsens, müssen in ihrer Bedeutung jugendpolitisch stärker in den Blick genommen werden: in ihnen leben 538 Jugendliche zwischen 14 und U18 Jahren, ihr Anteil an der Bevölkerung beträgt 4,5% – dies entspricht dem höchsten Anteil von den vier Stadtbereichen und liegt sogar etwas über dem Anteil in den GWA-Stadtteilen. Stadtteile wie Schröck oder Michelbach weisen mit 89 bzw. 97 Jugendlichen jeweils mehr Jugendliche auf als die drei Kernstadtbereiche Altstadt, Weidenhausen und Campusviertel zusammen. Auch der Anteil der nicht-deutschen Jugendlichen ist hier mit 8,6% höher als erwartet und über dem Marburger Durchschnitt (dazu ausführlich die folgenden Abschnitte).

Allein die Zahlen der Jugendlichen in den dörflichen Außenstadtteilen zeigen, dass es notwendig ist, diese Stadtteile und die Bedarfe ihrer Jugendlichen innerhalb der Marburger Gesamtbeurteilung stärker zu gewichten und die besonderen Bedingungen und Interessen der „Dorfjugend“ gezielt zu ermitteln. Fragen der Mobilität und der Unterstützung von Selbstorganisation sind hierbei von besonderer Bedeutung (dazu ausführliche Hinweise in der Jugendbefragung).



Jugendliche mit nicht-deutscher Nationalität und doppelter Staatsangehörigkeit

In diesem Zusammenhang sind verschiedene Tatbestände zu unterscheiden und zu klären:

- Migrationshintergrund
- doppelte Staatsangehörigkeit
- nicht-deutsche Staatsangehörigkeit

Jugendliche mit einem „Migrationshintergrund“⁷ können sowohl eine nicht-deutsche Staatsangehörigkeit, eine „doppelte Staatsangehörigkeit“ – beide Gruppen sind in Marburg unter den 14 bis U18-Jährigen etwa gleich stark vertreten – aber auch, sicherlich eher selten, ausschließlich die deutsche Staatsangehörigkeit aufweisen. Jugendliche mit doppelter sowie mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit sind eine große Teilmenge der Jugendlichen mit Migrationshintergrund.

Zahlen und Daten zu Migrationshintergrund werden in der kommunalen Einwohnerstatistik nicht direkt erfasst; sie können in Marburg auch (noch) nicht aus den vorliegenden Angaben automatisiert

⁷ Definition und Erläuterungen zu dem Begriff „Migrationshintergrund“ s. Seite 39.

ermittelt werden. Der Migrationshintergrund ist im Meldewesen sozusagen kein „offizielles“ Merkmal, wie z.B. das Geburtsdatum oder die Nationalität, die amtlicherseits erfasst werden, sondern ist als „sozialer Tatbestand“ eine Konstruktion und kann entweder aus Befragung, aus Kenntnis der Familienbiographie einer Person oder – annäherungsweise insbes. in Großstädten mit entsprechend ausgestatteten Statistikämtern – durch Kombination von bekannten Merkmalen ermittelt werden. Deshalb liegen z. B. Angaben zum Migrationshintergrund in der Schulstatistik oder – bundesweit – im Mikrozensus vor. Und man muss sich vergegenwärtigen, dass ein Migrationshintergrund eine große Spannbreite gesellschaftlicher Zuordnung und Lebenswelten umfassen kann, von denen eine soziale Benachteiligung eine sein kann. Aber ebenso können Jugendliche mit Migrationshintergrund, je nach Familienkontext, durchaus sozial privilegiert sein.

Für Marburg liegen Angaben zur nicht-deutschen Staatsangehörigkeit – und dann auch zu den jeweiligen Nationalitäten – und zur doppelten Staatsangehörigkeit vor. Diese Angaben zusammen decken weitgehend, aber sicherlich nicht vollständig, den Bereich Migrationshintergrund ab.

Es gibt insbesondere drei Wege zur doppelten Staatsangehörigkeit bei Jugendlichen:

1. Seit 2000 gilt nach § 4 des Staatsangehörigkeitsgesetzes, dass ein Kind ausländischer Eltern bei Geburt in Deutschland (Geburtsortprinzip, *ius soli*) zusätzlich zu derjenigen der Eltern auch die deutsche Staatsangehörigkeit erhält, wenn ein Elternteil seit mindestens acht Jahren rechtmäßig seinen gewöhnlichen Aufenthalt in Deutschland hat. Bis Ende 2014 galt für diesen Personenkreis die Optionspflicht: Sobald die Kinder volljährig waren, mussten sie sich für eine der beiden Staatsangehörigkeiten entscheiden. Seit der Gesetzesänderung müssen sie dies nur noch tun, wenn sie nicht in Deutschland aufgewachsen sind.
2. Kinder mit einem deutschen und einem ausländischen Elternteil erhalten bei Geburt in Deutschland im Regelfall über das Abstammungsprinzip (*ius sanguinis*) beide Staatsangehörigkeiten, sofern auch das Recht des anderen Staates dies vorsieht (d. h. die Staatsangehörigkeit bei Auslandsgeburten weitergegeben wird und kein Verbot von Mehrstaatigkeit besteht). Diese Gruppe ist im bundesdeutschen Durchschnitt etwa doppelt so groß wie die Gruppe, die nach dem Geburtsortprinzip eine doppelte Staatsangehörigkeit erhalten. Übertragen auf Marburg würde dies bedeuten: für Marburg kann man ungefähr davon ausgehen, dass es sich bei rd. $\frac{2}{3}$ der Jugendlichen mit doppelter Staatsangehörigkeit um Kinder aus bi-nationalen Elternschaften mit einer deutschen Staatsangehörigkeit handelt, bei $\frac{1}{3}$ um Kinder, bei denen beide Eltern nicht-deutsch sind.
3. Kinder und Jugendliche können durch Einbürgerung der Eltern oder Zuwanderung von Familien, die bereits bei der Einreise die doppelte Staatsangehörigkeit hatten oder die deutsche Staatsangehörigkeit zusätzlich erhielten, eine doppelte Staatsangehörigkeit besitzen oder erhalten. Dies dürfte insbesondere bei Spätaussiedlern aus Osteuropa, der Russischen Föderation und Kasachstan zutreffen. Dieser Zugang zur Doppelstaatlichkeit hat aber in den letzten Jahren sicherlich an Bedeutung verloren und spielt zahlenmäßig eine deutlich geringere Rolle.⁸

Bundesweit hatten 2017 rd. 80 % der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren mit Migrationshintergrund keine eigene Migrationserfahrung, sind also hier geboren und nicht selbst zugewandert. Etwa 84 % dieser Gruppe hatte die deutsche Staatsangehörigkeit, in den meisten Fällen sicherlich in Form der Doppelstaatlichkeit.⁹

8 Susanne Worbs (2017): Doppelte Staatsangehörigkeit in Deutschland: Zahlen und Fakten, <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/laenderprofile/254191/doppelte-staatsangehoerigkeit-zahlen-und-fakten?p=all>, abgerufen 21. August 2019.

9 Der Mikrozensus, eine Befragung auf der Basis einer 1 %-Stichprobe für die gesamte Bundesrepublik, erfasst den Migrationshintergrund und veröffentlicht die Ergebnisse auch nach Altersgruppen. Die Ergebnisse geben ein interessantes Bild zur Zahl und Struktur der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sind aber für Marburg nicht regionalisierbar. Vgl. Destatis (2018), Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des Mikrozensus 2017 (Fachserie 1 Reihe 2.2), S. 64.

Durch die Einführung des Geburtsortsprinzips, aber auch durch die Zunahme von Kindern aus binationalen Partnerschaften, sind die Doppelstaatler in Deutschland eine insgesamt eher junge Bevölkerungsgruppe. Dies gilt auch für Marburg: die Geburtsjahrgänge 2001 bis 2004, die zum 31. Dezember 2018 – dem Stichtag unserer ausgewerteten Einwohnerdaten – Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren waren, waren die ersten Jahrgänge, die nach dieser Gesetzesänderung geboren wurden. In Marburg gab es am 31.12.2018 genau 5.582 Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit, davon waren 1.328 unter 18 Jahren, dies entspricht einem Anteil von 24 %. Demgegenüber betrug der Anteil der nicht-deutschen Kinder und Jugendlichen U18 mit 1.276 an insgesamt 9.774 nicht-deutschen Personen nur 13 %.

Gibt es in Marburg viele Jugendliche mit nicht-deutscher Nationalität?

Bevor wir uns die Nationalitäten der Jugendlichen in den Stadtteilen und Stadtbereichen näher anschauen, zunächst eine Einordnung im Vergleich mit anderen mittel- und osthessischen Sonderstatusstädten. Der Vergleich in Tabelle 3 zeigt, dass Marburg sowohl bezogen auf die Gesamtbevölkerung als auch auf die Altersgruppe der Jugendlichen von 14 bis U18 Jahren einen relativ niedrigen Anteil von Personen mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit hat. Für die Zahl der Doppelstaatler liegen uns keine Vergleichszahlen vor.

Von den vier hier betrachteten hessischen Sonderstatusstädten hat Marburg mit einem Anteil von 13,1 % insgesamt und 11 % bei den Jugendlichen jeweils den niedrigsten Anteil, Gießen – sicherlich auch aufgrund der Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge als Sonderfaktor – den höchsten Anteil. Allerdings zeigen die Vergleichszahlen für den 31.12.2013, dass in den letzten fünf Jahren in allen dieser Städte die Zahl der nicht-deutschen Bevölkerung in ähnlicher Weise gestiegen ist. Auch vor dem Anstieg der Migrationsbewegung hatte Marburg den niedrigsten Anteil, und er ist in allen vier Städten zwischen 4,6 %- (Marburg) und 6,5 %-Anteile (Gießen) gestiegen. Ein ähnlicher Anstieg ist auch für die Altersgruppe der Jugendlichen zu verzeichnen.

Tabelle 3: Anteil der nicht-deutschen Bevölkerung und der nicht-deutschen Jugendlichen in ausgewählten hessischen Sonderstatusstädten am 31. Dezember 2018¹⁰

	Anteil nicht-deutscher Bevölkerung 2018	Anteil nicht-deutscher Bevölkerung (2013)	Anteil nicht-deutscher Jugendlicher 14 bis U18 an allen 14 bis U18
Marburg	13,1 %	(8,5 %)	11,0 %
zum Vergleich:			
Gießen	18,7 %	(12,2 %)	20,6 %
Fulda	16,3 %	(10,6 %)	14,6 %
Wetzlar	16,9 %	(12,4 %)	14,6 %

¹⁰ Quellen: Hess. Stat. Landesamt (2019): Bevölkerung in den hessischen Gemeinden am 31.12.2018, <https://statistik.hessen.de/zahlen-fakten/bevoelkerung-gebiet-haushalte-familien/bevoelkerung/tabellen/#Gemeinden>, abgerufen am 22. August 2019; Hess. Stat. Landesamt (2019): Altersstrukturen der Bevölkerung in den hessischen Gemeinden am 31. Dezember 2018, <https://statistik.hessen.de/zahlen-fakten/bevoelkerung-gebiet-haushalte-familien/bevoelkerung/tabellen/#Gemeinden>, abgerufen am 22. August 2019; Hess. Stat. Landesamt (2015): Hessische Gemeindestatistik 2014; eigene Berechnungen 51.70 Jugendhilfeplanung.

Als Fazit kann festgehalten werden:

- *Marburg hat im Vergleich zu anderen Städten in Mittel- und Ostthessen ähnlicher Größe sowohl bezogen auf die Gesamtbevölkerung als auch auf die Altersgruppe der Jugendlichen den niedrigsten Anteil nicht-deutscher Bevölkerung.*
- *Wie in den anderen Sonderstatusstädten auch, ist in den letzten fünf Jahren Zahl und Anteil der nicht-deutschen Bevölkerung deutlich gestiegen – sowohl insgesamt als auch bei den Jugendlichen.*

Die räumliche Verteilung von Jugendlichen mit nicht-deutscher Nationalität und doppelter Staatsangehörigkeit im Marburger Stadtgebiet

Tabelle 4 zeigt sowohl die räumliche Verteilung der nicht-deutschen Jugendlichen wie auch der Doppelstaatler. Beide Gruppen zusammen bilden eine ungefähre Annäherung an Jugendliche mit Migrationshintergrund ab und können als eine Orientierung dienen.

Zusammen machen beide Gruppen unter den Marburger Jugendlichen rd. 20 % aus. Die Verteilung innerhalb der vier Stadtbereiche ist jedoch sehr unterschiedlich. Mit 44,8 % hat fast jeder 2. Jugendliche in einem der drei GWA-Stadtteile einen Migrationshintergrund. Dieser hohe Anteil bedeutet – betrachtet man Marburg insgesamt – auch eine deutliche Konzentration der Jugendlichen mit Migrationshintergrund: mit rd. 43,8 % lebt fast jeder 2. Marburger Jugendliche mit Migrationshintergrund in einem GWA-Stadtteil. In allen anderen Stadtbereichen ist der Anteil unterdurchschnittlich, am niedrigsten mit 12 % in den dörflichen Außenstadtteilen.

Noch deutlicher wird diese ungleiche Verteilung, wenn man ausschließlich die nicht-deutschen Jugendlichen betrachtet. In den GWA-Stadtteilen machen sie 26 % der Jugendlichen, in den anderen Stadtbereichen lediglich zwischen 6,3 % und 8,6 % aus. (Einzelne Stadtteile können durchaus deutlich höhere – z. B. Campusviertel – oder niedrigere – z. B. Altstadt – Anteile aufweisen, aufgrund der niedrigen Fallzahl haben diese „stadtteilbezogenen Ausreißer“ nur geringe Aussagekraft bzw. sind teilweise – wie z. B. in Dagobertshausen – durch Jugendhilfeeinrichtungen erklärbar.)

Betrachtet man die Relation von nicht-deutschen Jugendlichen zu Jugendlichen mit doppelter Staatsangehörigkeit, so fällt auf, dass es auch hier Unterschiede gibt: In der Kernstadt sind mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund Doppelstaatler als nicht-deutsch, eine Relation, die sich auch in den dörflichen Stadtteilen zeigt. Demgegenüber ist das Verhältnis in den GWA-Stadtteilen genau andersherum: Dort gibt es nicht nur insgesamt den höchsten Anteil von Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sondern es überwiegen auch innerhalb dieser Gruppe die Jugendlichen, die ausschließlich über eine nicht-deutsche Nationalität verfügen, während die Doppelstaatler die kleinere Gruppe ist. Wie sind diese Unterschiede zu interpretieren?

Die GWA-Stadtteile haben nicht nur einen deutlich überdurchschnittlichen Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund, sondern innerhalb dieser Gruppe auch nochmal einen überdurchschnittlichen Anteil an nicht-deutschen Jugendlichen, die – davon kann man sicherlich ausgehen – überwiegend nicht hier geboren sind und deren Familien häufiger noch nicht lange hier leben. Zumindest kann man diese Verteilung als einen Indikator für einen hohen Integrationsbedarf in diesen Stadtteilen sehen.

Tabelle 4: Nicht-deutsche Jugendliche und Doppelstaatler 14-U18, 31.12.2018

Altersgruppe Stadtteil	14 – U18						
	insgesamt	Nicht-deutsch		Doppelstaatler		DSt. + ND zus.	DSt. + ND zus.
		absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Kernstadt (ohne GWA)	713	49	6,9	70	9,8	119	16,7
Altstadt	23	0	0,0	5	21,7	5	21,7
Weidenhausen	31	3	9,7	1	3,2	4	12,9
Campusviertel	25	4	16,0	3	12,0	7	28,0
Südviertel	140	10	7,1	12	8,6	22	15,7
Grassenberg	64	2	3,1	6	9,4	8	12,5
Ockershausen	128	8	6,3	12	9,4	20	15,6
Nordviertel	73	9	12,3	8	11,0	17	23,3
Ortenberg	64	3	4,7	2	3,1	5	7,8
Hansenhaus	142	8	5,6	18	12,7	26	18,3
Südbahnhof	23	2	8,7	3	13,0	5	21,7
GWA-Stadtteile	458	119	26,0	86	18,8	205	44,8
Stadtwald	55	10	18,2	8	14,5	18	32,7
Waldtal	50	18	36,0	5	10,0	23	46,0
Oberer Richtsberg	267	72	27,0	53	19,9	125	46,8
Unterer Richtsberg	86	19	22,1	20	23,3	39	45,3
Stadtnahe Außenstadtteile	544	34	6,3	45	8,3	79	14,5
Cappel	272	22	8,1	23	8,5	45	16,5
Marbach	103	2	1,9	5	4,9	7	6,8
Wehrda	169	10	5,9	17	10,1	27	16,0
"Dörfliche" Außenstadtteile	538	46	8,6	19	3,5	65	12,1
Ginseldorf	27	2	7,4	0	0,0	2	7,4
Bauerbach	33	0	0,0	1	3,0	1	3,0
Schröck	89	3	3,4	2	2,2	5	5,6
Moischt	53	5	9,4	5	9,4	10	18,9
Bortshausen	3	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Ronhausen	5	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Gisselberg	46	5	10,9	1	2,2	6	13,0
Cyriaxweimar	25	1	4,0	0	0,0	1	4,0
Haddamshausen	17	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Hermershausen	31	2	6,5	2	6,5	4	12,9
Wehrshausen	41	4	9,8	1	2,4	5	12,2
Michelbach	97	8	8,2	5	5,2	13	13,4
Dagobertshausen	24	10	41,7	0	0,0	10	41,7
Einhausen	42	6	14,3	2	4,8	8	19,0
Dilschhausen	5	0	0,0	0	0,0	0	0,0
Marburg insgesamt	2.253	248	11,0	220	9,8	468	20,8

Quelle: MESO-Daten der Marburger Einwohnerstatistik (erstellt von FD 15 - Stadtentwicklung und Statistik, 2. Mai 2019); Berechnungen und Zusammenstellung: 51.70 Jugendhilfeplanung, Mai 2019.

Ein Blick auf geflüchtete Jugendliche

In der öffentlichen Wahrnehmung, und teilweise sicherlich auch in der Wahrnehmung der Jugendhilfe, werden hier vor allem die sogenannten UMA, die „unbegleiteten minderjährigen Ausländer“, in den Blick genommen (denn diese werden zunächst immer ein „Jugendhilfefall“ der Inobhutnahme und Vormundschaft sein). Vor allem in den Jahren 2015/16 sind viele UMA als Flüchtlinge nach Deutschland gekommen, aus den Bürgerkriegs- und Krisenregionen im Nahen Osten und am Horn von Afrika, aber auch aus dem Iran und Afghanistan. Marburg hat damals deutlich mehr UMA aufgenommen und eine neue Heimat geboten, als es nach dem Verteilungsschlüssel für die Städte und Landkreise vorgegeben war.

In den vergangenen Jahren waren zeitweise über 100 UMA in Marburg untergebracht. Zwischenzeitlich ist der Zuzug geflüchteter Jugendlicher deutlich zurückgegangen, die meisten „ehemaligen UMA“ sind volljährig geworden, in vielen Fällen ist die schulische und persönliche Integration erfolgreich gelungen.

Im Oktober 2019 war Marburg noch für 74 UMA-Fälle jugendhilferechtlich zuständig, davon sind allerdings 52 inzwischen „junge Volljährige“¹¹. Marburg nimmt damit aber innerhalb der Sonderstatusstädte weiterhin eine „Spitzenposition“ ein. Minderjährige Flüchtlinge haben innerhalb der UMA nur noch eine geringe Bedeutung.

Die UMA sind aber nur eine kleinere Teilgruppe der geflüchteten Jugendlichen. Viele geflüchtete Jugendliche sind zusammen mit ihren Familien geflüchtet und leben in Marburg, die meisten von ihnen ohne einen direkten Bezug zum Jugendhilfesystem. Aufgrund von Wechseln in den Zuständigkeiten je nach Status des Asylverfahrens¹² kann eine stadtteilbezogene Erfassung von geflüchteten Jugendlichen über die Einwohnerstatistik erfolgen. Wir sind dabei davon ausgegangen, dass Jugendliche mit einer der folgenden Nationalitäten bzw. Herkunftsländer geflüchtet sind:

Syrien, Afghanistan, Iran, Irak, Somalia, Eritrea, Äthiopien, Libanon, Palästinensische Gebiete, staatenlos/ungeklärt

Da in der Einwohnerstatistik weder das Merkmal „geflüchtet“ noch der Schutzstatus erfasst werden, sind damit natürlich kleine Unschärfen verbunden. So können natürlich einzelne Jugendliche aus diesen Ländern auch „regulär“, z. B. als Mitglied einer Familie im Umfeld des UKGM oder der Philipps-Universität Marburg, nach Marburg gezogen sein und hier leben, und es können auch einige geflüchtete Jugendliche hier leben, die aus einem anderen als den hier erfassten Ländern kommen. Diese Fälle sind aber eher wenige Ausnahmen; die in Tabelle 5 dargestellten Zahlen über Jugendliche aus den hier einbezogenen Ländern dürften die Verteilung in Marburg gut abbilden.

¹¹ Hess. Ministerium Soziales und Integration: Versorgung, Betreuung und Unterstützung von unbegleiteten ausländischen Minderjährigen (UMA) – aktuelle Verteilung auf die Jugendämter, Stand 04.10.2019.

¹² Sobald einem Asylsuchenden ein Schutzstatus zuerkannt wird, findet ein Wechsel aus dem Asylbewerberleistungsgesetz in die sozialen Regelsysteme (SGB II/XII) statt. In den Fällen, in denen z.B. ein Flüchtlingsschutz oder eine Asylberechtigung besteht und der Lebensunterhalt für eine Familie aus eigener Kraft bestritten werden kann, fällt diese Familie aus den Sozialleistungssystemen. Eine Erfassung der Zahl der geflüchteten Jugendlichen muss sich daher auf die Einwohnermeldestatistik beziehen, die alle Einwohner unabhängig von dem Schutzstatus und der Zugehörigkeit der unterschiedlichen Leistungssysteme erfasst.

Tabelle 5: Geflüchtete Jugendliche in Marburg nach Stadtbereichen, 31.12.2018

Altersgruppe	14 – U18				
	Stadtteil	nicht-deutsch absolut	geflüchtete Jugendliche	Anteil an allen 14–U18	Anteil an allen nicht-deutschen 14–U18
Kernstadt (ohne GWA)		49	17	2,4	34,7
GWA-Stadtteile		119	82	17,9	68,9
Oberer Richtsberg		72	55	20,6	76,4
Unterer Richtsberg		19	11	12,8	57,9
Stadtnahe Außenstadtteile		34	9	1,7	26,5
"Dörfliche" Außenstadtteile		46	26	4,8	56,5
Marburg insgesamt		248	134	5,9	54,0

Quelle: MESO-Daten der Marburger Einwohnerstatistik (erstellt von FD 15 - Stadtentwicklung und Statistik, 20. August 2019); Berechnungen und Zusammenstellung: 51.70 Jugendhilfeplanung, September 2019.

Die Tabelle zeigt, dass Jugendliche aus den genannten („Flucht“-) Ländern mit 54% die Mehrzahl der nicht-deutschen Jugendlichen bzw. rd. 6% aller Jugendlichen zwischen 14 und unter 18 Jahren in Marburg bilden.

Auch hier zeigt sich ein deutlicher Schwerpunkt bei den GWA-Stadtteilen, insbesondere dem Richtsberg. Rund die Hälfte der geflüchteten Jugendlichen (66 von 134) leben am Unteren und vor allem am Oberen Richtsberg: am Oberen Richtsberg machen sie rd. 20% aller Jugendlichen und $\frac{3}{4}$ aller nicht-deutschen Jugendlichen aus. In der Kernstadt sowie den Außenstadtteilen stellen die geflüchteten Jugendlichen nur einen Anteil von 1,7% bis 4,8% aller Jugendlichen. In den GWA-Stadtteilen konzentrieren sich in besonderer Weise die Integrationsanforderungen, die sich aus der Fluchtbewegung der letzten Jahre ergeben.

Innerhalb der genannten Länder sind zwei Nationalitäten besonders stark vertreten: Die syrischen Jugendlichen bilden insgesamt die mit Abstand größte Gruppe: 62 der 134 geflüchteten Jugendlichen stammen aus Syrien, 15 aus Afghanistan. Von diesen Jugendlichen leben wiederum rd. die Hälfte am Oberen Richtsberg, $\frac{2}{3}$ in den vier GWA-Stadtteilen.

Jugendliche zwischen 14 und U18 im Zeitverlauf: Veränderungen in den vergangenen 10 Jahren

Hinsichtlich der Altersgruppe der Jugendlichen lassen sich seit 2008 zwei gegenläufige Trends für Marburg nachzeichnen:

- **Rückgang der Zahl der Jugendlichen** von 2.516 in 2008 über 2.386 in 2012 auf 2.253 am 31.12.2018. Dies ist immerhin ein Rückgang um 10,4%.

Im Zeitverlauf liegen nicht mehr für alle Stadtteile diese Zahlen vor, aber wir können zumindest kleinräumig diesen Zeitraum für die GWA-Stadtteile abbilden. Danach ist in den Stadtteilen Waldtal, Stadtwald und Unterer Richtsberg die Zahl der Jugendlichen relativ konstant geblieben bzw. nur leicht zurückgegangen, während der Obere Richtsberg einen insgesamt deutlichen Rückgang in der Altersgruppe 14-U18 zu verzeichnen hatte: Am Oberen Richtsberg ging die Zahl der Jugendlichen von 323 (2008) über 277 (2012) auf aktuell 267 zurück – dies ist ein überdurchschnittlicher Rückgang um 17,3% in den letzten 10 Jahren.

- Demgegenüber ist – verstärkt seit 2014 durch die Aufnahme geflüchteter junger Menschen – die **Zahl der Jugendlichen mit Migrationshintergrund, insbes. der nicht-deutschen Jugendlichen deutlich gestiegen**. Im Zeitraum 2008 bis 2012 blieb die Zahl der nicht-deutschen wie auch der Jugendlichen mit doppelter Staatsangehörigkeit konstant und lag in 2012 bei 164 nicht-deutschen Jugendlichen (dies entsprach einem Anteil von 6,8%) und 193 (= 8,1%) Doppelstaatlern. Beide Gruppen zusammen machten in 2012 15% der Jugendlichen aus.

Zwischen 2012 und 2018 ist die Zahl der nicht-deutschen Jugendlichen dann um 84 auf 248 gestiegen – eine Erhöhung um 51,2%, ihr Anteil an allen Jugendlichen 14 bis U18 erhöhte sich auf 11,0%.

Auch hier wieder ein Blick auf die GWA-Stadtteile: In den Stadtteilen Richtsberg, Waldtal und Stadtwald ist die Zahl der nicht-deutschen Jugendlichen von 78 in 2012 auf 119 in 2018 (+ 52,6%) gestiegen, d.h. rd. die Hälfte des Marburger Zuwachses dieser Gruppe entfällt auf die GWA-Stadtteile. Der Anteil der nicht-deutschen Jugendlichen in den GWA-Stadtteilen insgesamt ist von 14,6% (78 von 536 in 2012) auf 26% (119 von 458) gestiegen. Gerade für den Stadtteil „Oberer Richtsberg“ kann man festhalten, dass das Zusammenspiel von einerseits deutlichem Rückgang der Zahl der Jugendlichen bei gleichzeitiger überdurchschnittlicher Zunahme nicht-deutscher Jugendlicher zu einer Verschiebung innerhalb dieser Altersgruppe geführt hat.



Jugend und Dimensionen sozialer Ungleichheit I: schulische Bildungsverläufe

Wir stellen in diesem und im folgenden Kapitel (ab Seite 45) zwei ganz zentrale Bedingungen sozialer Ungleichheit in den Mittelpunkt: schulische Bildungsverläufe – insbes. die Unterschiede beim Übergang von der Grund- zu einer weiterführenden Schule sowie beim Übergang von der Sekundarstufe I in die Sekundarstufe II – und Armut – gemessen an dem Indikator Bezug von Grundsicherung nach SGB II.

Schulen bzw. das Schulsystem haben grundsätzlich mehrere Aufgaben: Zunächst einmal sind Schulen „Bildungsinstitutionen“ und sicherlich ein ganz zentraler, wenn nicht sogar der wichtigste Bestandteil dessen, was das „Bildungssystem“ ausmacht. Und Schulen sind der Teil dieses Systems, der sich biografisch weitgehend mit der Phase der Kindheit und Jugend deckt.

Seit der Bildungsexpansion in den 1960/70er Jahren ist der Anteil der Schülerinnen und Schüler, die Abitur machen, von rd. 10 % auf – zumindest in den Städten – über 50 % gestiegen – und damit die Lebenszeit in der Jugendphase, die in Schulen verbracht wird, für eine wachsende Zahl von Jugendlichen. Spätestens mit der durch den sog. PISA-Schock ausgelösten Diskussion um die Qualität unseres Schulsystems und die Forderung nach Ganztagschulen steigt zudem, langsam aber doch spürbar, der Anteil der Tageszeit, die Jugendliche in Schulen oder schulnahen Institutionen verbringen. Beides zusammen bedeutet erhebliche Veränderungen von Biografie und Alltag im Aufwachsen von Jugendlichen.

Neben der Qualität der Bildungsprozesse und der Frage nach den Bildungsinhalten haben die PISA-Studien vor allem auf einen Aspekt hingewiesen, den man als die „soziale Funktion“ von Schulen bezeichnen kann und der für die Jugendhilfe von zentraler Bedeutung ist: Wie gut gelingt es Schulen, herkunftsbedingte soziale Ungleichheiten durch individuelle Bildungsförderung abzubauen? Oder anders gesagt: Verstärkt oder manifestiert unser Schulsystem im Kinder- und Jugendalter Benachteiligungsstrukturen und damit die Risiken für ein gelingendes Leben, oder verbessert es die Chancen durch den Abbau von sozialer Benachteiligung?

Diese „soziale Funktion“ von Schulen steht seit längerem im Fokus der Bildungsdebatte. In der Praxis ist die Verbesserung der Chancengleichheit ein „Motor“ für die Kooperation Jugendhilfe-Schule, für Ganztagsangebote und pädagogische Unterstützungen im schulischen Raum. Wir halten das Gelingen dieser Funktion des Bildungssystems für eine wichtige gesellschaftliche Herausforderung, die eine gute Kooperation von Jugendhilfe und Schule erforderlich macht. In Marburg wird die Zusammenarbeit von Jugendhilfe-Schule seit den 1990er-Jahren in vielfältiger Weise umgesetzt – insbesondere durch die Servicestelle des bsj e. V., die eine Vielzahl von Kooperationsprojekten initiiert und begleitet, und die Gemeinwesenträger.

Schule als Lernort, aber auch als Sozialraum, an dem Jugendliche einen wachsenden Anteil ihrer Tages- und Lebenszeit verbringen, gewinnt also immer mehr an Bedeutung. Wir haben uns nun statistisch zwei Schnittstellen unseres Bildungssystems, die biografische Übergänge organisieren und die spätere Chancen ermöglichen, erleichtern oder verstellen, näher angeschaut. Datengrundlage sind Auswertungen und Berichte des städtischen Fachdienstes Schule auf der Grundlage der LUSD-Statistik für Marburg.¹³

¹³ LUSD steht für Lehrer- und Schülerdatenbank, ein 2006 vom Hess. Kultusministerium landesweit eingeführtes EDV-Verfahren, das die Grundlage für Planung und Statistik in rd. 2.000 hess. Schulen bildet.

Welche Schulen besuchen Marburger Jugendliche?

Marburg ist nicht nur für die Stadt selbst, sondern für die gesamte Region ein bedeutender Schulstandort. Viele Schülerinnen und Schüler aus den umliegenden Gemeinden besuchen nach der 5. Klasse eine Schule in Marburg. Um sich ein Bild von dieser regionalen „Sogfunktion“, die insbesondere von den drei Marburger Gymnasien, den Kaufmännischen Schulen und der Adolf-Reichwein-Schule ausgeht, zu machen, genügt ein Besuch der Bushaltestelle Radestr. sowie der Leopold-Lucas-Str. an einem Wochentag, während der Schulzeit zwischen 7:30 Uhr und 8:00 Uhr. Im folgenden Abschnitt wird eine Übersicht gegeben, welche Schulen Marburger Jugendliche besuchen und wie die Verteilung auf die einzelnen Schulen ist, und welche Entwicklungen sich in den letzten Jahren abzeichnen.¹⁴ Dabei ist zu berücksichtigen, dass Marburger Schulen in unterschiedlicher Weise auch von auswärtigen Kindern und Jugendlichen besucht werden und dass einige Schülerinnen und Schüler aus Marburg Schulen außerhalb Marburgs – wobei im Saldo dies deutlich weniger sind als umgekehrt – oder Privatschulen besuchen.

Tabelle 6: Schuljahr 2016/17

Haupt- und Realschulen	Schüler*innen	davon: Migrationshintergrund	
	Jgst. 5 – 10	abs.	in %
Emil-von-Behring-Schule Trend 2010 – 17: relativ stabile Schülerzahl, Verdoppelung „Migrationskinder“	481	123	26
Sophie-von-Brabant-Schule („Mittelstufenschule“) Trend 2010 – 17: deutlicher Rückgang der Schülerzahl	388	171	44
Gesamtschule			
Richtsberg-Gesamtschule Trend 2010 – 17: relativ stabile Schülerzahl, Verdoppelung „Migrationskinder“	540	175	32
Gymnasien (Sek. I und II)			
Elisabethschule Trend 2010 – 17: deutliche Zunahme „Migrationskinder“	1.129	180	16
Martin-Luther-Schule Trend 2010 – 17: deutliche Zunahme „Migrationskinder“	985	156	16
Gymnasium Philippinum Trend 2010 – 17: leichte Zunahme „Migrationskinder“	811	67	8

¹⁴ Die Zahlen basieren auf: Magistrat der Universitätsstadt Marburg/FD Schule, 4. statistische Fortschreibung der Schulentwicklungspläne für die Grundschulen (Teilplan A 1) und für die allgemeinbildenden weiterführenden Schulen (Teilplan A 2) der Universitätsstadt Marburg, Schuljahr 2016/17, April 2017.

Berufliche Fachoberschule/Gymnasien		alle Schüler*innen	
Adolf-Reichwein-Schule:			
Fachoberschule		104	
Berufliches Gymnasium		298	
Kaufmännische Schulen:			
Fachoberschule		209	
Berufliches Gymnasium		243	
Käthe-Kollwitz-Schule:			
Fachoberschule		300	
Berufliches Gymnasium		-	
Förderschulen		alle Schüler*innen	
Schule am Schwanhof			
		116	
Mosaikschule			
		70	
Erich-Kästner-Förderschule			
		20 (überwiegend aus Landkreis)	
Schulen in freier Trägerschaft/„Privatschulen“		alle Schüler*innen	davon aus Marburg
Freie Waldorfschule			
	444		287
Landschulheim Steinmühle			
	607		358
Carl-Strehl-Schule/blista e. V.			
	269		7
Bettina-von-Arnim-Schule/Verein für heilende Erziehung e. V.			
	92		27
Daniel-Cederberg-Schule/Kerstin-Heim e.V			
	54		4
Julie-Spannagel-Schule/St. Elisabeth-V.			
	75		4

Schulen im Landkreis Marburg-Biedenkopf, in die nach der 4. Klasse aus Marburg gewechselt wird:

- Gesamtschule Heskem, Ebsdorfergrund
- Gesamtschule Niederwalgern, Weimar
- Stiftsschule St. Johann/kath. Gymnasium, Amöneburg

Auffällig ist an dieser Stelle sicherlich dreierlei:

- Die Vielfalt an Schulen und Schulformen in öffentlicher und freier Trägerschaft, die Marburg als „Bildungsstandort“ auszeichnen und die grundsätzlich vielfältige Optionen der Schul- und Bildungsverläufe ermöglicht.
- Die recht große Bedeutung, die den beiden Privatschulen Waldorfschule und Steinmühle zukommen, wobei die Steinmühle als staatlich anerkanntes Gymnasium mit 607 eine Schülerzahl erreicht, die sich dem Philippinum und der Martin-Luther-Schule annähert. Die Schülerzahl von 444 der Waldorfschule umfasst neben der Mittel- und Oberstufe auch die Klassen 1-4 und ist daher nicht direkt vergleichbar – gleichwohl zählt die Waldorfschule zu den Schulen, die von immerhin rd. 150 bis 200 Marburger Jugendlichen besucht werden.
- Marburg verfügt neben den städtischen Förderschulen über verschiedene integrative oder spezialisierte Schulangebote für Kinder und Jugendliche mit Beeinträchtigungen in freier Trägerschaft, die jedoch überwiegend von Schülerinnen und Schülern, die außerhalb Marburgs leben, besucht werden.

Die Übergänge und Bildungswege nach der Grundschule: In welche Schulformen wechseln Schülerinnen und Schüler, und wie sind die Chancen verteilt?

Welche Schulen Jugendliche besuchen und welche Bildungschancen sich ihnen ermöglichen hängt in unserem Bildungssystem maßgeblich davon ab, wie die Verteilung nach Abschluss der Grundschule erfolgt. Eine zentrale Frage ist daher, wie die vorhandenen Bildungsoptionen in Marburg genutzt werden, und insbesondere, ob ihre Zugänge allen in gleicher Weise offenstehen.

Wenn ein gesellschaftliches Ziel die Teilhabe von jungen Menschen an Bildungschancen entsprechend ihrer Möglichkeiten ist, dann bedeutet Bildungsgerechtigkeit, dass junge Menschen unabhängig von ihrer Herkunft oder sozialen Schicht durch Förderung die Bildungsangebote wahrnehmen können, die ihren Fähigkeiten entsprechen. Dabei geht es nicht darum, alle oder möglichst viele Schülerinnen und Schüler zur Hochschulreife zu führen, sondern Bildungsgerechtigkeit hat das Ziel, Bildungschancen und Schulabschlüsse so gut wie möglich unabhängig von der sozialen Herkunft zu sichern.

Der Soziologe Richard Münch hat kürzlich darauf hingewiesen, wie schwierig die Herstellung von Bildungsgerechtigkeit in einer zunehmend sozial und kulturell ungleich werdenden Gesellschaft ist. Sein pessimistisches Fazit: „Schule kann nur noch in einem begrenzten Maß die Ungleichheit von Bildungschancen ausgleichen, die sich aus sozial, kulturell und religiös bedingter Ungleichheit der Bildungsnähe der Familien der Schulkinder ergibt.“¹⁵ Umso wichtiger sind sozialpolitische Maßnahmen, um durch „sozialen Ausgleich für eine Abmilderung der Chancenungleichheit im Bildungsprozess zu sorgen.“ Sozial- und Bildungspolitik muss, so Münch, Sorge tragen für eine „besondere pädagogische Förderung in der Schule, wofür die betroffenen Schulen eine Ausstattung benötigen, die weit über das üblicherweise gewährte Maß hinausgeht.“¹⁶



15 Richard Münch: Der bildungsindustrielle Komplex. Schule und Unterricht im Wettbewerbsstaat. Weinheim, Basel 2018. S.339 ff.

16 ausführlich dazu Rolf Becker, Wolfgang Lauterbach (Hrsg.): Bildung als Privileg. Erklärungen und Befunde zu den Ursachen der Bildungsungleichheit, Wiesbaden 2016.

Wie sieht es nun in Marburg mit der Chancenungleichheit an der „ersten Schwelle“ unseres Bildungssystems, dem Übergang von der Grundschule in weiterführende Schulen, aus?¹⁷ Zunächst betrachten wir die Bildungspfade, die in Marburg nach dem Übergang von der 4. in die 5. Jahrgangsstufe eingeschlagen werden, insgesamt:

Übergänge in Gymnasien

Im Durchschnitt der Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 wechselten rd. 56% aller Schülerinnen und Schüler von der 4. Klasse in eine gymnasiale 5. Klasse. Dabei war der Anteil derer, die auf eines der drei städtischen Gymnasien gingen, mit 46% leicht rückläufig, die Wechsel auf Privatschulen (Steinmühle Cappel, Stiftsschule Amöneburg) mit durchschnittlich 10% steigend. Das Gymnasium ist inzwischen so etwas wie die „Regelschule“ beim Übergang nach der 4. Klasse, und Privatschulen – insbes. die Steinmühle – haben in den letzten Jahren an Bedeutung gewonnen.¹⁸

Übergänge in Haupt- und Realschulen

In die beiden Marburger Haupt- und Realschulen wechselten rd. 15% der Schülerinnen und Schüler nach der 4. Klasse, die Tendenz ist leicht abnehmend.

Übergänge in Gesamtschulen

Rd. 18% wechselten in den Schuljahren 2012/13 bis 2016/17 auf eine Gesamtschule, davon 14,5% auf die Richtsberg-Gesamtschule und rd. 4% auf eine der beiden Gesamtschulen im Landkreis.

Interessant ist nun, ob es in einzelnen Schulen bzw. Schulbezirken und Stadtteilen deutliche Abweichungen davon gibt: Dies wäre ein erster Hinweis auf Bildungsungleichheiten und deren Ausmaß in Marburg, die sich dann insbesondere bildungsbiografisch im Jugendalter auswirken.

Wir haben dazu einen Indikator gebildet, der die Relation von Übergängen in die Haupt- und Realschule zu Übergängen in Gymnasien darstellt. Dieser Indikator zeichnet zum einen die Abweichung vom Marburger Durchschnitt des Übergangs von der 4. zur 5. Jahrgangsstufe ab, und zum anderen zeigt er an, wie ungleich die Bildungswege und -chancen verteilt sind. Für Marburg zeigte sich im Durchschnitt der fünf Schuljahre 2012/13 bis 2016/17, dass 56% auf ein Gymnasium und 15% auf eine Haupt- und Realschule wechseln.

Die Relation für Marburg insgesamt ist also 3,7, d. h. auf einen Wechsel auf eine Haupt- und Realschule kommen 3,7 Wechsel auf ein Gymnasium in städtischer oder freier Trägerschaft.

Je stärker jetzt dieser Indikator nach unten abweicht, umso mehr gleicht sich die Zahl der Übergänge in diese beiden Schulformen an, je mehr er nach oben abweicht, umso stärker ist die Chance, auf ein Gymnasium zu wechseln. Wir betrachten mit den Grundschulen die Schulbezirke, machen also keine Aussagen über die Schulen. Wir können aber Schulbezirke – und damit Grundschulen als die Bildungsinstitutionen in diesen Bezirken – identifizieren, in denen besondere Ungleichheiten in der Verteilung der Bildungsoptionen bestehen. Ein methodisches Problem dabei ist die Zuordnung der

17 Der FD Schule hat ergänzend zu den vorliegenden Schulentwicklungsplänen, insbes. zu den Fragen der Übergänge und des Schulbesuchs von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss, eine Vielzahl von Auswertungen und Tabellen zur Verfügung gestellt, die hier die Grundlage sind. Ein besonderer Dank geht an Frau R. Strasser für die hervorragende Zusammenstellung.

18 Dieser Trend zeichnet sich bundesweit ab, wobei stärker Kinder aus bildungsnahen Familien auf Privatschulen wechseln – bundesweit besuchen 9% der Schülerinnen und Schüler eine Privatschule, aber rd. 17% der Kinder aus Akademikerelternhäusern. K. Görlitz, C.K. Spieß, E. Ziege: Fast jedes zehnte Kind geht auf eine Privatschule, in: DIW-Wochenbericht 51+52 (2018), S. 1104-1111.

Gesamtschulen, konkret der Richtsberg-Gesamtschule, die ja gerade die Aufgabe haben, Bildungswege offen zu halten und nicht bereits nach der 4. Klasse festzulegen. Da im Schulbezirk Richtsberg von der Astrid-Lindgren-Grundschule viele Kinder auf die RGS wechseln, kann dieser Indikator für den Richtsberg, der ja unter der Fragestellung der Bildungswege und -chancen besonders interessant ist, dort nicht angewendet werden.

Wir haben den Indikator für eine Auswahl von vier Grundschulen bzw. Schulbezirke berechnet, um die doch sehr deutlichen Unterschiede in Marburg exemplarisch darzustellen:

Brüder-Grimm-Schule

Die BGS ist eine reine Grundschule, sie umfasst folgenden Einzugsbereich: Altstadt, Kliniksviertel, Nordviertel, Hansenhaus und Ortenberg und wurde im Schuljahr 2016/17 von 148 Schülerinnen und Schüler besucht.

Im Durchschnitt der Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 wechselten rd. 76 % auf ein Gymnasium, davon rd. 12 % auf die Steinmühle, rd. 6 % auf eine Haupt- und Realschule.

Indikator Relation Übergang Gymnasium vs. Haupt- und Realschule: 12,3

Emil-von-Behring-Schule

Die EvB umfasst folgenden Einzugsbereich: Altstadt, Grassenberg, Südviertel und Ockershausen und wurde im Schuljahr 2016/17 in den Klassen 1–4 von 76 Schülerinnen und Schüler besucht.

Im Durchschnitt der Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 wechselten rd. 79 % auf ein Gymnasium, davon rd. 13 % auf die Steinmühle, rd. 15 % auf eine Haupt- und Realschule.

Indikator Relation Übergang Gymnasium vs. Haupt- und Realschule: 5,3

Geschwister-Scholl-Schule

Die GSS ist eine reine Grundschule, sie umfasst folgenden Einzugsbereich: Waldtal, Kliniksviertel, Nordviertel und Ortenberg und wurde im Schuljahr 2016/17 von 95 Schülerinnen und Schüler besucht.

Im Durchschnitt der Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 wechselten rd. 43 % auf ein Gymnasium, rd. 33 % auf eine Haupt- und Realschule.

Indikator Relation Übergang Gymnasium vs. Haupt- und Realschule: 1,3

Sophie-von-Brabant-Schule

Die SvB umfasst folgenden Einzugsbereich: Südviertel, Ockershausen, Stadtwald, Südbahnhof und Gisselberg und wurde im Schuljahr 2016/17 in den Klassen 1–4 von 191 Schülerinnen und Schüler besucht.

Im Durchschnitt der Schuljahre 2012/13 bis 2016/17 wechselten rd. 47 % auf ein Gymnasium, davon rd. 7 % auf die Steinmühle, rd. 41 % auf eine Haupt- und Realschule.

Indikator Relation Übergang Gymnasium vs. Haupt- und Realschule: 1,1

Diese vier exemplarisch ausgewählten Schulen in der Kernstadt zeigen eine erhebliche Spannweite des Indikators, der von 1,1 bis 12,3 reicht. Wie sind diese Ergebnisse zu interpretieren? Zwar weisen alle Grundschulen den Übergang in den gymnasialen Schulzweig als den zahlenmäßig stärksten Übergang aus, aber es zeigen sich deutliche Unterschiede in den Schulbezirken. So haben die Geschwister-Scholl- und die Sophie-von-Brabant-Schule deutlich unterdurchschnittliche gymnasiale und deutlich überdurchschnittliche Übergangsquoten in die Haupt- und Realschulen. Leider können die Übergänge nicht kleinräumiger differenziert werden, aber zu vermuten ist, dass innerhalb dieser Schulbezirke die Kinder aus den Stadtteilen Stadtwald und Waldtal nochmals schlechtere Bildungschancen haben.

An dieser Stelle können und sollen diese Indikatoren erst einmal ein Hinweis dafür sein, dass die Frage der Bildungsgerechtigkeit und der Zugänge zu Bildungswegen stärker in den Blick genommen werden muss, auch durch den Aufbau einer differenzierteren und langfristig angelegten Bildungsberichterstattung. Ferner sollten sich Angebote der Grundschulbetreuung wie auch der Kooperation Jugendhilfe-Schule im Grundschulbereich in den Schulbezirken, die einen erheblich ungleichen Bildungszugang aufweisen, auf den Abbau von milieu- und herkunftsbedingten Bildungsbarrieren und dem „Aufschließen“ von bildungsbezogenen Interessen und der Förderung von Bildungsmöglichkeiten fokussieren.

Die Übergänge in die Sekundarstufe I und II: Weitere soziale Unterschiede werden deutlich

Für die Jahrgangsstufen 5. bis 10. Klasse (Sekundarstufe I) und die Oberstufe (Sekundarstufe II) liegen für die sechs Schulen Angaben zum Schulbesuch von Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund sowie mit nicht-deutscher Staatsangehörigkeit vor. Allerdings handelt es sich dabei auch um Schülerinnen und Schüler aus dem Landkreis Marburg-Biedenkopf, die eine dieser Schulen in Marburg besuchen.

Für die statistische Erfassung wird Migrationshintergrund folgendermaßen definiert:

Migrationshintergrund (Definition)

„Eine Person hat dann einen Migrationshintergrund, wenn sie selbst oder mindestens ein Elternteil nicht mit deutscher Staatsangehörigkeit geboren ist.“

Die Definition umfasst im Einzelnen folgende Personen:

- 1. zugewanderte und nicht zugewanderte Ausländer;*
- 2. zugewanderte und nicht zugewanderte Eingebürgerte;*
- 3. (Spät-)Aussiedler;*
- 4. mit deutscher Staatsangehörigkeit geborene Nachkommen der drei zuvor genannten Gruppen.*

Quelle: Statistisches Bundesamt: Fachserie 1, Reihe 2.2 Bevölkerung und Erwerbstätigkeit, Bevölkerung mit Migrationshintergrund, Ergebnisse des Mikrozensus, Wiesbaden 2017.

In der Einwohnermeldestatistik wird der Migrationshintergrund nicht erhoben, deshalb verfügen wir für die Marburger Jugendlichen insgesamt über keine verlässlichen Daten zum Migrationshintergrund (ab Seite 25 haben wir deshalb das Merkmal „Migrationshintergrund“ annäherungsweise über die Merkmale „nicht-deutsch“ und „Doppelstaatler“ beschrieben). In der LUSD wird jedoch dieser Tatbestand als eigenes Merkmal erfasst, so dass wir hier relativ differenzierte – und sicherlich auch hinreichend valide – Angaben haben und trennen können nach „Jugendlichen mit Migrationshintergrund“ und der Teilmenge „nicht-deutsche Jugendliche“.

Diese Datenlage ist deshalb so interessant, weil wir im Anschluss an die gezeigte ungleiche Verteilung der Bildungschancen beim Übergang von der Grundschule nachverfolgen können, wie sich dies auf die Verteilung der Jugendlichen mit Migrationshintergrund und der nicht-deutschen Jugendlichen in den weiterführenden Schulen auswirkt.

Die sechs Schulen sind:

- Gymnasium Philippinum: das Philippinum ist das Gymnasium, auf das i. d. R. die Schülerinnen und Schüler der Gesamtschulen Richtsberg, aber auch Heskem und Niederwalgern nach der Sek. I wechseln
- Gymnasium Elisabethschule
- Gymnasium Martin-Luther Schule (MLS)
- Richtsberg-Gesamtschule (RGS) nur bis 10. Klasse
- Emil-von-Behring-Schule (EvB): Haupt- und Realschule
- Sophie-von-Brabant-Schule (SvB): Haupt- und Realschule an zwei Standorten Ockershausen und Campusviertel

Jahrgangsstufen 5 bis 10:

In dem vorhergehenden Abschnitt wurden die Übergänge an der „ersten Schwelle“ aus der Perspektive der Grundschulen betrachtet: Wohin wechseln die Schülerinnen und Schüler, also welchen Bildungsweg nehmen sie? Hier betrachten wir nun die „erste Schwelle“, nachdem sie überschritten wurde, also die Verteilung in den Klassen 5 bis 10, und konzentrieren uns auf die beiden Gruppen „Migrationshintergrund“ und „nicht-deutsch“ (Tabelle 7).

Insgesamt besuchen rd. 3.200 Kinder und Jugendliche die Jahrgangsstufen 5 bis 10 in den sechs Marburger Schulen, davon haben 750 (= 24 %) einen Migrationshintergrund¹⁹ und 303 (= 9 %) eine nicht-deutsche Nationalität. Dieser Anteil entspricht ungefähr dem Anteil der nicht-deutschen Jugendlichen in Marburg.

Aber weder die Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund noch die nicht-deutschen Schüler verteilen sich auch nur annähernd auf die verschiedenen Schulen und Schulformen, wie es ihrem Anteil entsprechen würde.

Mit Migrationshintergrund schwankt ihr Anteil an den Gymnasien zwischen 11 % und 18 % und ist damit deutlich unterrepräsentiert, an der EvB entspricht ihr Anteil ungefähr dem Durchschnitt, und an der RGS und der SvB sind sie mit 32 % und 44 % deutlich stärker vertreten, als es ihrem Anteil entsprechen würde.

¹⁹ Die Prozentzahl weicht von der Zahl in Tabelle 4 auf Seite 29 aus methodischen Gründen geringfügig ab: hier ist es eine Angabe durch die Schule, dort eine annäherungsweise Schätzung. Zudem geht es hier um die Altersgruppen ca. 11 bis 16 Jahre (5. bis 10. Klasse), in Tabelle 4 um die Altersgruppe 14 bis U18, es sind auch Schülerinnen und Schüler mit Wohnsitz im Landkreis und Schulbesuch in Marburg einbezogen und hier sind Schülerinnen und Schüler, die eine Privatschule oder eine Schule außerhalb Marburgs besuchen, aber in Marburg wohnen, nicht erfasst.

Bei den nicht-deutschen Schülerinnen und Schülern zeigt sich ein vergleichbares Bild, mit 3 bis 6% deutlich niedrige Anteile in den Gymnasien und mit 27% an der SvB ein dreimal so hoher Anteil wie im Marburger Durchschnitt aller Klassen 5-10.

Diese ungleiche Verteilung belegt die unterschiedlichen Bildungschancen in Marburg für Jugendliche mit Migrationshintergrund bereits nach der „ersten bildungsbiografischen Schwelle“, dem Übergang nach der Grundschule in weiterführende Schulen.



Oberstufe

Wie sieht es nun an der „zweiten Schwelle“, am Übergang von Sek. I zur Sek. II, aus? Wie gut gelingt es unserem Bildungssystem, den Schülerinnen und Schülern mit Migrationshintergrund nach der 10. Klasse diesen Übergang zu ermöglichen? Die Daten deuten zumindest darauf hin, dass auch diese Schwelle für diese Gruppe eher eine Hürde ist als für ihre deutschen Mitschülerinnen und Mitschüler. Zu erwarten wäre, dass in den Gymnasien der – in den Klassen 5 bis 10 ja schon unterdurchschnittliche – Anteil der Jugendlichen mit Migrationshintergrund in den Klassen 11 bis 12 bzw. 13 zumindest ungefähr gehalten wird. Tatsächlich sinkt er aber nach der 10. Klasse nochmals ab: in der MLS von 17% auf 14%, in der Elisabethschule von 18% auf 13% und im Philippinum von 11% auf 5%.²⁰ Demgegenüber bleibt der Anteil der nicht-deutschen Jugendlichen in den Gymnasien ungefähr gleich, in der MLS erhöht er sich sogar leicht.

Betrachtet man die Verteilung nach Mädchen und Jungen, dann zeigt sich, dass innerhalb der Gruppe der Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund die Mädchen auf den gymnasialen Zweigen der Jahrgangsstufe 5-10 leicht in der Mehrheit sind (in der Summe der drei Gymnasien 153

²⁰ Hier spielt aber sicherlich auch eine Rolle, dass das Philippinum ab der 11. Klasse Schülerinnen und Schüler der Gesamtschulen Niederwalgern und Ebsdorfergrund aufnimmt, die möglicherweise einen niedrigeren Anteil an Jugendlichen mit Migrationshintergrund aufweisen.

zu 128, in den beiden Haupt- und Real- sowie der Gesamtschule ist das Verhältnis mit 201 zu 268 umgekehrt). Diese Relation zeigt sich dann auch in der Oberstufe. Dies deutet darauf hin, dass die „Bildungsbarrieren“ für Mädchen und junge Frauen etwas niedriger als für männliche Jugendliche sind: gleichwohl entspricht auch hier ihr Anteil weder in den gymnasialen Klassen 5-10 noch in der Oberstufe auch nur annähernd ihrem Anteil an der gleichaltrigen Bevölkerung.

Tabelle 7: Migrationshintergrund und nicht-deutsche Staatsangehörigkeit: Schulbesuch in der Sek. I. und Sek. II, Schuljahr 2016/17

Schule	Schüler*innen insgesamt	mit Migrationshintergrund				davon: nicht-deutsch			
		abs.	in %	männlich	weiblich	abs.	in %	männlich	weiblich
Schulbesuch und Migrationshintergrund: Jahrgangsstufen 5 bis 10 (Schuljahr 2016/17)									
insgesamt	3.191	750	24	396	354	303	9	177	126
Philippinum	427	46	11	19	27	14	3	7	7
Elisabethschule	741	131	18	48	83	46	6	21	25
Martin-Luther-Schule	614	104	17	61	43	31	5	17	14
Emil-von-Behring-Schule	481	123	26	69	54	45	9	24	21
Sophie-von-Brabant-Schule	388	171	44	95	76	106	27	67	39
Richtsberg-Gesamtschule	540	175	32	104	71	61	11	41	20
Schulbesuch und Migrationshintergrund: Sek. II Oberstufe (Schuljahr 2016/17)									
insgesamt	1.143	122	11	52	70	59	5	27	32
Philippinum	384	21	5	9	12	8	2	3	5
Elisabethschule	388	49	13	19	30	23	6	10	13
Martin-Luther-Schule	371	52	14	24	28	28	8	14	14

Quelle: Daten des FD Schule der Universitätsstadt Marburg; Berechnungen und Zusammenstellung: 51.70 Jugendhilfeplanung, August 2019.

Allerdings sind dies nur erste Befunde mit aggregierten Daten, die keinerlei Informationen über familiäre und soziale Kontexte und die bisherige Wohn- und Aufenthaltsdauer der Jugendlichen, die – damit verbunden – vorhandenen oder nicht vorhandenen Sprachkenntnisse enthalten. Sie deuten aber darauf hin, dass zumindest eine Teilgruppe der Kinder und Jugendlichen mit Migrationshintergrund Förderung für eine gleichberechtigte Teilhabe an den Möglichkeiten schulischer Bildung benötigt. Auch hier kann eine Analyse von Bedingungen gelingender oder scheiternder Übergänge im Bildungssystem in den Blick nehmende Bildungsberichterstattung sinnvoll sein.

Beendigung des Schulbesuchs ohne Hauptschulabschluss

Für Marburg haben wir Angaben vom FD Schule über die Schülerinnen und Schüler, die in der EvB, der RGS oder der SvB in der Jahrgangsstufe 9 die Hauptschule besuchen und diese ohne Hauptschulabschluss beenden. Danach schwankt die Zahl der Schülerinnen und Schüler in den 9. Hauptschulklassen über die letzten Jahre zwischen 80 und 102, die Zahl der Schülerinnen und Schüler ohne Hauptschulabschluss in dieser Gruppe liegt zwischen 6 und 12. Dies entspricht einem durchschnittlichen Anteil von rd. 11 % der Hauptschülerinnen und Hauptschüler – also rd. jeder 9. Hauptschüler verlässt in Marburg die Schule ohne Abschluss. Betrachtet man hingegen alle Schülerinnen und Schüler, also nicht nur die inzwischen vergleichsweise kleine Gruppe der Hauptschüler, dann würde dies bezogen auf einen durchschnittlichen Geburtsjahrgang einem Anteil zwischen rd. 1,5 % und 3 % entsprechen – dies wäre ein sehr niedriger Anteil.

Aber diese Zahl sagt relativ wenig aus über die tatsächliche Zahl der Jugendlichen ohne Schulabschluss. Zum einen holen einige den Hauptschulabschluss später nach, zum anderen können auch andere Jugendliche, z. B. Schülerinnen und Schüler von Förderschulen, die Schulen ohne Hauptschulabschluss verlassen.

Und vor allem kommt hier eine hessische Besonderheit ins „statistische Spiel“: Genaueren Aufschluss geben Daten des Hessischen Statistischen Landesamtes wieder – wie so häufig leider nur für den Landkreis Marburg-Biedenkopf und nicht regionalisiert für Marburg.²¹ Aber: Die Zahlen der Schulabgänger ohne Hauptschulabschluss sind in Hessen in besonderer Weise definiert. Während in anderen Bundesländern die Schülerinnen und Schüler, die einen „schulartspezifischen Förderabschluss“ erhalten, zu der Gruppe der Schülerinnen und Schüler gezählt werden, die die Schule „ohne Hauptschulabschluss“ verlassen haben, werden beide Gruppen in der hessischen Schulstatistik getrennt ausgewiesen.²² Deshalb erscheint die oben genannte Quote so niedrig: sie enthält nicht die Schulabgänger*innen mit „schulartspezifischem Förderabschluss“.

²¹ Hessisches Statistisches Landesamt: Die allgemeinbildenden Schulen in Hessen 2018, Teil 1, Haupt- und Förderschulen; Teil 2, Realschulen; Teil 3, Gymnasien; Teil 4, Gesamtschulen, April/Mai/Juni 2019.

²² Ulrike Schedding-Kleis: Allgemeinbildende Abschlüsse an den hessischen Schulen, in: Staat und Wirtschaft in Hessen, 3/2015, S. 125-136.

Dadurch sind bundesweite Prozentzahlen – die Zahl der Schulabgänger*innen „ohne Hauptschulabschluss“ lag laut der Bildungschancen-Studie der Caritas²³ in 2017 bei 6,9% – nicht direkt mit den hessischen Zahlen vergleichbar. Die Caritas-Studie hat nun beide Gruppen – Förderabschluss und ohne Hauptschulabschluss – zusammengefasst als Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss und diese bundesweit für Landkreise und kreisfreie Städte ausgewiesen, also auch für den Landkreis Marburg-Biedenkopf. Und die Caritas-Studie hat die Abgänger ohne Hauptschulabschluss nicht nur auf die Schülerinnen und Schüler aus Haupt- und Förderschulen, sondern auf alle Schulen bezogen. Danach verließen in 2017 in Hessen 5,4% der Schülerinnen und Schüler die Schule ohne Hauptschulabschluss, im Landkreis Marburg-Biedenkopf lag dieser Anteil mit 6,4% deutlich höher. Von den Landkreisen in Mittel- und Nordhessen haben lediglich der Vogelsbergkreis und Marburg-Biedenkopf eine Quote über 6%, zumindest zwischen 2015 und 2017 mit steigender Tendenz. Anhand der Statistischen Berichte über „Die allgemeinbildenden Schulen in Hessen 2018“ lassen sich die Caritas-Ergebnisse mit aktuellen Zahlen ergänzen und präzisieren. Für den Landkreis Marburg-Biedenkopf wurden für das Schuljahr 2017/18 für die Haupt- und Realschulen, die Gesamtschulen, die Gymnasien und die Förderschulen 1.996 Schulabgänger*innen erfasst, von denen 30 die Schule ohne Hauptschulabschluss und 85 mit einem „schulartspezifischen Förderabschluss“ verlassen haben. Die folgende Tabelle zeigt diese Daten im vergleichenden Kontext des Regierungsbezirks Gießen sowie Hessen.

Tabelle 8: Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss 2018²⁴

	LK Marburg-Biedenkopf	Reg.bezirk Gießen	Hessen
Schulabgänger*innen insgesamt	1.996	9.190	71.315
a. ohne Hauptschulabschluss	30	198	1.251
b. schulartspezifischem Förderschulabschluss	85	325	1.675
a + b zusammen	115	523	2.926
Quote a + b	5,8%	5,7%	4,1%

Diese aktuellen Zahlen deuten auf einen Rückgang der Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss hin – sowohl in Hessen als auch im Landkreis Marburg-Biedenkopf. Allerdings zeigt sich weiterhin ein deutlicher Unterschied zwischen der Quote für Hessen und der für den Landkreis. Dieser Unterschied ist in diesen aktuellen Daten größer geworden und von 1% in der Caritas-Studie auf 1,7% auf der Grundlage der Daten des Hessischen Statistischen Landesamtes angestiegen.

²³ Caritas: Bildungschancen-Studie 2019, Juli 2019 (www.caritas.de/bildungschancen, abgerufen am 9.10.2019). Der Anteil der Schulabgänger*innen ohne Hauptschulabschluss wurde berechnet in Bezug zu den Siebtklässlern vor drei Jahren in allen Schulformen.

²⁴ Quelle: Fn 19; eigene Berechnungen

Jugend und Dimensionen sozialer Ungleichheit II: Jugendliche in Bedarfsgemeinschaften mit SGB II- Bezug

„Jugend ermöglichen“ – das hängt auch von den individuellen Möglichkeiten ab, die die Familie, in der die oder der Jugendliche lebt, bieten kann. Teilhabe an altersgemäßen Aktivitäten und Freizeit setzt häufig Mobilität und kulturellen und materiellen Konsum voraus. Die individuelle Entwicklung und Möglichkeiten der Persönlichkeitsentwicklung wird zumindest erleichtert durch Rückzugsmöglichkeiten in Räume, die der/die Jugendliche sich nicht mit anderen Familienmitgliedern teilen muss, die autonom gestaltet werden können.

In einer Gesellschaft, in der das Familieneinkommen unterschiedlich verteilt ist, in der soziale und materielle Unterschiede zunehmen oder sich zumindest verfestigen, hängen Lebens- und Teilhabechancen von Jugendlichen zu einem großen Teil von den materiellen Lebensbedingungen und den damit verbundenen Möglichkeiten der Familien ab.²⁵ „Eine ursachenbezogene Bekämpfung der Armut bei Kindern und Jugendlichen muss bei den Familien ansetzen. Dabei ist es in erster Linie die nachhaltige Integration der erwerbsfähigen Familienmitglieder in Erwerbsarbeit mit auskömmlichen Erwerbseinkommen, die zur Überwindung von Kinder- und Jugendarmut beitragen kann. Symptombezogene Maßnahmen müssen jedoch unabhängig davon einsetzen, um die möglichst umfassende Teilhabe von Kindern und Jugendlichen am gesellschaftlichen Leben, an Kultur und Bildung unabhängig von der Einkommenslage ihrer Familie zu sichern. Hier öffnet sich für kommunale Maßnahmen ein breites Feld – von der Jugendhilfe über Bildung und Erziehung bis hin zur Quartierentwicklung.“²⁶

Wie ist die materielle Lebenssituation Jugendlicher und junger Menschen in Marburg? Dabei ist ein Indikator der Anteil dieser Altersgruppe in Haushalten (in der Sprache des SGB II: in „Bedarfsgemeinschaften“) mit Bezug von Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld als Leistung nach dem SGB II (Grundsicherung). Wie hat sich dieser „Armutskindikator“ in den letzten Jahren entwickelt und welche Dimension hat die über diesen Indikator erfasste „benachteiligte Lebenslage“ in Marburg?



²⁵ zu den unterschiedlichen Teilhabechancen ganz aktuell die Studie: DPWV: Verschlussene Türen. Eine Untersuchung zu Einkommensungleichheit und Teilhabe von Kindern und Jugendlichen, Berlin, August 2019.

²⁶ Matthias Schulze-Böing: Kinder und Jugendliche im SGB II – Daten zur Stadt Offenbach am Main, Juli 2019.

Statistische Grundlagen und einige begriffliche Klärungen

Für Landkreise und kreisfreie Städte werden monatlich Daten über den Bezug von SGB II-Leistungen veröffentlicht.²⁷ Diese Daten beziehen sich auf den Landkreis Marburg-Biedenkopf, sind also nicht regional für Marburg ausgewiesen. Sie sind aber hilfreich, um die Entwicklung des SGB II-Bezugs in den letzten Jahren nachzuzeichnen.

Für den Berichtsmonat Januar 2019 haben wir zusätzlich über den Statistik-Service Südwest der Bundesagentur für Arbeit eine Sonderauswertung für Marburg durchführen lassen, so dass wir die aktuelle Situation in Marburg beschreiben können.²⁸

Die wichtigsten Definitionen, die insbesondere den unterschiedlichen Status von Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Bedarfsgemeinschaften mit SGB II-Leistungsbezug betreffen:

- **Regelleistungsberechtigte:** Die zentrale Grundlage der statistischen Berichterstattung der Grundsicherungsstatistik SGB II sind die Regelleistungsberechtigten, die Anspruch auf Arbeitslosengeld II oder Sozialgeld, d.h. inbes. den Regelbedarf und Kosten der Unterkunft, haben. Hierzu gehören auch Kinder und Jugendliche in SGB II-Bedarfsgemeinschaften.
- **Nicht erwerbsfähige Leistungsberechtigte:** Kinder und Jugendliche bis unter 15 Jahren, die in Bedarfsgemeinschaften leben, gehören zu den nicht erwerbsfähigen Leistungsberechtigten, sie erhalten als Grundsicherung Sozialgeld. Personen, die 15 Jahre und älter sind, können z.B. aus gesundheitlichen Gründen – wenn sie nicht länger als täglich drei Stunden einer Erwerbsarbeit nachgehen können – ebenfalls zu den nicht erwerbsfähigen Leistungsberechtigten zählen, wenn sie in einer Bedarfsgemeinschaft leben.
- **Erwerbsfähige Leistungsberechtigte:** Hierzu gehören alle sonstigen Personen ab 15 Jahre, also auch Jugendliche. Diese erhalten dann Arbeitslosengeld II, auch wenn sie weder arbeitslos noch arbeitssuchend sind.

Die letztere Gruppe ist für den Jugendbericht von besonderem Interesse. Dabei weichen die Altersgruppierungen in der Statistik der Bundesagentur für Arbeit geringfügig von den biografischen Lebensphasen der Jugendlichen ab. Der veröffentlichte Kreisreport Marburg-Biedenkopf weist junge Menschen von 15 bis unter 25 Jahre aus, für unsere Marburger Sonderauswertung haben wir diese Gruppe unterteilt in 15 bis unter 21 Jahre und 21 bis unter 25 Jahre. Mit der Gruppe 15 bis U21 können wir also zumindest annähernd die uns interessierende Altersgruppe abbilden.

Die Statistik der Bundesagentur für Arbeit ist nun vor allem daran interessiert, arbeitsmarkt-, ausbildungs- und beschäftigungsrelevante Sachverhalte zu erfassen. Die erwerbsfähigen Leistungsberechtigten (ELB) zwischen 15 und U25 werden differenziert nach dem „Status der Arbeitssuche“, d.h. nach dem Merkmal „arbeitsuchend“ und „arbeitslos“. Diese beiden Untergruppen sind aber lediglich eine Teilmenge der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten dieser Altersgruppe. Die andere Teilmenge wird nicht statistisch gesondert erfasst, ihre Größe lässt sich aber aus der Differenz der Gesamtzahl der ELB 15-U25 und der beiden Untergruppen „arbeitsuchend“ und „arbeitslos“ bestimmen. Genauere Angaben zum Status der jungen Menschen in dieser Gruppe werden statistisch nicht ausgewiesen, es werden jedoch überwiegend Schülerinnen und Schüler sein, die deshalb als ELB dem Arbeitsmarkt noch nicht zur Verfügung stehen (müssen) und daher weder arbeitslos noch arbeitssuchend sind, aber Teil einer SGB II-Bedarfsgemeinschaft sind. Neben „Schule, Studium, in

²⁷ BA-Statistik (Hrsg.): Kreisreport SGB II – Marburg-Biedenkopf (Arbeitsmarkt in Zahlen – Statistik der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II), Nürnberg, monatlich.

²⁸ Bestand an erwerbsfähigen und nicht erwerbsfähigen Leistungsberechtigten, Universitätsstadt Marburg, Januar 2019 (erstellt von BA Statistik-Service Südwest, 6. Juni 2019).

ungeförderter Ausbildung“ können auch „in Erziehung, Haushalt, Pflege“ – grundsätzlich gibt es in §10 SGB II die Regelung, dass sich ELB, die entweder durch Erziehung eines Kindes unter 3 Jahren oder durch Pflege eines Angehörigen ersten Grades gebunden sind, sich nicht für den Arbeitsmarkt verfügbar halten müssen – ein Grund für die Zuordnung zu dieser Untergruppe eine Rolle spielen.²⁹ Eine „Dunkelziffer“ ist seit einer Änderung der Statistik der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II im April 2016 die Kinder und Jugendlichen in einer SGB II-Bedarfsgemeinschaft, die aufgrund eines eigenen Einkommens über den SGB II-Bedarfssätzen keinen Leistungsanspruch haben, z. B. durch Unterhaltszahlungen eines Elternteils oder Waisenrente.³⁰ Diese Änderung führte dazu, dass die Zahl der Kinder und Jugendlichen unter 18 Jahren, die in SGB II-Bedarfsgemeinschaften leben, nicht mehr vollständig in der Grundsicherungsstatistik ausgewiesen und sozusagen „unterschätzt“ wird. Kritiker dieser Statistikänderung haben errechnet, dass rd. 6% der Kinder und Jugendlichen in SGB II-Bedarfsgemeinschaften „Kinder ohne Leistungsanspruch“ (KOL) sind und in der Statistik der Kinder und Jugendlichen in Grundsicherung nicht erfasst werden.³¹

Für die Frage nach der Lebenssituation von Jugendlichen ist es jedoch gerade wichtig, alle Jugendlichen zu erfassen, die in SGB II-Bedarfsgemeinschaften und damit in einem wesentlichen Segment der Gesellschaft mit einer gravierenden sozialen Benachteiligung leben. Der Kontext „Jugendlicher lebt in einer Familie, die SGB II-Leistungen bezieht“ ist das wichtige Merkmal, unabhängig davon, ob der Jugendliche selbst als ELB oder als KOL in dieser Familie lebt.

Zusammengefasst bedeutet dies:

Jugendliche ab 15 Jahre in SGB II-Bedarfsgemeinschaften können sein:

1. *erwerbsfähige Leistungsberechtigte, wobei zu unterscheiden ist zwischen*
 - 1.1 *Status der Arbeitssuche*
 - 1.1.1 *arbeitssuchend*
 - 1.1.2 *arbeitslos*
 - 1.2 *sonstiger nicht-arbeitsmarktbezogenem Status (insbes. Schülerin und Schüler)*
2. *nicht erwerbsfähige Leistungsberechtigte (z. B. durch längere Krankheit)*
3. *Jugendliche bis unter 18 Jahre ohne Leistungsanspruch (eigenes „Einkommen“ übersteigt Bedarf bzw. den Anspruch auf eigene Grundsicherung)*

29 BA-Statistik: Tabellen – Strukturen der Grundsicherung SGB II Marburg-Biedenkopf, März 2019, insbes. Tabelle 2.

30 BA-Statistik: Revision der Statistik der Grundsicherung für Arbeitsuchende nach dem SGB II (Methodenbericht), Nürnberg, Juli 2015.

31 z.B. Stefan Sell: So viele sind es! Wirklich? Nicht nur bei den Arbeitslosen, auch bei der Zahl der Kinder in Hartz IV-Haushalten sollte man genauer hinschauen, in: Aktuelle Sozialpolitik, Juni 2016 (www.aktuelle-sozialpolitik.blogspot.com/2016/06/129html, abgerufen am 17.07.2019).

Eine erste Annäherung an SGB II-Bezug: Ergebnisse für den Landkreis Marburg-Biedenkopf 2016 – 2019

Der Landkreis Marburg-Biedenkopf hat fast 250.000 Einwohner, rd. ein Drittel davon entfallen auf die Universitätsstadt Marburg. Die Entwicklung des SGB II-Bezugs in den letzten vier Jahren, die in den monatlich veröffentlichten Daten zur Grundsicherung der BA-Statistik für den Landkreis Marburg-Biedenkopf ausgewiesen wird, lässt sich sicherlich nicht vollständig auf Marburg übertragen, spiegelt aber doch eine Entwicklung wider, die maßgeblich durch die Stadt Marburg – im Januar 2019 kamen 44 % der Leistungsberechtigten aus Marburg – beeinflusst wird.

Tabelle 9: Grundsicherung nach SGB II im Landkreis Marburg-Biedenkopf – Entwicklung 2016–2019

	2016		2017		2018		2019	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Bedarfsgemeinschaften	6.606		6.998		7.176		6.820	
Veränderung Vorjahr			392	5,9	178	2,5	-356	-5,0
Leistungsberechtigte in BG	11.993		13.102		13.740		13.253	
Veränderung Vorjahr			1.109	9,2	638	4,9	-487	-3,5
nicht-deutsch	2.786	23,2	4.195	32,0	5.312	38,7	5.316	40,1
Veränderung Vorjahr			1.409	50,6	1.117	26,6	4	0,1
erwerbsfähig 15–U25 Jahre	1.487		1.793		1.926		1.863	
Veränderung Vorjahr			306	20,6	133	7,4	-63	-3,3
nicht-deutsch	466	31,3	815	45,5	1.042	54,1	979	52,5
Veränderung Vorjahr			349	74,9	227	27,9	-63	-6,0
nicht erwerbsfähig unter 15 Jahre	3.087		3.563		3.861		3.760	
Veränderung Vorjahr			476	15,4	298	8,4	-101	-2,6
nicht-deutsch	472	15,3	975	27,4	1.444	37,4	1.518	40,4
Veränderung Vorjahr			503	106,6	469	48,1	74	5,1
BG mit Jugendlichen 15–U18 Jahre	464		481		496		526	
Veränderung Vorjahr			17	3,7	15	3,1	30	6,0
SGB II-Quote insgesamt		6,1		6,6		6,8		6,6
SGB II-Quote unter 25 Jahre		4,5		5,3		5,7		5,5

Quelle: BA Statistik, Kreisreport Grundsicherung SGB II Marburg-Biedenkopf, div. Jg.; Berechnung und Zusammenstellung: 51.70 Jugendhilfeplanung, Juli 2019.

Tabelle 9 gibt einen Überblick über den Zeitraum 2016 bis 2019 (jeweils Januar), und zwar für die Entwicklung des SGB II-Bezugs insgesamt als auch für die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Welches sind die zentralen Tendenzen, die hervorzuheben sind?

Unterschiedliche Entwicklung für deutsche und nicht-deutsche Leistungsberechtigte:

Im Zeitraum 2016-2018 ist die Zahl der Leistungsberechtigten (LB) insgesamt von 11.993 auf 13.740, also um 1.747 gestiegen – eine Zunahme von 14,6%. Im selben Zeitraum hat die Zahl der nicht-deutschen LB sich von 2.786 um 2.526 auf 5.312 nahezu verdoppelt – sicherlich ein Effekt der Flüchtlingsbewegung 2015/16. Zumindest teilweise haben diese Flüchtlinge bzw. Flüchtlingsfamilien in den Folgejahren eine Anerkennung oder eine Duldung erhalten und sind dann offensichtlich in vielen Fällen in SGB II-Bezug gewechselt.

Und während es von 2018-2019 insgesamt einen Rückgang von fast 500 LB gab, stieg die Zahl der nicht-deutschen LB nochmals leicht an auf 5.316. Der Anteil der nicht-deutschen LB an allen LB erhöhte sich in den vergangenen vier Jahren von 23% auf 40%.

Noch deutlicher ist diese Entwicklung für deutsche und nicht-deutsche Jugendliche und junge Erwachsene:

Im Zeitraum 2016-2018 ist die Zahl der erwerbsfähigen jungen Menschen von 15 bis U25 Jahre insgesamt von 1.487 auf 1.926 gestiegen – eine Zunahme von 29,5%. Bei den nicht-deutschen jungen Menschen dieser Altersgruppe war der Anstieg dramatisch: von 466 in 2016 – dies entsprach einem Anteil von 31% an allen erwerbsfähigen 15 bis U25 in Grundsicherung – auf 1.042 in 2018 (Anteil 54%). Allerdings hat es in dieser Altersgruppe bei den nicht-deutschen einen Rückgang von 2018 auf 2019 um 63 Personen gegeben – der Anteil bleibt aber über 50%.

Leichter Rückgang bei deutschen und deutliche Zunahme bei nicht-deutschen jungen Menschen von 15 bis U25 Jahren:

Für die Altersgruppe 15 bis U25 lässt sich die Entwicklung im Landkreis Marburg-Biedenkopf zum Bezug von Grundsicherung nach SGB II folgendermaßen zusammenfassen:

- Insgesamt gibt es eine deutliche Steigerung der jungen Menschen in SGB II-Bezug,
- allerdings ist die Entwicklung von 2016 bis 2019 sehr unterschiedlich: bei den nicht-deutschen jungen Menschen mehr als eine Verdoppelung, sie stellen in dieser Altersgruppe die Mehrheit. Diese deutliche Zunahme ist sicherlich zu einem erheblichen Teil auf die Flüchtlingsbewegung insbes. in den Jahren 2015/16 zurückzuführen.
- Bei den deutschen jungen Menschen 15-U25 ist sogar eine Abnahme um rd. 137 Personen zu verzeichnen. Dies entspricht einem Rückgang von rd. 13%.

Jugendliche und junge Menschen in SGB II-Bedarfsgemeinschaften in Marburg im Januar 2019

Betrachten wir vor dem Hintergrund dieser Entwicklung nun etwas genauer die Situation in Marburg. Tabelle 10 stellt – aufgrund der Sonderauswertung etwas differenzierter als die veröffentlichte BA-Kreisstatistik – Daten zu SGB II-Bezug junger Menschen in Marburg dar. Die Daten beziehen sich auf den Januar 2019.

Tabelle 10: Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene in SGB II-Grundsicherung in Marburg (Januar 2019)

Marburg, Januar 2019	insgesamt		männlich		weiblich		nicht deutsch	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
Regelleistungsberechtigte in BG	5.711		2.974		2.736		2.229	39,0
Erwerbsfähige Leistungsberechtigte	4.107		2.150		1.957		1.640	39,9
15 bis unter 21 Jahre	432		216		216		187	43,3
21 bis unter 25 Jahre	419		256		163		250	59,7
junge Menschen insgesamt	851		472		379		437	51,4
arbeitssuchend								
15 bis unter 21 Jahre	104	24,1	61	28,2	43	19,9	54	51,9
21 bis unter 25 Jahre	248	59,2	169	66,0	79	48,5	157	63,3
junge Menschen insgesamt	352	41,4	230	48,7	122	32,2	211	59,9
arbeitslos								
15 bis unter 21 Jahre	61	14,1	36	16,7	25	11,6	30	49,2
21 bis unter 25 Jahre	120	28,6	76	29,7	44	27,0	69	57,5
junge Menschen insgesamt	181	21,3	112	23,7	69	18,2	99	54,7
sonstiger Status (v.a. Schüler*innen)								
15 bis unter 21 Jahre	267	61,8	119	55,1	148	68,5	103	38,6
21 bis unter 25 Jahre	51	12,2	11	4,3	40	24,5	24	47,1
junge Menschen insgesamt	318	37,4	130	27,5	188	49,6	127	39,9
Nicht erwerbsfähige Leistungsberechtigte								
unter 15 Jahre	1.527		781		745		564	36,9
15 bis unter 25 Jahre	21		10		11		9	42,9
SGB II-Quote								
insgesamt		7,5						22,8
unter 15 Jahre		17,8						51,7
15 bis unter 21 Jahre		7,3						18,8

Quelle: BA Statistik-Service, Sonderauswertung Bestand an erwerbsfähigen und nicht-erwerbsfähigen Leistungsberechtigten in Marburg im Januar 2019; Berechnungen und Zusammenstellung: 51.70 Jugendhilfeplanung, Juli 2019.

In Marburg waren Anfang 2019 5.711 Regelleistungsberechtigte registriert, davon 2.229 mit nicht-deutscher Nationalität (= 39%). In der Altersgruppe 15 bis U25 gab es 851 erwerbsfähige Leistungs-

berechtigte (ELB), davon 437 nicht-deutsch (= 51 %). Insgesamt zeigt sich hier ein nahezu identisches Bild, wie es sich bereits für den Landkreis skizzieren ließ.

Was lässt sich nun über die Altersgruppe 15 bis U21 Jahre sagen, die vor allem im Blickfeld des Jugendberichts steht?

Erwerbsfähige Leistungsberechtigte von 15 bis unter 21 Jahre in Marburg – erhebliche Unterschiede im Status von deutschen und nicht-deutschen ELB:

Insgesamt gibt es 432 ELB in dieser Altersgruppe, davon 187 nicht-deutsch, dies entspricht einem Anteil von 43 %.

Davon sind 104 (= 24 %) arbeitssuchend, in dieser Untergruppe sind 52 % nicht-deutsch und 61 sind arbeitslos (= 14 %), davon 49 % nicht-deutsch.

Die jeweils größte Gruppe innerhalb dieser Altersgruppe hinsichtlich ihres arbeitsmarktbezogenem Status sind mit 267 die Schülerinnen und Schüler mit „sonstigem Status“ (= 62 %), davon 39 % nicht-deutsch.

Insgesamt zeigt sich, dass die nicht-deutschen ELB etwas häufiger arbeitssuchend bzw. arbeitslos sind. Dies könnte ein Indikator dafür sein, dass diese Gruppe in SGB II-Bedarfsgemeinschaften stärker als gleichaltrige deutsche ELB bereits mit biografisch frühen „Einmündungsproblemen“ in Ausbildung und Arbeitsmarkt konfrontiert wird. Diese Einschätzung wird auch dadurch gestützt, dass sich in der Altersgruppe der ELB 21 bis U25 der Anteil nicht-deutscher ELB, die arbeitssuchend (= 63 %) oder arbeitslos (= 58 %) sind, nochmal erhöht. Das Aufwachsen in einer SGB II-Bedarfsgemeinschaft könnte – vorsichtig interpretiert – für nicht-deutsche junge Menschen eine nochmals kumulativ wirkende „Benachteiligungswirkung“ bedeuten.



Gibt es unterschiedliche geschlechtsspezifische „Benachteiligungswirkungen“ des SGB II-Bezugs?

Zumindest gibt es hierzu einige Auffälligkeiten. Zunächst einmal ist natürlich zu erwarten, dass in Familien mit Kindern unter 18 Jahren, in denen ein oder beide Elternteile und damit auch das Kind oder die Kinder Grundsicherung nach SGB II beziehen, Jungen und Mädchen einigermaßen gleich verteilt sind. Das Geschlecht eines Kindes hat – anders als die Herkunft oder das Merkmal „alleinerziehend“ – keine Auswirkung darauf, ob die Eltern arbeitslos oder gering verdienend sind. Entsprechend sind in der Altersgruppe 15 bis U21 von 432 ELB jeweils genau die Hälfte männlich und weiblich (wobei eine gewisse Zufallsschwankung natürlich zu erwarten gewesen wäre).

Betrachtet man aber den arbeitsmarktbezogenen Status, dann zeigen sich zwischen den Geschlechtern deutliche Unterschiede: die jungen Mädchen bzw. Frauen 15 bis U21 in SGB II-Bedarfsgemeinschaften sind deutlich seltener als die gleichaltrigen jungen Männer arbeitslos oder arbeitssuchend und weisen deutlich häufiger den „sonstigen Status“ auf. Auf den ersten Blick liegt die Vermutung nahe, dass junge Frauen im SGB II-Bezug häufiger in einer schulischen Ausbildung sind und etwas geringere Probleme als die männlichen Altersgenossen bei der beruflichen Integration haben. Allerdings können diese Unterschiede auch dadurch bedingt sein, dass einige dieser jungen Frauen in SGB II-Bezug bereits kleine Kinder U3 zu versorgen haben und deshalb weder arbeitslos noch arbeitssuchend sind.

Interessant ist allerdings, dass in der Altersgruppe 15 bis U21 noch eine gleiche Zahl junger Männer und Frauen als ELB in SGB II-Bezug sind, in der Altersgruppe 21 bis U25 sich jedoch die Zahl der Männer erhöht und die der Frauen reduziert hat – sie machen in dieser Altersgruppe nur noch 39 % gegenüber 61 % junger Männer aus. Dies bestärkt sicherlich noch einmal die Einschätzung, dass es jungen Frauen aus Familien mit SGB II-Bezug etwas leichter gelingt, eine berufliche Einmündung oder aber auch eine Familiengründung zu realisieren, die aus dem SGB II-Bezug herausführt.

SGB II-Quoten junger Menschen in Marburg:

Marburg weist insgesamt eine SGB II-Quote von 7,5 % auf, bei den Kindern und Jugendlichen bis unter 15 Jahren von 17,8 %. Dies ist eine erschreckend hohe Quote – jedes 6. Kind U15 lebt in Marburg in einer SGB II-Bedarfsgemeinschaft, und viele von diesen Kindern werden auch als Jugendliche weiterhin im SGB II-Bezug leben.

Von den 15 bis U21-jährigen jungen Menschen leben 7,3 % der Marburger dieser Altersgruppe von Grundsicherung – allerdings schlägt hier die Zahl der Studenten, die in Marburg gemeldet sind und die in die Grundgesamtheit einbezogen sind, auf die die Quote berechnet wird, „quotenmindernd“ durch. Rechnet man die Studierenden, die ja vom SGB II-Bezug ausgeschlossen sind, raus, so verbleiben rd. 12-13 % der Jugendlichen und jungen Erwachsenen von 15 bis U21 Jahre im SGB II-Bezug.

Deutlich höher sind die SGB II-Quoten bei den Marburgern mit nicht-deutscher Nationalität. Bezogen auf alle nicht-deutschen Einwohner insgesamt 22,8 %, bei den U15 51,7 % – also rd. jedes 2. Kind! – und 18,8 % bei den jungen Menschen von 15 bis U21 Jahre.

SGB II-Quote junger Menschen im Vergleich – Hessen und Großstädte:

Wie sind die Armutsquoten von Marburg im Vergleich einzuordnen? Dazu wäre es sinnvoll, die entsprechenden Daten unserer Marburger Sonderauswertung auch für vergleichbare Sonderstatusstädte zu haben. Diese liegen uns nicht vor, behelfsweise können aber Daten für Hessen und die hessischen Großstädte für Kinder und Jugendliche unter 18 Jahre vom Dezember 2018 herangezogen werden³². Danach ergibt sich folgendes Bild:

³² Schulze-Böing, Kinder und Jugendliche im SGB II, S. 6 (Fn. 21).

Marburg	17,8%	(Altersgruppe U15)
zum Vergleich:		
Hessen	13,7%	
Darmstadt	18,4%	
Wiesbaden	22,1%	
Frankfurt/M.	18,4%	
Kassel	25,8%	
Offenbach	26,2%	

Die Marburger SGB II-Quote von Kindern und Jugendlichen ist – für eine mittelgroße Stadt wenig überraschend – etwas höher als im hessischen Durchschnitt, sie liegt aber niedriger als in allen hessischen Großstädten. Dies bedeutet aber keine „Entwarnung“: eine Quote von 17,8% aller Kinder und Jugendlichen in Marburg U15, die von SGB II-Bezug leben, ist zu hoch. Daran ändert auch nicht, dass die SGB II-Quote der Jugendlichen und jungen Erwachsenen 15 bis U21 – wie oben gezeigt – etwas niedriger ist.

Jugend, Arbeitslosigkeit und betriebliche Ausbildung

Wir haben in dem vorhergehenden Kapitel vor allem die Lebenslagen Jugendlichen unter dem Aspekt „Jugendliche in SGB II-Bedarfsgemeinschaften“ betrachtet. Der SGB II-Bezug war dann vorrangig definiert über die Familie, in der ein Jugendlicher lebte. Jugendarbeitslosigkeit war dabei nur ein Teilbereich: uns interessierte vielmehr, wie viele Marburger Jugendliche in benachteiligten, „armen“ Haushalten leben.

Umgekehrt müssen nicht alle Jugendlichen, die arbeitslos sind, in Bedarfsgemeinschaften mit SGB II-Bezug leben, die arbeitslosen SGB-II-Jugendlichen sind nur ein – wenngleich vergleichsweise großer – Teil aller arbeitslosen Jugendlichen. Indem wir nun die arbeitslosen Jugendlichen in den Blick nehmen, schauen wir auf die Arbeitsmarktchancen dieser Gruppe. Dieses Kapitel wird allerdings keine umfassende und detaillierte Arbeitsmarktanalyse, sondern einen Überblick über die Situation hinsichtlich Arbeitslosenzahl und Versorgung mit Ausbildungsstellen in der Region geben.

Wenn im Folgenden Daten über arbeitslose Jugendliche dargestellt werden, dann sind damit ausschließlich Jugendliche gemeint, die sich bei der Agentur für Arbeit oder dem KreisJobCenter gemeldet haben und dort als arbeitslos registriert werden. Jugendliche in Beschäftigungs- oder Qualifizierungsmaßnahmen werden nicht als arbeitslos erfasst. Die erfassten Arbeitslosen können dem Rechtskreis des SGB II-Grundsicherung (zuständig ist das KJC) zugeordnet werden – in diesen Fällen sind sie auch bereits als Teil einer SGB II-Bedarfsgemeinschaft (S. 45-53) erfasst – oder dem Rechtskreis SGB III-Arbeitsförderung (Agentur für Arbeit). Letzteres wird insbesondere in den Situationen der Fall sein, in denen arbeitslose Jugendliche vorher erwerbstätig waren und Ansprüche auf Arbeitslosengeld I erworben haben, oder in denen sie in einem Haushalt leben, in dem weder sie noch andere Familienmitglieder Ansprüche auf Grundsicherung haben.

Arbeitslose Jugendliche in Marburg

Angaben zur Arbeitslosigkeit werden monatlich in regionalen Arbeitsmarktreports der BA veröffentlicht, also auch hier für den Landkreis Marburg-Biedenkopf sowie innerhalb des Landkreises unterteilt nach den drei Geschäftsstellenbezirken Marburg, Stadtallendorf und Biedenkopf.³³

Die Daten des Bezirks Marburg decken Marburg und die Nachbargemeinden ab, geben aber eine ganz gute Annäherung an die Zahlen Marburger arbeitsloser Jugendlicher. Zunächst einmal unterliegt Jugendarbeitslosigkeit viel stärkeren Schwankungen im Jahresverlauf als Arbeitslosigkeit insgesamt, die ja auch saisonal niedriger oder höher ausfällt. Die starken Unterschiede bei der Jugendarbeitslosigkeit, insbesondere bei der der Jugendlichen von 15 bis unter 20 Jahre, die in dem „Arbeitsmarktreport Marburg“ als eigene Alterskategorie ausgewiesen sind, erklären sich sicherlich vor allem durch die zeitliche Lücke zwischen Schulende und Ausbildungsbeginn zum 1. September. Der August ist üblicherweise ein Monat mit relativ hoher, die Frühlingsmonate mit relativ niedriger Jugendarbeitslosigkeit. Bezogen auf den AA-Geschäftsstellenbezirk Marburg und die Altersgruppe 15 bis U20 zeigten sich seit November 2018 bis August 2019 folgende Schwankungen:

Arbeitslose Jugendliche 15 - U20 im Bezirk Marburg, November 2018 - August 2019:

	Nov.	Dez.	Jan.	Feb.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.
Zahl der arbeitslosen Jugendlichen 15 bis U20	71	66	66	65	54	56	53	53	70	102

Diese Übersicht verdeutlicht zunächst einmal die starken Schwankungen im Jahresverlauf; sie zeigt auch, dass es nicht **die** eindeutige Arbeitslosenzahl gibt. Der August überschätzt möglicherweise das tatsächliche stabile Ausmaß der Jugendarbeitslosigkeit, die Angaben März bis Juni verleiten zu einer Unterschätzung.

Die folgende Tabelle 11 weist differenziert nach SGB II und SGB III sowie für den Landkreis und für den Bezirk Marburg die Arbeitslosenzahlen für die Altersgruppen 15 bis U20 und 20 bis U25 aus. Als Bezugsmonate werden der August – sozusagen als Gipfel – und der Januar als Mittelwert dargestellt. Der Vergleichszeitraum ist Januar 2018 bis August 2019.

Aus der Tabelle lassen sich folgende Ergebnisse ableiten:

- *Die Arbeitslosenquote der jungen Menschen 15 bis U25 Jahre ist im August 2019 sowohl im Landkreis mit 4,4% als auch im Bezirk Marburg der Arbeitsagentur mit 4,7% etwas unter dem hessischen Durchschnitt von 4,8%.³⁴*
- *Die Schwankung im Jahresverlauf zeigt sich deutlich, aber sie wird überlagert durch einen Anstieg der Arbeitslosenzahl junger Menschen in 2019: zwar sinkt die Zahl im Januar 2019 wie zu erwarten war gegenüber dem August 2018, aber sowohl der Januar als auch der August 2019 weisen höhere Zahlen auf als der Vorjahresmonat. Es gibt in 2019 also einen Trend der Zunahme der Jugendarbeitslosigkeit, allerdings im überregionalen Vergleich, wie gezeigt, immer noch auf niedrigem Niveau.*

³³ Statistik der BA: Tabellen, Arbeitsmarktreport Agentur für Arbeit Marburg, Nürnberg, August 2019.

³⁴ Jugendarbeitslosenquote (15 bis unter 25 Jahre) in Deutschland nach Bundesländern im August 2019, <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/189105/umfrage/jugendarbeits-losenquote-nach-bundeslaendern/>, abgerufen am 29. August 2019. Im Gegensatz zur SGB II-Quote, die sich auf die gesamte altersgleiche Bevölkerung bezieht, wird die ALQ auf die sozialversicherungspflichtigen Beschäftigten berechnet und ist daher nicht durch Studierende in Marburg statistisch verzerrt.

- Die Zahlen im AA-Bezirk Marburg liegen höher als im Landkreis; dies gilt insbesondere für die Gruppe der Arbeitslosen 15 bis U20 mit einer AL-Quote von 5,6%. Bei den arbeitslosen Jugendlichen spielt insbesondere SGB II-Bezug eine größere Rolle als SGB III – 85 von 102 arbeitslosen 15 bis U20 –, so dass wir hier bei der Deutung auch auf die Marburg-bezogene Analyse und Tabelle 10 im vorhergehenden Abschnitt verweisen können. Ein großer Teil dieser Jugendlichen ist nicht-deutsch, und möglicherweise ist die Zunahme durch geflüchtete Jugendliche zu erklären.

Tabelle 11: Jugendarbeitslosigkeit in der Region Marburg: Stand August 2019

	August 2019			Januar 2019		August 2018		Januar 2018
	absolut	ALQ in %	+/-	absolut	+/-	absolut	+/-	absolut
Landkreis Marburg-Biedenkopf								
15 bis unter 20 Jahre	171	4,2	67	104	-49	153	61	92
20 bis unter 25 Jahre	559		39	520	-10	530	47	483
junge Menschen insgesamt	730	4,4	106	624	-59	683	108	575
davon SGB II								
15 bis unter 20 Jahre	135	3,3	51	84	-40	124	55	69
20 bis unter 25 Jahre	305		14	291	-24	315	37	278
junge Menschen insgesamt	440	2,7	65	375	-64	439	92	347
davon SGB III								
15 bis unter 20 Jahre	36	0,9	16	20	-9	29	6	23
20 bis unter 25 Jahre	254		25	229	14	215	10	205
junge Menschen insgesamt	290	1,8	41	249	5	244	16	228
Arbeitsagentur Bezirk Marburg								
15 bis unter 20 Jahre	102	5,6	36	66	-20	86	35	51
20 bis unter 25 Jahre	323		38	285	-46	331	80	251
junge Menschen insgesamt	425	4,7	74	351	-66	417	115	302
davon SGB II								
15 bis unter 20 Jahre	85	4,6	28	57	-13	70	30	40
20 bis unter 25 Jahre	210		14	196	-24	220	28	192
junge Menschen insgesamt	295	3,3	42	253	-37	290	58	232
davon SGB III								
15 bis unter 20 Jahre	17	0,9	8	9	-7	16	5	11
20 bis unter 25 Jahre	113		24	89	-22	111	52	59
junge Menschen insgesamt	130	1,4	32	98	-29	127	57	70

Quelle: Statistik der BA, Tabellen, Arbeitsmarktreport Agentur für Arbeit Marburg, Januar und August 2019; Berechnungen und Zusammenstellung: 51.70 Jugendhilfeplanung, September 2019.

Angebot und Nachfrage betrieblicher Ausbildungsstellen

Die Passung von Ausbildungsangebot und Bewerberinnen und Bewerbern für betriebliche Ausbildungsstellen hat sich in den vergangenen Jahren deutlich verändert. Handwerk, Handel, öffentlicher Dienst und Industrie als die „klassischen“ Anbieter betrieblicher Ausbildungsplätze suchen händelringend Auszubildende; die Zahl der Ausbildungsplätze übersteigt im Jahr 2019 zumindest in der Region Marburg-Biedenkopf die Nachfrage. In den vergangenen Jahren gab es dagegen noch mehr Bewerberinnen und Bewerber als gemeldete Ausbildungsstellen.

Die aktuellen Probleme sind also nicht, dass es zu wenig Ausbildungsplätze gäbe, sondern es gibt vor allem ein „Matching-Problem“. Die Berufswünsche und beruflichen Interessen der Bewerberinnen und Bewerber und das Ausbildungsangebot passen nicht immer zusammen. Nicht jeder, der dies möchte, kann KFZ-Mechatroniker oder Bürokauffrau/-mann, zwei der beliebtesten Ausbildungsberufe, werden – und nicht jeder, der seinen Wunschberuf nicht mit einer Ausbildungsstelle realisieren kann, ist bereit, einen anderen, auf dem Ausbildungsmarkt weniger nachgefragten, aber auf dem Ausbildungsmarkt angebotenen Beruf zu erlernen.

War früher also die arbeitsmarktpolitische Herausforderung eher, bei zu knappem Ausbildungsangebot außerbetriebliche Alternativen der Qualifizierung und Beschäftigung zu schaffen, so ist es heute vielmehr eine Aufgabe, Angebot und Nachfrage inhaltlich zu einer Passung zu bringen.

Ein zweites Problem besteht allerdings weiterhin auch darin, dass ein kleiner Teil der Schulabgänger und sicherlich alle, die ohne Schulabschluss die Schule verlassen, nicht die Fähigkeiten mitbringen, um eine Ausbildungsstelle zu erhalten oder eine Ausbildung erfolgreich durchzuführen. „Fähigkeiten“ bezieht sich hierbei nicht nur auf Aspekte der schulischen Grundbildung, sondern insbesondere auch auf Defizite im sozialen Umgang wie auch persönlicher Eigenschaften.

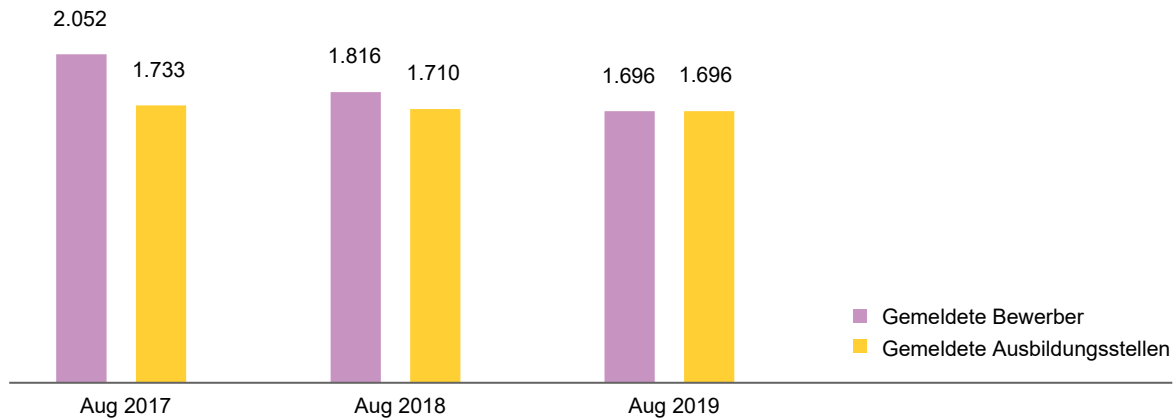
Der folgende Auszug aus dem aktuellen Arbeitsmarktreport der Arbeitsagentur Marburg stellt den Sachstand zu Nachfrage und Angebot an Ausbildungsplätzen in der Region ausführlich für den August der Jahre 2017 bis 2019, also kurz vor Beginn eines Ausbildungsjahres, dar. Die wichtigsten Ergebnisse der Übersicht lassen sich folgendermaßen zusammenfassen:

- Sowohl die Zahl der gemeldeten Ausbildungsstellen als auch die Zahl der Bewerberinnen und Bewerber ist seit 2017 zurückgegangen, die Zahl der Stellen jedoch nur leicht um 37, die der Bewerber dagegen stärker um 356.
- Während es in 2017 per Saldo noch rd. 300 Bewerber mehr als Ausbildungsstellen gab, reduzierte sich diese Unterversorgung in 2018 auf rd. 100 bis zu einem zahlenmäßigen Ausgleich in 2019.
- Die Zahl der unversorgten Bewerberinnen und Bewerber sank von 403 im August 2017 über 339 auf 281 im August 2019. Gleichzeitig stieg die Zahl der unbesetzten Berufsausbildungsstellen im gleichen Zeitraum von 282 über 271 auf 347.

Zumindest in diesem Jahr haben wir keinen Mangel an Ausbildungsstellen, allerdings zeigen die Zahlen der unversorgten Bewerberinnen und Bewerber wie auch die weiterhin hohe Zahl der noch unbesetzten Ausbildungsstellen, dass offensichtlich Profil, Berufswünsche und Interessen der Bewerberinnen und Bewerber und die Struktur, Anforderungen und ggf. auch die räumliche Verteilung der angebotenen Stellen nicht immer zusammenpassen.

Tabelle 12: Gemeldete Bewerberinnen und Bewerber für Berufsausbildungsstellen und gemeldete Berufsausbildungsstellen 2017 - 2019³⁵

Seit Beginn des Berichtsjahres¹⁾ gemeldete Bewerber für Berufsausbildungsstellen und gemeldete Berufsausbildungsstellen²⁾



Merkmale des Ausbildungsmarktes ²⁾	2018/2019	Veränderung gegenüber Vorjahr		2017/2018	2016/2017
		absolut	in %		
Gemeldete Bewerber für Berufsausbildungsstellen					
seit Beginn des Berichtsjahres ¹⁾	1.696	-120	-6,6	1.816	2.052
versorgte Bewerber	1.415	-62	-4,2	1.477	1.649
einmündende Bewerber	713	-26	-3,5	739	765
andere ehemalige Bewerber	521	-6	-1,1	527	672
Bewerber mit Alternative zum 30.9.	181	-30	-14,2	211	212
unversorgte Bewerber	281	-58	-17,1	339	403
Gemeldete Berufsausbildungsstellen²⁾					
seit Beginn des Berichtsjahres ¹⁾	1.696	-14	-0,8	1.710	1.733
betriebliche Ausbildungsstellen	1.663	-1	-0,1	1.664	1.699
außerbetriebliche Ausbildungsstellen	33	-13	-28,3	46	34
unbesetzte Berufsausbildungsstellen	347	76	28,0	271	282
Berufsausbildungsstellen je Bewerber	1,00	x	x	0,94	0,84
unbesetzte Berufsausbildungsstellen je unversorgter Bewerber	1,23	x	x	0,80	0,70

© Statistik der Bundesagentur für Arbeit

1) Ein Berichtsjahr umfasst jeweils den Zeitraum vom 1. Oktober bis zum 30. September des Folgejahres.

2) Bei Agenturen für Arbeit, gemeinsamen Einrichtungen und zugelassenen kommunalen Trägern gemeldete Bewerber für Berufsausbildungsstellen sowie bei Agenturen für Arbeit und gemeinsamen Einrichtungen gemeldete Berufsausbildungsstellen.

35 Statistik der BA: Tabellen, Arbeitsmarktreport Agentur für Arbeit Marburg, Nürnberg, August 2019, S.16.

II.

„Marburg ist ja auch soweit eine ganz schöne Stadt“

Jugendliche und ihr Blick
auf Marburg / auf „Jugendleben“
in Marburg

Verantwortlich: Prof. Dr. Ivo Züchner

Philipps-Universität Marburg
FB 21, Institut für Erziehungswissenschaft
Arbeitsgruppe Außerschulische Jugendbildung

Inhalt

Vorwort	61
Teil 1 – Hauptteil	
„Marburg ist ja auch soweit eine ganz schöne Stadt“	62
Einleitung	63
Methodische Herangehensweise der Jugendgruppenbefragung und Beschreibung der befragten Gruppen	63
Freizeitaktivitäten – organisiert und selbstorganisiert	65
Orte / Räume / Mobilität	69
Schule	71
Aufwachsen / Jugend in Marburg	73
Individuelle Zukunftsperspektiven	78
Mitwirkung/politische Beteiligung	81
Wünsche/Bedarfe der befragten Jugendlichen	82
Fazit	84
Literatur	86
Anhang: Leitfaden der Jugendbefragungen	86
Teil 2 – Ergänzungsteil	
Sekundäranalysen zur Jugendbefragung des Marburger Kinder- und Jugendparlaments von 2013	89
Einleitung	90
Die Jugendbefragung des Marburger Kinder- und Jugendparlaments von 2013	90
Methodische Herangehensweise und Beschreibung der Stichprobe für die Sekundäranalyse	90
Ergebnisse	93
Freizeitaktivitäten – organisiert und selbstorganisiert	93
Freizeitorte und Mobilität	95
Schule und freie Zeit	97
Bekanntheit und Nutzung von Jugendtreffs und Jugendräumen	99
Fazit und Bezug zur Jugendgruppenbefragung 2018	106
Anhang: Fragebogen der KiJuPa-Befragung 2013	108

Vorwort

Der hier vorliegende Bericht ist ein Beitrag zum Marburger Jugendbericht. In dessen Konzeption waren sich alle Beteiligten der für den Bericht eingesetzten Steuerungsgruppe einig, dass die Stimmen und Interessen von Jugendlichen selbst ein wichtiger Teil eines solchen Jugendberichtes werden müssten. Die Steuerungsgruppe des Berichts entschloss sich, neben der Beteiligung von Jugendlichen in der Steuerungsgruppe und in Workshops, in Kooperation mit der Arbeitsgruppe Außer-schulische Jugendbildung der Philipps-Universität Marburg, Jugendliche und junge Erwachsenen zu befragen und dabei ein möglichst offenes und eher qualitativ-exploratives Vorgehen einzusetzen, um den Jugendlichen stärkere, eigene Ausdrucksmöglichkeiten zu geben. Dies führte zur Befragung von Jugendgruppen in Marburg im Sommer 2018 durch Studierende des erziehungswissenschaftlichen Masterstudiengangs der Philipps-Universität. Diese Befragung ist Gegenstand des Teil I dieser Ergebnisdarstellung und ein zentraler Baustein des Marburger Jugendberichts.

Ergänzend zur Jugendgruppenbefragung wurden die Daten der standardisierten Kinder- und Jugendbefragung des Kinder- und Jugendparlamentes von 2013 reanalysiert, in der über 1.800 Marburger Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufen in den allgemeinbildenden Schulen befragt wurden. Diese Befragung, die 5 Jahre vor den Jugendgruppenbefragungen (und damit unter anderen Rahmenbedingungen) durchgeführt wurde, zielte auf eine breite Informationsgewinnung über freie Zeiten, Freizeitaktivitäten, Nutzung von Einrichtungen, Jugendarbeit sowie Mobilität von älteren Kindern und Jugendlichen. Entsprechend haben die Ergebnisse – trotz des Fünf-Jahre-Abstands – interessante Schnittstellen zu den Befunden der qualitativ angelegten Jugendgruppenbefragungen. Entsprechende Ergebnisse finden sich im zweiten Teil dieses Ergebnisberichtes.

Ein großer Dank geht an alle Studierenden, Mitarbeiter*innen, Mitglieder der Steuerungsgruppe und Mitarbeiter*innen der Jugendförderung, die in vielfältiger Weise an der Entstehung und Überarbeitung dieser beiden Berichtsteile beteiligt waren.

Teil 1 – Hauptteil

„Marburg ist ja auch soweit eine ganz schöne Stadt“

Ergebnisse der Marburger Jugendgruppenbefragungen 2018

Mitwirkende: Ivo Züchner, Philipp Berg, Elena Maschke, Lisa-Maria Eicher, Franz Fesel, Meret Guizetti, Jannika Hilden, Hannah Jestedt, Theresa Kahn, Felix Klinger, David Knauf, Pauline Lang, Jacqueline Leppelt, Isabelle Pfeiffer, Kim Reinhardt, Isabelle Sahrbacher, Bastian Schade, Mohammad Sulati, Caroline Theobaldt und Stefanie Wilmsmann¹

¹ Für den hier vorliegenden Bericht zeichnet Ivo Züchner verantwortlich. Er entstand aber aus Beiträgen vieler: Für den Bericht wurden zunächst die jeweiligen Ergebnisberichte der Studierenden zusammengefasst und durch eigene Analysen ergänzt. Darüber hinausgehende Auswertungen und Zusammenfassungen trugen die Studierenden Elena Maschke und Philip Berg bei, mit denen und mit Lisa-Maria Eicher auch die vorliegende Endfassung abgestimmt wurde. Gedankt sei zudem den studentischen Hilfskräften Rebecca Braun, Nele Fritzsche, Maria Schröder und Jasper Vierhaus aus dem Arbeitsbereich der AG außerschulischer Jugendbildung der Philipps-Universität Marburg, die ergänzend die Berichte und Originaltranskripte sichteten.

Einleitung

Nach Vorüberlegungen und Beratungen in der Steuerungsgruppe zum Marburger Jugendbericht wurde im Frühjahr 2018, im Kontext einer Forschungswerkstatt im Masterstudiengang Erziehungs- und Bildungswissenschaft am Institut für Erziehungswissenschaft der Philipps-Universität Marburg von Studierenden, die hier vorgestellte Jugendgruppenbefragung, in Kooperation mit der Steuerungsgruppe, konzipiert. So fanden im Juni/Juli 2018 die Befragungen statt, die mit bestehenden Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Marburg durchgeführt wurden. Im Zentrum der Befragung standen vor allem die Perspektiven von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus Marburg als Lebensort und „Möglichkeitsraum“: Von den Jugendlichen wurden sowohl Informationen und Bewertungen zu ihrem Freizeitverhalten, ihrer Nutzung von Angeboten als auch ihrer Mobilität eingeholt als auch nach ihren Perspektiven zu Lebenslagen und Problemen in Marburg sowie ihrer eigenen Verortung und Zukunft in Marburg gefragt.

Methodische Herangehensweise der Jugendgruppenbefragung und Beschreibung der befragten Gruppen

Im Rahmen der Studie wurden insgesamt 18 Gruppen Jugendlicher und junger Erwachsener (im Alter von 14-21 Jahren) befragt. Alle Befragungen wurden auf der Basis eines einheitlichen, halbstandardisierten Leitfadens durchgeführt – in der Regel führten die Studierenden in Teams von zwei Personen jeweils zwei Gruppenbefragungen durch.

Der den Interviews zugrundeliegende Leitfaden wurde im Kontext des Seminars gemeinsam entwickelt (s. Anhang) (mit Frageimpulsen wie z. B.: Welche Orte Marburgs sind für junge Menschen von Bedeutung? Wie mobil sind junge Menschen in Marburg? Wie werden Angebote für junge Menschen wahrgenommen? Wie sehen junge Menschen ihre Perspektive in Marburg?).

Auswertungsmethode: Die Interviews wurden von den Studierenden transkribiert und mit der Methode der qualitativen Inhaltsanalyse (nach Kuckartz 2018) ausgewertet. Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse innerhalb der Auswertung herzustellen wurde in der Forschungswerkstatt ein Kategoriensystem entwickelt. Teilstücke der transkribierten Interviews wurden hiernach den unterschiedlichen Kategorien zugeordnet. Diese Kategorien dienten bei der qualitativen Inhaltsanalyse als Vergleichsebenen.

Die im Weiteren dargestellten Ergebnisse und der zugehörige Text beruht auf einer Zusammenfassung der neun Ergebnisberichte der Studierenden sowie zusätzlich vertiefenden Analysen aller Transkripte der Arbeitsgruppe Außerschulische Jugendbildung an der Philipps-Universität Marburg.

Stichprobe: Die Gruppen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen (mit dem Zielalter von 14-21 Jahren) wurden über die Mitwirkenden der Steuerungsgruppe und deren Kontaktpersonen für die Befragungen gewonnen. Die Steuerungsgruppe traf eine Auswahl möglicher Jugendgruppen über die Kriterien

- Kernstadtbezug vs. Stadtteilbezug,
- „institutionelle“ vs. eher informelle Gruppe sowie
- Themenbezug vs. räumlicher Bezug,

um möglichst vielfältige Perspektiven abzubilden. Einbezogen wurden über diese Sortierung bspw. auch Schüler*innen allgemeinbildender Schulen und berufsbildender Schulen, geflüchtete junge

Menschen oder auch junge Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen. Zudem unterschieden sich die Gruppen stark mit Blick auf ihre Themen und Gruppenanlässe sowie im Selbstverständnis als Gruppe. Dies kann als Stärke der Stichprobe bezeichnet werden, dennoch ist zu betonen, dass diese Jugendgruppenbefragung aufgrund ihres qualitativen Zugangs, des gesteuerten Auswahlverfahrens und des Zugangs über institutionelle Strukturen der Jugendarbeit keinen Anspruch auf Repräsentativität für alle Marburger Jugendlichen erhebt. Der besondere Wert dieser Erhebungsform besteht vielmehr darin, dass unterschiedliche – und im Gruppenzusammenhang geteilte – Perspektiven inhaltlich offen geäußert und erfasst werden. Die Auswertung mittels Kategorien zielte dann auf ein möglichst vielschichtiges Verständnis jugendlicher Perspektiven ab. Dargestellt und interpretiert wurden vor allem Punkte, die sich in den Äußerungen mehrerer oder vieler befragter Jugendgruppen wiederfanden.

Bei Betrachtung der Aussagen aus den verschiedenen Gruppen zeigten sich deutliche Unterschiede in der Beschreibung gemeinsamer Positionen und auch im Zusammenwirken der Gruppen zwischen den Gruppen, die über Institutionen erreicht wurden, und solchen, die eher „informell“ zusammengekommen sind. Gerade die Gruppen aus Institutionen sahen sich selbst nicht immer als „Gruppe“ oder gar Freunde. Teilweise hatten sich die befragten Jugendlichen auch erst durch die Institutionen und in den dort gebildeten Gruppen kennengelernt, teilweise kannten sie sich schon vorher. In der Mehrheit der Gruppen war die Gruppenzugehörigkeit auch mit Freundschaften verbunden, andere Gruppen stellten für die Jugendlichen wiederum eher Zweckgemeinschaften dar.

Mit Blick auf das Verhältnis Kernstadt/Außenstadtteile, hatten sich die befragten Jugendlichen aus der Kernstadt vor allem über Schule und Vereine/andere Organisationen kennengelernt. Die Jugendgruppen aus den Ortsteilen gaben hingegen vor allem an, dass sie sich durch das „Dorf“ und die Gemeinschaft kannten und zusätzlich dazu in den Vereinen vor Ort aktiv waren. Sie nahmen sich selbst vor allem als Dorfgemeinschaft bzw. Gruppe mit gemeinsamen Wurzeln wahr und definierten sich weniger stark über gemeinsame Interessen/Hobbies. Deutlich wurde, gerade im Vergleich Kernstadt/Ortsteile, dass das Aufwachsen in Marburg sehr unterschiedlich sein kann – den Aufruf zur Berücksichtigung „unterschiedlicher Jugendlichen“ (z. B. Deutscher Bundestag 2017) stützend.

Vergleichbar waren die Jugendlichen und die Gruppen in Bezug auf die Kommunikation untereinander und in den Gruppen: So wurde zwischen persönlichen Treffen (im Rahmen der Gruppenaktivitäten und teilweise auch darüber hinaus) insbesondere über Whatsapp, Snapchat und Telefonate kommuniziert – Digitalisierung erschien für die befragten Jugendlichen nicht als Thema oder Frage, sondern als Alltag, in dem sie sich bewegen.



Ergebnisse

Freizeitaktivitäten – organisiert und selbstorganisiert

Fragen nach Freizeitaktivitäten gehören zu den Klassikern der Jugendforschung, auch bei der Marburger Jugendgruppenbefragung zeigte sich, dass Aktivitäten vielfältig sind. Für den Marburger Jugendbericht wurden die Jugendlichen sowohl nach ihren organisierten und pädagogisch gerahmten Angeboten als auch nach selbstgestalteter Freizeit befragt.

Organisierte Angebote

Befund 1a: Die Wahrnehmung organisierter Angebote ist bei den befragten Jugendlichen/Gruppen sehr heterogen.

Die Jugendlichen waren zum Teil über organisierte Angebote der Jugendarbeit erreicht worden, entsprechend beantworteten diese die Frageimpulse dann oft auch mit Blick auf die aktuell besuchten Angebote. Andere Befragte bezogen sich in den Antworten abstrakter auf Erfahrungen als ehemalige Besucher*innen/Teilnehmer*innen.

P2 *Also ich soll jetzt sagen, warum ich zum Jugendclub gehe? Achso ja, ich geh zum Jugendclub, weil ich ein sehr treuer Gast bin da. Komm schon seit vier Jahren dahin regelmäßig. (Gelächter) Und weil ich (Name Sozialarbeiter) sehr mag, weil er korrekt ist. [...]*

P3: *Nein, ich bin nur gekommen weil ich keine Playstation spielen konnte (Gelächter) mhh... ansonsten komm ich hierhin weil man Freunde trifft, ich die Leute mag, ja ... (Gruppe G, 35, 47)*

Befund 1b: Mit steigendem Alter nutzen die Jugendlichen weniger organisierte Aktivitäten. Als Gründe dafür werden fehlende Zeit, gerade auch wegen der Schule oder auch Leistungsdruck im Sport genannt. Gleichzeitig wird aber auch häufig als Grund angeführt, dass die bestehenden Angebote nicht für ihre Altersgruppe, sondern eher für Jüngere seien und es nicht genug „altersgerechte“ Angebote gäbe.

Viele Befragte hatten früher regelmäßig an verschiedene Aktivitäten (z.B. Reiten, Fußball, Tanzen) teilgenommen. Sie berichteten jedoch darüber, mit steigendem Alter weniger organisierte Aktivitäten zu nutzen. Als Gründe dafür wurden fehlende Zeit, großer Leistungsdruck im Sport und in der Schule genannt. In den Gruppeninterviews wurde „das Angebot“ in Marburg häufiger als mangelhaft oder nicht ausreichend bewertet. So fand sich häufig Kritik an den bestehenden (oder als bestehend wahrgenommenen) Angeboten, das Vorhandene sei zu wenig bzw. für Jugendliche unpassend. Insbesondere wurde das Fehlen für „jugendaltersgerechte“ Angebote wiederholt moniert.

P1 *Wahrscheinlich sind die Angebote, die gemacht werden, auch dann nicht mehr für unser Alter. Also die meisten.*

P3 *Ich würde sagen, die sind eher auf die jüngeren Altersklassen konzentriert.*

P2 *Die meisten orientieren sich gar nicht daran, was jetzt gerade so angesagt ist. (Gruppe K, 395-397)*

Die Aussagen/Bewertungen der Gruppen zu organisierten Freizeitangeboten waren allerdings unterschiedlich und zwischen den Gruppen teilweise auch entgegengesetzt. Hier fanden sich deutliche Unterschiede in Bezug auf Alter, Interessen und auch örtliche Bezüge/Herkunft. Das Wissen über Angebote in Marburg ist offensichtlich heterogen und von vielen Faktoren abhängig:

- Die befragten Jugendgruppen waren zumeist stark auf ihre eigene Aktivität fokussiert und nahmen nur sehr begrenzt oder gar nicht an anderen Angeboten teil (z. B. Breakdance, Football).
- Das Angebot von Jugendhäusern/Jugendtreffs wurde zumeist gezielt genutzt (z. B. Filmprojekt). Allerdings äußern die Jugendlichen auch, dass gerade für sie als ältere Jugendliche das Angebot nicht mehr passend war.
- Das Angebot von Sportmöglichkeiten in Marburg wurde in den Gruppen generell als gut angesehen, allerdings wünschen sich Jugendliche auch noch mehr Sportaktivitäten für junge Erwachsene, die nicht so leistungsbezogen bzw. die für einen freizeitorientierten Neueinstieg offen sind.

Befund 1c: *In vielen Gruppen wird ein begrenztes Wissen über Angebote in Marburg deutlich und Bedarf an besseren Informationswegen geäußert.*

Einzelne Jugendliche hatten viel Wissen über andere Angebote, dennoch entstand über die Interviews mehrheitlich der Eindruck, dass die Jugendlichen nur sehr begrenzt Wissen über das in Marburg vorhandene Angebot haben.

P4 *Aber selbst wenn, ich wüsste nicht wirklich, wo ich irgendwas finde, was Freizeitangebote angeht, ich weiß von (...), aber außerhalb dessen, wenn ich eben wirklich mal (..) Freizeit einfach haben möchte, (..) weiß ich in Marburg von nichts. (Gruppe A, 496)*

I *Gibt es denn sonst noch irgendwas, also...was macht ihr, wenn ihr nicht viel zu tun habt?*

P2 *Kiffen. (Gelächter)*

P1 *Abkacken.*

I *Und sonst noch irgendwelche Sachen?*

P3 *... kann man nichts machen. Es gibt nix.*

P2 *Es ist langweilig. (Gruppe F, 178-184)*

Tendenziell schien aber das Wissen um Angebote in Marburg bei Jugendlichen aus der Kernstadt größer zu sein als bei Jugendlichen aus den Außenstadtteilen. Grundsätzlich zeigte sich auch, dass gerade die Gruppen aus den Außenstadtteilen aus den vorliegenden Interviews eigentlich kaum bis gar keinen Kontakt mit oder Wissen über organisierte Angebote hatten. Für diese schienen weder Ferienangebote noch Ähnliches eine große Bedeutung zu haben, auch nicht in ihrer Vergangenheit als Kinder.

Selbstorganisierte Freizeit

Befund 2a: *Der Stellenwert informeller/nicht-organisierter Freizeit wird in allen Gruppen sehr hoch eingeschätzt.*

Selbstbestimmte bzw. selbstgestaltete Freizeit mit Freunden war für die Jugendlichen ein wichtiger Teil der Freizeit. Solche Freizeitaktivitäten waren immer auch verbunden mit unterschiedlichen sozialen Beziehungen, sie sind vielfältig und verändern sich auch über die Zeit. (Zur Vielfalt der Freizeitaktivitäten Marburger Jugendlicher finden sich auch einige Aussagen in der Jugendbefragung des KiJuPa von 2013). So zeigte sich in den Jugendgruppenbefragungen die typische Vielfalt und Verteilung von Aktivitäten, welche auch von bundesweiten Jugendstudien beschrieben werden.

Bilanziert man die Jugendgruppenbefragungen, so war Sport für die meisten Jugendlichen sehr wichtig und wird am häufigsten genannt (insbesondere Fußball), war jedoch in unterschiedlichem Maße an organisierte Angebote bzw. eigenständige Freizeitaktivitäten gekoppelt. Neben Sport waren die weiteren meist genannten Aktivitäten Freunde treffen, in der Stadt sein (Eis essen, shoppen), draußen sein (Tretboot fahren, an der Lahn sein, See, Freibad, grillen, Fahrrad), Essen, Instrument spielen, Film gucken, Internet-/Computergestützte Spiele, Handy, Feiern. Das Kino wurde von einigen Jugendlichen häufig besucht, von andern selten bis nie – hier kamen durchaus Kernstadt/Ortsteil-Unterschiede zum Tragen.

Als seltene, aber besondere Freizeitaktivitäten gerade in Marburg wurden angesprochen: Escape Room, Lasertag oder auch Klettergarten, wobei die Freizeitaktivitäten abhängig von Jahreszeit sind. Innerhalb der Gruppen waren die Hobbys oft unterschiedlich, hatten jedoch zumeist eine größere Schnittmenge als die Interessen von Jugendlichen aus verschiedenen Gruppen.

Als zentrale Rahmung und bedingender Faktor für Freizeitmöglichkeiten wurde von den meisten Jugendlichen die Schule angesehen, in den Außenstadtteilen rahmten noch Verpflichtungen des Mithelfens in der Landwirtschaft/im familiären Betrieb die Freizeitmöglichkeiten.

P2 *Aber auch die Schule, ich hab immer das Gefühl die Schule hat das Ziel dass wir überhaupt nichts mehr außerhalb machen, ähm, man hat extrem viele Schulstunden, also Nachmittagsunterricht, man hat die AGs mit hey, macht doch alles hier, es ist nicht das Ziel, dass man irgendwo anders hingeh.*“ (Gruppe A, 480)

Bezogen auf lokale Freizeitangebote wurde wiederholt in den Jugendgruppen kritisiert, dass die Stadt eher studierendenorientiert wäre und es an Möglichkeiten für Jugendliche sowie an Vergünstigungen speziell für Jugendliche bzw. Auszubildende mangle.

Befund 2b: *Mit Blick auf die „Freizeitinfrastruktur“ und Angebote in der Stadt wird Marburg von Jugendlichen als zu „studierendenlastig“ wahrgenommen.*

Auch wenn die Vielzahl der Studierenden für die Stadt als Gewinn wahrgenommen wurde und Jugendliche auch positive Seiten einer „Studentenstadt“ sahen, nahmen sie eine Ausrichtung von Freizeitangeboten und entsprechender Infrastruktur an Studierenden wahr, die sie als Jugendlichen nicht als Zielgruppe berücksichtigten.

P1 ... um die Leute gekümmert wird, die keine Ahnung n ganz normalen Job haben. Es gibt immer nur Angebote für Studenten. (Gruppe Q, 362)

P4 Sondern wo man halt auch in unserem Alter, also ich glaube das gibt es in anderen Städten schon mehr, weil das hier wirklich total an Studenten angepasst ist.

P1, P2, P3, P5 Ja. (Gruppe P, 297)

P1 Also ich find das halt zum Beispiel, grade was du jetzt meintest, glaub ich auch so auf Sport solange, jetzt mit den Studenten jetzt zum Beispiel, das ist ein komplettes Stadion nur für Studenten so, die können relativ, ich weiß jetzt ehrlich gesagt nicht genau wie da die Zeiten sind und so, aber es gibt auf jeden Fall viele Angebote, man kann da viel rein, man kann auf jeden Fall da seine Zeiten finden und dass es halt für uns quasi, eigentlich, die halt jetzt nicht studieren,

P3 illegal

P1 schon fast verboten ist. (Gruppe Q, 677)

Feriengestaltung

Wenn die Schulferien außerhalb verbracht wurden, dann, um Freunde und Familienmitglieder zu besuchen oder mit ihrer Familie in den Urlaub zu fahren. Einige Jugendliche fahren mit auf organisierte Ferienfreizeiten. Falls die Jugendlichen in Marburg blieben bzw. in dem Teil der Ferien, der in Marburg verbracht wurde, war Zeit sich mit Freunden zu treffen (wenn diese nicht im Urlaub sind) oder mit den Jugendgruppen Ferienaktivitäten zu machen.

Freizeitaktivitäten in Marburg wurden in den Ferien aber als eingeschränkt erlebt, da z.B. Turnhallen in den Ferien geschlossen sind. Einzelne Jugendliche aus den dörflichen Ortsteilen berichteten, dass sie in den Ferien eben auch in der Landwirtschaft helfen müssten.

In einigen Gruppeninterviews wurden in puncto Ferien auch die Angebote des Haus der Jugend und den Marburger Ferienpass angesprochen – allerdings wurde davon berichtet, dass die Jugendlichen dort eher in der Vergangenheit teilgenommen hätten, da sich das Angebot eher an Kinder und jüngere Jugendliche richtete und für sie daher kein Angebot mehr da war, was z. T. bedauert wurde. Der Wunsch nach einem Angebot von Fahrten oder Ferienaktivitäten für ältere Jugendliche wurde an verschiedenen Stellen – aber eher wenig konkret – geäußert.



Orte / Räume / Mobilität

Ein zweiter Schwerpunkt in den Interviews lag in der Frage nach den Aufenthaltsorten und den besuchten/genutzten Orten und Räumen. Als wichtigster Raum für Jugendliche wurde das Marburger Zentrum genannt. Hier wurden verschiedene Aufenthaltsorte betont; bzw. teilweise gab es auch nur Treffpunkte, von denen aus dann „durch die Stadt gezogen“ wurde. Wiederkehrend als Treffpunkte wurden genannt: das Kino, das Ahrens, das Erwin-Piscator-Haus und der Bahnhof, da diese Orte gut erreichbar sind und sich als Startpunkt eignen.

Befund 3: *Das Zentrum Marburgs ist für alle Jugendlichen ein zentraler „Ort“. Dort lassen sich einige zentrale bedeutsame Orte identifizieren, die von vielen Gruppen genannt werden.*

Die meisten Jugendlichen trafen sich für Aktivitäten in Marburg, auch wenn sie außerhalb wohnten (da das Marburger Zentrum für viele einen gut erreichbaren Ort darstellte). Wenn allerdings die Jugendlichen ihren Freundeskreis überwiegend in ihrem eigenen Stadtteil/Ortsteil hatten, trafen sie sich vermehrt auch dort vor Ort.

Mit Blick auf die Reichweite von Aktivitäten beschrieben die Jugendlichen, dass sie überwiegend innerhalb von Marburg unterwegs waren, es bestand aber teilweise auch Kontakte im gesamten Landkreis. Außerhalb von Marburg wurden insbesondere auch Gießen und Frankfurt als Orte von Aktivitäten (z. B. zum Einkaufen, für Freizeitaktivitäten aber auch für Praktika) wahrgenommen. Besonders häufig wurden von den befragten Jugendlichen als Treffpunkte in Marburg das Georg-Gaßmann-Stadion, das Kaufhaus Ahrens sowie die Stadthalle/das Erwin-Piscator Haus genannt.

Als **Aufenthaltsorte** wurden neben den Schulen vermehrt folgende herausgehoben:

- die Lahnwiesen (wobei diese teilweise auch als ein Ort gesehen wurden, der von den Studierenden oder von „Säufern“ besetzt ist),
- das Schloss, die Oberstadt, der botanische Garten, das Gebiet um die Mensa,
- das Aquamar, das Kino, der Tretbootverleih, die Kletterhalle, der See in Niederweimar
- gastronomische Einrichtungen (Eisdielen, Cafés, Döner, Subway, Pizzerien, McDonalds, Shisha-Bars, Kneipen),
- das Georg-Gaßmann-Stadion (sehr häufig) und andere Fußball- oder Sportplätze (während wiederum das Unistadion als exklusiver Aufenthaltsraum der Studierenden wahrgenommen wurde und Jugendlichen das Gefühl äußerten, dass es ihnen „verboten“ sei, dorthin zu gehen) (Eine Gruppe berichtete von der Schwierigkeit, in Marburg geeignete Trainingsräume zu finden, die bezahlbar sind),
- Jugendclubs und Jugendtreffs – teilweise wurden diese aber eher als Treffpunkte für jüngere Jugendliche/Kinder wahrgenommen.
- Für Jugendliche, die in Außenstadtteilen wohnten und dort auch ihre Freunde hatten, war der jeweilige Stadtteil der wichtigste Aufenthaltsraum, dort spielt das Treffen bei Jugendlichen „zu Hause“ eine größere Rolle als in der Kernstadt.
- Das eigene Zuhause der Jugendlichen wurde als Ort oder Treffpunkt für Gruppenaktivitäten gelegentlich genannt – jedoch eher selten, wenn die Jugendlichen sehr verstreut wohnten. Für diese Jugendliche bat sich offensichtlich das Zentrum Marburgs schon organisatorisch eher an. Ansonsten trafen sich die Jugendlichen scheinbar vor allem in der Schule, Verein etc., also über die Instanz, die sie nach dem Interview zu Folge zur Gruppe machte, auch wenn sie dann unabhängig davon „in die Stadt“ gingen.

Die Kernstadt Marburg schien für die befragten Jugendlichen insgesamt eher zur freien Freizeitgestaltung und zum „Abhängen“ interessant zu sein, das Nachgehen eines organisierten Hobbies bzw. die Vereinsaktivitäten bezogen sich fast immer auf den eigenen Ortsteil. Entsprechend wurden für die Aktivitäten der einzelnen Gruppen auch die eigenen Gruppenräume als zentrale Orte benannt.

Befund 4: *Anknüpfend an die Frage nach selbstgestalteter Freizeit findet sich in vielen Gruppenaussagen der Wunsch nach Gelegenheiten/Orten/Räumen einer selbstbestimmten/selbstgestalteten Freizeit für Jugendliche.*

Dieser Wunsch zeigte sich bei Sichtung aller Interviews wiederkehrend als bedeutungsvoll. Im Hinblick darauf wurde von unterschiedlichen Gruppen der Wunsch nach eigenen Räumlichkeiten artikuliert. In einer Gruppe wurde ein derartiger Ort so beschrieben, dass er unkompliziert und ungebunden sein müsste, ohne Beiträge zu bezahlen und in der die „normale“ Freizeit gelebt werden könnte. Ein Ort, der es ermöglicht sich schulunabhängig mit anderen Jugendlichen zu treffen und der unterschiedliche Räumlichkeiten bietet, um Interessen nachzugehen (diesbezüglich wurde bspw. das „Zocken“ genannt). Wichtig war hierbei auch der Aspekt „Freiheit“. Wiederkehrend wurde betont, dass die Jugendlichen ihre Zeit dort frei gestalten wollen.

P2 *Und da gibt's gar nichts, wenn man jetzt, man geht so durch die Stadt und weiß gar nicht, wo man hingehen soll (...) und da man auch irgendwo so mal reingehen kann und da auch so ein bisschen machen kann, also ich sag mal, dass man jetzt da nicht an irgendetwas spezielles so gebunden ist, also das das jetzt nicht so themenorientiert ist, sag ich mal. (Gruppe P, 251)*

„Räume/Gelegenheiten“ sind dabei offen, und nicht nur als „Gruppenräume“ zu denken, sondern bspw. einfach nur als Gelegenheiten und Möglichkeiten in Form von z. B. Sitzgelegenheiten oder Plätzen (von denen die Jugendlichen nicht verscheucht werden), wie das folgende Zitat verdeutlicht:

P4 *Es ist schon irgendwie so, dass man meistens durch Marburg herum läuft und (...) manchmal weiß man auch gar nicht wo man sich hinsetzen soll oder so und läuft einfach rum weil man halt nicht weiß wo man sich hinsetzen soll ((Lachen)) (...) und ich denk, dass das ein großer Punkt auch bei den Lahnwiesen ist (.) wo man sich dann halt meist einfach hinsetzt (...) (...) ja ich denk also wenn ich mich mit Freunden treffe dann laufen wir tatsächlich meistens planlos durch die Stadt und überlegen was wir tun wollen ((Lachen)) (Gruppe O, 303)*

Fortbewegungsmittel:

Befund 5a: *Gerade die nicht in der Kernstadt wohnenden Jugendlichen üben Kritik am öffentlichen Nahverkehr. Wesentliche Kritikpunkte sind schlechte Umsteigeverbindungen/Taktungen mit langen Wartezeiten vor allem in den Randzeiten und aus der Sicht der Jugendlichen unzureichende und zu früh endende Nahverkehrsangebot abends und nachts.*

In den Aussagen zur Mobilität zeigten sich Unterschiede zwischen Jugendlichen aus der Kernstadt bzw. den Außenstadtteilen. Die Busverbindungen waren bei den Jugendlichen der Außenstadtteile ein wiederkehrendes Thema: Im Alltag bewegten vor allem gerade diese sich mit dem Bus fort, das Fahrrad als Fortbewegungsmittel oder das zu Fuß gehen dominierte hingegen bei den Kernstadtjugendlichen (siehe auch die Sekundärauswertungen zur KiJuPa Studie 2013). In den Interviews

spielten Transportdienste von Eltern oder Freunden kaum eine Rolle (außer wenn andere Fortbewegungsmittel aufgrund der Entfernung oder Uhrzeit nicht möglich sind). Aber gerade für ältere Jugendliche, die in den dörflichen Außenstadtteilen wohnten, stellte das Auto das erste Fortbewegungsmittel der Wahl dar.

Die unterschiedliche Nutzung führte auch zu einer durchaus unterschiedlichen Bewertung der Mobilität in Marburg: Die Jugendlichen, die angaben, im Marburger Zentrum zu wohnen, waren überwiegend zufrieden mit den Fortbewegungsmöglichkeiten und dem Verkehrsnetz, bemängelt wurden vor allem Umwege und Verspätungen durch Baustellen (Weidenhäuser Brücke). Jugendliche aus entfernteren Stadtteilen oder Ortschaften im gesamten Landkreis waren deutlich unzufriedener und bemängelten die Bus- und Zuganbindungen. Wesentliche Kritikpunkte waren:

- Busse von außerhalb führten oft nur zum Südbahnhof – die Ziele der Jugendlichen lägen jedoch häufig im Stadtzentrum, weswegen sie dort umsteigen oder von dort laufen müssten.
- Die Zeiten zum Umsteigen wären sehr oft sehr knapp bzw. Zug- und Busverbindungen schlecht aufeinander abgestimmt, sodass die Jugendlichen ihre Anschlüsse verpassten.
- Insbesondere in den Abend- und Nachtzeiten führen die Busse zu selten oder nur bis zu einer bestimmten Uhrzeit.

Manche Jugendliche berichteten aber auch davon, dass sich die Verkehrslage im letzten Jahr schon verbessert habe.

P4 *Ja aber auch später noch, weil der Bus, das ist ja der letzte der fährt um sieben hier, also der letzte, der nach xxx reinfährt, fährt um sieben, samstags um halb fünf glaub ich.(..) Ja samstags sind die Buszeiten ganz anders. Fährt nicht jede halbe Stunde.*

P2 *Ja Bus samstags fährt er glaub ich alle zwei Stunden noch.*

P5 *Sonntags dann gar keiner, dann sind wir auf einer Insel. (Gruppe K, 252-254)*

Als besonders wichtig für die Mobilität wurde in den Gruppen immer wieder das Schülerticket Hessen genannt, mit dem die Jugendlichen sich im Landkreis bzw. ganz Hessen bewegen könnten. Jugendliche, die im Stadtzentrum lebten und daher kein Schulbusticket erhielten, sahen das als Nachteil für ihre Mobilität an.

Befund 5b: *Konkret wird die Abstandsregelung des hessischen Schülertickets bemängelt: Die Kritik bezieht sich auf die 3-km-Grenze zwischen Schule und zu Hause, die vielen das Ticket und damit einen großräumigen Zugang auch nach Gießen und Frankfurt „verwehrt“.*

Schule

Das Thema Schule wurde über den Leitfragen nicht aktiv erfragt und auch nicht von allen Gruppen angesprochen – allerdings zeigte sich in der Mehrheit der Interviews die Relevanz von Schule und wie Schule andere Lebensbereiche bedingt. Auffällig war, dass schon bei der Vorstellung der Jugendlichen stets genannt wurde, welche Schulen von den einzelnen Jugendlichen innerhalb der Gruppe besucht wurde und darüber auch Identität hergestellt wurde. Schüler*innen aus Marburg und Marburger Stadtteilen besuchten überwiegend Schulen in Marburg – Schüler*innen aus den dörflichen Außenstadtteilen auch vereinzelt Schulen in anderen Kommunen/Landkreisen. In einigen Gruppen waren auch Jugendliche/junge Erwachsene beteiligt, die bereits nicht mehr zur allgemeinbildenden Schulen, sondern zu beruflichen Schulen gingen. Dennoch fanden sich wiederkehrend gemeinsame Aussagen zum Thema Schule.

Befund 6: Die Schule ist ein wichtiger Ort der Identifikation, über den sich zentrale Peerbeziehungen konstituieren – der aber wesentlich die Zeit für Freizeitaktivitäten bestimmt.

So stellte die Schule für viele Jugendliche einen wichtigen Aufenthaltsort dar, ein Ort, an dem sie Freundschaften schlossen und sich mit ihren Freunden trafen. Zudem schien die Schulzugehörigkeit für manche Jugendliche auch ein wichtiges Identifikationsmerkmal darzustellen, im Sinne von „Wir und die anderen“. Daran anknüpfend äußerten einige Jugendliche aber auch den Wunsch nach außerschulischen Treffpunkten, an denen sich Schüler*innen verschiedener Schulen treffen und in Kontakt kommen können.

Die Schule spielte im Zusammenhang mit Orten und mit Mobilität eine große Rolle, weil die Schüler*innen zum Teil durch die Schule ein Busticket erhielten und dadurch mobil waren – und Marburg aufgrund dessen für sie auch nachmittags ein Treffpunkt und Aufenthaltsort war.

Die Schule hatte große Auswirkungen auf die zur Verfügung stehende Freizeit: So berichteten Jugendliche davon, dass diese durch Schulveranstaltungen und (Ganztags-)schulangebote sehr eingeschränkt wurde und auch Hobbys aus diesem Grund aufgegeben werden mussten.

P4 *Aber ich kann“s auch verstehen, mehr jetzt außer xxx möchte ich auch, ähm ich hab jetzt mit Judo nicht nur aufgehört wegen den Turnieren, sondern auch weil einfach Freizeitangebote sind ein riesiger Zeitfresser. Wenn du dich irgendwo fest für einträgst mit ich will das machen, musst du da auch hin. Du hast aber um die vierzig Stunden Schule, du sollst Hausaufgaben machen, [F: Mhm!] du sollst lernen, du sollst für Klausuren lernen, du hast keine Zeit! Ich würde gern mehr machen, aber ich hab die Zeit nicht! (Gruppe A, 552)*

Über die Einschränkung der Freizeit durch Schule beschwerten sich allerdings vor allem Befragte in Jugendgruppen, in denen die Teilnehmer*innen vollständig bzw. zu großen Teilen aufs Gymnasium gingen.

P5 *Ne, ich bin nicht im Turnverein (.) ich war mal (.) also bei mir ist es so, dass ich eher früher in Vereinen war oder so (..) jetzt eigentlich gar nicht mehr so, auch weil ich einfach die Zeit dafür nicht habe oder sie mir dafür einfach nicht nehme Alle: ((zustimmendes Gemurmel))*

P1 *Ja genau*

I *Das wäre jetzt eine Frage gewesen, weil ihr alle drei scheinbar etwas gemacht habt und aufgehört habt (..) lag dann bei euch dann auch an der Zeit?*

P1 *Ja hauptsächlich, weil es zu viel war und wurde einfach*

I2 *zu viel neben?*

I *Neben der Schule?*

P1 *Ja (..) die nimmt schon ziemlich viel Raum ein (...) gefühlt ((Lachen))*

P6 *Es ist halt zeitlich einfach nicht mehr möglich aber ich habe dann teilweise auch einfach gar keinen Bock mehr (..) weil ich hab mein Hobby jetzt schon, ich hatte meinen jahrelang schon gemacht und da war für mich dann auch irgendwie der Punkt von wegen so ich will einfach nicht mehr und es war auch schulisch (.) dann einfach auch nicht mehr zu händeln weils halt immer mehr wurde“ (Gruppe O, 367)*

Allerdings problematisierten nicht alle Gruppen, in denen die Mitglieder aufs Gymnasium gingen, die Einschränkung der Freizeit. Schule wurde eben auch als Ort des Zusammenkommens wahrgenommen, als Ort, an dem gemeinsame Zeit verbracht wird.

Darüber hinaus wurde in diesem Zusammenhang vereinzelt die beschränkte Möglichkeit zur Mitwirkung in Schule kritisiert. Zwei Gruppen benannten auch konkrete Probleme an Schulen:

- der teilweise schlechte Zustand von Gebäuden,
- der gehäufte Ausfall von Unterricht sowie
- die qualitativ unterschiedlichen Bewertungs- und Unterrichtsmethoden der Lehrer*innen.

Außerdem wurde von den Jugendlichen der Wunsch geäußert, mehr in schulinterne Entscheidungsprozesse einbezogen zu werden und auch Lehrkräfte bewerten zu dürfen, um ihnen Feedback zu geben.



Aufwachsen/ Jugend in Marburg

Unter der Kategorie Aufwachsen und Jugend in Marburg wurde die Wahrnehmung der Jugendlichen und jungen Erwachsenen von Marburg als Lebensort zusammengefasst.

Befund 7a: *Marburg ist bei den meisten Jugendlichen positiv besetzt und wird als sehr lebenswert beschrieben – mit/trotz Stärken und Schwächen.*

P2 *Weil ich mag Marburg einfach, ich bin hier groß geworden und ich will auch gerne, dass meine Kinder das auch so haben würden, wie ich so. Weil ich glaube, das ist schon ziemlich gut, wie das alles passiert ist. Also ich bin ziemlich positiv geneigt gegenüber Marburg (...). (Gruppe R, 287)*

P1 *(...) also wir denken jetzt nicht so, also jetzt muss ich so und so aussehen, weil ich da und da hingehge sondern irgendwie, Marburg ist irgendwie so ein bisschen so wie zu Hause im Zimmer. (Gruppe P, 232)*

Befund 7b: *Eine Identität als „Marburger“/„Marburgerin“ ist durchaus vorhanden – aber auch stark davon abhängig, ob die Jugendlichen aus Marburg Kernstadt oder aus den Orts- bzw. Stadtteilen kommen – letztere schaffen eine eigene Identität.*

Für Jugendliche aus Außenstadtteilen war es häufig wichtig, in Marburg nicht als Marburger*innen wahrgenommen zu werden, sondern als Personen aus diesem Ortsteil und sie identifizierten sich auch als solche. Dies führt nicht zur Abwertung Marburgs, aber war zumeist doch eine klare Posi-

tionierung. Anderen Jugendlichen – vor allem die aus Marburg Kernstadt – war es eher „peinlich“, wenn sie nicht als Marburger*innen wahrgenommen werden, sondern als Jugendliche aus einem Dorf oder Ortsteil. Wenn sich Jugendliche gegenüber Personen im Ausland identifizierten, gaben sie an, dass sie aus der Nähe von Frankfurt kämen, da Marburg zu unbekannt sei.

P2 *Ja ich bin ein stolzer (Ortsteil X)er, seit 15 Jahren lebe ich hier (), seit meiner Geburt – und ich bin ein sehr stolzer (Ortsteil X)er, nein, ehrlich jetzt (Gruppe G, 88)*

P4 *Oh Gott, wenn man sagen würde, also aus Dorf D komme ich, das ist ja ein Todesurteil (lacht) das ist richtig peinlich. (Gruppe P, 266)*

Ressourcen

Der zugrundeliegende Impuls zielte auf die Frage, ob die Jugendlichen und jungen Erwachsenen Hilfe und Unterstützung für ihre Anliegen und Bedürfnisse haben und wo sie diese spezifisch suchen bzw. finden.

Befund 8a: *Der Erhalt von Unterstützung /Ressourcen ist abhängig vom Wissen/Informationsstand, den bestehenden Netzwerken zwischen den Institutionen und Kooperationen sowie vom sozialen Hintergrund der Jugendlichen.*

Als zentrale Instanzen von Unterstützung und Hilfe erwiesen sich auf der einen Seite „Familie, Freunde und Verwandtschaft“ und auf der anderen Seite eher „institutionell und professionell organisierte Formen der Hilfeleistung“. In der Mehrheit der Gruppen wurde Familie oder Freunde als primäre Ressource bei Problemen und Herausforderungen genannt. In erster Linie schienen die Jugendlichen ihre Freunde und Eltern zu kontaktieren, um über Probleme und Anliegen zu sprechen. Wie das folgende Zitat zeigt, scheint das Moment des Vertrauens und des Einander-Kennens stark zu wiegen:

P4 *Ich glaube wenn man dann ein Problem hat, wo man dann drüber reden muss, redet man dann mit so eher mit Freunden, die man so generell eher von Schule und so kennt.*

P2: Man öffnet sich keinem fremden Menschen eigentlich so, denke ich mal.

P5: Also man geht nicht einfach irgendwo hin, so. (Gruppe K, 81-83)

P3 *Jobcenter, Ausländerbehörde, die beraten uns. Sie zeigen uns Wege, sie geben ihre Nummer. Sie sagen uns, wo es Sprachkurse gibt und was wir machen müssen. (Gruppe H, 84)*

Erwähnenswert erscheint in diesem Kontext, dass besonders für Jugendliche aus dem dörflichen Bereich die Gemeinschaft innerhalb ihrer Gemeinde eine wichtige Ressource darzustellen schien. Sie empfanden die dortige Nachbarschaft als sehr wertvoll und gaben auch an, dass sie diese am ehesten vermissen würden. Die Gemeinschaft dort schien ihnen das Gefühl der Eingebundenheit zu vermitteln, weswegen sie immer jemanden in ihrer Nähe zu Unterstützung und Hilfe wähten.

Auf der anderen Seite sprachen etwa die Hälfte der Gruppen konkrete öffentliche Anlauf- und Beratungsstellen sowie Institutionen der Jugendarbeit an. Konkrete institutionelle Beratungs-/Unterstützungsangebote wurden nur in fünf Gruppeninterviews angegeben, in denen Mitglieder auch schon Erfahrungen mit institutionellen Beratungs-/Unterstützungsangeboten gemacht hatten. So entstand in der Gesamtbetrachtung der Eindruck, dass öffentliche Anlaufstellen nur durch entsprechenden (Beratungs-) Bedarf bekannt sind bzw. werden, vor allem unter jenen Jugendlichen, die sozial weni-

ger stark eingebunden zu sein scheinen. Darüber hinaus konkret angesprochene Einrichtungen, die die Jugendlichen in einem positiven Kontext erwähnten, waren bspw. die IKJG, das BSF, der Compass, das CenTral, das Richtsbergmobil, das Jobcenter, die Ausländerbehörde, die Sozialberatung, die Diakonie, die JUKO, der AKSB, das Sankt-Martin Haus, das Jugendamt und das KiJuPa.

Befund 8b: Die Wahrnehmung konkreter Angebote der Jugendarbeit erweist sich als sehr heterogen.

Die benannten Beispiele dienten einigen der interviewten Jugendlichen bereits als konkrete Anlaufstelle, andere kannten diese eher vom Hörensagen oder nur dem Namen nach. So waren auch die Bewertungen konkreter Angebote und Einrichtung der Jugendförderung unterschiedlich.

P5 *Wie gesagt, für mich ist da die Universallösung immer der Compass, weil da irgendwie immer mal was passiert und ich da halt auch in Kontakt mit anderen Leuten treten kann. (Gruppe A, 514).*

Aber einer solchen positiven Bewertung stehen die Jugendeinrichtungen in anderen Gruppen deutlich in der Kritik:

P3 *Also das find ich halt irgendwie bisschen schade. So. Es gibt diese Pseudojugendhäuser in Marburg, dieses verschmodderte Haus der Jugend im Südviertel, das vergammelte Compass, und es gibt noch irgendwelche anderen Anlaufstellen, die keine wirklichen Anlaufstellen sind. Wenn die Wörter zu hart sind, könnt ihr die natürlich auch streichen (Gruppe Q, 370)*

oder

P3 *Ja, genau, also es gibt halt auf jeden, es gibt ja diese Jugendhäuser, nur wird damit halt nicht, so gut wie gar nichts gemacht. Die, die sind mies drauf, versauern da, irgendwelche andern sind mies drauf, weil da eh nix geht. [...] (Gruppe Q, 387)*

Vor allem dann, wenn sich die Gruppe über eine gemeinsame Organisation/Verein/Verband kannte und als Gruppe definierte, sahen sie eine weitere mögliche Ressource in ihren Betreuer*innen oder Teamer*innen.

Des Weiteren schien die Schule durchaus eine wichtigere Unterstützungsinstanz darzustellen. In vier Gruppen wurden entsprechende schulische Möglichkeiten der Unterstützung angesprochen. Hier wurden konkrete Lehrer*innen genannt sowie die jeweilige Schüler*innenvertretung oder Vertrauenslehrer*innen. Eine Gruppe lobte ihre Schule dahingehend besonders und berichtete von ganz vielfältigen Unterstützungsmöglichkeiten wie einem psychologischen Dienst oder einem*r Mobbingbeauftragten.



Interessant erschien die thematische Unterscheidung, die die Jugendlichen vornehmen:

P1 *Nein ich überleg grade es kommt halt wirklich ganz stark auf das Thema an, zu was man sich Hilfe sucht. Wenn man sich jetzt Hilfe bei den Hausaufgaben wünscht oder so, dann schon eher Eltern oder Schule. Es kommt halt wirklich auf das Thema drauf an. (Gruppe L, 193)*

An vielen Stellen differenzierten die Jugendlichen sehr genau und gaben an, dass sie bei privaten Problemen eher ihre Freunde um Unterstützung beten würden, bei schulischen Herausforderungen ihre Eltern oder einen entsprechenden Ansprechpartner*in aus der Schule.

Eine Gruppe bezog die Frage nach Ressourcen vor allem auf das Potenzial und die Motivation der in Marburg lebenden Menschen. Sie berichteten, dass sie diesbezüglich viele ungenutzte Ressourcen sähen, die besser von den zuständigen Professionellen (bspw. in den Jugendhäusern) genutzt und aufgegriffen werden sollten.

P3 *[...] Aber, also es gibt halt schon die Leute hier, die Bock haben. Die muss man halt nur ranholen, und sich mit denen mal besprechen. Nicht, ich wiess nicht. (Gruppe Q, 387)*

Problematisches

Neben den Ressourcen wurde in den Interviews offen auch nach problematischen „Dingen“ gefragt.

Befund 9: *Für die Jugendlichen gibt es „Problematisches“ auf unterschiedlichen Ebenen. Exemplarisch lassen sich hier nennen:*

- *Orte, die als unangenehm/problematisch empfunden werden (Bahnhof, Stein im Richtsberg); einige Gruppen problematisieren damit verbunden auch den als intensiv wahrgenommenen Drogenverkauf (Bahnhof, Mensa/Lahnwiesen) bzw. die damit verbundenen Unsicherheitsgefühle.*
- *Darüber hinaus werden Wohnsituation und Parksituation in Marburg problematisiert.*
- *In einigen Gruppen wurde generelle Kritik an der Stadtpolitik geäußert, insbesondere wie Geld ausgegeben wird.*
- *Die Sperrung/Renovierung der Weidenhäuser Brücke wird von vielen Gruppen als praktisches Problem ihres Alltags wahrgenommen.*

Mit Blick auf Orte wurde der Bahnhof von den Jugendlichen oft thematisiert und vor allem als wichtiger Knotenpunkt genannt. Allerdings wurde in einigen Interviews betont, dass sie sich dort aktuell nicht wohlfühlen und längere Aufenthalte dort meiden. Die Jugendlichen betonten häufig, dass sich ja dort viele Menschen treffen und da viel los wäre, aber die befragten Jugendlichen grenzen sich gegenüber Personen, die sie als dort häufig präsent wahrnehmen, ab. So werden „Drogen“ und „Gewalt“ von Jugendlichen als Probleme am Bahnhof empfunden. Auch wurde in einigen Gruppen betont, dass dort viele Menschen mit Fluchthintergrund (was angenommen und zumeist nicht sensibel formuliert wurde) anzutreffen seien und sie auch deswegen längere Aufenthalte mieden.

Die Kritik an (stadt)politischen Themen war zumeist gruppenspezifisch und kann durch folgende Zitate veranschaulicht werden:

Thema Stadtpolitik:

- P1** *Weil man halt dann denkt, gerade an der Schule, für Bildung könnte sehr viel mehr ausgegeben werden, statt für (...) eine neue Stadthalle, oder was auch immer. Es ist halt, man kriegt es ja mit, die Technik ist wirklich sehr veraltet in den Schulen, teilweise sind Fenster kaputt, die fallen auf einen und in vielen Räumen ist es, sag ich mal einfach nicht schön. Und dann kriegt man so mit, dass was abgerissen werden soll, was (...) komplett unnötig ist, oder dass eine neue Stadthalle gebaut wird, und die dann zwar ganz schön aussieht, aber halt auch irgendwie die Alte es auch noch getan hätte. Da fragt man sich dann halt schon, ob der Stadt Ästhetik mehr Wert ist als die Bildung ihrer Einwohner. (...) (Gruppe L, 245).*
- P3** *Ich versteh halt nur nicht wie immer irgendwelche riesigen Gebäude hierhin geballert werden für was weiß ich wieviele Millionen (...) aber so wenig für Leute, die halt in Anführungszeichen in einer bildungsferneren Schicht leben. (Gruppe Q, 367)*

Thema Drogen:

- P2** *Aber zum Beispiel, das kennen bestimmt viele so beim eh Bahnhof oder so(.) dass man da mehr Leute hinstellt vom Ordnungsamt oder so was. Weil da sind Leute, laufen Leute rum die sich auch mal so en Schuss geben ((Lachen von anderen Interviewten)) so sich en Schuss geben, oder auf Drogen sind oder sonst irgendwas (.) dann die ganze Zeit da Leute anmachen und anpöbeln und oft abends ist es dann (.) dass da die ganzen, sag ich mal Junkies dann da sind und dann hat man schon halt Angst da durch zu laufen. (Gruppe D, 34)*
- P2** *Ja da gibt's viele, also nehmen wir mal an da wohnen Menschen die Drogen nehmen...ja.*
- M** *Okay. Und das heißt deswegen geht ihr da nicht hin, oder?*
- P3** *Sagen wir mal nicht so gerne, also so... Marburg ist auch ziemlich gefüllt von Flüchtlingen und das ...*
- P4** *Ja doch, ziemlich viele Drogendealer und so, also gerade nachts so ab acht, neun Uhr so an der Mensa, am Hauptbahnhof wird ziemlich viel gedealt. (Gruppe G, 207-215)*
- P2** *Weil der Richtsberg... Hier oben werden auch Drogen gedealt also da oben am Stein, ich weiß nicht ob ihr wisst wo das ist.*
- P3** *Das ist ein großer Stein so, da sind immer die ganzen asozialen Ticker und so. Und die dealen da sogar mittags, wenn ich manchmal meinen Bruder vom Kindergarten abhole, ich lauf da vorbei, dann seh' ich auch wie die da Tüten verteilen oder dann sagen die da man soll außen rumgehen weil sie gerade ihre Geschäfte zu führen haben. (Gruppe G, 355)*

Thema Parkplatzsituation:

- P5** *Vielleicht sollte es auch mehr Parkplätze geben, es gibt echt nicht viele Parkplätze. P2: Ja. Und auch kostenlose Parkplätze. P5: Also die Parkplätze sind echt teuer.“ (Gruppe E, 353-355)*
- P1** *Ich würde es, was die Mobilität angeht, vielleicht mehr Parkplätze außerhalb. Bessere Parkplatzanbindung, wenn man jetzt sowieso alles mehr oder weniger autofrei haben will. Weil sonst kann ich zum Einkaufen auch nach Gladenbach fahren oder nach Sterzhausen. Da habe ich auch ein Rewe überall und Klamottenläden. Und da braucht man gar nicht nach Marburg reinfahren, weil wenn ich da nirgendwo meinen Parkplatz bekomme und da viel Geld dafür zahlen muss, was ja jetzt auch für einen Auszubildenden oder für einen Schüler auch nicht gerade einfach zu bezahlen ist. Ich finde das ist so das größte Manko momentan an Marburg.“ (Gruppe M, 263)*
- I** *Okay, ja und wenn ihr in Marburg was ändern könntet, was wäre das denn? P5: Busverbindung. P2: Mehr Parkplätze.“ (Gruppe K, 520-522)*

Thema Wohnraum/Miete:

- P2** *Wir sagen es mal so, wenn jetzt theoretisch die Mieten von den Wohnungen nicht so teuer wären, könnt man sich das schon mal überlegen, ja, in so eine Stadt zu ziehen, weil Dorf und Stadt ist schon ein krasser Unterschied.*
- P3** *Ja, Innenstadt selbst auf jeden Fall nicht, aber Vorstadt ja, aber da sind selbst da die Mieten noch zu hoch. [Ja] Das kann man gar nicht tragen, deshalb das geht gar nicht. (Gruppe B, 242-244)*
- P2** *Aber Marburg generell, abgesehen vom Richtsberg jetzt. Marburg, so hohe Mietpreise. Das ist zu vergleichen mit Hauptstädten. Einer aus der Schulungsgruppe bei xxxx, der hat eine Wohnung in Münchhausen, das ist ja auch ein Kaff, das ist schon echt, aber dann hundert Quadratmeter für vierhundertfünfzig Euro warm. Hier würdest du nicht mal hundert Quadratmeter kriegen.*
- P1** *Fünfhundertachtzig Euro, „ne Ein-Zimmer-Wohnung fünfhundertachtzig Euro in der Oberstadt...und dann kommt da noch Strom dazu und Wasser. (Gruppe F, 518-519)*
- I** *Mhm. Und wenn ihr etwas an Marburg verändern könntet, was wäre das?*
- P6** *Die Mietpreise. (Gruppe B, 258-259)*

Individuelle Zukunftsperspektiven

Innerhalb dieser Subkategorie hatten die Jugendlichen die Möglichkeit individuelle Zukunftsperspektiven zu äußern. Dabei konnten die Teilnehmenden auf ganz unterschiedliche Aspekte Bezug nehmen. Vorwiegend konzentrierten sich die Antworten darauf, ob die Jugendlichen nach der Schule in Marburg wohnhaft bleiben wollen, wie sie sich die nächsten Jahre ihres Lebens vorstellen und welche Aspekte hinsichtlich ihrer weiteren Ausbildung für sie zukünftig von Bedeutung sind. Insgesamt zeigte sich ein eher geteiltes Bild hinsichtlich der Frage, ob die Jugendlichen zukünftig in Marburg leben wollen.

Befund 10a: *Viele der Jugendlichen können sich eine Zukunft in Marburg vorstellen. Dabei besteht über fast alle Gruppen hinweg der Wunsch in Zukunft noch weitere und neue Erfahrung zu machen, woran zum Teil der Wunsch gekoppelt ist, die Stadt (temporär) zu verlassen („auch mal was anderes sehen“).*

In etwa der Hälfte der interviewten Jugendgruppen äußerten sich die Jugendlichen positiv gegenüber einem späteren Leben in Marburg. Viele begründeten dies damit, dass sie Marburg als schön erachten, sich selbst wohlfühlen und die Stadt alles biete, was man benötige, wie die folgenden Interviewauszüge untermauern:

- P7** *Also ich hoffe ich werde hier mein ganzes Leben verbringen. Also, ich weiß nicht, vielleicht ziehe ich hier auch weg und so, aber aber ich find“s hier voll, also das ist überhaupt keine Zwischenstation für mich [P5: Nee.] das ist hier so, also ich mag Marburg [P5: Ja.] (Gruppe A, 633)*
- P2** *Weil ich mag Marburg einfach, ich bin hier groß geworden und ich will auch gerne, dass meine Kinder das auch so haben würden, wie ich so. Weil ich glaube, das ist schon ziemlich gut, wie das alles passiert ist. Also ich bin ziemlich positiv geneigt gegenüber Marburg, deswegen glaube ich auch, dass das auch für mich eigentlich gar keine andere Alternative gibt als in Marburg zu bleiben. (Gruppe R, 287)*



Viele Jugendliche schätzten die Stadt Marburg als sehr lebenswert vor allem auch im „fortgeschrittenen Alter“ ein und könnten sich in Kombination mit ihrer eigenen erlebten Kindheit vorstellen, eine Familie in Marburg zu gründen. Einige Jugendliche gaben zudem zu verstehen, dass die erlebte Gemeinschaft für sie ein wichtiger Aspekt ist und sie vor allem deshalb in Marburg leben bleiben möchten, da sie hier immer jemanden in ihrer Nähe hätten und immer jemand für sie da sei. Allgemein schien das aufgebaute Beziehungsnetz aus Familie und Freunden ein wichtiger Faktor, der sie in Marburg hält bzw. eine Hemmschwelle darstellt, Marburg zu verlassen.

Einend für fast alle Jugendlichen, die in Marburg bleiben wollten, ist, dass sie es für sich dennoch als wichtig erachteten, die Stadt noch einmal zu verlassen. An unterschiedlichen Stellen und über fast alle interviewten Jugendgruppen hinweg betonten die Jugendlichen, dass sie auch mal was Anderes sehen wollen, Neues ausprobieren möchten, neue Erfahrungen sammeln wollen, auf Reisen gehen möchten, selbstständig werden möchten, ihre Horizonte erweitern wollen und neue Leute und Orte kennenlernen möchten.

In anderen interviewten Gruppen wurde hingegen nahezu einheitlich angegeben, dass sie sich aktuell keine Zukunft in Marburg vorstellen können. Die angegebenen Gründe hierfür waren unterschiedlich. Für fünf der Gruppen war vor allem der bereits angemerkte Wunsch nach Neuem zentral. Die Jugendlichen gaben mehrheitlich an, dass es für sie wichtig sei, nicht ihr ganzes Leben in einer Stadt zu verbringen. Dies wäre auf Dauer zu einseitig und schränke sie darin ein, neue Erfahrungen zu sammeln. Durch einen Umzug wird die Möglichkeit gesehen, alleine und selbstständig zu leben. Auch äußerte ein Jugendlicher, dass die Stadt einem nach gewisser Zeit auf die Nerven gehe oder wiederum ein anderer:

P1 *Ich glaub (.), wenn man hier zu lange wohnt, dann ist es auch irgendwann mal zu viel, also wenn man wirklich sein ganzes Leben lang nur diese eine, drei Häuser sieht ((lacht)). (Gruppe P, 285)*

Wiederkehrend wurde auch betont, dass vor allem Großstädte mehr Möglichkeiten bieten würden. Zwei weitere Interviewgruppen sahen ebenfalls zum größten Teil keine Zukunftsperspektiven in Marburg. Einend war dabei bei beiden Gruppen, dass sie Marburg eher als „Zwischenstation“ auf ihren individuellen Ausbildungsweg charakterisieren und Marburg dadurch eine speziellere Rolle in ihrem Leben einnimmt.

Weitere Gruppen äußerten sich bezüglich eines Lebens in Marburg unklar bzw. nicht sicher und machten keine weiteren konkreten Angaben hinsichtlich dieser Subkategorie. Interessant war eine Facette einer der beiden Gruppen, welche sich als Argumentationsmuster in vielen anderen Gruppen ebenso finden lässt: Diese besagte Gruppe äußerte sich hinsichtlich einer Zukunft in Marburg sehr pragmatisch. Sie bearbeiten die Fragen für sich vor allem auf dem Fokus eines möglichen Studiums und Ausbildung sowie Wohnkosten und Qualität der Universität. Sie gaben an, dass sie ihre Entscheidung von diesen Aspekten abhängig machen würden. Auch wäre ein Zurückkommen nach Marburg vorstellbar, wenn sie in der Stadt Arbeit fänden.

Befund 10b: *Gleichzeitig wird in nahezu allen Interviews die Frage nach individuellen Zukunftsperspektiven vor allem mit Blick auf tatsächliche und realisierbare Ausbildungs-/Studienmöglichkeiten beantwortet.*

Unter dem Fokus Studium und Ausbildung lässt sich das bereits angesprochene und sehr prägnante Argumentationsmuster bündeln. In nahezu allen Interviews wurde die Frage nach individuellen Zukunftsperspektiven vor allem mit dem Fokus auf potenzielle Ausbildungsaspekte beantwortet. Für die jungen Menschen schien Ausbildung und Studium der zunächst zentrale Schlüssel der kommenden Lebensjahre zu sein. Es wurde deutlich, dass sie sich zunächst eine Ausbildung suchen wollen bzw. ein Studium aufnehmen möchten, dafür schienen sie auch bereit zu sein ihren aktuellen Heimatort zu verlassen und sich neu zu orientieren. Dabei waren die bereits angesprochenen Themen wie neue Erfahrungen, Kennenlernen von neuen Menschen und Orten und Selbstständigkeit zentral. Entsprechend diesem Muster argumentierten auch einige von den eingangs erwähnten Jugendlichen, die in Marburg bleiben wollen. Laut ihnen würde es in Marburg viele Ausbildungsmöglichkeiten geben, was einen Ortswechsel nicht zwingend notwendig machen würde. Erst nach diesen weiteren Ausbildungsschritten schien sich für die Jugendlichen überhaupt die Fragen zu stellen wo sie gerne und unter welchen Bedingungen längerfristig leben möchten.

P3 *Und deswegen, wenn ich das mache, muss ich schon wegziehen erst mal. Dann würde ich wahrscheinlich auch erst mal ein bisschen weiter wegziehen, um auch ein bisschen was anderes anzuschauen. Aber jetzt hätte ich vor, dass ich auf jeden Fall zurück nach Marburg komme zu meiner Familie und auch hier eine eigene Familie dann haben möchte. Vielleicht nicht direkt in Marburg, so ein bisschen außerhalb in so einem kleinen Dorf oder so. Das fände ich voll schön. (Gruppe R, 286)*

Ausbildung und Studium limitierten dann den Möglichkeitsraum – es zeigte sich diesbezogen zu meist eine pragmatische Orientierung – im Sinne von „was kann ich unter den gegebenen Umständen machen“.

Mitwirkung / politische Beteiligung

In vielen Interviews äußerten die Jugendlichen das Gefühl, von der Politik in Marburg ignoriert zu werden und sich nicht wahrgenommen zu fühlen bzw. für die politischen Akteur*innen unwichtig zu sein. Hieraus resultierte, dass die Jugendlichen das Gefühl haben, politisch selber nichts ausrichten zu können und sehen kaum Möglichkeiten, sich zu beteiligen.

Befund 11: Die Jugendlichen schätzen ihre Mitwirkungsmöglichkeiten in Marburg sehr gering ein und äußern, dass sie sich von der Politik oft nicht ernst genommen fühlen. Je näher (Beispiel: Ortsvorsteher*in) die Kontaktmöglichkeiten sind, desto eher wird von positiven Erfahrungen berichtet.

Wenn Kenntnisse über Möglichkeiten vorhanden waren, berichteten die Jugendlichen von „Zugangsbarrieren“. Als Ansprechpartner*innen genannt wurden v.a. Politiker*innen – und hierbei insbesondere der OB („man könne dem OB einen Brief schreiben“). Allerdings würden die Jugendlichen sich eher nicht mit ihren Bedürfnissen an die Politiker*innen wenden, weil sie das Gefühl haben, dass dies folgenlos bleiben würde – da die Politiker*innen nur die Interessen von „wichtigeren“ und „privilegierteren“ Personengruppen in Marburg vertreten würden und sie als Jugendliche für die Politiker*innen unwichtig wären.

- P6** *Möglichkeiten gibt es würde ich auch sagen (.) es ist zwar jetzt nicht immer so dass wirklich dann was passiert aber (.) Möglichkeiten denk ich schon dass es einige gibt. (Gruppe O, 559)*
- I** *Aber ihr sagt schon, wenn ihr jetzt ein Problem hättet, dann würde sich trotzdem nichts ändern? Aber warum?*
- P3** *Weil man in Marburg nicht ernst genommen wird. (Gruppe P, 431)*

Jugendliche mit Fluchterfahrung beschrieben dabei auch, „dass viele über uns sprechen, aber nicht mit uns.“

Positiv hervorgehoben wurde in den Außenstadtteilen die Nähe von Ortsvorsteher*innen:

- I** *Habt ihr das Gefühl, dass dann auch etwas passiert, wenn ihr eure Wünsche genannt habt? (bezogen auf Ortsvorsteher*in)*
- P3** *Es werden auf jeden Fall Mittel und Wege erstmal sondiert, ob man das Problem so überhaupt lösen kann und dann wird natürlich über Lösungen gesprochen, ja. Also das was möglich ist, wird natürlich alles in Betracht gezogen. (Gruppe M, 282/283)*

Das Kinder- und Jugendparlament wird dabei sehr unterschiedlich wahrgenommen und war in der Mehrheit der befragten Gruppen nur wenig bekannt: In einem kleineren Teil der Gruppen waren die Kenntnisse über das KiJuPa sehr konkret und es erfolgt auch eine positive Bewertung. Dies fand sich in den Interviewgruppen, in denen aktive oder ehemalige KiJuPa-Mitglieder beteiligt waren oder bei denen, die schon über ihre Institution mit dem KiJuPa kooperiert haben. Bei anderen Jugendlichen war das KiJuPa aber durchaus auch gänzlich unbekannt bzw. es gab nur eine sehr ungenaue Vorstellung davon, was das KiJuPa macht.

Gerade in den Gruppen, die das KiJuPa nur wenig kannten, wurden dessen Einflussmöglichkeiten als sehr gering eingeschätzt, weshalb sich viele nicht mit ihren Anliegen an das KiJuPa wenden würden („Weil die eh nichts erreichen können“).

Interessant dabei war, dass wenn dann in den Gruppen aus der Kernstadt das KiJuPa bekannt war, Gruppenmitglieder, als sie jünger waren, an städtischen Angeboten teilgenommen haben und zum Teil auch immer noch sehr rege teilnehmen. Die Gruppen aus der Kernstadt waren gegenüber den Gruppen aus den Außenstadtteilen stärker in das Jugendarbeitsnetz integriert (wurden aber in der Mehrheit auch über die Jugendarbeit für die Interviews erreicht).

Wenn Jugendliche von eigenen Mitwirkungserfahrungen berichteten, handelte es sich v. a. um Mitwirkungen innerhalb der eigenen Gruppe, in der Schule (Schulsprecher*in / Stadtschülerrat) oder bei projektbezogenen Beteiligungen im Stadtteil, wobei viele dieser Projekte bereits einige Jahre in der Vergangenheit lagen.

Wünsche / Bedarfe der befragten Jugendlichen

An unterschiedlichen Stellen des Interviews wurden bereits Wünsche an die Stadt Marburg angesprochen, die im Folgenden noch mal gebündelt werden. Überblickend äußerten die Jugendlichen eine ganze Bandbreite unterschiedlichster Wünsche an die Stadt Marburg.

Befund 12: *Versucht man die geäußerten Wünsche zu bündeln, dann finden sich wiederkehrend folgende Themen:*

- *Jugendgerechte Bedarfsanpassung des Öffentlichen Nahverkehrs*
- *Informationsplattformen über Freizeitangebote*
- *Schaffung von Orten und/oder Gelegenheiten für selbstbestimmte Freizeitgestaltung von Jugendlichen*
- *Niedrigschwellige Einbeziehung Jugendlicher in konkrete Entscheidungen und Projekte*
- *Stärkere Orientierung von Angeboten an Jugendlichen (Organisierte Angebote nicht so stark auf Kinder ausrichten, Infrastruktur nicht so stark auf Studierende)*

Der öffentliche Nahverkehr, vor allem die Busverbindungen in und um Marburg, wurde von ungefähr der Hälfte der Gruppen angesprochen und als verbesserungswürdig eingestuft. Die Jugendlichen sprachen hier insbesondere die schlechte Anbindung an die umliegenden Dörfer an sowie den eingeschränkten Verkehr am Abend und in der Nacht. Von vielen wurde hervorgehoben, dass sie gern flexibler mit dem Bus unterwegs sein würden und sich in ihrer Freizeitgestaltung dadurch eingeschränkt fühlten. Auch empfanden einige die Busse als zu dreckig und klein. Des Weiteren wurde angesprochen, dass sich die Jugendlichen bessere und schnellere Verbindung zu umliegenden und weiter entfernten Großstädten wünschen.

Die angebotenen Freizeitmöglichkeiten waren ein weiterer zentraler Themenschwerpunkt, welcher auch in Verbindung zu den eingangs bereits genannten Kategorien „Informationsmaterial“ sowie „Räume und Ort für Jugendliche“ stand. Die Jugendlichen sprachen in diesem Zusammenhang häufig den Wunsch nach mehr Angeboten und Möglichkeiten speziell für ihre Altersgruppe an. Dabei brachten sie ganz spezifische und häufig auch auf ihre Gruppe bezogene Wünsche an. Beispiel hierfür war u.a. der Wunsch nach einer Art Jugendkulturzentrum mit starkem Bezug zum HipHop. Ein Ort, welcher unterschiedliche Möglichkeiten zum Ausüben damit verbundener Interessen bietet. Eine andere Gruppe betonte, dass sich die vorhandenen Jugendhäuser verändern und für die Zielgruppe passendere Aktivitäten anbieten müssten, die sich stärker an der aktuellen Jugendkultur orientierten. Ergänzt wurde dieses durch den Wunsch nach mehr professionell organisierten Beratungs-/Anlaufstellen bei Problemen. Unterschiedliche Gruppen gaben an, dass sie sich über diese mehr Unterstützung beim Übergang Schule-Beruf, Hilfen bzgl. unterschiedlicher Anliegen sowie ganz konkrete Bezugspunkte bei Konflikten innerhalb der Familie erhofften.



Vereinzelt sprachen Jugendliche Aspekte der Teilhabe an und äußerten den Wunsch über bspw. Befragungen wie den Jugendbericht in Stadtpolitik und Zukunftsgestaltung stärker involviert zu werden. Ferner äußerten einige Jugendliche, dass sie sich mehr Geschäfte und Einkaufsmöglichkeiten wünschten und somit die Attraktivität der Stadt gesteigert werden würde. Betont wurde, dass eine gewisse Gegenüberstellung Studierende-Jugendliche wahrgenommen wird. So wird kritisiert, dass die Stadt eher studierendenorientiert sei und es an Möglichkeiten für Jugendliche sowie an Vergünstigungen speziell für Jugendliche mangle.

Auf existierende Angebote gingen die Jugendlichen selten näher ein. Sie wünschten sich allerdings konkret von der Stadt mehr Informationen über die vielfältigen Möglichkeiten. In diesem Zusammenhang entwickelten die Jugendlichen ganz konkrete Ideen, die vom jährlichen Veranstaltungskalender über eine verbesserte städtische Internetpräsenz oder mehr Flyer bis hin zu einem obligatorischen Infobrief für jeden Jugendlichen ab dem sechzehnten Lebensjahr reichten. Insgesamt schienen sich die Jugendlichen nicht gut über die zur Verfügung stehenden Angebote der Jugendarbeit informiert zu fühlen.

P1 *Wenn das jetzt überhaupt damit etwas zu tun hat mit dem Jugendbericht, würde ich mir davon erhoffen, dass Jugendlichen in Marburg besser angesprochen werden. Wie gesagt schon durch Flyer und Werbung, persönlichen Brief, wenn man 16 wird. Was weiß ich. Da gibt es ja andere Organisationen in Deutschland, bekommt man mit 17 ja auch einen Brief zugeschickt. Das mit Werbung, dass man sowas dann vielleicht auch bekommt. So hier die Möglichkeiten hast du in Marburg oder in [Ortsteil], in deinem Dorf. Und dann weiß man wenigstens Bescheid. Das fände ich, wenn es jetzt etwas mit dem Jugendbericht zu tun hätte () und darin auftaucht. (Gruppe M, 290)*

In Verbindung zur Kategorie „Freizeitmöglichkeiten“ steht der Themenbereich Räume und Orte für Jugendliche im Vordergrund. Dieser kristallisierte sich bei Sichtung aller Interviews wiederkehrend als bedeutungsvoll heraus. In Verbindung zur Kategorie „Freizeitmöglichkeiten“ steht der Themen-

bereich Räume und Orte für Jugendliche im Vordergrund, der sich in den Interviews durchgehend als bedeutungsvoll erwies. Im Mittelpunkt stand dabei, wie beschrieben, der Wunsch nach eigenen Räumen und Orten, die nicht vorstrukturiert sind und in/an denen Jugendliche ihre Zeit nach ihrer Willen frei gestalten können. Dem gegenüber stand jedoch auch der Wunsch nach professionell organisierten Beratungs- und Anlaufstellen.

Fazit

Die Jugendgruppenbefragungen im Kontext des Marburger Jugendberichts haben eine Vielzahl von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Marburg erreicht, die sich in durchaus unterschiedlichen Lebenssituationen befanden und unterschiedliche Interessen und Aktivitäten beschrieben. Ihre Äußerungen, die in offenen Gesprächen entstanden und auch individuelle oder gruppenbezogene relevante Punkte beschrieben, können nicht als repräsentativ für Marburg gedeutet werden, sie bilden vielmehr die Vielfalt von Perspektiven in diesem Alter ab. Im Vergleich, gerade zwischen Schüler*innen von Gymnasien oder anderer Schulformen oder von Jugendlichen aus der Kernstadt bzw. den Außenstadtteilen, spiegelten sich gewisse Unterschiede wieder, die strukturelle Unterschiede vermuten lassen, ohne sie hier belegen zu können. In einem Ergänzungsteil zu dieser Studie finden sich quantitative Analysen zur Jugendbefragung des KiJuPa 2013, die einige der hier benannten Ergebnisse noch im Sinne ihrer Generalisierung für Marburger Jugendliche insgesamt einzuordnen vermögen können.

Der Versuch, zentrale Befunde der Jugendgruppenbefragungen für eine Diskussion zusammenzufassen, ist zwangsläufig immer selektiv, dennoch können einige Punkte herausgehoben werden. Mit Blick auf die eigene „Verortung“ der Jugendlichen kann herausgehoben werden

- zum einen die grundsätzlich positive Bewertung Marburgs als lebenswerte Stadt und auch für die Zukunft durchaus denkbarer Lebensort, bei gleichzeitigem Wunsch etwas Anderes zu sehen, „noch mal raus“ zu kommen.
- zum anderen die Identifikation der Jugendlichen mit Marburg – auch wenn gleichzeitig der eigene Ortsteil zumeist auch eine eigene, besondere Bedeutung hat.

Wünsche, Probleme und Kritik der Jugendlichen und jungen Erwachsenen sind vielfältig. Als wiederkehrend wiederkehrend besonders hervorzuheben sind:

- Die wiederkehrende Problematisierung, dass Marburg zu „studierendenlastig“ sei und andere junge Menschen wenig angesprochen würden – verbunden mit der Kritik, dass organisierte Angebote für Kinder und Jugendliche ihre Altersgruppe nicht mehr ansprechen würde und eher für Jüngere gemacht zu sein schienen. Insgesamt wird damit so eine Art „randständige Zwischenstellung“ der Jugendlichen zwischen Kindern und jüngeren Jugendlichen und den Studierenden beschrieben.
- Gleichzeitig zeigte sich, dass die Jugendlichen und jungen Erwachsenen begrenztes Wissen über Angebote und Möglichkeiten, und dass bei den Jugendgruppen der Wunsch nach einer verbesserten Informationsgrundlage über vorhandene organisierte Freizeitangebote existiert.
- Durch viele Interviews zog sich der Wunsch, dass es in Marburg mehr Orte für junge Menschen geben sollte, die gar nicht unbedingt ein Angebot beinhalten müssen, aber den Jugendlichen Raum geben sollte, sich zu treffen, Freizeit selbst zu gestalten und einfach für

sich zu sein. In diesem Zusammenhang ist gerade die häufige Nennung des Georg-Gaßmann Stadions zu erwähnen, das mit seiner Umgebung für viele Jugendliche einen solchen Ort darzustellen scheint. Der Wunsch nach „freien“ Orten, Räumen und Gelegenheiten bezog sich dabei vor allem auf nicht an Institutionen gebundene Orte und Räume, an denen sich Jugendliche auch ohne konkreten Anlass treffen können, die unkompliziert zu erreichen sind, ohne Beiträge oder institutionelle Bindung und in der „normalen“ Freizeit besucht werden können – im Sinne von Freiheit/Freiraum, aber auch im Sinne unterschiedlicher Gelegenheitsstrukturen, eigenen Interessen nachzugehen.

- Bedenklich erscheint der Punkt der Beteiligung bzw. Beteiligungsmöglichkeiten Jugendlicher, die von vielen als äußerst begrenzt oder wenig erfolgversprechend wahrgenommen wurden. Die befragten Jugendlichen sahen sich nicht in politische Prozesse der Stadt eingebunden bzw. eher sogar ausgegrenzt und auch ihr Wissen über Beteiligungsmöglichkeiten war eher diffus. Hier wäre durchaus zu fragen, wie die Kommunalpolitik anders bzw. neu mit Jugendlichen ins Gespräch kommen kann.
- Die Wahrnehmung, dass Jugendarbeit für ältere Jugendliche nicht so attraktiv ist bzw. dass sie eher als an Jüngere gerichtet wahrgenommen wird, hat Marburg nicht exklusiv. Dennoch stellt sich die Frage, ob und wie die Träger der Jugendarbeit darauf reagieren können.
- Der Nahverkehr stellt – nicht nur wegen der Sperrung der Weidenhäuser Brücke – gerade für die Jugendlichen, die in kernstadtnahen oder dörflichen Außenstadtteilen wohnen, ein zentrales Problem da. Hier wäre es sicher lohnenswert, Anbindungen, Umstiegszeiten sowie Wochenend- und Nachtverkehr in den Ortsteilen mit den Jugendlichen zum Thema zu machen. Und auch wenn das Schülerticket Hessen keine kommunale Angelegenheit ist, da es für die Mobilität von Jugendlichen in Marburg und in umliegende Städte eine zentrale Bedeutung hat und von fast allen Gruppen thematisiert wurde, wäre auch hier ein politischer Austausch mit Jugendlichen über die nach Wohnort unterschiedlichen „Mobilitätsmöglichkeiten“ und mögliche Verbesserungen sicher für diese von Interesse.
- Auffällig war, dass die eigene Zukunftsperspektive der jungen Menschen durchaus sehr konkret und häufig auf das angenommen „Machbare“ ausgerichtet war. So spielen für die eigene Zukunftsperspektive Wohnraum/Mietpreise oder eben auch Parkraum und Nahverkehr eine bedeutsame Rolle – durchaus mit der Tendenz resignativer Züge, dass solche Faktoren gegen eine eigene Zukunft in Marburg sprechen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die befragten Marburger Jugendlichen wesentliche Faktoren, die zu ihrem „Erwachsenwerden“ beitragen, einfordern. Hierbei spielen insbesondere die Aspekte Freiheit und Selbstbestimmung, sei es bspw. selbstbestimmte Nutzung von Orten und Räumen, Freiräume sowie Partizipationsmöglichkeiten, eine wesentliche Rolle.

Wenn davon ausgegangen wird, dass eine Kommune jungen Menschen sowohl eine „Verankerung“ als auch positive Entwicklungsmöglichkeiten bieten kann, dann zeigen die Ergebnisse des Berichts durchaus eine positive „Verwurzelung“ der Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Marburg. In der Rahmung jugendlicher Entwicklung, in der Bereitstellung/Unterstützung von Möglichkeiten der Selbstpositionierung und Verantwortungsübernahme (Deutscher Bundestag 2017), der Teilhabe im öffentlichen Raum und auch der politischen Mitwirkung, lassen sich aus den Aussagen der Jugendlichen und jungen Erwachsenen durchaus Entwicklungsbedarfe ableiten.

Literatur

Deutscher Bundestag (2017). 15. Kinder- und Jugendbericht. Berlin: BMFSFJ.

Kuckartz, U. (2018). Qualitative Inhaltsanalyse. 4., überarbeitete Auflage. Weinheim: Beltz Juventa.

Anhang: Leitfaden der Jugendbefragungen

Leitfragen	Nachfragenebene 1	Nachfragenebene 2
Intro/Opener: Welche drei Dinge fallen euch zu Marburg spontan ein? (Einigt euch als Gruppe auf drei Dinge)	Erklärt das doch bitte kurz	
A) Gruppe		
Könnt ihr euch zunächst mal als Gruppe beschreiben? Wer seid ihr und was macht euch aus?	Woher kennt ihr Euch? Welche Gemeinsamkeiten habt ihr? Welche Schulen besucht ihr bzw. seid ihr in Ausbildung/Studium? Aus welchen Stadtteilen Marburgs kommt ihr?	Seht ihr euch als Gruppe?
Wie häufig trifft ihr Euch? Was macht ihr so (gemeinsam)?	Wann trifft ihr euch? (Tageszeiten, Regelmäßigkeit)	
Wie intensiv steht ihr sonst in Kontakt?	„Wie“ steht ihr dabei in Kontakt?	
B) Orte und Räume – Mobilität		
An welchen Orten haltet ihr euch als Gruppe häufiger gemeinsam auf?	Beschreibt die doch bitte und was ihr da macht?	Warum diese Orte?
Habt ihr „feste“ Treffpunkte?	Welche?	
Was sind für euch sonst wichtige/besondere Orte in Marburg?	Warum?	
Seid ihr als Gruppe auch häufiger außerhalb Marburgs unterwegs?	Wo? Wofür?	Habt ihr Freunde/gute Bekannte auch außerhalb Marburgs?

Leitfragen	Nachfragenebene 1	Nachfragenebene 2
Wie bewegt ihr Euch in Marburg (fort)?	Könnt ihr die Orte erreichen, die ihr erreichen wollt?	Fühlt ihr euch hinreichend mobil?

C) (org.) Freizeitangebote

Was macht ihr regelmäßig in der Freizeit?	+ Wo macht ihr das (in Marburg)? (zielt tendenziell auf Infrastruktur wie Kino, Einkaufsmöglichkeiten, Schwimmbad, Sporthallen, Skaterbahn)	Und außerhalb Marburgs?
---	---	-------------------------

Neben Einkaufsmöglichkeiten, Schwimmbädern etc. gibt es ja in Marburg auch Angebote und Organisationen speziell für junge Menschen: Vereine, Jugendzentren, Verbände wie Landjugend oder freiwillige Feuerwehr, kirchliche Treffs,

Gibt es Freizeitangebote für jungen Menschen, die ihr regelmäßig nutzt/zudenen ihr regelmäßig hingehet?	Wofür? Was macht ihr da? + Seid ihr bzw. einzelne von euch in Vereinen oder anderen organisierten Gruppen (Chor, Verband) Mitglied? In welchen? Was macht ihr da?	
---	--	--

Was macht ihr in den Ferien, wenn ihr in Marburg seid?

Gibt es Orte hier in Marburg, an denen ihr Euch Hilfe/Unterstützung holt?	Was ist euch sonst noch in Marburg wichtig?	
---	---	--

Alles in allem, wie bewertet ihr insgesamt die Freizeitmöglichkeiten von jungen Menschen in Marburg?	Welche Angebote fehlen euch in Marburg?	
--	---	--

D) Bild von Marburg/Perspektiven

Seht ihr Euch als Marburger*innen?	Was bedeutet Marburg für Euch?	
Habt ihr vor, auch in Zukunft in Marburg zu leben (Ausbildung, Studium, Beruf)?	Warum?	Wenn ihr was an Marburg ändern könntet, was wäre das? Warum?

E) Politik/Partizipation/Bedarfe

Gibt es Wege, wie ihre eure Wünsche und Bedürfnisse in Marburg zum Ausdruck bringen könnt?	Bringt ihr sie auch zum Ausdruck? Passiert dann auch was?	
--	---	--

F) Abschluss

Wenn ihr umziehen müsstet, gibt es etwas, das ihr an Marburg vermissen würdet?

Teil 2 - Ergänzungsteil

Sekundäranalysen zur Jugendbefragung des Marburger Kinder- und Jugendparlaments von 2013

Ivo Züchner

Mitarbeit: Maria Schröder

Marburg, Mai 2019

Einleitung

Für die Einbeziehung der Sicht Jugendlicher auf Marburg und ihre Möglichkeiten entschied sich die Steuerungsgruppe des Marburger Jugendberichts für ein offeneres und exploratives Erhebungsverfahren und den Blick auf bestehende Gruppen (s. Teil I). Da die 2013 vom Kinder- und Jugendparlament initiierte und konzipierte Befragung an Marburger Schulen auch die Themen Freizeitverhalten und Freizeitmöglichkeiten, Nutzung von Angeboten sowie Mobilität Marburger Schülerinnen und Schüler erhoben hatte, entstand die Idee, die entsprechenden Daten für den Marburger Jugendbericht noch einmal zu reanalysieren. Die Ergebnisse des erneuten Blicks auf die Daten finden sich in diesem Teil.

Die Jugendbefragung des Marburger Kinder- und Jugendparlaments von 2013

Für den Marburger Jugendbericht wurden mit dem vorliegenden Bericht die Daten der Jugendbefragung des Marburger Kinder- und Jugendparlaments aus dem Jahr 2013 reanalysiert. Im Oktober und November 2013 fand – organisiert durch das Kinder- und Jugendparlament und die Jugendförderung – an den weiterführenden Schulen Marburgs eine Fragebogenerhebung zum Freizeitverhalten von Kindern und Jugendlichen statt. Ausgangspunkt der Befragung war der Wunsch der Mitglieder des Kinder- und Jugendparlaments, ihre Angebote an die zeitlichen Strukturen und inhaltlichen Interessen der Befragten anzupassen und aktuelle Impulse aufzunehmen. Der Fragenbogen wurde in mehreren Treffen vom Vorstand des Kinder- und Jugendparlaments selbstständig entwickelt. In die Befragung einbezogen wurden alle Marburger Schulen ab Klasse 5 (außer Berufsschulen). Insgesamt wurden ca. 5.000 Fragebögen verteilt, für diese Sekundärauswertung lag ein Datensatz von 2.777 Fragebögen vor. 1.875 Befragte konnten über die Angaben zum Wohnort als „Marburger“ identifiziert werden und wurden in die folgenden Auswertungen einbezogen. Unser Dank geht an die Marburger Jugendförderung für die Bereitstellung der Daten und hilfreichen Hinweise zu deren Einordnung.

Methodische Herangehensweise und Beschreibung der Stichprobe für die Sekundäranalyse

Die hier präsentierte Sekundärauswertung stellt eine Ergänzung der Marburger Jugendgruppenbefragung aus 2018 dar. Es wurden Auswertungen der quantitativen Daten zu den Themenbereichen Freizeit, Orte und Mobilität sowie Schule und Ressourcen gemacht, die in den qualitativen Gruppenbefragungen zentral waren und für die Jugendbefragung von 2013 zumindest Hinweise zur Einordnung der Verbreitung von relevanten Themen unter den jungen Menschen Marburgs geben kann. Die hier vorgestellten Analysen legen dabei ein besonderes Augenmerk auf Jugendliche ab 14 Jahre aufwärts (zumeist noch mal unterteilt in 14-15jährige und 16-18jährige), die jüngeren Befragten sind als Vergleichsgruppe dennoch zumeist mitdargestellt. Allerdings wurden in der Jugendbefragung nur Kinder und Jugendliche befragt, die allgemeinbildende Schulen besuchten, in den Jugendgruppenbefragungen von 2018 richtete sich der Blick auch an Auszubildende und junge Erwachsene jenseits des Schulkontextes, also insgesamt eine breitere und ältere Gruppe Jugendlicher und junger Erwachsenen.

Die ergänzenden Auswertungen der Befragung von 2013 entstanden über die Idee, einzelne Themenbereiche, die in den Jugendbefragungen 2018 zur Sprache kamen, auf ihre Thematisierung in der „Breite“ der Marburger Jugendlichen zu beleuchten. Denn in der KiJuPa-Studie waren Freizeitverhalten, „Freie Zeit“, die Nutzung von Verkehrsmitteln und von Jugendräumen abgefragt worden. Als gut anschlussfähige thematische Fragestellungen wurden insbesondere die Frage nach durch schulische Einbindung und Anforderungen eingeschränkte Freizeit, die Problematisierung des Nahverkehrs, die auch mit einer unterschiedlichen Nutzung je nach Wohnort zusammenhing sowie die Distanz der älteren Jugendlichen zu organisierten Angeboten der Jugendarbeit/Jugendclubs und -räumen bzw. die Kritik an fehlenden Angeboten für ältere Jugendliche, in den Blick genommen. Für die Sekundäranalysen wurden aus der Ursprungsstichprobe, wie bereits weiter oben angemerkt, die Jugendlichen und jungen Erwachsenen ausgewählt, die angaben, ihren Wohnort in Marburg (inklusive Außenstadtteile) zu haben (n=1.875), um auch hier eine gewisse Parallelität zu der Marburger Jugendgruppenbefragung zu gewährleisten (vgl. Tab. 1).

Tabelle 1: Stichprobe der Sekundäranalysen für den Marburger Jugendbericht

	absolut	in %
Geschlecht		
Mädchen	970	52,2 %
Jungen	887	47,8 %
Schulform in vier Kategorien		
Gymnasium	1.183	64,0 %
IGS	243	13,1 %
Schule mit mehreren Bildungsgängen, Mittelstufenschule, Haupt- und Realschule	335	18,1 %
Sonstige	87	4,7 %
Alter in drei Gruppen		
10 bis unter 14 Jahre	826	44,5 %
14 bis unter 16 Jahre	480	25,9 %
16 bis unter 18 Jahre	366	19,7 %
18 Jahre und älter	183	9,9 %

	absolut	in %
Wohnort in Marburg in drei Gruppen		
Kernstadt	843	45,3%
Kernstadtnahe Stadtteile	490	26,3%
Dörfliche Außenstadtteile	527	28,3%
Nachmittäglicher Schulbesuch		
Bis maximal 2 Tage/Woche bis 15 Uhr in der Schule	731	40,3%
3 oder mehr Tage/Woche bis 15 Uhr in der Schule	1.083	59,7%

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Informationen zum Bildungsstand oder Beruf der Eltern, zur Sozialmilieuzugehörigkeit oder auch zu Migrationserfahrungen in der Familie wurden nicht erhoben.

Die Angaben zum Wohnort erfolgten aus einer etwas komplexen Antwortvorgabe zum Wohnort: hier wurde zunächst unterschieden zwischen Marburg Kernstadt, Marburger Außenstadtteilen (als eigene Kategorie sowie auch der Möglichkeit diese konkret anzukreuzen) und Angabe eines Wohnortes außerhalb von Marburg (was teilweise zu Doppelangaben führte). Für die Auswertungen wurden wiederum Zusammenfassungen – wie in der Tabelle ersichtlich – nach Kernstadt, kernstadtnahen Stadtteilen und dörflichen Außenstadtteilen vorgenommen, die durch die Doppelnennungen gewisse Unschärfen aufweisen.²

Bilanziert man die Stichprobe, so ist noch einmal zu betonen, dass sie sich nur auf Schülerinnen und Schüler allgemeinbildender Schulen bezog. Es zeigt sich auch, dass fast zwei Drittel der Befragten eine umfangreiche zeitliche Einbindung in die Schule angaben – was in die Richtung Ganztagsschule weist bzw. Ganztagsschuleffekte darstellen könnte, auch wenn ein nachmittäglicher Schulbesuch nicht zwangsläufig mit Ganztagsschulbesuch gleichzusetzen ist. Unter den antwortenden Kindern und Jugendlichen besuchte der überwiegende Teil ein Gymnasium, was auch die Verteilung der Schüler*innen in Marburg in der Altersgruppe in etwa widerspiegelt. Da bei der Befragung alle Kinder und Jugendlichen der weiterführenden Schulen angesprochen wurden und auch die Möglichkeit der Beteiligung hatten, wird im Folgenden mit Signifikanzangaben gearbeitet – es wird also von der Möglichkeit einer Generalisierung der Befunde auf die Marburger Gesamtheit der Kinder und Jugendlichen, die eine Schule in Sekundarstufe besuchten, für den Befragungszeitpunkt 2013, ausgegangen.

² Als „dörfliche Außenstadtteile“ wurden Bauerbach, Bortshausen, Cyriaxweimar, Dagobertshausen, Dilschhausen, Einhausen, Ginseldorf, Gisselberg, Haddamshausen, Hermershausen, Michelbach, Moischt, Ronhausen, Schröck und Wehrshausen zusammengefasst; Cappel, Marbach und Wehrda wurden als „kernstadtnahe Außenstadtteile“ kategorisiert und Ockershausen und Richtsberg der Kernstadt zugeordnet.

Ergebnisse

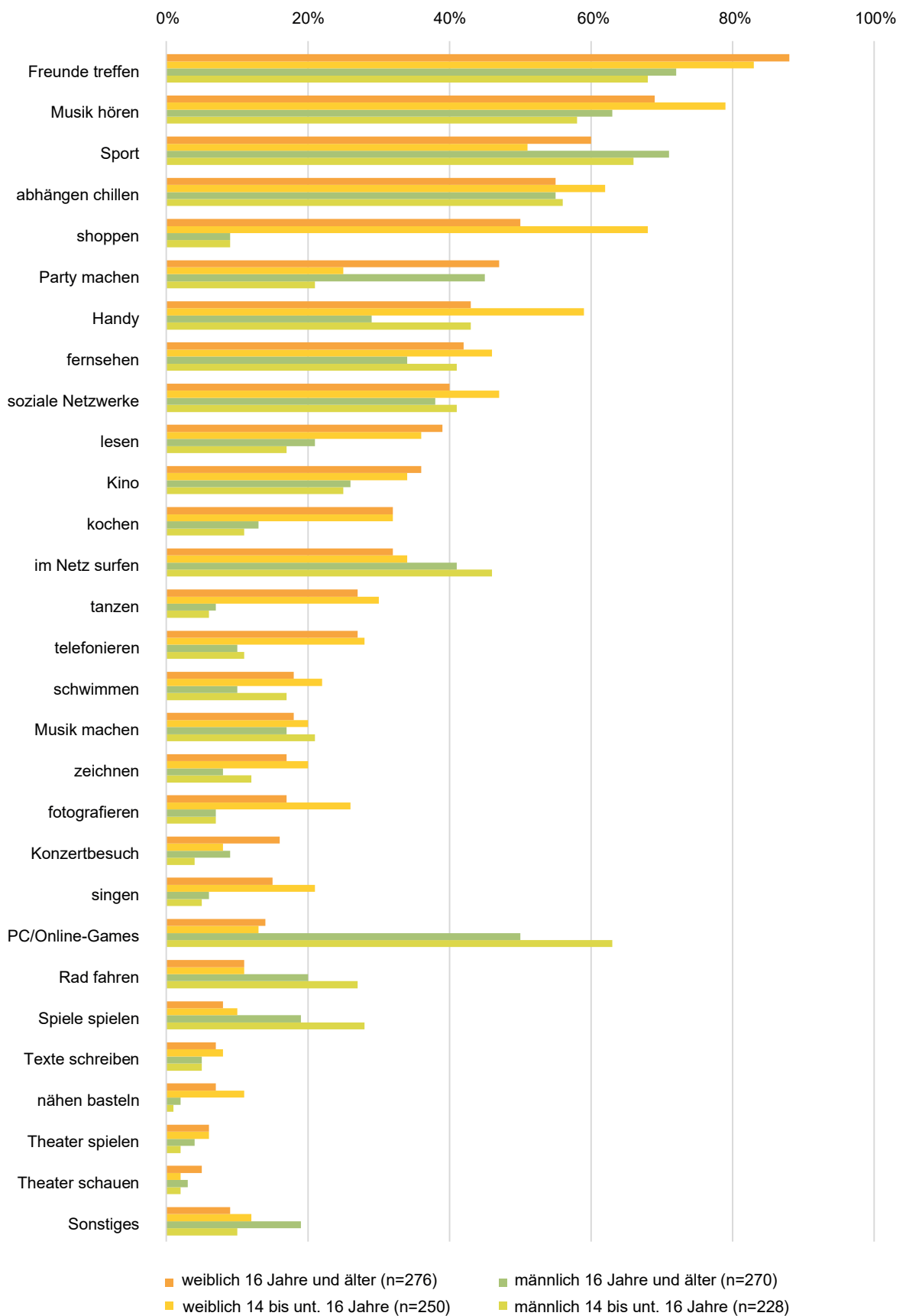
Für den Jugendbericht wurden ausgewählte Aspekte der Befragung mit der Marburger Stichprobe reanalysiert. Diese Auswahl erfolgte anhand der Inhalte der Jugendgruppenbefragung, so dass sich im Folgenden Ergebnisse zu den Unterpunkten Freizeitaktivitäten (ab Seite 65), Orte und Mobilität (ab Seite 69), Schule und freie Zeit (ab Seite 71) sowie Wahrnehmung von und Wünsche an Jugendtreffs (ab Seite 73) finden.

Freizeitaktivitäten – organisiert und selbstorganisiert

Freizeitaktivitäten waren ein zentrales Thema der Befragung, allerdings wurden diese sehr heterogen abgefragt. Die folgende Abbildung 1 gibt eine Übersicht über die Angaben zur Ausübung ausgewählter (vor allem informeller) Freizeitaktivitäten, dabei spiegeln die Ergebnisse durchaus die Resultate bekannterer größerer Jugendstudien wie bspw. den Shellstudien wider (vgl. Abb. 1). So zeigten sich erwartungsgemäß „Freunde treffen“, Sport, „Musik hören“ oder auch „Shoppen“ und „Abhängen/Chillen“ als beliebte Aktivitäten. Es kristallisierten sich auch mehr oder weniger bekannte geschlechtsspezifische Unterschiede sowie gewisse altersspezifische Unterschiede heraus. Interessanterweise gaben in der Studie von 2013 die 14- bis unter 16-Jährigen eine signifikant höhere Medien/Internetaffinität an als die über 16-Jährigen (Handy, Internetsurfen, Computerspiele/Gaming).



Abbildung 1: Beliebte Freizeitaktivitäten nach Alter und Geschlecht



Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Freizeitorte und Mobilität

Differenziert wurden in der Befragung des KiJuPa 2013 Orte der Freizeit sowie Nutzung von Verkehrsmitteln in der Freizeit abgefragt. So wurde zum einen erhoben, wo die Kinder und Jugendlichen ihre Freizeit verbringen („Wo verbringst du deine Freizeit hauptsächlich?“) (vgl. Tab. 2).

Tabelle 2: Hauptsächlicher Ort der Freizeitgestaltung der Befragten (Mehrfachnennungen möglich)

Alter in drei Gruppen	n	In meinem Marburger Stadtteil/Ort	In der Marburger Kernstadt	In der Nähe meiner Schule	In anderem Stadtteil von Marburg	In einem anderen Ort im Landkreis
Kernstadt						
10 bis unter 14 Jahre	359	63 %	36 %	11 %	7 %	3 %
14 bis unter 16 Jahre	214	54 %	57 %	9 %	8 %	5 %
16 Jahre und älter	265	48 %	63 %	8 %	14 %	8 %
Kernstadtnahe Stadtteile						
10 bis unter 14 Jahre	222	61 %	20 %	10 %	14 %	5 %
14 bis unter 16 Jahre	129	62 %	37 %	11 %	12 %	5 %
16 Jahre und älter	135	56 %	42 %	13 %	7 %	6 %
Dörfliche Außenstadtteile						
10 bis unter 14 Jahre	240	61 %	19 %	7 %	13 %	13 %
14 bis unter 16 Jahre	131	53 %	40 %	8 %	15 %	15 %
16 Jahre und älter	146	55 %	54 %	11 %	14 %	10 %

Unterschied „in meinem Marburger Stadtteil/Ort“ nach Alter $p < .001$; Unterschied „in der Marburger Kernstadt“ nach Alter $p < .001$, nach Wohnort $p < .001$; Unterschied „in anderem Stadtteil von Marburg“ nach Wohnort $p < .05$, Unterschied „in einem anderen Ort im Landkreis“ nach Wohnort $p < .001$;

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Für alle Altersgruppen erwies sich der eigene Stadtteil als am bedeutsamsten. Nicht überraschend war entsprechend die Kernstadt für Innenstadtbewohner*innen in allen Altersgruppen wichtiger als für Kinder und Jugendliche aus anderen Stadtteilen; gleichzeitig wird dabei sichtbar, dass die Bedeutung der Kernstadt unter allen Befragten mit dem Alter steigt. Andere Stadtteile bzw. Orte spielten nur für einen kleinen Teil der Befragten in der Freizeitgestaltung eine bedeutsame Rolle. Ebenso sind keine systematischen Veränderungen bei steigendem Alter zu erkennen.

Zum zweiten wurde erfasst, wie sich die befragten Kinder und Jugendlichen in der Freizeit fortbewegten und auf welche Verkehrsmittel sie in der Freizeit zurückgriffen. In den Antworten ergaben sich vor allem alters- als auch wohnortsbezogene Unterschiede (vgl. Tab. 3). Dabei war bspw. die Nutzung des ÖPNV bei den über 14-Jährigen deutlich höher als bei den jüngeren Befragten.



Tab. 3: Nutzung von Fortbewegungsmitteln in der Freizeit nach Alter und Wohnort

Alter in drei Gruppen	n	Fahrrad	Eltern fahren mich	ÖPNV/Bus	gehe zu Fuß	Sonstiges (Roller , Auto)
Kernstadt						
10 bis unter 14 Jahre	359	33 %	29 %	41 %	43 %	9 %
14 bis unter 16 Jahre	214	29 %	20 %	60 %	37 %	3 %
16 Jahre und älter	265	36 %	11 %	51 %	49 %	19 %
Kernstadtnahe Stadtteile						
10 bis unter 14 Jahre	222	35 %	37 %	55 %	36 %	9 %
14 bis unter 16 Jahre	129	18 %	23 %	79 %	28 %	5 %
16 Jahre und älter	135	19 %	14 %	72 %	14 %	30 %
Dörfliche Außenstadtteile						
10 bis unter 14 Jahre	240	34 %	43 %	53 %	29 %	14 %
14 bis unter 16 Jahre	131	20 %	31 %	81 %	16 %	2 %
16 Jahre und älter	146	21 %	23 %	77 %	12 %	28 %

Die Verwendung aller Fortbewegungsmittel unterscheidet sich signifikant sowohl nach Wohnort als auch nach Alter.

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Signifikante Unterschiede nach Wohnort ergaben sich so u.a. beim „zu Fuß gehen“ (vor allem häufig in der Kernstadt) oder bei der Nutzung des ÖPNV, der sowohl in den kernstadtnahen Stadtteilen als auch in den dörflichen Außenstadtteilen eine noch höhere Rolle spielte als in der Kernstadt. Auch war die „Motorisierung“ ab 16 Jahren außerhalb der Kernstadt signifikant höher.

Schule und freie Zeit

Dass Schule sowie die an sie gekoppelten Zeitressourcen für Hausaufgaben und Lernen zentral für die zur Verfügung stehende freie Zeit ist, wurde in der Jugendgruppenbefragung vermehrt betont. Entsprechendes zeigte sich zuvor auch in der KiJuPa-Befragung. Auch hier stellte die Schule mit ihren Anforderungen bzw. die dafür aufgewendete Zeit einen wesentlichen Rahmen für die alltägliche Zeitgestaltung dar. Dabei zeigten sich durchgängig signifikante Unterschiede in der für Lernen nach dem Unterricht und für die Hausaufgaben aufgewendete Zeit vor allem nach Schulform und Geschlecht (vgl. Tab. 4). Die Angaben der Kinder und Jugendlichen ergaben auch unter Kontrolle von Drittvariablen einen signifikant höheren Zeitaufwand für Lernen und Hausaufgaben von Gymnasiast*innen (gegenüber den anderen Schulformen) und von Mädchen (gegenüber Jungen) gerade ab dem Alter von 14 Jahren.

Tabelle 4: Tägliche Zeit für Lernen und Hausaufgaben nach Alter und Schulform

	10 bis unter 14 Jahre	14 bis unter 16 Jahre	16 Jahre und älter
Andere Schulformen Sek I			
Keine	6 %	17 %	18 %
1–2 Stunden	83 %	78 %	65 %
3–4 Stunden	8 %	5 %	12 %
mehr als 4 Stunden	3 %	1 %	5 %
Gesamt	364	193	78
Gymnasien			
Keine	4 %	9 %	15 %
1–2 Stunden	83 %	68 %	65 %
3–4 Stunden	10 %	20 %	18 %
mehr als 4 Stunden	3 %	3 %	3 %
Gesamt	428	273	449

Unterschiede in der Lernzeit nach Alter $p < .001$, nach Schulform $p < .001$

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Interessanterweise war die häusliche Lernzeit in den nichtgymnasialen Schulen signifikant geringer, wenn die Kinder und Jugendlichen drei oder mehr Tage nachmittags in der Schule waren, während beim Gymnasiumsbesuch intensive Nachmittagseinbindung in die Schule sogar noch mit höheren

außerschulische Lernzeiten (gegenüber geringerem Nachmittagsschulbesuch) einherging. Dies könnte man so interpretieren, dass zumindest die nichtgymnasialen Schulformen mit ganztägiger Schulorganisation auch den Anspruch erfüllen, dass der wesentliche Teil der Schularbeiten auch in der Schule erbracht wird.

Entsprechend zu den Befunden zur Schulnach- und -vorbereitung zeigten sich vor allem auch in den Angaben zur täglichen Freizeit signifikante Unterschiede zwischen Kindern und Jugendlichen der Gymnasien und anderer Schulformen (vgl. Tab. 5). Dabei war die Formulierung in der Fragestellung recht offen, tendenziell ist die Frage „wie viel freie Zeit hast du täglich unter der Woche“ eher auf unorganisierte Freizeit ausgerichtet.

Tabelle 5: Tägliche Freizeit in der Woche nach Alter und Schulform

	10 bis unter 14 Jahre	14 bis unter 16 Jahre	16 Jahre und älter
Andere Schulformen Sek I			
Keine	3 %	1 %	3 %
1–2 Stunden	15 %	11 %	10 %
3–4 Stunden	31 %	33 %	22 %
mehr als 4 Stunden	51 %	55 %	65 %
Gesamt	363	189	77
Gymnasien			
Keine	2 %	4 %	3 %
1–2 Stunden	28 %	28 %	36 %
3–4 Stunden	40 %	46 %	38 %
mehr als 4 Stunden	30 %	22 %	23 %
Gesamt	422	272	450

Unterschiede in den Freizeitstunden nach Alter $p < .001$, nach Schulform $p < .001$

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Auch hier ergab sich in den Angaben der Marburger Kinder und Jugendlichen ein deutlicher Unterschied zwischen Kindern und Jugendlichen, die ein Gymnasium besuchten, und Kindern und Jugendlichen, die eine der anderen Schulformen besuchten. Während die Schüler*innen anderer Schulformen generell mehr freie Zeit als Gymnasiast*innen und sogar mit steigendem Alter auch mehr freie Zeit beschrieben, gaben Gymnasiast*innen mit höherem Alter weniger freie Zeit an.

Auch die Dauer des Schulbesuchs über den Tag hatte einen Einfluss auf die wahrgenommene Freizeit – hier zeigte sich ein (möglicher) Ganztageeffekt für alle Schulformen: Diejenigen, die angaben, drei und mehr Tage nachmittags nach 15 Uhr in der Schule zu sein, gaben auch signifikant weniger Stunden Freizeit am Tag an. Auch verfügen Mädchen den Selbstangaben zu Folge über signifikant weniger freie Zeit als Jungen.

Bekanntheit und Nutzung von Jugendtreffs und Jugendräumen

In der Befragung wurde für insgesamt 13 Marburger Jugendtreffs die Bekanntheit und der Besuch abgefragt (vgl. Tab. 6). Dabei zeigte sich, dass die Mehrheit der Kinder und Jugendlichen mindestens einen Treff bzw. Jugendraum kannte, überproportional mehr Mädchen (gegenüber Jungen) und über 14-Jährige (gegenüber unter 14-Jährigen).

Tabelle 6: Bekanntheit und Besuch Marburger Jugendtreffs/ Jugendräume nach Alter und Geschlecht

Alter	Jungen		Mädchen	
	%	n	%	n
Bekanntheit mindestens eines der benannten Jugendtreffs				
10 bis unter 14 Jahre	53%	381	60%	439
14 bis unter 16 Jahre	64%	228	78%	250
16 Jahre und älter	59%	270	65%	276
Insgesamt	58%	879	66%	965
Besuch mindestens eines Jugendtreffs mind. 1-2 Mal im Monat				
10 bis unter 14 Jahre	19%	381	17%	439
14 bis unter 16 Jahre	18%	228	16%	250
16 Jahre und älter	12%	270	8%	276
Insgesamt	17%	879	14%	965

ohne „sonstige Einrichtungen“

Unterschiede Bekanntheit eines Jugendraums nach Alter $p < .001$, nach Geschlecht $p < .001$; Unterschiede mind. monatlicher Besuch eines Jugendraum nach Alter $p < .001$

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Einen regelmäßigen Besuch (1-2 Mal monatlich) eines Jugendraums oder Jugendtreffs berichteten allerdings nur etwa 17% der Jungen und 14% der Mädchen. Jugendliche aus der Kernstadt waren häufiger regelmäßige Besucher*innen von Jugendeinrichtungen als Jugendliche aus den Außenstadtteilen. Festzustellen war, dass der Anteil mit steigendem Alter abnimmt, was sich derartig auch in den Aussagen der Jugendgruppenbefragungen von 2018 abzeichnete. In multivariaten Analysen zeigt sich zudem, dass die Gymnasiast*innen – unter Kontrolle von Geschlecht, Alter, Wohnort und Anzahl der Nachmittage in der Schule – signifikant seltener Jugendräume, Jugendtreffs bzw. Jugendhäuser besuchten als Kinder und Jugendliche anderer Schulformen. Auch ließ sich erkennen, dass eine hohe Anzahl in der Schule verbrachter Nachmittage – unter Kontrolle der genannten Faktoren – damit einhergeht, eher nicht zu den regelmäßigen Besucher*innen von Jugendräumen und -treffs zu gehören.

Blickt man auf die Angaben zu den einzelnen Jugendräumen zeigt sich eine lokal unterschiedliche Bekanntheit und Nutzung. Dies beginnt schon in der Kenntnis von entsprechenden Angeboten. Die meisten Treffs, vor allem die kleineren, im Stadtteil verorteten Jugendräume, waren auch je nach Wohnstadtteil unterschiedlich bekannt (vgl. Tab. 7).

Tabelle 7:Anteil der Befragten, der das jeweilige Jugendzentrum kannte, nach Einrichtungen und Wohnort³

	Kernstadt (n=843)	kernstadtnahe Stadtteile (n=490)	ländl. Außenstadt- teile (n=527)
Jugendtreff im Haus der Jugend	44 %	37 %	30 %
Jugendraum Bauerbach	3 %	1 %	8 % (35 %)
Jugendraum Bortshausen	1 %	1 %	2 %
Jugendraum Cyriaxweimar	< 0,5 %	< 0,5 %	< 0,5 %
Jugendraum Einhausen	1 %	1 %	7 % (59 %)
Jugendraum Gisselberg	1 %	< 0,5 %	2 % (21 %)
Jugendraum Michelbach	1 %	1 %	10 % (56 %)
Jugendraum Hansenhaus	3 %	1 %	2 %
Jugendraum Moischt*	1 %	1 %	5 % (46 %)
Jugendraum Hermershausen	1 %	< 0,5 %	2 %
Jugendraum Ronhausen	1 %	1 %	1 % (57 %)
Jugendraum Schröck	1 %	1 %	9 % (63 %)
Jugendhaus Wehrda	5 %	18 % (48 %)	2 %
Jugendraum Wehrshausen	1 %	1 %	4 % (52 %)
Jugendclub BSF (unterer Richtsberg)	12 % (35 %)	3 %	2 %
Treffpunkt Oberer Richtsberg	12 % (35 %)	2 %	3 %
Jugendclub IKJG	6 %	1 %	2 %
Jugendcafé Down under (St. Peter und Paul)	3 %	2 %	2 %
Ev. Jugendhaus Compass	23 %	19 %	15 %
Kinder- und Jugendhaus Connex	7 %	13 %	3 %
St. Martin Haus	8 %	4 %	7 %
Ev. Jugendhaus Cappel	5 %	20 % (42 %)	5 %
Christustreff am Richtsberg	10 % (25 %)	4 %	5 %

Prozentzahlen in Klammern = Angaben aus dem jeweiligen Stadtteil bei n > 20

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

³ Der Begriff „Jugendraum“ wurde im Fragebogen von den Mitgliedern des KiJuPa bewusst gewählt, um auszudrücken, dass Räumlichkeiten bereitgestellt werden, die zum Teil von hauptberuflichen Mitarbeiter*innen betreut und zum Teil selbstverwaltet werden (dazu gehören Räume im Feuerwehrhaus, Bauwagen, Raum im Gemeindehaus, geteilte Räume mit Schulbetreuung und in denen sich Formen und Angebote verändern (Jugendclub, Kinderclub)). Gleichzeitig ist anzumerken, dass 6 Jahre nach der Befragung (2019) das Jugendhaus Wehrda und der Jugendraum Moischt nicht mehr geöffnet sind.

Eine wirklich übergreifende Bekanntheit bei mindestens einem Drittel der Befragten hatte 2013 eher nur der Jugendtreff im Haus der Jugend, und auch das Ev. Jugendhaus Compass kennen insgesamt etwa 20 % der Befragten. Schon hier, aber stärker noch bei den Jugendräumen und -treffs außerhalb der Kernstadt zeigten sich, nicht überraschend, Unterschiede nach Wohnstadtteilen und eine höhere Bekanntheit „vor Ort“. So waren bspw. der Jugendraum in Elnhausen (59%), das Jugendhaus in Wehrda (48%) oder das Ev. Jugendhaus Cappel (42%) einem Großteil der im jeweiligen Stadtteil wohnenden Befragten bekannt.

Regelmäßig, d.h. in diesem Zusammenhang mindestens 1-2 Mal im Monat, besucht werden die jeweiligen Einrichtungen nur von einem kleineren Teil der Befragten, wobei sich auch hier erwartungsgemäß wohnortsspezifische Nutzung zeigt (vgl. Tab. 8).



Tabelle 8: Anteil der Befragten, der die jeweilige Jugendeinrichtungen mind. 1-2 Mal im Monat besuchen, nach Einrichtungen und Wohnort

	Kernstadt (n=843)	kernstadtnahe Stadtteile (n=490)	dörfliche Außenstadtteile (n=527)
Jugendtreff im Haus der Jugend	6%	4%	3%
Jugendraum Bauerbach	< 0,5%	< 0,5%	1% (12%)
Jugendraum Bortshausen	< 0,5%	< 0,5%	< 0,5%
Jugendraum Cyriaxweimar	< 0,5%	< 0,5%	1%
Jugendraum Einhausen	< 0,5%	< 0,5%	1% (12%)
Jugendraum Gisselberg	< 0,5%	< 0,5%	1% (5%)
Jugendraum Michelbach	< 0,5%	< 0,5%	2% (10%)
Jugendraum Hansenhaus	1%	< 0,5%	1%
Jugendraum Moischt	< 0,5%	< 0,5%	1% (6%)
Jugendraum Hermershausen	< 0,5%	< 0,5%	< 0,5%
Jugendraum Ronhausen	1%	1%	< 0,5% (14%)
Jugendraum Schröck	1%	< 0,5%	1% (8%)
Jugendhaus Wehrda	1%	2% (4%)	< 0,5%
Jugendraum Wehrshausen	< 0,5%	< 0,5%	1% (10%)
Jugendclub BSF (unterer Richtsberg)	3% (11%)	1%	1%
Treffpunkt Oberer Richtsberg	4% (10%)	< 0,5%	1%
Jugendclub IKJG	1%	< 0,5%	1%
Jugendcafé Down under (BSF)	< 0,5%	< 0,5%	< 0,5%
Ev. Jugendhaus Compass	2%	2%	1%
Kinder- und Jugendhaus Connex	< 0,5%	2%	< 0,5%
St. Martin Haus	2%	1%	2%
Ev. Jugendhaus Cappel	< 0,5%	4% (9%)	1%
Christustreff am Richtsberg	2% (5%)	< 0,5%	1%
Sonstiges	6%	3%	5%

Prozentzahlen in Klammern = Angaben aus dem jeweiligen Stadtteil bei n > 20

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Betrachtet man nur die Befragten aus dem jeweiligen Stadtteil, zeigt sich, dass zwischen 5 und 12% der Jugendlichen und jungen Erwachsenen aus der Umgebung mindestens einmal pro Woche die Einrichtung besuchten.

Bei Betrachtung des Besuchs im Altersvergleich, variieren die Einrichtungen etwas in der stärker oder weniger stark erreichten Altersgruppe; nicht überall waren die jüngeren Befragten diejenigen, die die Einrichtungen und Jugendräume am häufigsten regelmäßig besuchten.

Die Kinder und Jugendlichen wurden im Fragebogen auch nach der Wichtigkeit bestimmter Angebote in den Jugendtreffs/Jugendräumen sowie nach Veränderungswünschen gefragt. Auf die Frage, was den Jugendlichen im Jugendtreff wichtig sei, machten diejenigen, die Jugendräume zumindest gelegentlich besuchen, deutlich häufiger Angaben (vgl. Tab 9).



Tabelle 9: Wichtige bzw. gewünschte Angebote in den Jugendclubs und Treffpunkten nach Alter und Besuch entsprechender Einrichtungen

	Kein Besuch von Jugendtreffs/-räumen			Besuch mindestens eines Jugendtreffs mind. 1 mal im Monat		
	10 bis unter 14 Jahre (n=678)	14 bis unter 16 Jahre (n=398)	16 Jahre und älter (n=494)	10 bis unter 14 Jahre (n=148)	14 bis unter 16 Jahre (n=88)	16 Jahre und älter (n=55)
Abhängen/Chillen	17%	20%	16%	30%	41%	33%
Vermietung für Partys	12%	20%	30%	27%	29%	44%
Ausflüge	16%	11%	8%	36%	30%	13%
Sportangebote	27%	15%	17%	34%	29%	15%
Musikangebote	13%	12%	11%	26%	22%	15%
Gestaltung der Räume	9%	7%	6%	24%	16%	16%
Treff nur für Mädchen	12%	8%	4%	25%	11%	9%
gemischter Treff	8%	10%	7%	16%	16%	25%
Essensangebot	9%	8%	14%	16%	20%	20%
Kreativangebote	12%	8%	9%	24%	13%	11%
Kochangebote	10%	10%	8%	16%	18%	9%
Medienangebote	6%	9%	6%	16%	13%	16%
Outdoorangebote	9%	9%	7%	12%	13%	16%
Theaterangebote	7%	5%	6%	16%	9%	7%
Treff nur für Jungen	7%	2%	2%	14%	11%	4%
Hausaufgabenhilfe	7%	5%	5%	9%	9%	7%
reiner Treffpunkt ohne Angebote	4%	3%	4%	6%	4%	7%
Politikangebote	2%	3%	7%	5%	4%	13%
Selbstverwaltung	1%	3%	4%	1%	7%	15%
Beratung	2%	3%	4%	6%	2%	7%

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

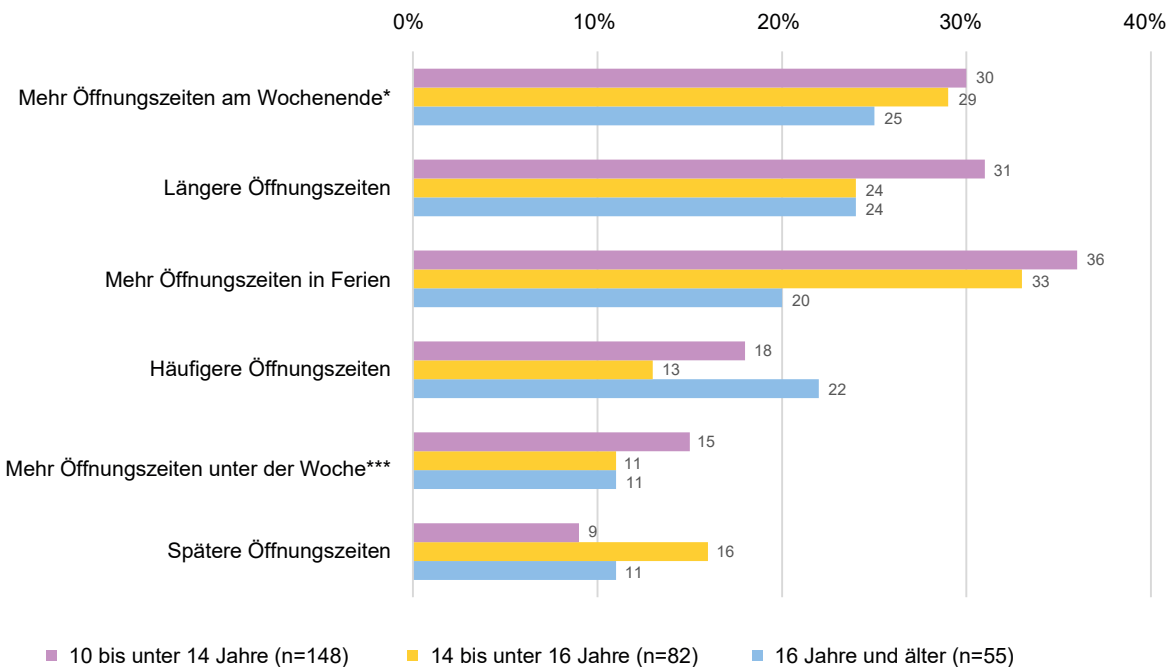
In der Tendenz kann man allerdings von einer „Niveaushiftung“ je nach Intensität der Nutzung sprechen: Bei den Besucher*innen und „Nicht-Besucher*innen“ ergab sich eine ähnliche Priorität der Nennungen, nur betonten unter den Besucher*innen deutlich mehr Jugendliche die Wichtigkeit eines Angebots. Interessant ist zudem, dass die Jugendtreffs eher nicht als reine Treffpunkte ohne Angebot gewünscht wurden.

Mit Blick auf das Alter zeigen sich gewisse Unterschiede – während die Wichtigkeit von Ausflügen, geschlechtergetrennten Angeboten wie auch der meisten thematischen Angebote (Sportangebote, Kochen, Theater, Kreativangebote) mit dem Alter abzunehmen schien, wurden Punkte wie Vermietung für Partys, aber auch inhaltliche Punkte wie die Selbstverwaltung oder auch Politikangebote mit steigendem Alter, für wichtiger erachtet. Gerade Letzteres weist durchaus auf einen Gestaltungs- und Beteiligungswunsch der älteren Jugendlichen hin, der auch in den Jugendgruppenbefragungen zum Ausdruck kam.

Da die Betonung von Wichtigkeit keine Schlüsse über das tatsächliche Angebot zulässt, ergänzt der Blick auf die Frage nach Veränderungswünschen hier die Perspektive. (Die gestellten Fragen waren: „Welche Angebote sollte es verstärkt geben? In welchen Bereichen muss sich etwas ändern?“.) Dabei wurden von etwa einem Drittel der Besucher*innen mehr und längere Öffnungszeiten gewünscht (vgl. Abb. 2).

Abbildung 2:

Veränderungswünsche an Jugendzentren von Besucher*innen (mind. 1-2 Mal im Monat) nach Alter



* = signifikanter Unterschied p < .05; *** = signifikanter Unterschied p < .001

Quelle: Schüler*innenbefragung des Marburger KiJuPa 2013, „Marburger Stichprobe“, eigene Berechnungen

Besonders häufig wurden mehr Öffnungszeiten in den Ferien, Öffnungszeiten am Wochenende und längere Öffnungszeiten gewünscht. Dabei kam dieses Anliegen insbesondere von den jüngeren Teilnehmer*innen.

Fazit und Bezug zur Jugendgruppenbefragung 2018

Betont sei zunächst noch einmal, dass die hier präsentierten Daten des Marburger KiJuPas die qualitativen Auswertungen der Jugendbefragungen nur an einigen Stellen ergänzen sollen und können. Die dargestellten Informationen wurden bereits fünf Jahre vor den Jugendbefragungen erhoben. Die hohe Zahl der Antwortenden macht sie jedoch interessant und gibt noch einmal Hinweise für wichtige Unterscheidungen mit Blick auf Freizeitaktivitäten, Orientierungen zwischen Kindern und Jugendlichen aus der Kernstadt und den Außenstadtteilen sowie zwischen Jugendlichen verschiedener Schulformen, aber auch Alter und Geschlecht. Schließlich zeigt die Studie an einigen bedeutsamen Stellen Unterschiede je nach zeitlicher Einbindung in der Schule auf.

Insgesamt können über die quantitative Befragung folgende zentrale Punkte aus der Jugendgruppenbefragung, auch mit Blick auf die Situation in Marburg insgesamt, vertieft werden:

- Mit Blick auf die Freizeitaktivitäten insgesamt zeigt sich sowohl in den Jugendbefragungen 2018 als auch der KiJuPa-Jugendbefragung 2013 der Befund, dass die Jugendlichen mit steigendem Alter weniger organisierte Angebote wahrnehmen und erwarten, und eher eigenständig Freizeit verbringen und ihre Möglichkeiten selbstorganisierter Freizeitaktivitäten in den Vordergrund stellen. Aus beiden Befragungen lässt sich ein gewisser Auftrag zu einer weiteren Diskussion der Bedeutung organisierter Angebote für ältere Jugendliche ableiten.
- Die Bedeutung von „Freunde treffen“ und „abhängen/chillen“ als Freizeitaktivitäten unterstreicht die Relevanz „freier“ Orte und Räume für Jugendliche und selbstbestimmte Freizeitaktivitäten mit Freunden, die in den Jugendgruppenbefragungen zum Ausdruck kam. Auch die Wünsche für Jugendzentren der älteren Befragten lassen sich in diese Richtung interpretieren.
- Die quantitativen Daten zur Bekanntheit der Jugendtreffs und Jugendräume von 2013 entsprechen durchaus der begrenzten Bekanntheit von Angeboten, die in den Jugendgruppenbefragungen 2018 deutlich wurde.
- Die in der Jugendgruppenbefragung von 2018 herausgearbeiteten geringeren Orientierungen an Angeboten der offenen Jugendarbeit von Jugendlichen aus den dörflichen Außenstadtteilen zeigt sich auch in den quantitativen Daten von 2013. Diese sind, bei allen lokalen Möglichkeiten außerhalb Marburgs, offensichtlich auch weniger bekannt und auch die Inanspruchnahme (des allerdings nicht genau zu definierenden lokalen Angebots) scheint dort begrenzter.

- Die in der Befragung 2013 mit steigendem Alter der Jugendlichen deutlich sichtbar steigende Bedeutung der Kernstadt als Freizeitort unterstützt die Relevanz der von den Jugendlichen aufgetragenen Fragen und Wünsche nach informellen Orten für Jugendliche in der Stadt.
- Die starke Belastung und Einschränkung von Freizeit durch die Schule, die in den Jugendgruppenbefragungen 2018 vor allem von Gymnasiast*innen geäußert wurden, findet ihre Entsprechungen auch in den Angaben der Jugendbefragung 2013. So zeigt sich auch hier vor allem für Kinder und Jugendliche, die ein Gymnasium besuchen, eine zeitlich deutlich intensivere Einbindung in Schule als für nichtgymnasiale Schülerinnen und Schüler der Sek. I. (bzw. wenden Gymnasiast*innen für Schule deutlich mehr und in wachsendem Maße Zeit auf, die sie dann weniger zur Freizeitgestaltung zur Verfügung haben). Eine Rolle spielt dabei auch eine intensive zeitliche Nachmittagseinbindung in der Schule (die ein Ganztageffekt sein kann, aber nicht muss), die außerschulische Freizeitaktivitäten einschränkt.
- Auch wenn die Jugendbefragung von 2013 keine Frage nach Beteiligung gestellt hat, kann der damals von den Älteren für die Jugendräume und -treffs geäußerte Wunsch nach mehr Selbstbestimmung und politischen Aktivitäten auch im Sinne der in der Jugendgruppenbefragung 2018 vermissten politischen Beteiligung Jugendlicher gedeutet werden.
- Die Nahverkehrssituation hat sich in den fünf Jahren naturgemäß gewandelt, wobei die Sperrung der Weidenhäuser Brücke aktuell ein starkes Handicap auch für den Nahverkehr darstellt. Hier wurden in den Jugendgruppenbefragungen die problematischen Randzeiten mit fehlendem Angebot bzw. schlecht abgestimmten Verbindungen kritisiert. Die Jugendbefragung von 2013 kann hier noch einmal die hohe Bedeutung der Nahverkehrsbusse für Jugendliche, die nicht in der Kernstadt wohnen, unterstreichen.

Entsprechend der Funktion dieses Berichtsteils sei an dieser Stelle nur noch einmal auf die Bilanz und die formulierten Herausforderungen am Ende des Teil I verwiesen, die Ergebnisse der Sekundäranalysen unterstreichen dabei in den thematisch passenden Punkten die Bedeutung der dort formulierten Fragen und Herausforderungen.

Anhang: Fragebogen der KiJuPa-Befragung 2013

Fragebogen zum Freizeitverhalten von Jugendlichen



I Persönliche Angaben

- Geschlecht Mädchen Junge
- Alter 10-11 J. 12-13 J. 14-15 J. 16-17 J. 18+ J.
- Wohnort Marburg Kernstadt/
Innenstadt in einem Stadtteil
 in einem anderen Ort im Landkreis
- | | | | |
|--|--|--|---------------------------------------|
| <input type="checkbox"/> Bauerbach | <input type="checkbox"/> Bortshausen | <input type="checkbox"/> Cappel | <input type="checkbox"/> Cyriaxweimar |
| <input type="checkbox"/> Dagobertshausen | <input type="checkbox"/> Dilschhausen | <input type="checkbox"/> Elnhausen | <input type="checkbox"/> Ginseldorf |
| <input type="checkbox"/> Gisselberg | <input type="checkbox"/> Haddamshausen | <input type="checkbox"/> Hermershausen | <input type="checkbox"/> Marbach |
| <input type="checkbox"/> Michelbach | <input type="checkbox"/> Moischt | <input type="checkbox"/> Ockershausen | <input type="checkbox"/> Richtsberg |
| <input type="checkbox"/> Ronhausen | <input type="checkbox"/> Schröck | <input type="checkbox"/> Wehrda | <input type="checkbox"/> Wehrshausen |

Schulstandort – Auf welche Schule gehst du? _____

II Mobilität

Wo verbringst du deine Freizeit hauptsächlich?

- in meinem Marburger Stadtteil/Ort in der Marburger Innenstadt
 in der Nähe meiner Schule in einem anderen Stadtteil von Marburg
 in einem anderen Ort im Landkreis

Wie viel Zeit verbringst du in deiner Freizeit in anderen Stadtteilen (Freunde, Verein)?

- keine 1-2 Stunden in der Woche 3-4 Stunden in der Woche
 5 und mehr Stunden in der Woche mehrere Stunden täglich

Welches Verkehrsmittel nutzt du in deiner Freizeit hauptsächlich?

- Fahrrad meine Eltern fahren mich öffentlicher Nahverkehr/Bus
 zu Fuß Sonstiges (Roller, Auto) _____

III Freizeit und Interessen

Wie viel Zeit am Tag brauchst du für das Erledigen der Hausaufgaben und fürs Lernen?

- keine 1-2 Stunden 3-4 Stunden mehr als 4 Stunden

Wie viel freie Zeit hast du täglich unter der Woche (Mo-Fr)?

- keine 1-2 Stunden 3-4 Stunden mehr als 4 Stunden

Wie lange hast du Schule?

- | | | | | | | |
|-------------|-------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|-------------------------------------|--------------------------------------|
| montags | <input type="checkbox"/> bis 13 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 14 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 15 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 16 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 17 Uhr | <input type="checkbox"/> noch länger |
| dienstags | <input type="checkbox"/> bis 13 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 14 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 15 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 16 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 17 Uhr | <input type="checkbox"/> noch länger |
| mittwochs | <input type="checkbox"/> bis 13 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 14 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 15 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 16 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 17 Uhr | <input type="checkbox"/> noch länger |
| donnerstags | <input type="checkbox"/> bis 13 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 14 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 15 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 16 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 17 Uhr | <input type="checkbox"/> noch länger |
| freitags | <input type="checkbox"/> bis 13 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 14 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 15 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 16 Uhr | <input type="checkbox"/> bis 17 Uhr | <input type="checkbox"/> noch länger |

Wann hast du freie Zeit ohne feste Termine?

- | | | | | | | |
|-------------|------------------------------------|------------------------------------|------------------------------------|------------------------------------|------------------------------------|---------------------------------|
| montags | <input type="checkbox"/> ab 13 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 14 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 15 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 16 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 17 Uhr | <input type="checkbox"/> später |
| dienstags | <input type="checkbox"/> ab 13 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 14 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 15 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 16 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 17 Uhr | <input type="checkbox"/> später |
| mittwochs | <input type="checkbox"/> ab 13 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 14 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 15 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 16 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 17 Uhr | <input type="checkbox"/> später |
| donnerstags | <input type="checkbox"/> ab 13 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 14 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 15 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 16 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 17 Uhr | <input type="checkbox"/> später |
| freitags | <input type="checkbox"/> ab 13 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 14 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 15 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 16 Uhr | <input type="checkbox"/> ab 17 Uhr | <input type="checkbox"/> später |

Wie verbringst du deine Freizeit am liebsten? (Mehrere Antworten möglich!)

- | | | | |
|------------------------------------|--|--|---|
| <input type="checkbox"/> allein | <input type="checkbox"/> mit Freunden | <input type="checkbox"/> mit der Familie | <input type="checkbox"/> mit dem Haustier |
| <input type="checkbox"/> zu Hause | <input type="checkbox"/> in der Innenstadt | <input type="checkbox"/> im Stadtteil | <input type="checkbox"/> im Freien/in der Natur |
| <input type="checkbox"/> im Verein | <input type="checkbox"/> im Jugendtreff | <input type="checkbox"/> ehrenamtlich | <input type="checkbox"/> politisch aktiv |

Mit was verbringst du deine Freizeit am liebsten? (Mehrere Antworten möglich!)

- | | | | |
|---|---|--|--|
| <input type="checkbox"/> Sport treiben | <input type="checkbox"/> tanzen | <input type="checkbox"/> Rad fahren | <input type="checkbox"/> schwimmen |
| <input type="checkbox"/> lesen | <input type="checkbox"/> zeichnen | <input type="checkbox"/> nähen/basteln | <input type="checkbox"/> kochen |
| <input type="checkbox"/> Musik hören | <input type="checkbox"/> Musik machen | <input type="checkbox"/> singen | <input type="checkbox"/> Konzertbesuch |
| <input type="checkbox"/> Kino | <input type="checkbox"/> Theater schauen | <input type="checkbox"/> Theater spielen | <input type="checkbox"/> Texte schreiben |
| <input type="checkbox"/> Freunde treffen | <input type="checkbox"/> Spiele spielen | <input type="checkbox"/> shoppen | <input type="checkbox"/> Party machen |
| <input type="checkbox"/> telefonieren | <input type="checkbox"/> fotografieren | <input type="checkbox"/> fernsehen | <input type="checkbox"/> im Netz surfen |
| <input type="checkbox"/> Handy | <input type="checkbox"/> PC /Online Games | <input type="checkbox"/> soziale Netzwerke (z.B. Facebook) | |
| <input type="checkbox"/> abhängen/chillen | <input type="checkbox"/> Sonstiges: _____ | | |

IV Jugendclubs und Treffpunkte

Welche Jugendclubs und Treffpunkte kennst und besuchst du? (Mehrere Antworten möglich!)

Kenne ich	Besuche ich		
	1-2 /Monat	1/Woche	2-3/Woche
<input type="checkbox"/> Jugendtreff im Haus der Jugend	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Bauerbach	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Bortshausen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Cyriaxweimar	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Einhausen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Gisselberg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Michelbach	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Kinder- u Jugendpavillon Hansenhaus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Moischt	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Kinder- und Jugendclub Hermershausen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Ronhausen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Schröck	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendhaus Wehrda	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendraum Wehrshausen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> BSF Damaschkeweg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Treffpunkt Richtsberg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> IKJG	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendcafé Down under	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Jugendhaus Compass	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Kinder-u. Jugendhaus Connex	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> St. Martin Haus	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Ev. Jugendhaus Cappel	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Christustreff am Richtsberg	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
<input type="checkbox"/> Sonstiges _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

V Wünsche und Bedürfnisse

Welche Angebote sollte es verstärkt geben? In welchen Bereichen muss sich etwas ändern?

Jugendclubs und Treffpunkte

- | | | |
|---|---|---|
| <input type="checkbox"/> längere Öffnungszeiten | <input type="checkbox"/> häufigere Öffnungszeiten | <input type="checkbox"/> spätere Öffnungszeiten |
| <input type="checkbox"/> mehr am Wochenende | <input type="checkbox"/> mehr unter der Woche | <input type="checkbox"/> mehr in den Ferien |

Angebote in den Jugendclubs und Treffpunkten - Was ist dir wichtig?

- | | | | |
|--|---|---|--|
| <input type="checkbox"/> nur ein als reiner Treffpunkt ohne Angebote | <input type="checkbox"/> Treff nur für Mädchen | <input type="checkbox"/> Treff nur für Jungen | <input type="checkbox"/> gemischter Treff |
| <input type="checkbox"/> Gestaltung der Räume | <input type="checkbox"/> Hausaufgabenhilfe | <input type="checkbox"/> Sportangebote | <input type="checkbox"/> Essensangebot |
| <input type="checkbox"/> Musikangebote | <input type="checkbox"/> Kreativangebote | <input type="checkbox"/> Ausflüge | <input type="checkbox"/> Theaterangebote |
| <input type="checkbox"/> Kochangebote | <input type="checkbox"/> Politikangebote | <input type="checkbox"/> Outdoor-Angebote | <input type="checkbox"/> Vermietung für Partys |
| <input type="checkbox"/> Medienangebote | <input type="checkbox"/> Beratung | | |
| <input type="checkbox"/> Selbstverwaltung | <input type="checkbox"/> Konkrete Wünsche _____ | | |
| <input type="checkbox"/> abhängen/chillen | | | |

III.

Ergebnisse der Befragung der Einrichtungen und Träger der Marburger Jugendarbeit 2019

Verantwortlich: Maria Schröder und Ivo Züchner

Philipps-Universität Marburg
FB 21, Institut für Erziehungswissenschaft
Arbeitsgruppe Außerschulische Jugendbildung

Inhalt

Einleitung	113
Anlage der Studie und Stichprobenbeschreibung	113
Inhalte der Befragung	113
Anlage und Durchführung der Befragung	113
Beschreibung der erreichten Stichprobe	115
Ergebnisse	120
Angebotsspektrum der Marburger Jugendarbeit	120
Inhalte der Angebote/Aktivitäten	120
Form der Angebote (kontinuierliche vs. saisonale/projektförmige Angebote)	126
Öffnungszeiten der Einrichtungen	127
Werbung	129
Adressat*innen und Teilnehmer*innen	130
Nachfrage/Teilnehmer*innen	131
Teilnehmer*innenzahlen	136
Nachfrage der Inhalte durch die Teilnehmenden	139
Beratungsbedarfe	141
Regionale „Herkunft“ der Teilnehmenden	142
Orte und Räume der Jugendarbeit	146
Verortung/regionaler Bezug der Angebote	146
Einrichtungen und Räumlichkeiten	148
Partizipation in der Jugendarbeit	150
Kooperationen	155
Kooperation mit Schulen	157
Fazit	161
Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	163
Abbildungen	163

Einleitung

Die Einrichtungs- und Trägerbefragung zur Marburger Jugendarbeit stellt ein Teilmodul des Marburger Jugendberichts dar, das von der AG „Außerschulische Jugendbildung“ der Philipps-Universität Marburg verantwortet wird und in Zusammenarbeit mit der Steuerungsgruppe des Jugendberichts entstand. Sie beruht auf einer standardisierten Befragung von 90 Trägern und Einrichtungen, die in Marburg Angebote und Aktivitäten der Jugendarbeit (in einem weiten Sinne) durchführen. Idee und Konzeption der Untersuchung basierten auf dem Anliegen, für den Marburger Jugendbericht eine Bestandsaufnahme der Träger und Einrichtungen der Jugendarbeit sowie der ihrer Angebotsstrukturen in der Stadt Marburg durchzuführen.

Anlage der Studie und Stichprobenbeschreibung

Inhalte der Befragung

Mit dieser Zielsetzung wurden zwei standardisierte Befragungen konzipiert, deren Inhalte und Erhebungsinstrumente in der Steuerungsgruppe zum Jugendbericht abgestimmt wurden. Die Themenschwerpunkte waren:

- Informationen zu Trägern/Einrichtungen,
- Adressat*innen bzw. Teilnehmer*innen,
- Angebotsspektrum,
- Partizipationsmöglichkeiten,
- Orte und Räume,
- Kooperationsformen und -partner.

Diese Punkte strukturierten auch den Fragebogen. Die nachfolgende Ergebnisdarstellung orientiert sich ebenfalls an dieser Struktur.

Anlage und Durchführung der Befragung

Zur Berücksichtigung inhaltlicher Unterschiede zwischen „Einrichtungen“ einerseits und „Trägern“ andererseits wurden zwei getrennte Online-Erhebungen über die Plattform SoSci-Survey erstellt – eine sogenannte „Trägerbefragung“ und eine „Einrichtungsbefragung“. Die Einrichtungsbefragung richtete sich an eigenständige Einrichtungen mit hauptberuflichem Personal der Jugendarbeit, die Trägerbefragung wurde an alle Organisationen und Träger versendet, die in Marburg offene oder mitgliedergebundene Angebote für und Aktivitäten mit Kindern und Jugendlichen organisieren – ohne die Auswahl auf Organisationen zu beschränken, die als Träger der Jugendhilfe anerkannt und gefördert werden. Gleichzeitig wurde auch im Fragebogen verdeutlicht, dass die Befragung nicht auf spezielle und zielgruppenspezifische Angebote im Rahmen der Jugendsozialarbeit oder der Hilfen zur Erziehung zielt. Die beiden Fragebögen waren bis in die Frageformulierungen in hohem Maße identisch, Unterschiede ergaben sich nur durch eine etwas ausführlichere Version für die Einrichtungen, in der beispielsweise die konkreten Öffnungszeiten offener Angebote sowie andere Beteiligungsmöglichkeiten von Kindern und Jugendlichen abgefragt wurden. Durch die generelle Parallelführung konnten beide Befragungen gemeinsam ausgewertet werden.

Für die Einladung möglicher Träger und Einrichtungen zur Befragung wurde in enger Zusammenarbeit mit der Jugendförderung der Stadt Marburg sowie der Steuerungsgruppe, eine Liste aller Träger und Einrichtungen Marburgs erstellt, die Angebote und Aktivitäten mit und für Jugendliche organisieren und sich der Jugendarbeit in einem weiten Sinne zuordnen lassen. Dabei wurde versucht, mit Einbeziehung eines möglichst breiten Spektrums an Trägern und Organisationen, eine umfassende Bestandsaufnahme der Marburger Jugendarbeit zu erreichen und auch Grenzbereiche einzubeziehen. In diesem Kommunikationsprozess wurden die einzelnen Akteure durch die Steuerungsgruppe entweder der Gruppe, der Träger oder der Einrichtungen zugewiesen. Vereinzelt erhielten Organisationen bspw. aufgrund ihrer Größe oder Vielfältigkeit des Angebotes beide Befragungen, gerade dann, wenn Angebote eines Trägers von den Angeboten der von ihm getragenen Einrichtungen zu trennen waren.

Auf Grundlage dieser beschriebenen Liste wurden insgesamt 190 Einladungen über die Onlineplattform SoSci-Survey zur Befragung an die Verantwortlichen der Träger und Einrichtungen in Marburg verschickt. So war gewährleistet, dass nur eingeladene Personen Zugriff auf die Befragung hatten. Wie in der Tabelle 2.1 zu sehen ist, erhielten letztlich 167 Kontaktierte eine Einladung zur Trägerbefragung und 23 zur Einrichtungsbefragung. Vom Feldstart ab Ende März 2019 hatten die Teilnehmenden bis Mitte Mai sieben Wochen Zeit an der Befragung teilzunehmen; für die Teilnahme wurde durch die Marburger Jugendförderung und die Steuerungsgruppe zum Jugendbericht intensiv geworben. Innerhalb dieser zwei Monate wurden von der AG „Außerschulische Jugendbildung“ der Philipps-Universität Marburg zwei weitere E-Mails zur Erinnerung an die Teilnahme an der Befragung versendet.

Tabelle 2.1: Stichproben der Einrichtungs- und Trägerbefragung

	Versandte Einladungen zur Befragung	Teilnehmende, die Befragung aufgerufen haben	In die Auswertung einbezogene Fragebögen	
	absolut	absolut	absolut	in %
Träger	167	122	73	44 %
Einrichtung	23	22	17	74 %
Gesamt	190	144	90	47 %

Die Datenauswertung für den folgenden Bericht bezieht sich auf einen Rücklauf von 47 % der eingeladenen Befragten (n=90). Dies ist insgesamt als ein zufriedenstellender Rücklauf einzustufen, welcher den Erwartungen entsprach. Einbezogen wurden neben den vollständig beantworteten auch jene Fragebögen, die mindestens bis zu den Punkten Adressat*innen und Angebote ausgefüllt wurden. Ohne dass hier ein konkreter Abgleich zwischen eingeladenen und antwortenden Organisationen durchgeführt werden konnte, zeichnet sich ab, dass die größeren Organisationen und Träger im Feld der Jugendarbeit zu einem hohen Anteil teilgenommen haben, hingegen Organisationen, die vorab eher als kleine Träger/Anbieter eingeschätzt worden waren, in geringerem Maße geantwortet haben. Einige der eingeladenen Organisationen meldeten auch zurück, dass sie sich nicht als Organisationen der Jugendarbeit sehen bzw. in diesem Feld nicht (mehr) aktiv sind. So können die Ergebnisse der Befragung – mit der Offenheit ihrer etwas undefinierten Grundgesamtheit – nicht beanspruchen, die Jugendarbeit in Marburg vollständig abzubilden, allerdings können aus Sicht der

Verantwortlichen die Ergebnisse mit Blick auf Zahl, Größe und Bedeutung der antwortenden Organisationen dennoch als ein gutes Abbild der Struktur und Inhalte der Marburger Jugendarbeit gewertet werden (näheres dazu auch im folgenden Abschnitt).¹

Beschreibung der erreichten Stichprobe

Letztere Annahme lässt sich über die nähere Beschreibung der erreichten Stichprobe untermauern. Für zusammenfassende Analysen wurden dazu die Einrichtungen und Träger noch einmal neu gruppiert (vgl. Tabelle 2.2). Die dargestellten sieben Zuordnungen basieren auf einem Abstimmungsprozess innerhalb der Steuerungsgruppe und bilden einen Kompromiss zwischen inhaltlich vergleichbaren Organisationen und notwendigen Fallzahlen pro Gruppe für differenzierte Auswertungen.

Tabelle 2.2: Antwortende Träger und Einrichtungen nach Trägergruppen

	n	in %
Verantwortliche für „Öffentliche Einrichtungen/den öffentlichen Träger“	6	7 %
Verantwortliche von Trägern im Bereich Gemeinwesenarbeit	7 ²	8 %
Verantwortliche von Sportvereine und anderen Trägern im Bereich Sport	35	39 %
Verantwortliche von Organisationen im Bereich kultureller Bildung	6	7 %
Verantwortliche der Jugendverbände (polit., kult, konfes. Jugendverbände, Jugendverbände von Hilfsdiensten; ohne Sport)	19	21 %
Verantwortliche der konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit	8	9 %
Verantwortliche weiterer freier Träger der Kinder- und Jugendhilfe	9	10 %
Insgesamt	90	100 %

Die Teilgruppe der Jugendverbände steht für unterschiedliche Träger der verbandlichen Jugendarbeit, worunter politische oder konfessionelle Verbände sowie Jugendverbände von Hilfsorganisationen fallen. Verbandlich organisiert sind zumeist auch die unterschiedlichen Sportvereine, die allerdings – auch aufgrund ihrer quantitativen Bedeutung – als eigene Teilgruppe gefasst wurde.³ Die Teilgruppe der konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit berücksichtigt konfessionell gebundene Träger, die vor allem offene bzw. einrichtungsbezogene Jugendarbeit leisten. In der Kategorie „Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ fallen jene Marburger Einrichtungen und Träger, die in der Kinder- und Jugendhilfelandchaft in Marburg eine bedeutsame Rolle einnehmen und auch sehr unterschiedliche Angebote für Kinder- und Jugendliche bieten, aber nicht (ausschließlich) im Bereich der klassischen Jugendarbeit zu verorten sind. Hier sind beispielsweise

- ¹ Aufgrund der etwas unklaren Grundgesamtheit wird im Folgenden nicht mit dem Signifikanzprinzip zur Beschreibung von Unterschieden zwischen Gruppen gearbeitet, sondern mit Cramers V, einem Maß zur Angabe der Stärke von Effekten. Bei einem Wert von 0,1-0,3 wird von einem schwachen, bei einem Wert von 0,4-0,5 einem mittleren und über 0,5 von einem starken Effekt ausgegangen.
- ² Anzumerken ist in Bezug auf die Anzahl der Träger aus dem Bereich Gemeinwesenarbeit, dass dies vor dem Hintergrund der realen Träger durchaus eine hohe Zahl von Trägern ist, die durch Selbstzuordnungen der Verantwortlichen als auch durch die Kombination von Einrichtungs- und Trägerbefragung zustande kommt, da in einzelnen Fällen ein Träger und eine Einrichtung in dieser Trägerschaft aufgrund der Eigenständigkeit der jeweiligen Angebote jeweils auch eigenständig befragt worden ist.
- ³ In die Kategorie Sportvereine wurde auch ein Träger aus dem Bereich Sport aufgenommen, der eher als Sportschule zu bezeichnen ist. Vereinfacht wird die Kategorie dennoch Sportvereine genannt.

Träger und Einrichtungen aus dem Bereich Jugendsozialarbeit oder Jugendberufshilfe zu nennen. In der Tabelle sichtbar wird die hohe Zahl antwortender Sportvereine, die mehr als ein Drittel der antwortenden Träger ausmachen und entsprechend als eigenständige Gruppe gefasst wurden. Die Gestaltung der weiteren dargestellten Gruppierungen erfolgte auf Diskussionen in der Steuerungsgruppe in dem Ansinnen, möglichst inhaltlich vergleichbare Gruppen von Trägern/Einrichtungen zu bilden und gleichzeitig – forschungspragmatisch – die Gruppengrößen so zu gestalten, dass vergleichende Auswertungen sinnvoll und möglich waren. Die hier vorgestellte Lösung wird nicht als perfekt, sondern eher als bestmöglich verstanden: So wurden eigenständige Gruppierungen für „Organisationen im Bereich der Gemeinwesenarbeit“ (n=7) und „Einrichtungen/Angebote des öffentlichen Trägers“ gebildet (n=6) sowie für die „Jugendverbände“ (n=19) und die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ (n=8) gebildet. Mit Blick auf die geringen Fallzahlen der kleineren Gruppen wird bei entsprechend differenzierten Auswertungen im Folgenden häufig mit den Absolutzahlen gearbeitet, da ein Fall in den kleinen Gruppen 15 bis 20 % der jeweiligen Gruppe ausmacht und die Verwendung von Prozentwerten leicht zu Überinterpretation von Unterschieden/Ergebnissen führt.

Auch die Angaben zum Bezug zur Jugendarbeit im engeren Sinne veranschaulichen, wer durch die vorliegende Befragung erreicht wurde: So wurden die Teilnehmenden gebeten, die Bedeutung der Jugendarbeit für den jeweiligen Träger/die jeweilige Einrichtung anzugeben (vgl. Tabelle 2.3, gefragt wurde, inwieweit sich die Einrichtungen und Träger als Einrichtung/Anbieter von Jugendarbeit im Sinne der §§ 11 und 12 SGB VIII sehen).

Tabelle 2.3: Bedeutung der Jugendarbeit für die befragten Einrichtungen und Träger

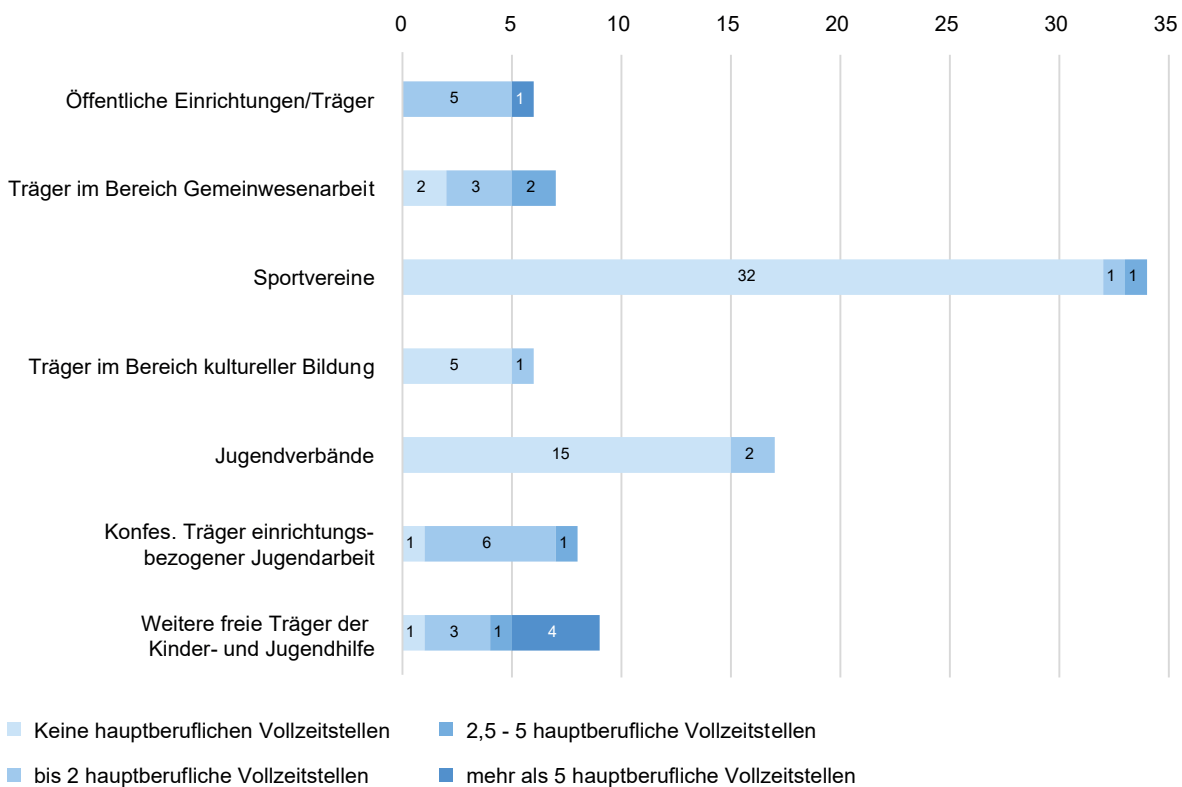
		Ja, zentraler Inhalt der Arbeit	Ja, ein Bereich der Arbeit ne- ben anderen	Keine Jugendarbeit	Nicht bekannt	Gesamt
Öffentliche Einrichtungen/ Träger	n	6	0	0	0	6
	%	100 %	0 %	0 %	0 %	100 %
Träger im Bereich Gemein- wesenarbeit	n	2	3	1	1	7
	%	29 %	43 %	14 %	14 %	100 %
Sportvereine	n	9	17	4	5	35
	%	26 %	49 %	11 %	14 %	100 %
Träger im Bereich kultureller Bildung	n	2	1	2	1	6
	%	33 %	17 %	33 %	17 %	100 %
Jugendverbände	n	12	4	2	1	19
	%	63 %	21 %	11 %	5 %	100 %
Konfess. Träger einrichtungs- bezogener Jugendarbeit	n	4	4	0	0	8
	%	50 %	50 %	0 %	0 %	100 %
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	n	0	7	0	2	9
	%	0 %	78 %	0 %	22 %	100 %
Insgesamt	n	35	36	9	10	90
	%	39 %	40 %	10 %	11 %	100 %

Insgesamt 71 der 90 teilnehmenden Organisationen ordneten sich als Anbieter von Jugendarbeit im Sinne der §§ 11 bzw. 12 SGB VIII ein und betonten, dass dieses mindestens ein wichtiger Arbeitsbereich ihrer Organisation sei, was 79 % aller Befragten entspricht. Neun Teilnehmende gaben deziert an, dass Jugendarbeit im Sinne des SGB VIII kein Bestandteil ihres Profils sei. Da sie dennoch

vergleichbare Angebote für Jugendliche angeben, wurden sie im Sample belassen. Interessant ist der relativ hohe Anteil Befragter, die diese Frage nicht beantworten konnten.

Weitere Indikatoren zur Kennzeichnung der teilnehmenden Träger und Einrichtungen sind Angaben zur Zahl der Mitarbeitenden und Freiwilligen. Erwartungsgemäß zeigen sich hier zwischen den gebildeten Trägergruppen deutliche Unterschiede in der Zahl hauptberuflicher Mitarbeiter*innen (hierfür wurden die Angaben zu hauptamtlicher Vollzeit- sowie Teilzeitstellen gerechnet und als Stellenvolumen gefasst, vgl. Abbildung 2.1). So lässt sich die vorliegende Gruppierung hinsichtlich dieses Kriteriums noch einmal aufteilen: Einerseits in die „Jugendverbände, Organisationen im Bereich kultureller Bildung und Sportvereine“, die in hohem Maße ohne hauptberufliche Vollzeit- und Teilzeitstellen organisiert sind. Denen gegenüber stehen die „konfessionellen Träger einrichtungbezogener Jugendarbeit“, die „öffentlichen Einrichtungen/Träger“, die „Träger der Gemeinwesenarbeit“ sowie die „weiteren freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“, bei denen Hauptberuflichkeit eine deutlich stärkere Rolle spielt bzw. die stärker mit hauptberuflichen Mitarbeiter*innen arbeiten (Effektstärke des Unterschieds: Cramers V=0,57).

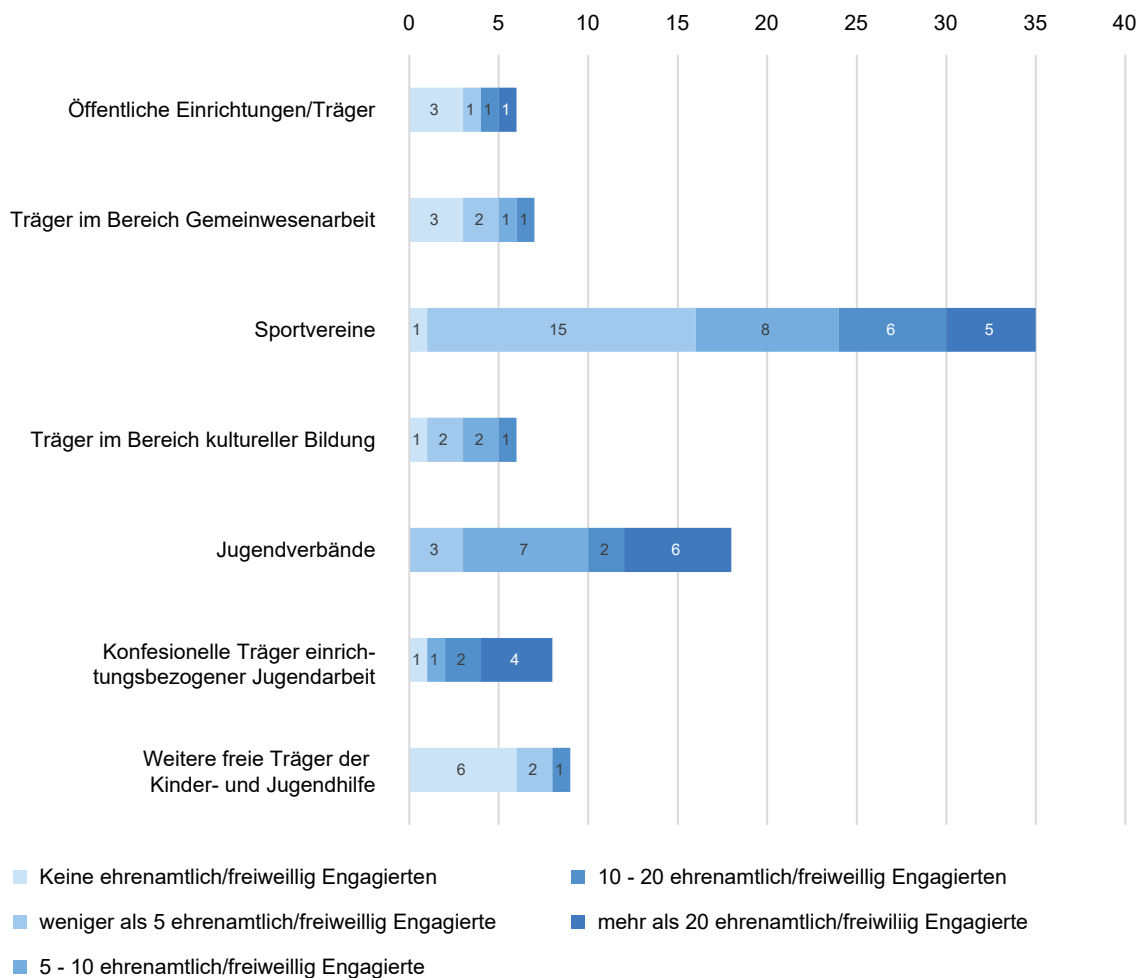
Abbildung 2.1: Durchschnittliches Stellenvolumen an hauptberuflichen Mitarbeiter*innen der befragten Träger nach Trägergruppen (n=87)



Ergänzend zur den hauptberuflichen Mitarbeiter*innen kann die Zahl der geringfügig Beschäftigten sowie der Honorarkräfte betrachtet werden. Die Verteilung dieser Personengruppe verteilt sich innerhalb der Gruppierung ähnlich (ohne Abbildung).

Eine andere Ebene bilden die ehrenamtlich/freiwillig Engagierten, welche ein weiteres wesentliches Element der Jugendarbeit darstellen. Blickt man nach Trägergruppen auf die durchschnittliche Zahl, so werden wiederum Unterschiede in diesen Trägergruppen deutlich. Hier kehrt sich das bei den hauptberuflichen Stellen beschriebene Bild um, gerade für die „Sportvereine und die Jugendverbände“ wird die hohe Bedeutung der Ehrenamtlichen sichtbar (vgl. Abbildung 2.2).

Abbildung 2.2: Durchschnittliche Zahl ehrenamtlicher/freiwillig engagierter Mitarbeiter*innen nach Trägergruppen (n=89)



Als ein weiterer Indikator zu Charakterisierung der Stichprobe und der erfassten Einrichtungen und Träger kann die Frage, ob auch die Träger/Organisation über eigene Einrichtungen (mit regelmäßigen pädagogischen Angeboten) verfügen, herangezogen werden (vgl. Tabelle 2.4).

Tabelle 2.4: Verfügung der Träger über eigene Einrichtungen

	Eigene Einrichtung(en)	Gesamt
Öffentliche Einrichtungen/Träger (n=3)	1	1
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit (n=5)	3	5
Sportvereine (n=35)	19	35
Träger im Bereich kultureller Bildung (n=4)	0	4
Jugendverbände (n=17)	5	17
Konfessionelle Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit (n=2)	1	2
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe (n=9)	2	9
Insgesamt	31	73

Auf Nachfrage, auf wie viele Einrichtungen die einzelnen Träger zurückgreifen, ergab sich eine Bandbreite von einer bis 15 Einrichtungen pro Träger. Die Mehrheit von 21 Trägern gab dabei an eine Einrichtung der Jugendarbeit zu betreiben, siebenmal wurden zwei Einrichtungen und jeweils einmal wurde eine Anzahl von drei, zwölf und 15 angegeben. Interessant sind in diesem Zusammenhang ebenfalls die Angaben zur Art der Einrichtung, die in Tabelle 2.5 aus den Einrichtungsbefragungen sowie der Trägerbefragung zusammengefasst wurden.

Tabelle 2.5: Beschreibung der benannten Einrichtungen (Mehrfachnennung)

	n	in %
Kinder- und Jugendräume mit hauptberuflichen Mitarbeiter*innen	13	20%
Kinder- und Jugendräume nur mit ehrenamtlichen/nebenberuflichen Mitarbeiter*innen	5	8%
Selbstverwaltete Jugendräume	2	3%
Institutionen der kulturellen Jugendbildung	1	1,6%
Familien- und Stadtteilzentrum/Generationshaus	2	3%
Gemeinwesenszentrum	7	11%
Sportheim	13	20%
(Zusammengefasst aus Offener Nennung) Sportplatz, Sportanlagen	12	19%
(Zusammengefasst aus Offener Nennung) Beratungsstellen	3	5%
Sonstiges	6	9%
Insgesamt	64	100%

In der Bewertung der einbezogenen Einrichtungen und Träger kam die Steuerungsgruppe des Jugendberichts zum Schluss, dass mit der Stichprobe zwar nicht alle Angebote und Aktivitäten in der Marburger Jugendarbeit abgedeckt sind, aber die tatsächliche Struktur der Träger Marburgs sich darin doch recht gut abbildet, und bspw. auch die Zahl der Sportvereine und Jugendverbände im Verhältnis das anteilige Zahlenverhältnis in Marburg widerspiegelt. Nur in punkto selbstverwaltete Jugendräume ist anzumerken, dass die durch diese Befragung ermittelte Zahl nicht der – faktisch höheren – Zahl von Jugendräumen in Marburg entspricht.

Ergebnisse

Die folgende Ergebnisdarstellung folgt den Schwerpunkten der Befragung und ist unterteilt in fünf Unterabschnitte mit den Themen Angebote, Adressat*innen und Teilnehmer*innen, Orte und Räume, Partizipationsmöglichkeiten sowie Kooperationen.

Angebotsspektrum der Marburger Jugendarbeit

Im Mittelpunkt der Erhebung zu den Angeboten der Marburger Jugendarbeit standen die Fragen, welche Angebote und Aktivitäten in der Marburger Jugendarbeit existieren und in welcher Form diese angeboten werden. Dabei wird im Folgenden zumeist der Ausdruck „Angebote“ verwendet, gemeint sind hier aber immer auch inhaltliche Aktivitäten, die auf Selbstorganisation von Jugendlichen und Mitgliedern von Vereinen und Verbänden beruhen und vielleicht nicht immer auch offene Angebote für alle sind.

Inhalte der Angebote/Aktivitäten

Im Zuge der Befragung wurden den befragten Marburger Einrichtungen und Trägern eine Liste mit 50 verschiedenen möglichen inhaltlichen Angeboten/Aktivitäten vorgelegt. Die Verantwortlichen konnten angeben, ob diese Angebotsformen und -inhalte Teil des Aktivitätsspektrums bzw. des Programms ihrer Organisation sind. Wurde dies bejaht, folgten Fragen zur Regelmäßigkeit der einzelnen Angebote/Aktivitäten sowie zur Nachfrage durch Teilnehmer*innen/Mitglieder.



Um zunächst die Einzelangaben zu den Angeboten/Aktivitäten zu bilanzieren und der Frage nachzugehen, welche Angebote sich innerhalb Marburgs in der Wahrnehmung der Verantwortlichen einer größeren Beliebtheit bzw. Nachfrage erfreuen, zeigt Tabelle 3.1 zunächst die absolute Häufigkeit der Einzelnennungen (linke Spalte) und die Angaben zur Nutzung bzw. Nachfrage (rechts) in zwei „Top-10-Listen“.

In der linken Tabellenhälfte ist zu erkennen, dass Ausflüge sowie sportliche Angebote mit Abstand von den meisten befragten Trägern und Einrichtungen angeboten werden. Zudem wird ersichtlich, dass nur fünf unterschiedliche Angebote von mehr als der Hälfte aller Befragten in deren Programm/Aktivitätsspektrum vorgesehen sind. Zu berücksichtigen ist allerdings auch, dass hier die zahlenmäßig stark vertretenen Träger (Sportvereine, Jugendverbände) stark ins Gewicht fallen.

Interessant ist diesbezüglich – und im Vorgriff auf 139 ff. – die Frage, inwiefern die Angebote auch der Nachfrage, also dem Interesse, der Jugendlichen entsprechen. Um zumindest die Perspektive der Verantwortlichen einzuholen, wurden diese mit einer vierstufigen Skala befragt und die Antworten für die Darstellung in zwei Pole (zum einen „keine“ und „eher wenig“ Nachfrage und zum anderen „eher starke“ und „starke“ Nachfrage) aufgeteilt. In der rechten Tabellenhälfte ist pro Angebot der Anteil der Einrichtungen/Träger, die eine eher starke oder starke Nachfrage angeben, dargestellt (basierend nur auf denjenigen Einrichtungen und Trägern, welche die Angebote anbieten, daher die

Angaben zum jeweiligen n). Insgesamt wird bei den „TOP 10-Angeboten“ von einer hohen Nachfrage berichtet, wobei die Prozentanteile recht nah beieinanderliegen. Erweiterte man die Liste, finden sich noch neun weitere Angebote mit einer eher starken bis starken Nachfrage von über 70 %.

Tabelle 3.1: Top-10 der am häufigsten genannten Angebote/Aktivitäten sowie der Angebote/Aktivitäten mit, aus Trägersicht, größter Nachfrage

Häufigkeiten wie viele Marburger Einrichtungen und Träger die einzelnen Angebote berücksichtigen (n=90)	Prozentualer Anteil der Einrichtungen und Träger, die angeben, dass sich diese Angebote einer eher starken bis starken Nachfrage erfreuen
Ausflüge	64 Angebote zur beruflichen Zukunft (n=12) 92 %
Sportliche Angebote	63 Jungen- und Mädchenarbeit (n=23) 87 %
Teilnahme an Wettkämpfen	51 Tischtennis, Billard und Kicker (n=28) 82 %
Bildungsangebote und Seminare	51 Partys und Feste (n=49) 80 %
Partys und Feste	50 Sportliche Angebote (n=62) 79 %
Internationale Begegnungen	44 Kochen und backen (n=29) 79 %
Veranstaltung von Wettkämpfen	41 Entspannung und Wellness (n=14) 79 %
Angebote für Migrant*innen	39 Beratungsangebote (n=19) 79 %
„Für den guten Zweck“ ⁴	38 Veranstaltung von Wettkämpfen (n=40) 75 %
Inklusive Angebote	38 Abenteuer- und Erlebnispäd. (n=36) 75 %

Versucht man nun einen – zugegebenermaßen recht holzschnittartigen – Abgleich der beiden Perspektiven, zeigen die beiden Tabellenhälften nur sehr bedingte Überschneidungen: Nur „sportliche Angebote“, „Veranstaltung von Wettkämpfen“ sowie „Partys und Feste“ tauchen in beiden Spalten auf. Werden die Angebote betrachtet, die zu den „TOP-10 der häufigsten Angebote“ gehören, sich jedoch nicht in der „Top-10-Liste“ der Nachfrageliste finden, fallen insbesondere die Bildungsangebote und Seminare sowie die Angebote für Migrant*innen und inklusive Angebote ins Auge. Diese vier Inhalte weisen aus Sicht der Trägerverantwortlichen bei einer deutlich geringeren Anzahl Träger (56 %, 53 % und 49 %) eine stärkere Nachfrage auf als die anderen Angebote, die sehr häufig von Marburger Einrichtungen und Träger angeboten werden. Umgekehrt wird bspw. für Angebote zur beruflichen Zukunft, Entspannung und Wellness oder Beratungsangebote eine hohe Nachfrage beschrieben, entsprechende Angebote finden sich aber nur bei wenigen (n=12, 14 und 19) Einrichtungen und Trägern.

Die Daten lassen sich zumindest als Anregung zur Diskussion des Verhältnisses von Angebot und Nachfrage verstehen und zur Reflexion, inwieweit historisch etablierte und verbreitete Angebote der Jugendarbeit heute noch eine entsprechende Nachfrage erfahren und für Jugendliche attraktiv sind. Um das gesamte inhaltliche Angebot besser beschreiben und aussagekräftigere Interpretationen vornehmen zu können, wurden die 50 unterschiedlichen Angeboten/Aktivitäten in 13 Angebotskategorien zusammengefasst (vgl. Tabelle 3.2).

⁴ Damit sind Angebote gemeint, die als Soziale Aktionen/Projekte eingestuft werden können, eher den Gemeinssinn in den Vordergrund stellen und bspw. für Andere, für einen guten Zweck initiiert werden.

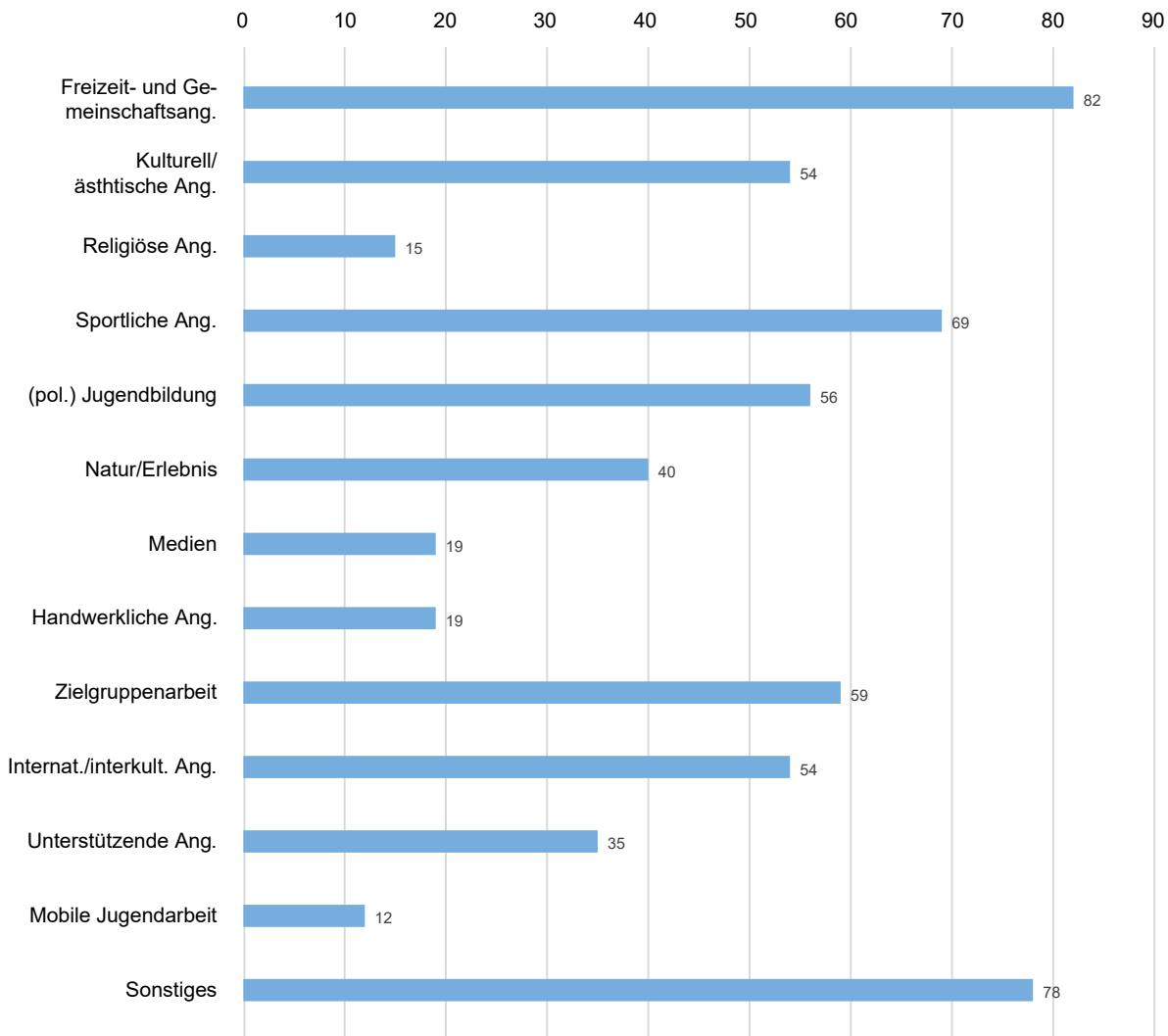
Tabelle 3.2: Inhaltliche Zusammensetzung der entwickelten Angebots-/Aktivitätenkategorien

Angebotskategorie	Einzel Angebote, welche zusammenfasst wurden
Freizeit- und Gemeinschaftsangebote	Offene Treffs; Partys und Feste; Tischtennis, Billiarde und Kicker; Gesellschaftsspiele; Entspannung und Wellness; Ausflüge; Rallyes, Stadtspiele; Familienangebote
Kulturell/Ästhetische Angebote	Konzerte und Lesungen; Kochen und Backen; Musik machen; Theater; Tanz; Malen, Basteln und Kreativ-Angebote; Kreatives Schreiben
Religiöse Angebote	Religiöse Arbeit; Predigten, Verkündigungen und Andachten
Angebote aus dem Bereich Sport	Sportliche Angebote; Teilnahme und Veranstaltung an/von Wettkämpfen und Turnieren
Angebote aus dem Bereich (pol.) Jugendbildung	Bildungsangebote und Seminare; Politische Bildung; Beteiligung und Interessenvertretung
Angebote aus dem Bereich Natur und Erlebnis	Naturschutz und Umwelt; Abenteuer- und Erlebnispädagogik
Angebote aus dem Bereich Medien	Computerprojekte; Video, Film und Medien
Handwerkliche Angebote	Bauprojekte; Fahrrad- und Mopedwerkstatt
Arbeit mit bestimmten Zielgruppen	Arbeit mit Cliques; Mädchenarbeit; Jungenarbeit; Queere Arbeit; Arbeit mit Migrant*innen
Internationaler und kultureller Austausch	Interkulturelle Angebote; Internationale Begegnungen
Unterstützende Angebote / Angebote zur persönlichen Entwicklung	Suchtprävention; Beratungsangebote; Gewaltprävention; Angebote zur beruflichen Zukunft; Gemeinwesen; Schulsozialarbeit
Mobile Jugendarbeit	Mobile Jugendarbeit und Streetwork
Sonstiges	Diskussionen und Gespräche; Kooperationen mit Schulen; Förderangebote; Sexualpädagogik; Angebote „für den guten Zweck“; Inklusive Angebote

In Abbildung 3.1 ist bei Verwendung dieser Kategorien zu erkennen, dass Freizeit- und Gemeinschaftsangebote insgesamt von den meisten befragten Organisationen angeboten werden. 82 der Befragten gaben an, in diesem Bereich Angebote zu machen. Etwas weniger, dennoch in deutlich über der Hälfte der Träger und Einrichtungen, werden Angebote aus dem Bereich Sport, Arbeit mit bestimmten Zielgruppen, Angebote aus dem Bereich (pol.) Jugendbildung und Angebote aus dem Bereich internationaler und kultureller Austausch offeriert. Weniger häufig werden Angebote aus dem Bereich Natur und Erlebnis angeboten sowie Unterstützende Angebote / Angebote zur persönlichen Entwicklung. Im Verhältnis zu den weiteren Kategorien sind die Angebotsgruppen der religiösen Angebote, Medien, Handwerk sowie Mobile Jugendarbeit laut den vorliegenden Daten am wenigsten in Marburg vertreten (vgl. Abbildung 3.1).

Abbildung 3.1:

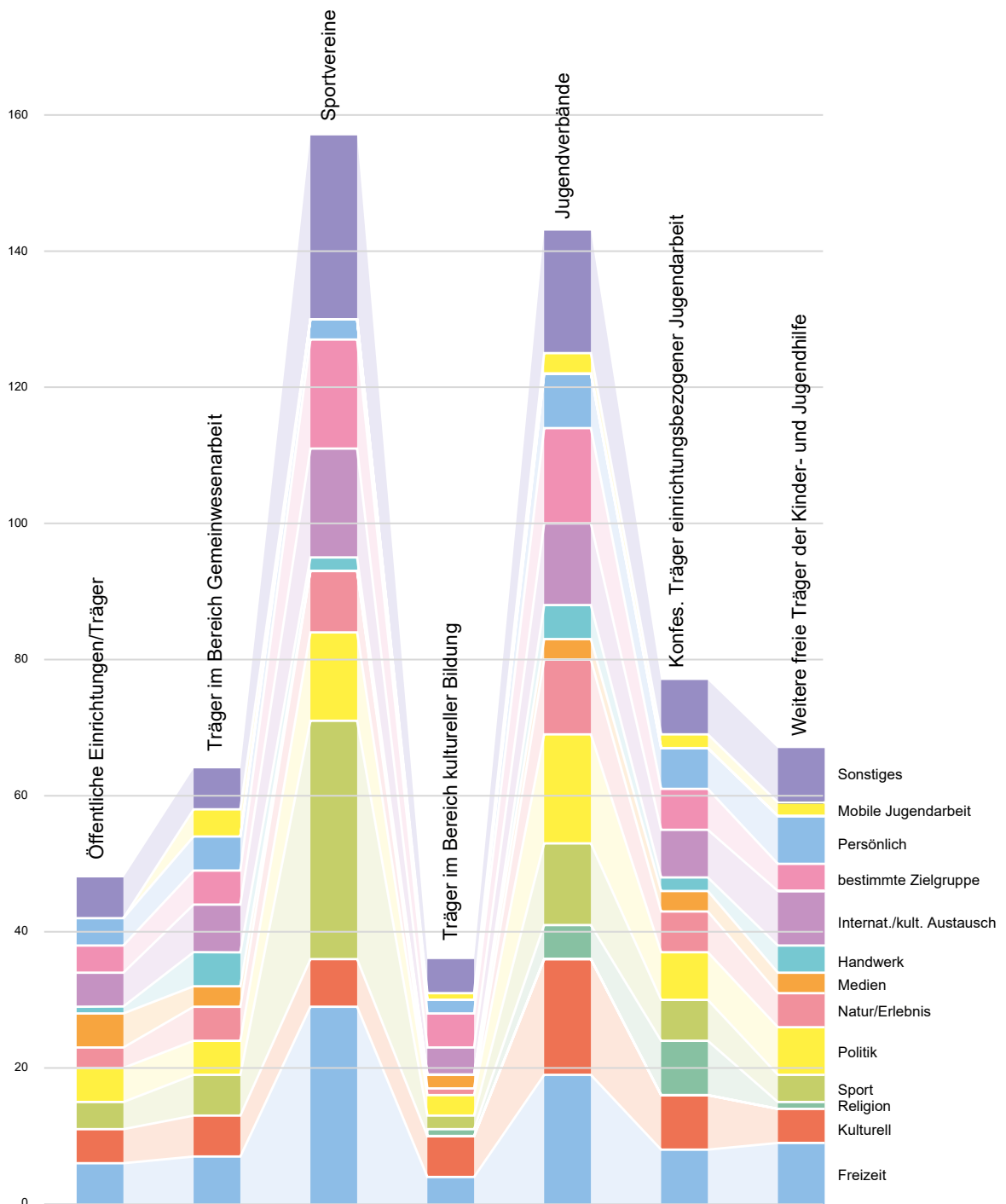
Anteil der Träger/Einrichtungen mit Angeboten aus den jeweiligen Angebotskategorien (n=90)



Die Erkenntnisse zu den Angebotsinhalten können zur Analyse von Angebotsschwerpunkten herangezogen werden. Dabei zeigt sich, dass keine der Teilgruppen nur jeweils einen Angebotsbereich berücksichtigt. Vielmehr verdeutlicht Abbildung 3.2, wie inhaltlich breit die Jugendarbeit der einzelnen Organisationen ist. In jeder der sieben Trägergruppen werden mindestens zehn unterschiedliche Angebotskategorien berücksichtigt, die „Jugendverbände, die konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ sowie die „weiteren freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ verorteten sich sogar in allen dreizehn Angebotskategorien.

Insgesamt zeichnet sich eine recht einheitliche Verteilung der Kategorien ab, was sich, wie bereits angedeutet, auch aus der insgesamt großen Angebotsvielfalt begründen lässt. Insbesondere innerhalb der „öffentlichen Einrichtungen/Träger“, der „Träger im Bereich Gemeinwesen“ sowie der „weiteren freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ scheint das Angebot der unterschiedlichen Einrichtungen und Träger breit und umfassend zu sein und nicht auf Angebotsschwerpunkte hinzudeuten. Diesen beiden Teilgruppierungen gegenüber stehen fünf Teilgruppierungen, in denen sich zwar keine starken Angebotsakzentuierungen abzeichnen, aber dennoch gewisse Schwerpunkte erkennen lassen. So ist es nicht überraschend, dass die „Sportvereine“ zu einem hohen Anteil die Angebotskategorie Sport angeben (sowie Freizeit- und Gemeinschaftsangebote) oder die „Organisationen im Bereich kultureller Bildung“ kulturell-ästhetische Aktivitäten und Angebote anbieten.

Abbildung 3.2: Angebote (in Kategorien) nach Trägergruppen (n=90)



Interessant wiederum sind jene Angebotskategorien, die sich in mehreren oder gar allen Teilgruppen wiederfinden. Hier sind zum einen die Freizeit- und Gemeinschaftsangebote zu nennen. Sichtbar wird, dass Angebote dieser Kategorie am häufigsten von den Einrichtungen und Trägern angeboten werden. Daher ist das Auftreten in allen Teilgruppen nicht verwunderlich (vgl. Abbildung 3.3). Ebenfalls in allen Teilgruppen vertreten sind die Angebotskategorien der (pol.) Jugendbildung, Angebote für bestimmte Zielgruppen, unterstützende Angebote/Angebote zur persönlichen Entwicklung, kulturell-ästhetische Angebote, Angebote aus dem Bereich Sport, Natur/Erlebnis sowie Angebote

aus dem Bereich internationaler/kultureller Austausch. In der Abbildung 3.3 sind die einzelnen prozentualen Anteile der Angebotskategorien festgehalten. Diese können ferner dazu dienen, eine gewisse Konstanz bzw. ein gewisses Muster der Verteilung innerhalb der Teilgruppen zu beschreiben. Die Kategorie der (pol.) Jugendbildung zeigt sich dabei insgesamt recht konstant in allen Trägergruppen und nimmt immer zwischen 8-11 % ein. Auch recht einheitlich verbreitet sind die Anteile jener Angebote, die sich an bestimmte Zielgruppen richten. Diese machen jeweils ca. 8-12% der Angebote innerhalb der Trägergruppen aus.

Abbildung 3.3: Prozentuale Verteilung der Angebotskategorien nach Trägergruppen (n=90)



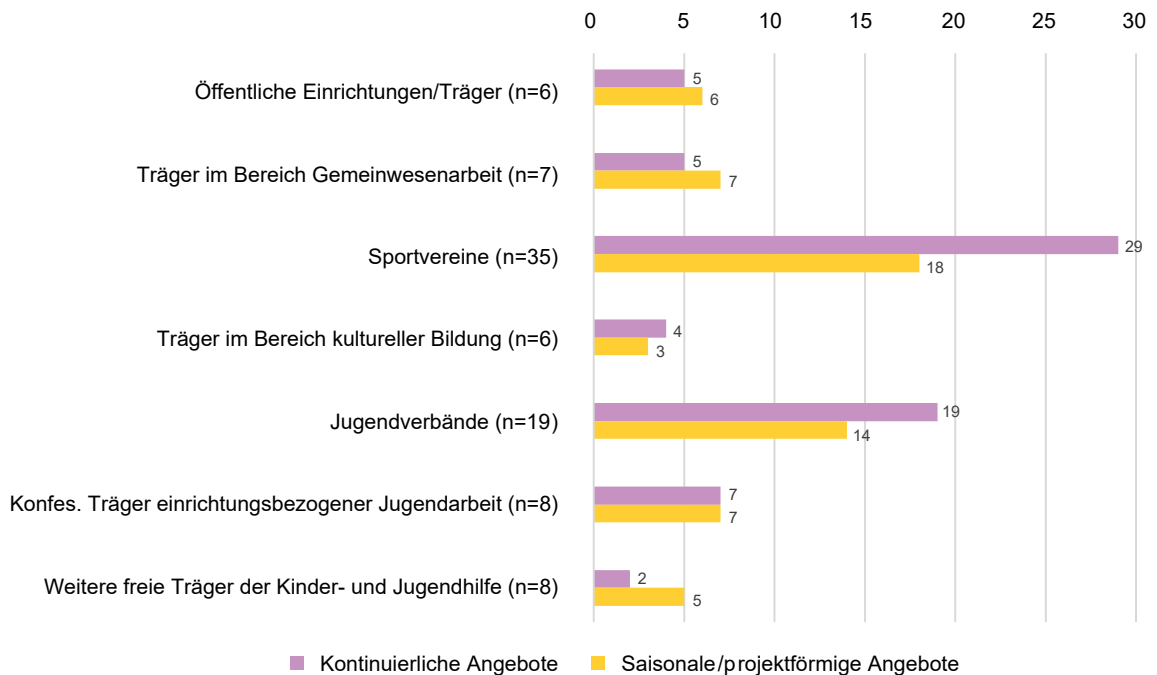
Eine letzte Angebotskategorie, die in den Trägergruppen ähnlich verteilt ist, ist das Thema Natur und Erlebnis. Sie nimmt recht stabil einen Anteil von 7-8 % unter den Trägergruppen ein. Angebote aus dem Bereich internationaler/kultureller Austausch zeigen insbesondere bei den Trägern im Bereich kultureller Bildung einen mit 14 % recht hohen Anteil. Bei der aktuellen Relevanz des Themas mag es etwas überraschen, dass die Angebote aus dem Bereich Medien mit teilweise deutlich unter 10% doch in allen Trägergruppen wenig auftauchen (vgl. Abbildung 3.2).

Form der Angebote (kontinuierliche vs. saisonale/projektformige Angebote)

Eng gekoppelt mit der Frage der Inhalte ist durchaus auch die Frage, inwiefern kontinuierliche Angebote oder saisonale/projektformige Angebote in der Programmplanung vorgesehen sind. Die Abbildung 3.4 zeigt das jeweilige Verhältnis zwischen kontinuierlichen und saisonalen/projektformigen Angeboten nach Trägergruppen.

Abbildung 3.4:

Verhältnis zwischen kontinuierlichen und saisonalen Angeboten/Aktivitäten nach Trägergruppen



So werden „kontinuierliche Angebote“ bei einer Mehrheit der Träger in fast allen Trägergruppen angeboten. Insbesondere bei den „Sportvereinen“, den „Organisationen im Bereich kultureller Bildung“ sowie den „Jugendverbänden“ werden nach Selbstausskunft der Befragten häufiger kontinuierliche als saisonale/projektformige Angebote durchgeführt. Unter den „Jugendverbänden“ gehören kontinuierliche Angebote bei allen Antwortenden zum „Leistungsspektrum“. Ein ausgeglichenes Verhältnis zeigt sich bei der „einrichtungsbezogenen Jugendarbeit konfessioneller Träger“. Dort bieten die Träger genauso häufig kontinuierliche wie saisonale/projektformige Angebote an. Auch bei den Teilgruppen „öffentliche Einrichtungen/Träger“ sowie „Träger im Bereich Gemeinwesen“ scheinen beide Angebotsformen in ähnlicher Ausprägung für Marburger Jugendliche zu finden zu sein. Einzig die „weiteren freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ geben in ihrer Arbeit, bezogen auf Jugendangebote, deutlich häufiger saisonale/projektformige Angebote als kontinuierliche Angebote an.

Saisonale Angebote bzw. Projekte sind in allen Teilgruppen anzutreffen. Jedoch zeigt sich hier ein deutlich heterogeneres Bild. Interessant ist dabei, dass alle „öffentlichen Einrichtungen/Träger“, alle „Träger im Bereich Gemeinwesen“ sowie alle „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ saisonale/projektformige Angebote anbieten. Bei den weiteren vier Teilgruppen der vorliegenden Gruppierungen ist das Bild etwas uneinheitlicher. Gaben innerhalb der Gruppe der „Jugendverbände“ noch deutlich mehr als die Hälfte der Befragten an, dass sie auch saisonale/projektformige Aktivitäten durchführen, so sind dies bei den „Sportvereinen“ und den „Trägern im Bereich kultureller Bildung“ weniger als die Hälfte.

Öffnungszeiten der Einrichtungen

Der Blick auf Angebote – und gerade auf offene Angebote – zieht auch die Frage nach Gelegenheitsstrukturen und entsprechenden Öffnungszeiten nach sich. Hierzu wurde in der „Einrichtungsbefragung“ nach den jeweiligen konkreten regelmäßigen Öffnungszeiten gefragt. Abbildung 3.5 zeigt in einer Art Stundenplan die unterschiedlichen Wochentage und möglichen Öffnungsstunden. Durch eine farbliche Differenzierung wird die Anzahl der geöffneten Einrichtungen zusätzlich hervorgehoben. Die tief grüne Markierung steht dabei für eine hohe Zahl an Einrichtungen, die innerhalb dieses Zeitfensters geöffnet haben. Stark/Tiefrote Markierung hingegen für keine bzw. wenig geöffnete Einrichtungen zu diesem Zeitpunkt. Die Daten basieren dabei nur auf 17 Einrichtungen Marburgs, und beinhalten nicht die unterschiedlichen selbstverwalteten Jugendtreffs/Jugendräume, die – wie bereits angemerkt – mit der Befragung nur sehr begrenzt erreicht wurden. Die 17 erreichten Einrichtungen sind zu 53 % in der Kernstadt, 29 % in GWA-Stadtteilen und zu jeweils 6 Prozent in kernstadtnahen Stadtteilen und den dörflichen Außenstadtteilen⁵ angesiedelt.



Die durchschnittliche Öffnungszeit pro Einrichtung und Wochentag (ohne das Wochenende!) konnte mit 4,2h errechnet werden. Diese siedeln sich für die meisten Einrichtungen an den Wochentagen zwischen 15 und 20 Uhr an. Zwischen 16 und 18 Uhr scheint die höchste Dichte an geöffneten Marburger Einrichtungen auffindbar zu sein. In der Mittagszeit zeigt sich eine konstante wenn auch recht niedrige Öffnung. Gegen Abend verringert sich das zur Verfügung stehende Angebot öffentlicher Einrichtungen deutlich. Ab 20 Uhr sind wochentags insbesondere am Montag bis Mittwoch kaum noch Einrichtungen geöffnet. Gegen Ende der Woche verbessert sich das Bild leicht. Insgesamt sind am Donnerstag sowie Freitag die meisten Einrichtungen geöffnet. Hier zeigen sich auch die längsten durchschnittlichen Öffnungszeiten je Einrichtung und Tag. Ab 22 Uhr stehen keine Angebote in Jugendeinrichtungen – außer der Ausnahme des Freitags, an dem eine Einrichtung noch bis 23 Uhr geöffnet hat – für Jugendliche zur Verfügung (vgl. Abbildung 3.5).

Die durchschnittliche Öffnungszeit pro Einrichtung und Wochentag (ohne das Wochenende!) konnte mit 4,2h errechnet werden. Diese siedeln sich für die meisten Einrichtungen an den Wochentagen zwischen 15 und 20 Uhr an. Zwischen 16 und 18 Uhr scheint die höchste Dichte an geöffneten Marburger Einrichtungen auffindbar zu sein. In der Mittagszeit zeigt sich eine konstante wenn auch recht niedrige Öffnung. Gegen Abend verringert sich das zur Verfügung stehende Angebot öffentlicher Einrichtungen deutlich. Ab 20 Uhr sind wochentags insbesondere am Montag bis Mittwoch kaum noch Einrichtungen geöffnet. Gegen Ende der Woche verbessert sich das Bild leicht. Insgesamt sind am Donnerstag sowie Freitag die meisten Einrichtungen geöffnet. Hier zeigen sich auch die längsten durchschnittlichen Öffnungszeiten je Einrichtung und Tag. Ab 22 Uhr stehen keine Angebote in Jugendeinrichtungen – außer der Ausnahme des Freitags, an dem eine Einrichtung noch bis 23 Uhr geöffnet hat – für Jugendliche zur Verfügung (vgl. Abbildung 3.5).

⁵ Die Unterscheidung in Stadtbereiche nach Kernstadt, GWA-Stadtteile, kernstadtnahe Stadtteile und dörfliche Außenstadtteil wird wie im Bericht über die Lebenslagen des Marburger Jugendberichts vorgenommen (Kernstadt: Innenstadt, Ockershausen; GWA-Stadtteile: (oberer und unterer) Richtsberg, Waldtal, Stadtwald; kernstadtnahe Stadtteile: Cappel, Wehrda, Marbach; dörfliche Außenstadtteile: Ginseldorf, Bauerbach, Schröck, Moischt, Bortshausen, Ronsdorf, Haddamshausen, Michelbach, Wehrshausen, Dagobertshausen, Elnhausen, Dilschhausen und Hermershausen).

Abbildung 3.5: Öffnungszeiten der Jugendeinrichtungen in Marburg (n=17)

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag	Sonntag
Geöffnet	7	10	7	10	11	0	5
09:00 – 10:00	2	2	1	2	2	0	1
10:00 – 11:00	2	2	1	3	2	0	2
11:00 – 12:00	2	2	1	3	2	0	3
12:00 – 13:00	3	3	3	3	3	0	0
13:00 – 14:00	3	3	3	3	4	0	0
14:00 – 15:00	4	3	3	3	3	0	0
15:00 – 16:00	6	7	6	7	7	0	0
16:00 – 17:00	6	10	7	7	9	0	1
17:00 – 18:00	6	10	7	9	7	0	2
18:00 – 19:00	5	6	6	7	8	0	0
19:00 – 20:00	2	5	5	6	6	0	0
20:00 – 21:00	1	1	1	5	4	0	0
21:00 – 22:00	0	1	0	3	2	0	0
22:00 – 23:00	0	0	0	0	1	0	0
23:00 – 24:00	0	0	0	0	0	0	0

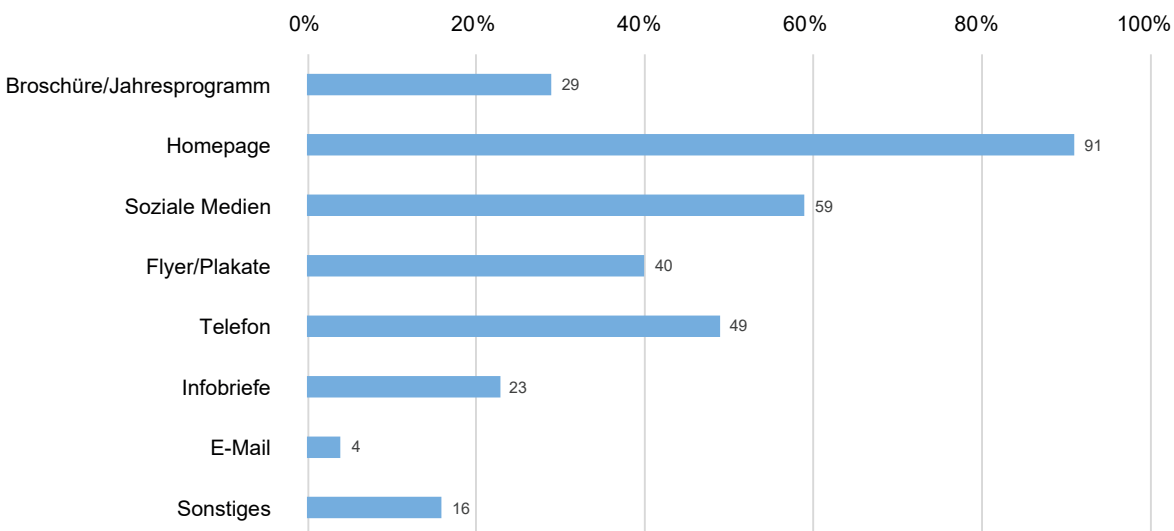
An den Wochenenden existiert laut dieser Daten kaum ein einrichtungsbezogenes Angebot der Jugendarbeit. Samstags sind nach Selbstauskunft alle befragten Einrichtungen geschlossen, sonntags sind ausgewählte Einrichtungen am Vormittag sowie späteren Nachmittag geöffnet. Ein genauerer Blick nach Trägergruppierung zeigt, dass sonntagvormittags wie auch nachmittags ausschließlich Einrichtungen aus der Trägergruppe der „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ geöffnet haben, was im Kontext sonntäglicher Andachten und Gottesdienste etc. stehen könnte. Zur Einordnung der Befunde sollte noch einmal verdeutlicht werden, dass in dieser Frage nach kontinuierlichen Öffnungszeiten gefragt wurde, also Öffnungszeiten, die kontinuierlich existieren und das klassische Element offener einrichtungsbezogener Jugendarbeit darstellen, und eben nicht temporäre oder projektförmige Angebotszeiten der Einrichtungen abdecken. Daher sagen die hier dargestellten Öffnungszeiten nichts darüber aus, ob überhaupt Aktivitäten in den Zeiträumen stattfinden, allerdings kann mit den Ergebnissen schon darauf hingewiesen werden, dass es an bestimmten Zeiten eben kein oder nur sehr wenig kontinuierliches, niedrigschwelliges Angebot der Jugendarbeit im Sinne eines offenen Orts oder Treffs in den Einrichtungen gibt. Näher zu untersuchen wäre auch, inwieweit es sich bei Öffnungszeiten am Vormittag bzw. am Mittag um Angebote im Rahmen von Schulkooperationen handelt.

Werbung

Die Nutzung der soeben vorgestellten Angebote ist an bestimmte Voraussetzungen für die Marburger Jugendlichen gebunden. Zum einen spielt es durchaus eine wichtige Rolle wann die jeweiligen Einrichtungen geöffnet haben und inwiefern diese Öffnungszeiten mit den Bedürfnissen und Ansprüchen der Jugendlichen vereinbar sind. Zum anderen stellt sich die Frage, inwiefern die Jugendlichen über die Marburger Jugendarbeitsangebote informiert sind. Bereits in der vorgestellten Jugendbefragung wurde von unterschiedlichen Jugendlichen angemerkt, dass sie gar nicht wissen, welche Möglichkeiten sich ihnen bieten.

Daher wurde die Frage gestellt, welche „Kanäle“ die Marburger Einrichtungen und Träger nutzen, um ihre Programme publik zu machen. Wie der Abbildung 3.6 entnommen werden kann, werden vor allem jene Möglichkeiten favorisiert, die mit dem Internet in Verbindung stehen. 91 % aller Befragten verbreiten Informationen zu ihren Angeboten über die eigene Homepage, 59 % nutzen die Möglichkeiten der Sozialen Medien. Die klassischen Wege des Marketings nehmen augenscheinlich nur noch eine nebengeordnete Rolle ein. Bei einer vertiefenden quantitativen Betrachtung dahingehend, wie viele unterschiedliche Möglichkeiten der Informationsverbreitung von den Befragten genutzt werden, fiel auf, dass insbesondere die „öffentlichen Einrichtungen/Träger“, die „Träger im Bereich Gemeinwesen“ sowie die „Organisationen im Bereich kultureller Bildung“ mehr Formen nutzen als der Durchschnitt. Hingegen sind vor allem die „Sportvereine“ sowie die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ in diesem Zusammenhang eher unterdurchschnittlich aufgestellt. Das Zusammenhangsmaß Cramers V von 0,31 (als mittlerer Effekt interpretierbar) untermauert die Aussage, dass sich der Grad der berücksichtigten Informationsmöglichkeiten innerhalb der sieben Trägergruppen unterscheidet (vgl. Abbildung 3.6).

Abbildung 3.6: Formen der Werbung der Einrichtungen und Träger (n=88)



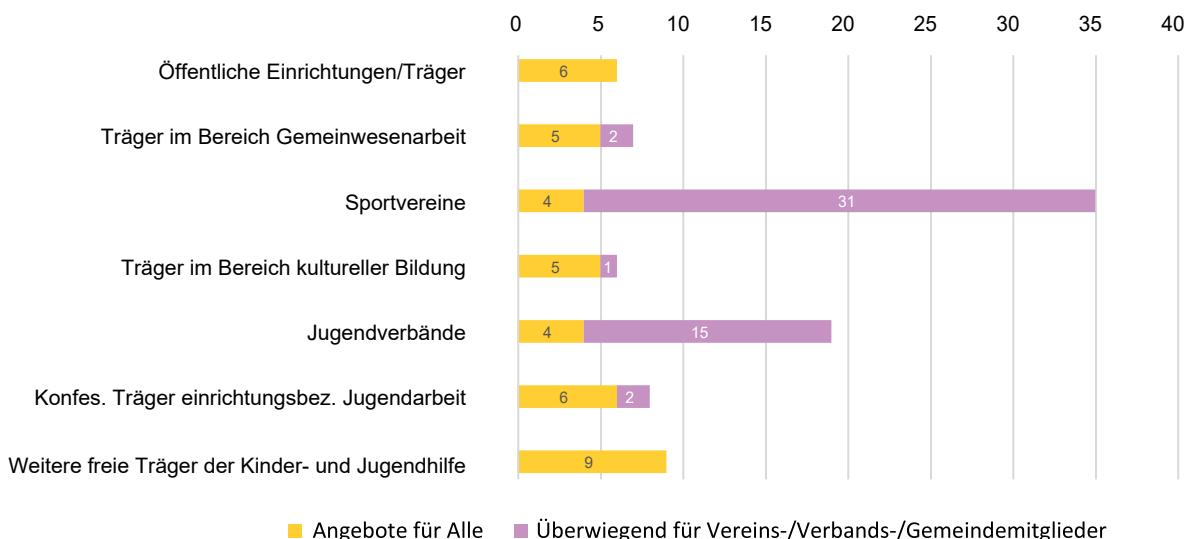
Ferner wurden in den Befragungen die Kontaktformen, also die Orte und Räume bzw. Wege, über die versucht wird, in Kontakt mit den Jugendlichen zu kommen, erhoben. In der großen Mehrheit (75 %) gaben die Befragten an, dass die Kinder und Jugendlichen von allein zu ihnen kämen. Dies erhärtet den Eindruck aus den Daten, dass aktive Kontaktaufnahme an unterschiedlichen Stellen eine eher nebengeordnete Rolle spielt. Einzig die Kontaktaufnahme über die Schule (47 %) und über Gespräche mit den Eltern (46 %) wurden von einem recht hohen prozentualen Anteil der Träger und Einrichtungen genannt.

Adressat*innen und Teilnehmer*innen

Um im Folgenden die Frage zu beantworten, wer an den unterschiedlichen Angeboten teilnimmt bzw. wer über die Angebote und Aktivitäten der Jugendarbeit erreicht wird und wie sich diese Teilnehmenden, je nach Gruppierung, charakterisieren lassen, soll zunächst die Frage vorangestellt werden, ob die einzelnen Einrichtungen und Träger für alle Kinder und Jugendlichen offen sind oder sich ihre Aktivitäten vorwiegend an Vereins-/Verbands-/Gemeindemitglieder richten. In der Auswertung dieser Frage zeigt sich ein recht ausgeglichenes Bild innerhalb dieser beiden Pole. 43% der antwortenden Verantwortlichen gaben an, dass sich ihre Angebote an grundsätzlich alle jungen Menschen, unabhängig einer Mitgliedschaft richten. Dem gegenüber stehen 57% der Marburger Einrichtungen und Träger, die sich vorwiegend an Vereins-/Verbands-/Gemeindemitglieder wenden, was die starke Vertretung der Jugendverbände und Sportvereine in der Befragung spiegelt (vgl. Abbildung 3.7).

Abbildung 3.7:

Verhältnis offener/mitgliedergebundener Aktivitäten und Angebote nach Trägergruppen (n=90)



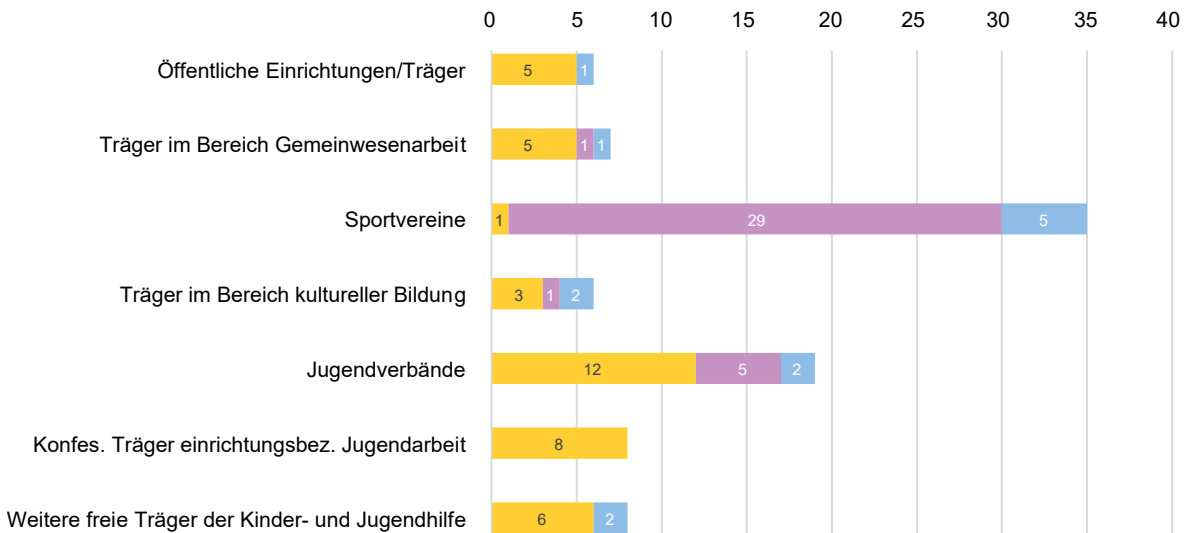
Cramers V=0,73

Auch das Effektstärkemaß Cramers V weist auf bedeutsame Unterschiede zwischen den Trägergruppierungen hin. Auffällig, aber zu erwarten, ist bspw. der Unterschied in der Orientierung zwischen „öffentlichen Einrichtungen/Trägern“ einerseits sowie den „Jugendverbänden“ und „Sportvereinen“. Angebote und Aktivitäten der öffentlichen „Träger bzw. der entsprechenden Einrichtungen“ werden grundsätzlich für alle jungen Menschen als offen angegeben, während die Arbeit von „Sportvereinen“ und „Jugendverbänden“ eher auf Mitglieder der jeweiligen Vereinigungen ausgelegt ist. Auch für die Gruppe der „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ zeigt sich, dass diese sich nicht nur an Gemeindemitglieder wendet, sondern in der Mehrheit offen konzipiert ist.

Mit dem Thema Mitgliedschaften und die Offenheit für unterschiedliche Teilnehmende ist die Frage nach möglichen Kosten für die Teilnehmer*innen eng verbunden (vgl. Abbildung 3.8). Hier zeigen sich entsprechende Unterschiede zwischen den Trägern: die Sportvereine sowie zum Teil die „Jugendverbände“ sind überwiegend mitgliederorientiert und erheben entsprechend eine Mitgliedschaftsgebühr. „Jugendverbände“ wiesen mit fünf Nennungen für Pauschale Jahresmitgliedsbeträge

sowie zwei Nennungen von in der Regel Teilnahmegebühren für Kurse/Projekte einen recht hohen Anteil an nicht überwiegend kostenfreien Angeboten auf. Alle anderen Trägergruppen bieten hingegen überwiegend kostenfreie Angebote an und veranschlagen nur für vereinzelte Aktivitäten und Fahrten Beiträge. Die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ erheben laut Selbstauskunft keine Beiträge oder Gebühren (vgl. Abbildung 3.8).

Abbildung 3.8: Kosten für die Teilnahme an Angeboten/Aktivitäten nach Trägergruppen (n=90)



- Überwiegend kostenfreie Angebote/Aktivitäten, Beiträge für einzelne Aktivitäten/Fahrten
- Pauschaler Jahresmitgliedsbeitrag
- In der Regel Teilnahmegebühren für Kurse/Projekte

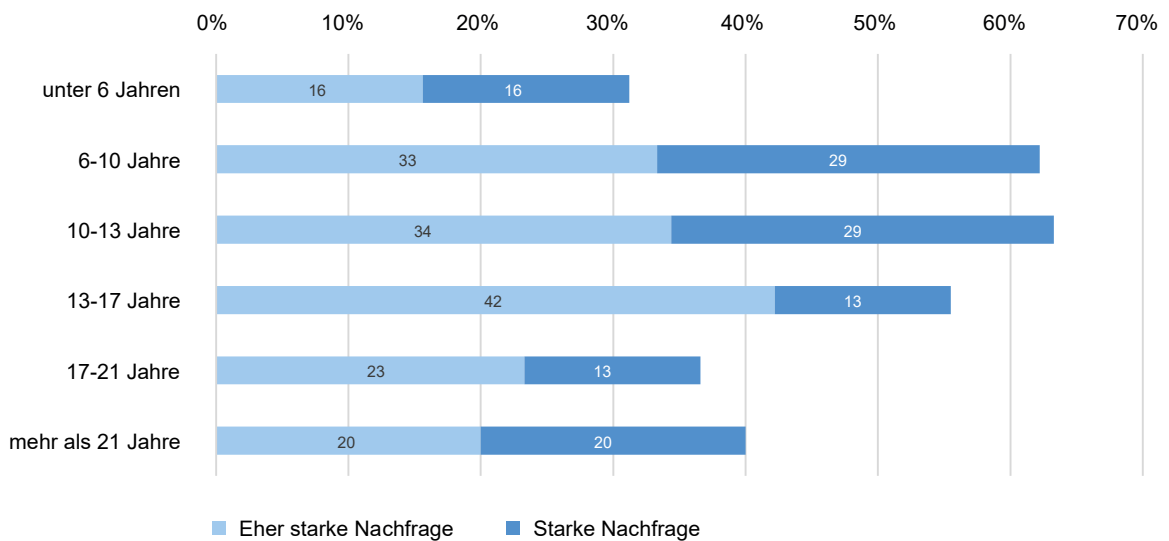
Cramers V=0,56

Nachfrage/Teilnehmer*innen

Folgend wird die Frage, wer denn an den Angeboten und Aktivitäten teilnimmt, zum einen über Angaben zum Alter und Geschlecht der Teilnehmenden und zum anderen über die Anzahl der Teilnehmenden sowie der Herkunft dieser angegangen. Zu betonen ist, dass es sich dabei um Angaben von Trägern und Einrichtungen, und nicht von Teilnehmenden selber handelt.

Um einen Eindruck davon zu gewinnen, welche Altersklassen am meisten die Angebote der Marburger Jugendarbeit wahrnehmen bzw. innerhalb welcher Altersklasse die Nachfrage am höchsten ist, wurden die Träger und Einrichtungen jeweils nach der wahrgenommenen Nachfrage in bestimmten Altersgruppen gefragt und sollten diese in einer vierstufigen Skala von „Keine Nachfrage“ (1) über „eher wenig Nachfrage“ (2) bis zu „eher starke Nachfrage“ (3) und „starke Nachfrage“ (4) angeben (vgl. Abbildung 3.9).

Abbildung 3.9: Nachfrageentwicklung innerhalb der sechs Altersgruppen (n=87)



Sichtbar wird hierbei, dass die Nachfrage in der Altersgruppe unter sechs Jahren insgesamt als „eher gering“ wahrgenommen wird. Die deutlich stärkste Nachfrage berichten die Träger in den Altersgruppen von 6 bis 10 und 10 bis 13 Jahren. Schon bei der Gruppe der 13- bis 17-Jährigen, und damit den „Jugendlichen“, wird die Nachfrage insgesamt wieder geringer wahrgenommen. Auch scheint die Nachfrage zwischen 13 und 17 Jahren in Marburg „eher stark“ als „stark“ zu sein, wohingegen die Nachfrage im höheren Jugendalter abzunehmen scheint und häufiger als „eher wenig“ charakterisiert wurde. Dies setzt sich bei den Jugendlichen über 21 Jahren fort. In der Tabelle 3.3 bildet sich der bereits angesprochene Unterschied zwischen jüngeren und älteren Jugendlichen ab: Die Angaben der Trägerverantwortlichen weisen auf eine deutlich höhere Nachfrage der 13 bis 17-Jährigen hin. Insgesamt gaben 56 % aller Träger und Einrichtungen an, dass ihre Teilnehmenden eine „eher starke“ bis „starke“ Nachfrage an den unterschiedlichen Angeboten zeigen.

Besonders die Angebote der „öffentlichen Einrichtungen/des öffentlichen Trägers“ scheinen wichtige Anlaufstellen für diese Altersgruppe zu bieten. Einheitlich haben alle sechs Verantwortlichen der „öffentlichen Einrichtungen/Träger“ angegeben, dass Jugendliche in diesem Alter eine hohe Nachfrage an den Angeboten zeigen. Auch die Verantwortlichen der „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ beschreiben eine „eher starke“ bis „starke“ Nachfrage für diese Altersgruppe, welche sich u. a. auch dadurch begründen könnte, dass in diese Altersphase wichtige religiöse Rituale wie Konfirmation, Firmung oder Bar Mitzwa fallen. Gefolgt wird dies von den weiteren freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe sowie den „Trägern im Bereich Gemeinwesenarbeit“, letztere berichten, dass diese vor allem innerhalb der 6 bis 13-Jährigen eine hohe Nachfrage (6 bis 10-Jährige = 100 %; 10 bis 13-Jährige = 75 %) haben.

Tabelle 3.3: Nachfrageentwicklung im Jugendalter nach Trägergruppen

	Keine/ eher wenig Nachfrage	Nachfrage Angebot 13–17 Jahre		Nachfrage Angebot 17–21 Jahre		Gesamt
		Keine/ eher wenig Nachfrage	Eher starke/ starke Nachfrage	Keine/ eher wenig Nachfrage	Eher starke/ starke Nachfrage	
Öffentliche Einrichtungen/ Träger	n 0 % 0%	6 100%	6 100%	0 0%	6 100%	
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	n 3 % 43%	4 57%	6 86%	1 14%	7 100%	
Sportvereine	n 19 % 54%	16 46%	18 51%	17 49%	35 100%	
Träger im Bereich kultureller Bildung	n 4 % 67%	2 33%	4 67%	2 33%	6 100%	
Jugendverbände	n 9 % 50%	9 50%	11 61%	7 39%	18 100%	
Konfess. Träger einrichtungsbez. Jugendarbeit	n 2 % 25%	6 75%	7 88%	1 130%	8 100%	
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	n 2 % 22%	7 78%	4 44%	5 56%	9 100%	
Gesamt	n 39 % 44%	50 56%	56 63%	33 37%	89 100%	

Nachfrage 13-17 Jahre Cramers V= 0,32 / Nachfrage 17-21 Jahre Cramers V=0,22

Verhältnismäßig weniger nachgefragt werden in dieser Altersgruppe der 13 bis 17-Jährigen laut Selbstausskunft die Angebote der „Träger im Bereich kultureller Bildung“, von denen nur 33% eine „eher starke“ bis „starke“ Nachfrage berichten.

Interessant an dieser Stelle ist es, sich die Nachfrageentwicklung innerhalb des Jugendalters anzuschauen. Dies macht die Abwendung von Jugendarbeitsangeboten in der späten Adoleszenz auch in Marburg deutlich. Haben sich die „öffentlichen Einrichtungen/Träger“ in der frühen Adoleszenz noch durch eine geschlossene „eher starke“ bis „starke“ Nachfrage ausgezeichnet, so wird dies in höheren Altersstufen deutlich weniger.

Die Angaben zur Nachfrage der 17 bis 21-Jährigen weisen auf eine generell weiter sinkende Nachfrage in nahezu allen Trägergruppierungen hin. Lediglich in der Teilgruppe der weiteren freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe beträgt der Anteil an 17 bis 21-Jährigen, die eine „eher starke“ bis „starke“ Nachfrage zeigen, in etwa die Hälfte wie auch bei den „Sportvereinen“. Nicht zuletzt sind die „Sportvereine“ die einzige Trägergruppe, welche innerhalb der Altersgruppe der 17 bis 21-Jährige eine höhere Nachfrage als in der vorhergehenden Altersgruppe erzielt. Dieser Trend setzt sich auch bei den Jugendlichen über 21 Jahren fort. Dort geben unter den „Sportvereinen“ 54% eine „eher starke“ bis „starke“ Nachfrage an. Ebenfalls recht konstante Werte und damit wenig Schwankungen innerhalb des Altersverlaufs geben die „Organisationen im Bereich kultureller Bildung“ an. Im Unterschied zum Sport allerdings, geben diese Marburger Institutionen an, dass die Nachfrage im Gesamten „eher wenig“ ist. Erst bei Jugendlichen über 21 Jahren berichtet die Hälfte aller „Träger im Bereich kultureller Bildung“ von einer eher starken bis starken Nachfrage. Beim Hinzuziehen der eingangs vorgestellten Unterscheidung zwischen Organisationen, die entweder überwiegend Angebote

für Vereins-, Verbands-/Gemeindemitglieder machen und jenen, die eher offene Angebote machen, stößt man auf einen weiteren Aspekt, der sich auf die bereits angesprochene unterschiedliche Nachfrage zwischen den Altersgruppen bezieht: So sinken die Angaben zur Nachfrage zwischen den Altersgruppen bei jenen Einrichtungen und Trägern, die sich in ihrer Arbeit überwiegend auf Vereins-, Verbands-/Gemeindemitglieder konzentrieren, nicht. Dennoch bleibt insgesamt festzuhalten, dass die für den Jugendbericht Marburg zentrale Altersgruppe zwischen 14 und 21 Jahren gegenüber den jüngeren Teilnehmer*innen in der Wahrnehmung auch die Träger und Einrichtungen deutlich zurücktreten.

Ein weiterer Aspekt der Teilnehmer*innenanalyse ist die Frage nach der Teilnahme nach Geschlecht. Die Geschlechterperspektive wurde dabei von zwei Seiten beleuchtet: Zum einen über die Frage der geschlechtsspezifischen Angebote und zum anderen über die geschlechtsspezifische Zusammensetzung der jeweiligen Teilnehmer*innen. Hierbei wurde nach dem Geschlecht der Teilnehmenden von kontinuierlichen sowie saisonalen Angeboten gefragt. Die Befragten wurden dabei gebeten, den jeweiligen prozentualen Anteil von männlichen, weiblichen und diversen Jugendlichen anzugeben. Betrachtet werden kann bspw., ob bei Trägern der Geschlechteranteil eines Geschlechts deutlich überwiegt. (Hierbei wird sich im Folgenden jedoch nur auf das männliche sowie weibliche Geschlecht bezogen, die Nachfrage aus dem Geschlecht „Divers“ wird aufgrund der geringen Nennungen hier nicht dargestellt.) Die Kategorie „ausgeglichen“ bezieht sich daher auf das Verhältnis zwischen männlichen und weiblichen Jugendlichen (vgl. Tabelle 3.4).

Tabelle 3.4:

Geschlechteranteile unter den Teilnehmenden an kontinuierlichen Angeboten nach Trägergruppen

		mehrheitlich weibliche Jugendliche	ausgeglichen	mehrheitlich männliche Jugendliche	Gesamt
Öffentliche Einrichtungen/Träger	n	0	3	2	5
	%	0%	60%	40%	100%
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	n	0	5	0	5
	%	0%	100%	0%	100%
Sportvereine	n	4	10	15	29
	%	14%	35%	52%	100%
Träger im Bereich kultureller Bildung	n	2	2	0	4
	%	50%	50%	0%	100%
Jugendverbände	n	2	9	8	19
	%	11%	47%	42%	100%
Konfessionelle Träger einrichtungsbez. Jugendarbeit	n	0	5	2	7
	%	0%	71%	29%	100%
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	n	1	1	0	2
	%	50%	50%	0%	100%
Insgesamt	n	9	35	27	71
	%	13%	49%	38%	100%

Cramers V=0,37

Etwa die Hälfte (49%) aller Einrichtungen und Träger gibt an, nicht mehrheitlich von männlichen oder weiblichen Jugendlichen aufgesucht zu werden und stellt die Zusammensetzung ihrer Teilnehmer*innen als recht ausgeglichen dar. Betrachtet man nun die andere Hälfte der Einrichtungen und Träger, fällt auf, dass der Anteil jener Institutionen höher ist, die mehrheitlich von männlichen Jugendlichen auf-

gesucht werden. Nur 13% der Befragten gaben an, dass ihre Arbeit mehrheitlich mit weiblichen Jugendlichen stattfindet. Unter den Trägern, die eine ausgeglichene Geschlechtsstruktur angaben, finden sich die „Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit“, die „konfessionellen Träger einrichtungsbbezogener Jugendarbeit“ sowie die „öffentlichen Einrichtungen/Träger“. Am wenigsten ausgeglichen wird das Geschlechterverhältnis unter den Teilnehmenden von „Sportvereinen“ beschrieben, nur 35% der „Sportvereine“ bezeichnet das Verhältnis als ausgeglichen. Mit 52% haben die Sportvereine auch den größten Anteil an Trägern, die mehrheitlich mit männlichen Jugendlichen arbeiten. Einen ebenfalls recht hohen Anteil an mehrheitlich männlichen Jugendlichen findet sich bei den „öffentlichen Einrichtungen/Trägern“ Marburgs sowie der Jugendverbandsarbeit. Mehrheitlich weibliche Jugendliche finden sich vor allem bei den Organisationen im Bereich kultureller Bildung und den weiteren freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe. Jedoch einzig bei den beiden erst genannten Teilgruppen in deutlich höherer Nennung als im Vergleich zu mehrheitlich männlichen Jugendlichen (vgl. Tabelle 3.4).

Die Träger und Einrichtungen wurden in der Befragung auch gebeten, Angaben zur Verteilung von diversen Jugendlichen zu machen. Diese Informationen sind besonders dahingehend interessant, da die Vermutung nahe liegt, dass diese Jugendlichen einer gewissen Minderheit angehören und eventuelle Stigmatisierungserfahrungen gemacht haben oder diese befürchten und deswegen besondere Bedürfnisse bzw. Ansprüche an ihre Umgebung und damit der Jugendarbeit stellen. 95% der Einrichtungen und Träger gaben an, dass sie keine diversen Jugendlichen bei ihnen antreffen. Vier Einrichtungen/Träger berichten davon diverse Jugendliche bei ihnen anzutreffen und geben einen prozentualen Anteil von 1-20% an, alle sind eher der offenen Jugendarbeit (in Einrichtungen) zuzuordnen. Zwei der Einrichtungen bieten spezielle queere Arbeit an und sprechen auch eher explizit diverse Jugendliche an.

Löst man sich nun von der Frage, welche Jugendlichen die Angebote der Marburger Jugendarbeit nutzen, stellt sich die Frage, welche Quantität hinter Angaben wie „eher weniger“ oder „eher starker“ Nachfrage, die zurückliegend häufig verwendet wurden, stecken. Um dies zu beantworten kann die Anzahl an Teilnehmenden kontinuierlicher sowie saisonaler Angebote innerhalb der Gruppierungen betrachtet werden.



Teilnehmer*innenzahlen

Die im Folgenden dargestellten Teilnehmer*innenzahlen beziehen sich auf die eben vorgestellten Erkenntnisse sowie den damit einhergehenden 71 Befragten, die angaben, dass sie kontinuierliche Angebote in ihrer Programmplanung vorsehen. Die Einrichtungen und Träger hatten bei der Frage nach der Teilnehmer*innenzahlen kontinuierlicher Angebote die Möglichkeit eine freigewählte Zahl einzutragen. Diese Angaben wurden nach der Erhebung kategorisiert und in fünf entsprechende Gruppen aufgeteilt (vgl. Tabelle 3.5).

Die Spannweite der Teilnehmer*innenzahlen reicht im vorliegenden Datensatz von einem bis 500 Teilnehmenden, die an den regelmäßigen Angeboten pro Woche teilnehmen. Das heißt, dass die erreichten Verantwortlichen recht unterschiedliche Teilnehmer*innenzahlen angaben. Entsprechend gestalten sich die Mittelwerts- sowie Standardabweichungswerte. Bei Betrachtung der jeweiligen prozentualen Verteilung der einzelnen Teilnehmendenkategorien zeigt sich, dass ein Viertel aller Marburger Einrichtungen und Träger eine Teilnehmendenzahl von ein bis zehn Jugendlichen angab.

Tabelle 3.5:

Zahl regelmäßig Teilnehmender an kontinuierlichen Angeboten/Aktivitäten nach Trägergruppen

		1–10 Teilneh- mende	11–20 Teilneh- mende	21–40 Teilneh- mende	41–100 Teilneh- mende	mehr als 100 Teil- nehmende	Gesamt
Öffentliche Einrichtungen/Träger	n	1	1	1	1	1	5
	%	20%	20%	20%	20%	20%	100%
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	n	0	2	1	0	2	5
	%	0%	40%	20%	0%	40%	100%
Sportvereine	n	7	3	7	5	7	29
	%	24%	10%	24%	17%	24%	100%
Träger im Bereich kultureller Bildung	n	1	2	0	1	0	4
	%	25%	50%	0%	25%	0%	100%
Jugendverbände	n	8	5	2	4	0	19
	%	42%	26%	11%	21%	0%	100%
Konfessionelle Träger einrich- tungsbez. Jugendarbeit	n	1	1	1	2	2	7
	%	14%	14%	14%	29%	29%	100%
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	n	0	1	1	0	0	2
	%	0%	50%	50%	0%	0%	100%
Insgesamt	n	18	15	13	13	12	71
	%	25%	21%	18%	18%	17%	100%

Cramers V=0,28

Erweitert man diese Betrachtung um die Gruppe der 10 bis 20 Teilnehmenden und kumuliert die Prozentangaben ergibt sich ein Wert von 46%. Dies macht deutlich, dass nahezu die Hälfte aller Marburger Einrichtungen und Träger der Jugendarbeit in der Woche 1 bis 20 Teilnehmende erreichen. Jeweils 18% fallen dann auf die Gruppen mit einer Teilnehmendenstärke von 21-40 sowie 41-100 Teilnehmenden. Mehr als 100 Teilnehmende werden von 17% aller Befragten angegeben (vgl. Tab 3.5).

Überblickend gestaltet sich die Teilnehmendenstruktur in Marburg recht vielfältig und innerhalb der Größenkategorisierung relativ ausgeglichen. Bei genauer Betrachtung der Teilgruppen zeigen sich entsprechend wenig Muster. Auffallend in diesem Bezug ist, dass in nahezu jeder Gruppierung unterschiedliche Teilnehmendenkategorien gewählt wurden. Dies spricht zum einen dafür, dass die Ein-

richtungen und Träger zwar eine ähnliche inhaltliche Ausrichtung haben, die letztendlich geleistete Arbeit aber scheinbar in Bezug auf die Teilnehmenden anders ausgerichtet ist bzw. die Nachfrage variiert. Auch könnten diese Ergebnisse für eine Vielfalt an unterschiedlichen Angebotsformaten innerhalb der Teilgruppen sprechen.

In der Tabelle 3.6 wird sichtbar, wie viele Jugendliche von den jeweiligen Teilgruppen im Durchschnitt kontinuierlich erreicht werden. Dabei zeigt sich, dass die „Träger im Bereich Gemeinwesen“ den mit Abstand höchsten Mittelwert von 180 aufweisen. Auch die dazugehörige Standardabweichung von 219 macht deutlich, welche Spannweite dieses Feld der Jugendarbeit aufweist. Mit deutlichem Abstand folgen die „Sportvereine“ mit einem Mittelwert von 82,1 und einer ebenfalls recht hohen Standardabweichung von 112. Die „Öffentlichen Einrichtungen/Träger“ sowie die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ erreichen im Durchschnitt ähnlich viele Jugendliche pro Woche mit einem Mittelwert von 66 und 67,1. Deutlich weniger Jugendliche werden durch die „Organisationen im Bereich kultureller Bildung“ mit einem Durchschnitt von 27,3, den „weiteren freien Trägern der Kinder- und Jugendhilfe“ mit 23,5 und die „Jugendverbände“ mit einem Mittelwert von 22,7 erreicht.

Tabelle 3.6: Durchschnittliche Zahl an Teilnehmer*innen an kontinuierlichen Angeboten/Aktivitäten nach Trägergruppen

	n	Arithm. Mittel	Std.-Abweichung	Median
Öffentliche Einrichtungen/Träger	5	66	79	35
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	5	180	219	30
Sportvereine	29	82	112	35
Träger im Bereich kultureller Bildung	4	27	29	17,5
Jugendverbände	19	23	20	15
Konfessionelle Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit	7	67	59	15
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	2	24	5	23
Insgesamt	71	66	101	30

Zum Verständnis soll angemerkt werden, dass es sich beim arithmetischen Mittel vor allem um einen statistischen Kennwert handelt, welcher in der Praxis seine Schwächen zeigt. Die Standardabweichung setzt hingegen den „Durchschnitt“ in ein Verhältnis zur Abweichung von der Mitte; an ihr ist abzulesen, ob es innerhalb einer Gruppe Angaben gibt, die stark vom arithm. Mittelwert abweichen. Um auf diese Ungenauigkeiten zu reagieren kann der Median betrachtet werden. Dieser teilt einen Datensatz genau in seiner Hälfte und kann als „Lageparameter“ herangezogen werden, der ebenfalls die Verteilung genauer beschreibt und weniger stark auf Ausreißer reagiert. Bei Heranziehung dieses Kennwertes verändert sich insbesondere die Stellung der „Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit“ sowie der „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“, deren Median verhältnismäßig gering ist im Vergleich zur Höhe ihres Mittelwertes. Dies zeigt, dass besonders diese Teilgruppe eine hohe Spannweite in den Angaben zur Teilnehmendenzahl aufweist (vgl. Tabelle 3.6). Durch die Beschreibung der Tabelle 3.5 und 3.6 wurde bereits angesprochen, dass beispielsweise „Sportvereine“ oder „Jugendverbände“ eine starke Zuwendung zu kontinuierlichen Angeboten zeigen und die „öffentlichen Einrichtungen/Träger“ sowie die „konfessionellen Träger einrichtungsbezo-

gener Jugendarbeit“ oder „Träger im Bereich Gemeinwesen“ wiederum, ohne dabei kontinuierliche Angebote nicht zu berücksichtigen, ebenso eine deutliche Berücksichtigung saisonaler/projektför- miger Angebote aufweisen (vgl. Tabelle 3.7). Die angegebene Spannweite der Teilnehmendenzahl bei saisonalen/temporären Angeboten reicht von fünf bis 2.000 Teilnehmenden. Bei den 60 Ein- richtungen/Trägern, die derartige Angebote machen, ist die größte Teilnehmendekategorie die mit mehr als 100 Teilnehmenden. Damit zeigt sich bereits ein deutlicher Unterschied zu der Verteilung bei den kontinuierlichen Angeboten. Mit 33 % wurden die zweitmeisten Angaben bei einer Größe von elf bis 20 Teilnehmenden gemacht, gefolgt von 18 % bei 41-100 Teilnehmenden und 15 % bei 21-40 Teilnehmenden. Der geringste Anteil kommt bei den Anbietern Marburger Jugendarbeit dabei der Gruppengröße von 1 bis 10 Jugendlichen zu (vgl. Tabelle 3.7).

Tabelle 3.7: Anzahl Teilnehmende an saisonalen/projektförmigen Angeboten nach Trägergruppen

		Anzahl Teilnehmende an saisonalen/projektförmigen Angeboten					Gesamt
		1–10 Teil- nehmende	11–20 Teil- nehmende	21–40 Teil- nehmende	41–100 Teil- nehmende	mehr als 100 Teilnehmende	
Öffentliche Einrichtungen/ Träger	n	1	0	0	1	4	6
	%	17%	0%	0%	17%	67%	100%
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	n	0	1	3	1	2	7
	%	0%	14%	43%	14%	29%	100%
Sportvereine	n	1	10	2	3	2	18
	%	6%	56%	11%	17%	11%	100%
Träger im Bereich kultureller Bildung	n	0	0	1	1	1	3
	%	0%	0%	33%	33%	33%	100%
Jugendverbände	n	5	5	2	0	2	14
	%	36%	36%	14%	0%	14%	100%
Konfess. Träger einrichtungs- bezogener Jugendarbeit	n	0	2	0	3	2	7
	%	0%	29%	0%	43%	29%	100%
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	n	0	2	1	2	0	5
	%	0%	40%	20%	40%	0%	100%
Insgesamt	n	7	20	9	11	13	60
	%	12%	33%	15%	18%	22%	100%

Cramers V=0,40

Aus dieser Verteilung lässt sich schließen, dass durch saisonale/temporäre Angebote deutlich mehr Jugendliche im Schnitt erreicht werden. Dies zeigt sich auch durch die Abbildung der jeweiligen Mittelwerte sowie Mediane. Hier spiegelt sich der bereits angedeutet Trend von Tabelle 3.8 wider. Die dazu getroffenen Aussagen werden untermauert durch einen Mittelwert von 554,3 und einer Standardabweichung von 749 bei den „öffentlichen Einrichtungen/Trägern“, welche somit die meisten Jugendlichen in Marburg über saisonale/projektförmige Angebote erreichen und sich ebenfalls durch die Größe des Medians von 305 bestätigt. Ebenfalls mit deutlichem Abstand dazu erreichen die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ im Schnitt 108,3 Jugendliche und die „Organisationen im Bereich kultureller Bildung“ 106,7. Diese beiden Teilgruppen werden auch durch den Median als zweit- bzw. drittgrößter Anbieter von temporären Angeboten klassifiziert. Jedoch mit

einer etwas höheren Teilnehmer*innenzahl durch die „Träger im Bereich kultureller Bildung“. Die „Träger im Gemeinwesen“, die stärkste Teilgruppe bei den kontinuierlichen Angeboten, erreicht über ihre saisonalen Angebote im Schnitt weniger als durch die kontinuierlichen. Hier zeigt sich ein Mittelwert von 73,6. Die „Sportvereine“ geben im Durchschnitt ebenfalls deutlich weniger teilnehmende Jugendliche an, bei Heranziehung des Medians erweisen sich die „Sportvereine“ sogar als Teilgruppe mit dem niedrigsten Teilnehmer*innenzahl an saisonalen Angeboten (vgl. Tabelle 3.8).

Tabelle 3.8:

Durchschnittliche Teilnehmendenzahl saisonaler/projektförmiger Angebote nach Trägergruppen

	n	Mittelwert	Standard- Abweichung	Median
Öffentliche Einrichtungen/Träger	6	554	750	305
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	7	74	62	40
Sportvereine	18	43	45	20
Träger im Bereich kultureller Bildung	3	107	83	80
Jugendverbände	14	35	50	35
Konfessionelle Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit	7	108	104	60
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	5	38	24	50
Insgesamt	60	106	272	30

Nachfrage der Inhalte durch die Teilnehmenden

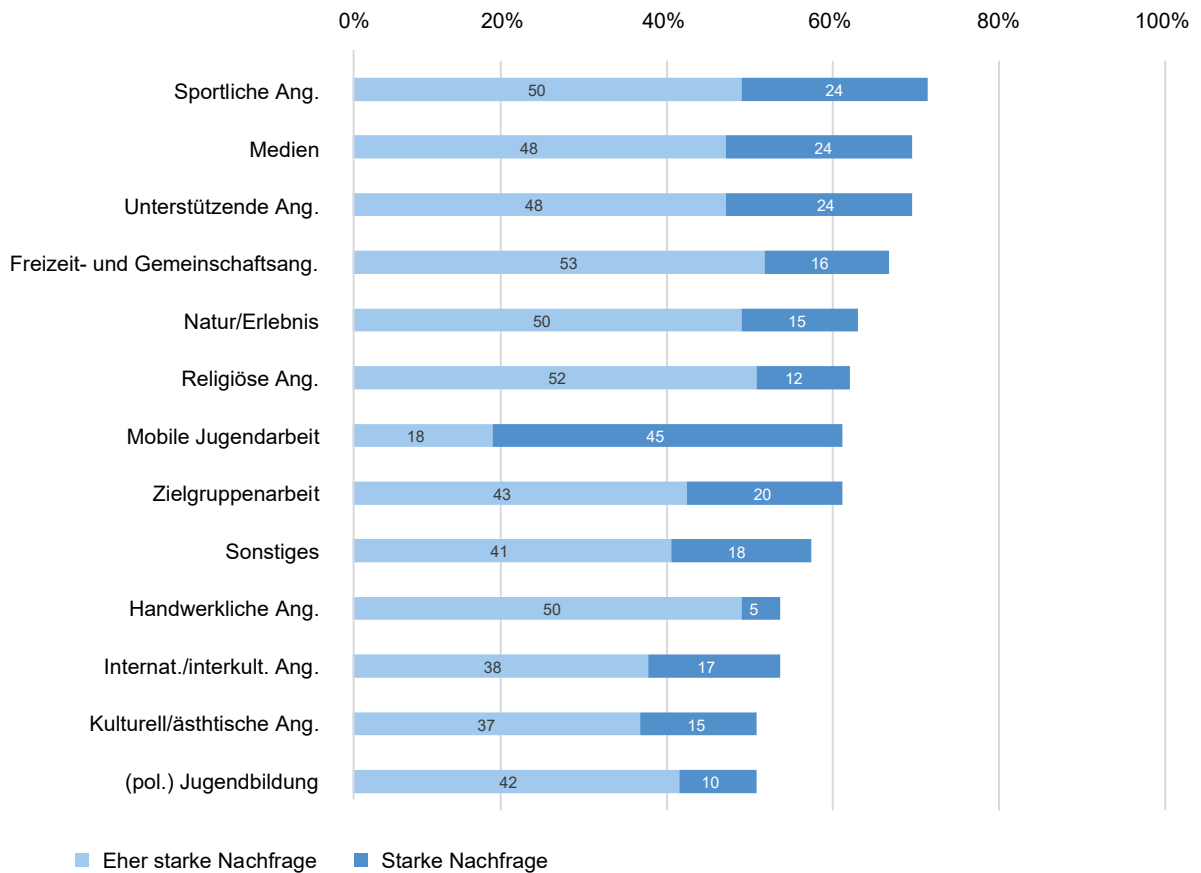
Das Kriterium der Angebotsnachfrage wurde oben bereits kurz eingeführt. Mit der Frage, welches die „TOP 10“ der beliebtesten Einzelangebote in Marburg sind, wurde angenommen, dass von einer hohen Nachfrage auf eine gewisse Beliebtheit geschlossen werden kann.⁶ Im Folgenden soll die Nachfrage für die 13 erstellten und gruppierten Angebotskategorien näher untersucht werden. Auch hier wurde auf dichotomisierte Nachfrageangaben in „keine/eher wenig Nachfrage“ und „eher starke/starke Nachfrage“ zurückgegriffen.

Die Kategorie „Sportliche Angebote“ weist den höchsten Anteil (74 %) an Einrichtungen und Trägern auf, die eine eher starke oder starke Nachfrage berichten, dicht gefolgt von den Angeboten aus dem Bereich Medien sowie den unterstützenden Angeboten mit 72 %. Danach folgen die Freizeit- und Gemeinschaftsangebote mit einem Wert von 70 % „eher starke und starke Nachfrage“ (vgl. Abbildung 3.10).

„Schlusslichter“ beim Anteil der Verantwortlichen, die in der Antwortkategorie eine starke oder eher starke Nachfrage berichten, bilden die Angebote aus dem Bereich (pol.) Bildung (52 %), die kulturell-ästhetischen Angebote (52 %), die handwerklichen Angebote (55 %) sowie Angebote aus dem Themenbereich internationaler/kultureller Austausch (55 %). Allerdings gibt auch hier noch eine knappe Mehrheit der Befragten eine „eher starke/starke Nachfrage“ an.

⁶ Dazu sei wiederholt angemerkt, dass hier die Wahrnehmung der Verantwortlichen der Träger und Einrichtungen dargestellt wird und nicht zwangsläufig die Sichtweise der Jugendlichen repräsentiert wird.

Abbildung 3.10: Anteil der Einrichtungen und Träger, die in Angebotskategorien eine starke und eher starke Nachfrage angeben

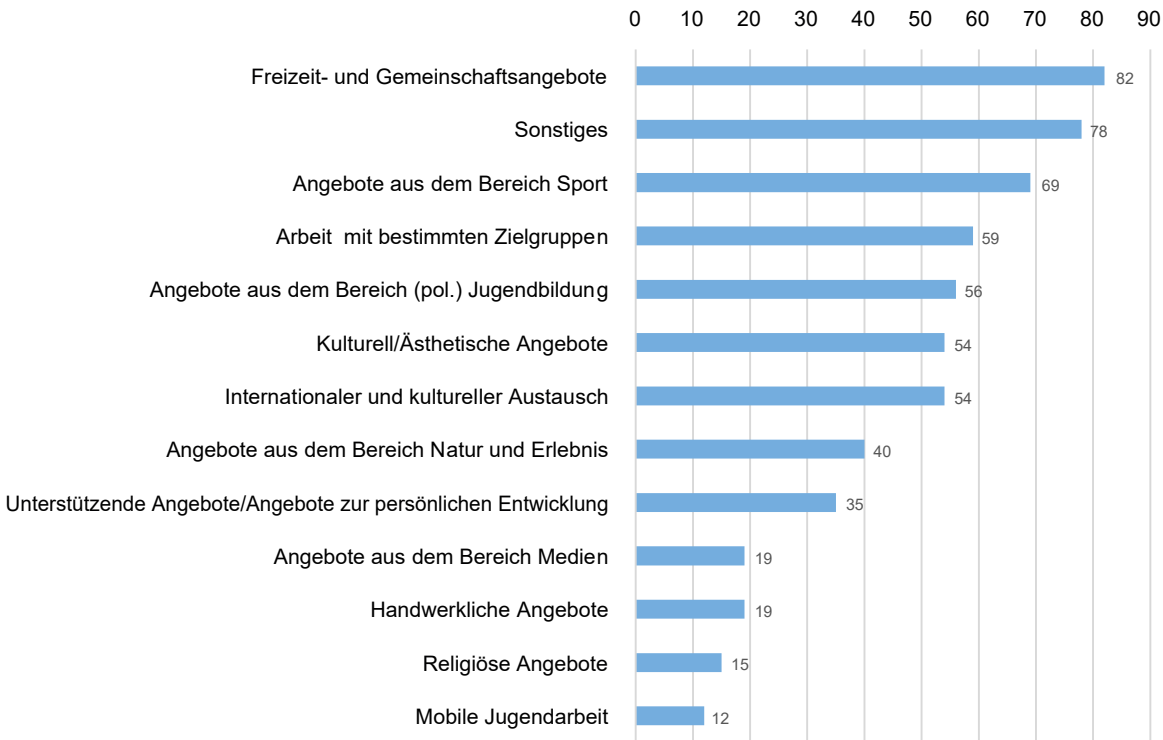


Interessant ist nun der Vergleich zwischen angegebener Nachfrage und den Angaben, wie viele Einrichtungen und Trägern die einzelne Angebotskategorie im Programm berücksichtigen. Im direkten Vergleich der Abbildung 3.10 und 3.11 erweisen sich vor allem Angebotskategorien wie die kulturell/ästhetischen Angebote, Angebote aus dem Bereich (pol.) Bildung als recht ambivalent. Diese werden rein quantitativ recht häufig angeboten, erzielen jedoch bei einer qualitativen Betrachtung der Nachfrage bei nur etwa mehr als 50 % der Befragten eine starke/eher starke Nachfrage. Diese stellen wie oben beschrieben die niedrigsten Nachfragewerte dar. Nun ist es aber auch möglich die Betrachtung genau gegenteilig zu tätigen und zu schauen für welche Kategorien sich eine hohe Nachfrage ergeben, die aber verhältnismäßig selten angeboten werden. Dies trifft unter anderem für die Angebote aus dem Bereich Medien zu. Erzielen sie auf der einen Seite aus Sicht der Träger die zweithöchsten Nachfragewerte, so sind sie auf der anderen Seite bei den Angeboten (Abbildung 3.11) im letzten Drittel anzutreffen. Innerhalb der meisten Teilgruppen (siehe Seite 120) werden die Angebote aus dem Bereich Medien nur von 2-3 % der Einrichtungen und Träger berücksichtigt. Lediglich die öffentlichen Einrichtungen/Träger zeigen mit 10 % Abdeckung eine deutlich höhere Berücksichtigung. Ähnlich deutlich gestaltet sich die Situation für die Unterstützenden Angebote/Angebote zur persönlichen Entwicklung: Auf der einen Seite den zweit höchsten Nachfragewert, auf der anderen Seite Position neun von 13. Interessant ist ferner auch die Positionierung bzw. die Gestaltung der Nachfragewerte

für die Mobile Jugendarbeit, die eher selten angeboten wird, bei der allerdings der Anteil mit „starker Nachfrage“ deutlich höher ist als der mit „eher starker“ Nachfrage: Der insgesamt Nachfragewert von 64 % siedelt sich zwar eher im Mittelfeld an, dennoch sind 45% der Träger mit „starker Nachfrage“ bemerkenswert im Vergleich zu den restlichen Kategorien (vgl. Abb. 3.10/3.11).

Abbildung 3.11:

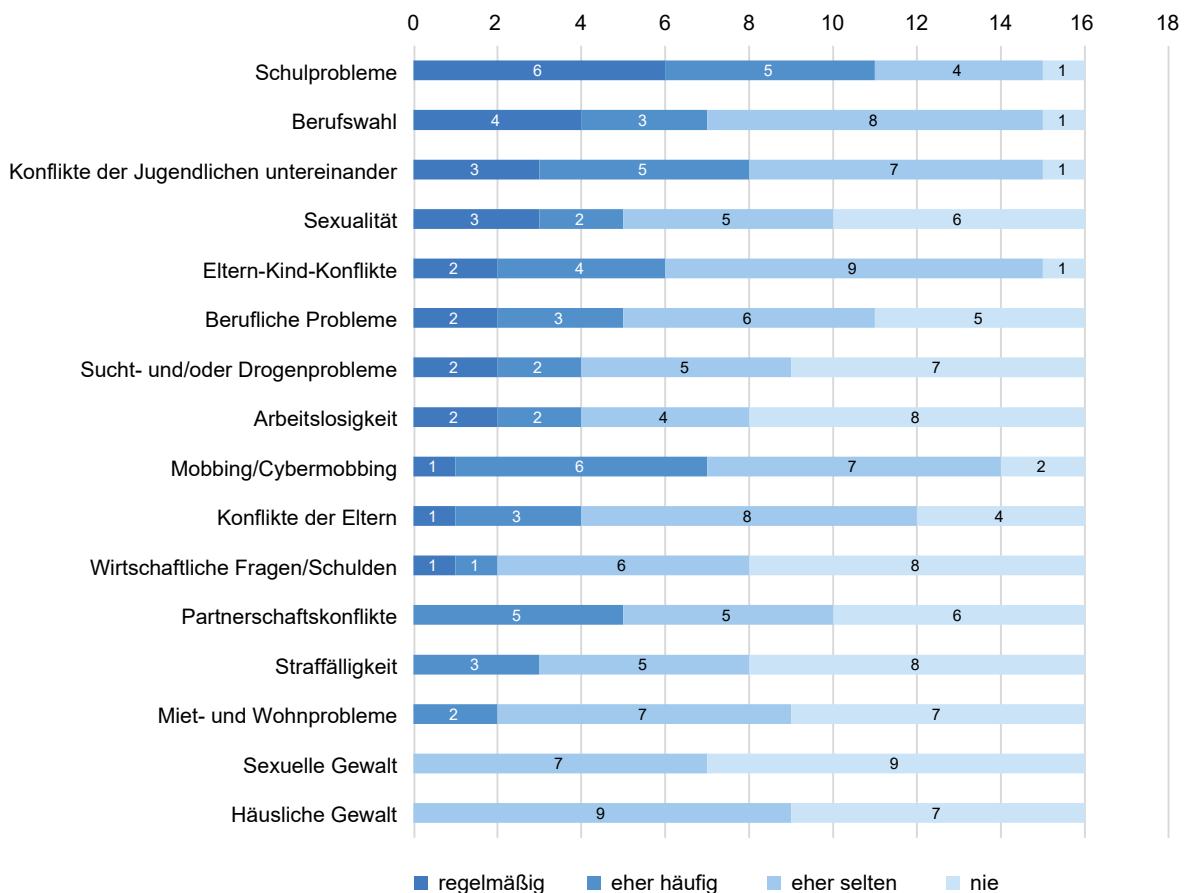
Angebotshäufigkeit der einzelnen Angebotskategorien (geordnet nach Größe) (n=90)



Beratungsbedarfe

Wie gezeigt nehmen die Träger gerade bei „unterstützenden Angeboten“ eine starke Nachfrage wahr, was auf Unterstützungs- bzw. Beratungsbedarfe von Jugendlichen hindeutet. Entsprechend interessant sind die Ergebnisse auf die Frage „Bezüglich welcher Themen suchten Jugendliche Rat/Beratung bei den pädagogischen Mitarbeiter*innen“, die allerdings nur den Einrichtungsverantwortlichen gestellt wurde. Die Beratungsanlässe wurden im Fragebogen auf einer Liste mit 17 unterschiedlichen Thematiken abgefragt, deren Relevanz in der alltäglichen Arbeit die Befragten mit einer vierstufigen Skala bewerten sollten. Angegeben werden sollte in welchem Maß bzw. wie häufig zu einzelnen (Beratungs-)Thematiken Unterstützung gesucht wird. Im Ergebnis zeigt sich nur in ausgewählten Punkten eine aus Sicht der Verantwortlichen stärkere Nachfrage (vgl. Abbildung 3.12). Im Punkt „Schulprobleme“ findet sich in der Mehrheit der Einrichtungen eine „eher häufige“ bzw. „regelmäßige“ Nachfrage, eine größere Zahl an Einrichtungen berichtet auch von einem Beratungsbedarf bei „Konflikten unter den Jugendlichen“ sowie Themen rund um die Berufswahl oder Mobbing/Cybermobbing.

Abbildung 3.12: Wahrgenommene thematische Beratungsbedarfe von Jugendlichen aus Sicht von Einrichtungsverantwortlichen (n=16, Angaben in abs. Anzahl der Nennungen)



Alle weiteren abgefragten Themen wurden nur von einem kleineren Teil der Einrichtungen als im Alltag stärker nachgefragt eingeschätzt. Häusliche sowie sexuelle Gewalt scheint nie bis eher selten angesprochen zu werden. Dies ist möglicherweise so zu deuten, dass Jugendliche eventuell den Rahmen fester (vertraulicher) Beratungsangebote suchen, um sich gegenüber Dritten zu öffnen bzw. Vertrauen zu finden bzw. sich in diesen Themenbereichen an spezialisierte Stellen zu wenden.

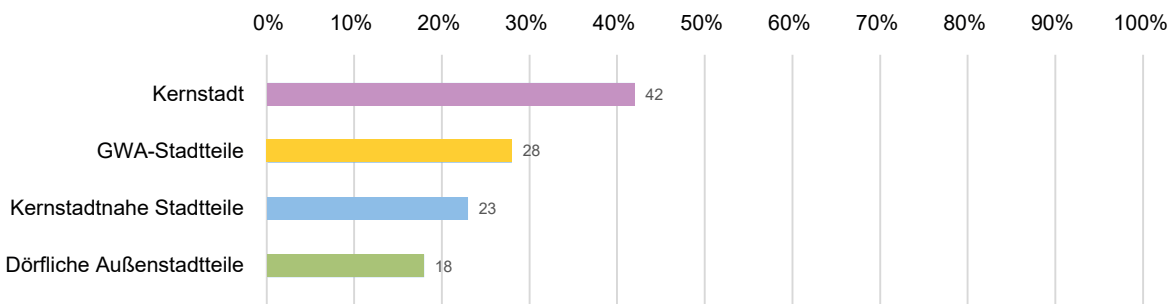
Regionale „Herkunft“ der Teilnehmenden

Als letzter Aspekt in der Analyse der Teilnehmenden ist insbesondere die Frage, aus welchen unterschiedlichen Stadtgebieten die Jugendlichen kommen, von Interesse. Dabei wird sich auf die schon im Lebenslagenbericht des Marburger Jugendberichts bekannten Stadtgebietsunterscheidungen (Kernstadt, GWA-Stadtteile, kernstadtnahe Stadtteile und dörfliche Außenstadtteile) bezogen. 32 % (n=29) der Träger konnten keine Angaben über die jeweilige Herkunft der Jugendlichen, die an ihren kontinuierlichen Angeboten teilnehmen, machen, drei weitere Einrichtungen/Träger haben keinen Stadtteil gewählt. Insgesamt haben 22 Einrichtungen/Träger genau einen Stadtteil gewählt, aus

denen „ihre“ Jugendlichen kommen, 9 % gaben zwei Stadtteile an sowie 24 % drei Stadtteile und 7 % mehr als drei Stadtteile. Um die Menge an Informationen für die ersten Analysen zu bündeln, wurden die einzelnen Stadtteile zunächst den vier großen Stadtbereichen zugeordnet. Anschließend wurde analysiert, ob es Einrichtungen/Träger gibt, die Jugendliche aus allen vier Stadtbereichen während der regelmäßigen Angebote bei sich willkommen heißen oder ob es jeweils nur Jugendliche aus einem der vier Stadtbereiche zu den unterschiedlichen Marburger Institutionen hinzieht. Ferner wurde mit weiteren Kategorisierungen versucht, eventuellen Mischformen wie bspw. Kernstadt und kernstadtnahe Stadtteile gerecht zu werden.

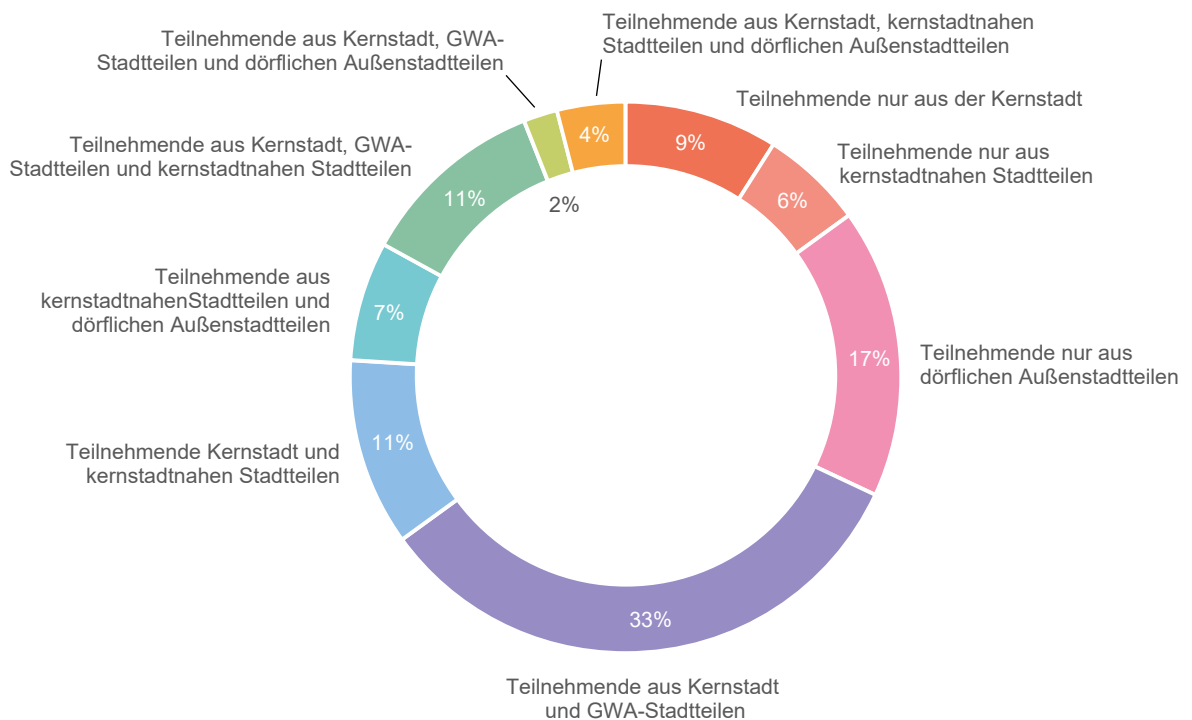
Zunächst können dafür die Angaben zur Frage betrachtet werden, ob Jugendliche aus dem jeweiligen Stadtbereich die Einrichtungen/Träger besuchen (vgl. Abbildung 3.13). Folgt man den Einschätzungen der Träger und Einrichtungen, so suchen Jugendliche aus der Kernstadt generell am häufigsten Jugendarbeitseinrichtungen/-träger innerhalb der Kernstadt auf, gefolgt von Jugendlichen aus den GWA-Stadtteilen und kernstadtnahen Stadtteilen. Jugendliche aus den dörflichen Außenstadtteilen sind nach Aussage der Träger am seltensten vertreten (hierbei wird allerdings zunächst nicht unterschieden, wo die jeweiligen Angebote stattfinden bzw. wo sich die Einrichtungen befinden).

Abbildung 3.13: Regionale Herkunft der Teilnehmenden der Angebote der Jugendarbeit (n=54)



Die Abbildung 3.14 differenziert die eben dargestellten Ergebnisse. Dabei wird ersichtlich, dass aus Sicht der Verantwortlichen etwa 33 % aller befragten Einrichtungen/Träger primär (Kinder und) Jugendliche aus der Kernstadt und den GWA-Stadtteilen anziehen. Interessant ist, dass keine der befragten Einrichtungen und Träger angibt, Teilnehmer*innen aus allen vier Stadtbereichen zu erreichen. Die Marburger Jugendarbeit wird, in der Wahrnehmung der Antwortenden zum Großteil von Jugendlichen mit Wohnsitz in der Kernstadt und GWA-Stadtteilen genutzt, gerade wenn berücksichtigt wird, dass zu den bereits dargestellten 32 % noch zusätzliche 9 % an Einrichtungen/Trägern kommen, die ausschließlich von Jugendlichen mit Wohnsitz in der Kernstadt aufgesucht werden. Dem gegenüber stehen jene Einrichtungen/Träger, die hauptsächlich von Jugendlichen aus den dörflichen Außenstadtteilen aufgesucht werden. Ihr Anteil ist mit 17 % deutlich geringer, auch wenn jene Einrichtungen/Träger einbezogen werden, die in Mischkategorien eingeordnet wurden (siehe Abbildung 3.14).

Abbildung 3.14: Regionale Herkunft der Teilnehmer*innen der Angebote der Jugendarbeit (n=54).



Im Vergleich der Gesamtverteilung mit den Einzelverteilungen innerhalb der Trägergruppen fallen einige Unterschiede auf: So gaben unter den „Trägern im Bereich Gemeinwesenarbeit“ sowie jene der „weiteren freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ alle Antwortenden an, dass ausschließlich Jugendliche aus der Kernstadt sowie den GWA-Stadtteilen die kontinuierlichen Angebote nutzen. Auch bezüglich der „konfessionellen Träger einrichtungbezogener Jugendarbeit“ lässt sich erkennen, dass deren Arbeit nicht von Jugendlichen aus dörflichen Außenstadtteilen genutzt wird. Eine recht vielfältige Verteilung zeigt sich bei den „öffentlichen Einrichtungen/Trägern“, bei den „Sportvereinen“ sowie den „Jugendverbänden“. Für diese Teilgruppen ist bezeichnend, dass sie in allen Kategorisierungen zugeordnete Einrichtungen/Träger vertreten haben und Jugendliche unterschiedlichster Marburger Herkunftsorte für ihre Angebote erreichen. Die „Sportvereine“ kristallisieren sich dahingehend sogar noch etwas mehr heraus, da zu erkennen ist, dass diese mehr Jugendliche aus den kernstadtnahen Stadtteilen und dörflichen Außenstadtteilen sowie ausschließlich dörflichen Außenstadtteilen erreichen als aus der häufig eher erreichten Gruppe der Jugendlichen aus der Kernstadt und den GWA-Stadtteilen. Interessantes lässt sich in Bezug auf die „Träger im Bereich kultureller Bildung“ erkennen: Diese erreichen Jugendliche aus drei unterschiedlichen Stadtbereichen, jedoch keine aus den GWA-Stadtteilen. Dies ist besonders im Hinblick auf die soziökonomische Besonderheit und die Einstufung als sozialer Brennpunkt der GWA-Stadtteile interessant (vgl. Abbildung 3.15). Bei einer weiterführenden Untersuchung der Ergebnisse stellte sich heraus, dass Jugendliche aus GWA-Stadtteilen deutlich am seltensten an kostenpflichtigen Angeboten teilnehmen (allerdings sind diese Angaben bei geringen Fallzahlen mit Vorsicht zu bewerten).

Abbildung 3.15: Wesentliche Einzugsbereiche/lokale Reichweite nach Trägergruppen



Diesen Darstellungen kann quasi die Zielvorstellung der Einrichtungen und Träger gegenübergestellt werden, also die jeweiligen Angaben zur eigenen Zielgruppe. Bei Gegenüberstellung der realen Herkunft der Teilnehmenden und der Herkunftszielgruppe ergab sich zwar kein perfekter Zusammenhang, jedoch ein deutlicher. Mit einer Effektgröße von Cramers $V = 0,44$ kann interpretiert werden, dass die unterschiedlichen Marburger Einrichtungen/Träger tatsächlich die von ihnen anvisierte Zielgruppe erreichen. Insbesondere jene Einrichtungen/Träger, die angaben, dass sie für alle Marburger Jugendlichen offen sind, erreichen innerhalb der unterschiedlichen Herkunftskategorien eine hohe Vielfalt, die letztlich dafür spricht, dass sie auch Jugendliche aus unterschiedlichen Stadtteilen erreichen.

Orte und Räume der Jugendarbeit

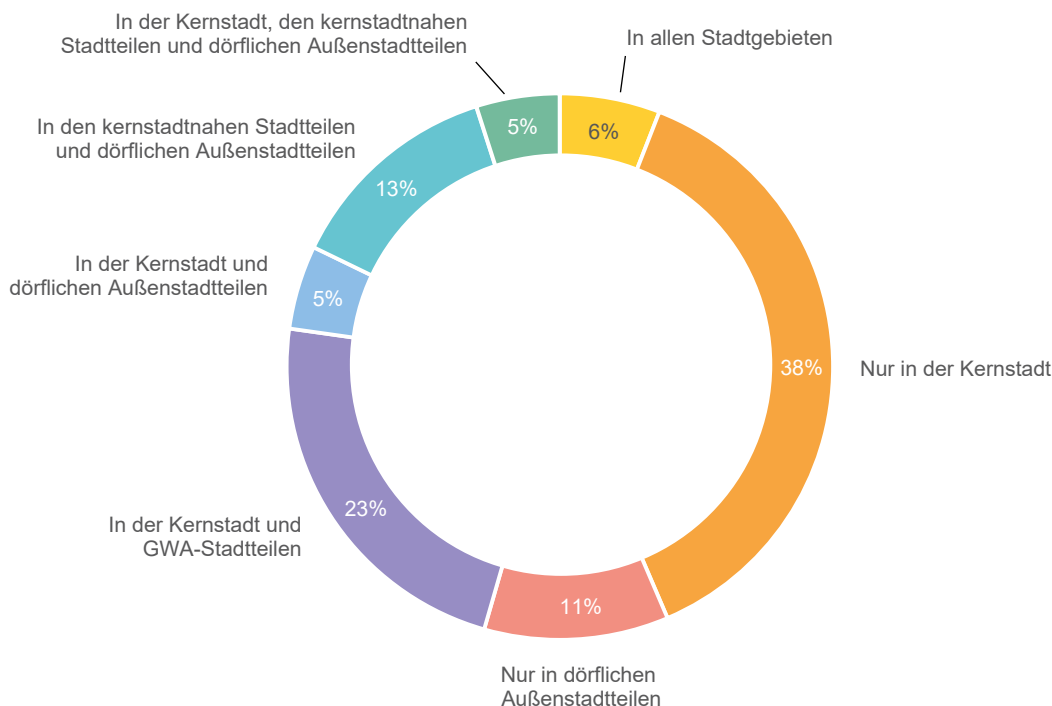
Im folgenden Abschnitt wird sich über zwei Wege dem Schwerpunkt Orte und Räume genähert. Zum einen wird eine Verortung der einzelnen Träger und Einrichtungen bzw. Teilgruppen vorgenommen und damit an die Logik des letzten Abschnitts angeschlossen, um konkreter zu analysieren, in welchen Marburger Stadtbereichen diese ihre Angebote machen. Zum anderen wird sich dezidiert damit auseinandergesetzt, welche konkrete Infrastruktur den einzelnen Trägern und Einrichtungen dabei vor Ort zur Verfügung steht.

Verortung/regionaler Bezug der Angebote

Im vorangegangenen Abschnitt wurde bereits mit dem Aspekt der Herkunft bzw. der Stadtbereiche gearbeitet. Dieser Logik folgend, wird zunächst betrachtet, in welchen unterschiedlichen Stadtteilen die einzelnen Teilgruppen arbeiten und ihre unterschiedlichen Angebote machen. Nach Aussagen der Träger- und Einrichtungsverantwortlichen machen 62% der Einrichtungen/Träger nur in einem Marburger Stadtteil ihre Angebote (n=84). Zu 20% (17 Angaben) sind sie in zwei Stadtteilen vertreten. Dies macht mit Abstand die beiden größten Gruppen aus. Insgesamt siedeln sich 96% zwischen ein bis sieben Stadtteilen an. Zwei Angaben mit 13 und 23 Stadtteilen komplettieren das Bild. Interessant ist in diesem Zusammenhang, in welchen Stadtteilen sich diese quantitative Beschreibung wiederfindet. Dafür wurde an den bereits beschriebenen Gruppierungen in die vier Stadtbereiche Marburgs (Kernstadt, GWA-Stadtteile, kernstadtnahe Stadtteile und dörfliche Außenstadtteile) angeknüpft.

In Abbildung 3.16 wird ersichtlich, dass in diesem Zusammenhang die größte Gruppe der Einrichtungen/Träger jene ist, die ausschließlich innerhalb der Kernstadt Angebote durchführen, gefolgt von Einrichtungen/Trägern, die sowohl in der Kernstadt als auch in den kernstadtnahen Stadtteilen vertreten sind.

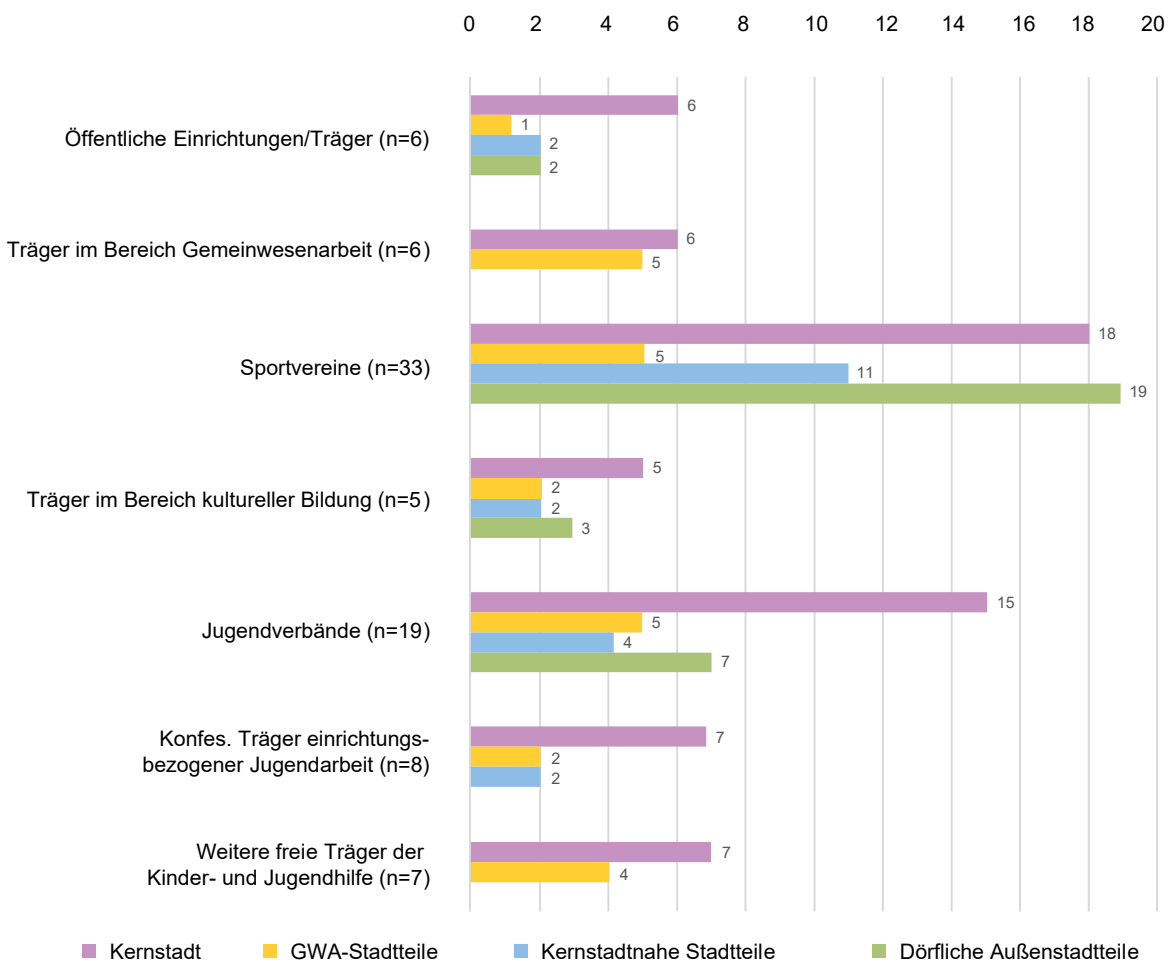
Abbildung 3.16: Verteilung der Stadtbereiche, auf die die Angebote ausgerichtet sind (n=90)



Ähnlich wie bei den Erörterungen im Abschnitt Adressat*innen und Teilnehmer*innen, in der sich die Frage stellte, aus welchen Stadtteilen die Teilnehmenden kommen, sind auch hier die Kernstadt sowie die GWA-Stadtteile überrepräsentiert. Auf die dörflichen Außenstadtteile entfallen 11 % der befragten Träger, die ausschließlich dort Angebote für junge Menschen bereithalten. Weitere 13 % der Einrichtungen/Träger bieten Angebote in den kernstadtnahen Stadtteilen sowie dörflichen Außenstadtteilen an. Nur 5 % wiederum sind nach Selbstauskunft in allen der vier abgegrenzten Marburger Stadtbereichen aktiv. Abbildung 3.17 zeigt die Angaben zu den Stadtteilen, in denen die Angebote stattfinden, differenziert nach den einzelnen Teilgruppen.

Abbildung 3.17:

Verteilung der Stadtteile, in denen Angebote offeriert werden, nach Trägergruppen (n=84)



Zum einen bildet sich ab, dass alle Trägergruppen jeweils in der Kernstadt sowie den GWA-Stadtteilen aktiv sind. Dies unterstreicht nicht zuletzt die starke Verankerung unterschiedlicher Jugendarbeitsanbieter innerhalb der Marburger Kernstadt sowie der GWA-Stadtteile. Bis auf die „Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit“ und die „weiteren freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ sind die restlichen Trägergruppen in allen vier Stadtbereichen vertreten. Zudem ist zu erkennen, dass die „Sportvereine“ in allen Stadtbereichskategorien recht deutlich vertreten sind. Nur in den GWA-Stadtteilen bieten sie im Vergleich zu den anderen Stadtbereichen weniger Angebote an.

Interessant ist hier auch der recht hohe Stellenwert von kernstadtnahen Stadtteilen, dort sind die „Sportvereine“ im Verhältnis deutlich präsenter. Für die Jugendverbände zeigt sich ebenfalls, dass diese im Mittel ihre Angebote in mehr Stadtbereichen offerieren, es zeigt sich dabei aber auch ein Fo-

kus auf die Kernstadt sowie die dörflichen Außenstadtteile. Für die „Sportvereine“ sowie die „Jugendverbände“ können diese Informationen erneut als Hinweise dienen, dass besonders diese beiden Teilgruppen in Marburg mit Wurzeln in der Vereinskultur breit verteilt sind. Öffentliche Einrichtungen/Träger sind bisweilen in recht unterschiedlichen Stadtbereichen aktiv und weisen eine eher größere Streuung in diesem Zusammenhang auf. Dennoch zeichnet sich für die erreichten Öffentlichen Einrichtungen/Träger eine höhere Dichte in der Marburger Kernstadt ab. Ähnliches lässt sich für die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ festhalten sowie für die „Träger im Bereich kultureller Bildung“, wobei hinsichtlich letztere interessant ist, dass sich im Abschnitt regionale „Herkunft“ der Teilnehmenden herausstellte, dass diese kaum Jugendliche aus den GWA-Stadtteilen erreichen – dort aber scheinbar Angebote gemacht werden (vgl. Abbildung 3.16).

Interessant ist die Frage, inwieweit die Herkunft der Adressat*innen in Verbindung zu den Stadtbereichen steht, in denen Angebote gemacht werden. Bei Anfertigung und Analyse einer entsprechenden Kreuztabelle ergab sich ein großer Zusammenhang, welcher sich über ein Cramers V von 0,64 ableiten lässt. Dies erscheint als weiterer Hinweis für die Relevanz von Angeboten, die sich in der Nähe der Wohnorte von jungen Menschen ansiedeln. Auch für die Frage, inwiefern die gesetzte Zielgruppe mit den tatsächlichen Stadtbereichen, in denen Angebote gemacht werden, übereinstimmt, lässt sich ein mittlerer Zusammenhang (Cramers V = 0,46) heranziehen. Zusammenfassend zeigen sich auch hier die Marburger Jugendarbeitseinrichtungen und -träger recht einheitlich zwischen einer gewissen Wunsch- bzw. Zielvorstellung und den tatsächlich vorfindbaren Strukturen.

Einrichtungen und Räumlichkeiten

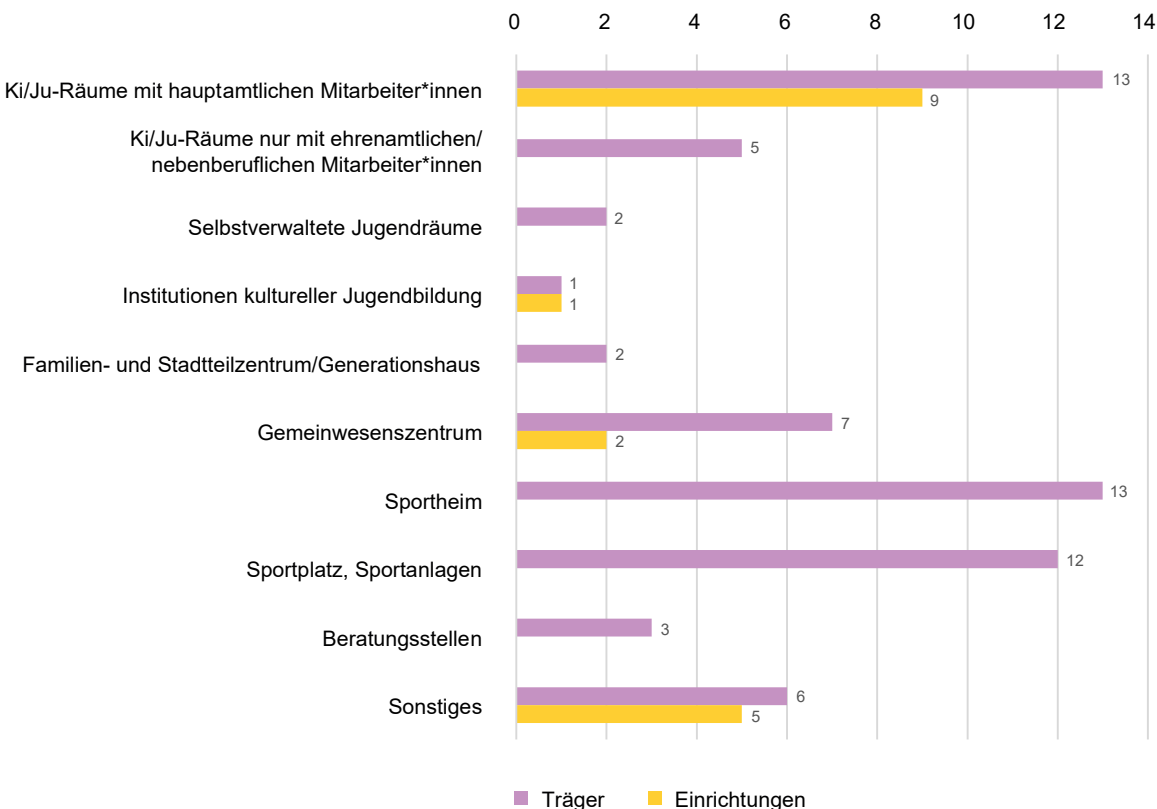
Unter der Frage der Öffnungszeiten wurde im vorangegangenen Kapitel schon ein Blick auf die Einrichtungen der Jugendarbeit in Marburg geworfen. Innerhalb der Trägerbefragung wurde ermittelt, inwieweit die Träger jeweils über eigene Einrichtungen mit pädagogischem Konzept verfügen. Von den 73 befragten Trägern geben in Marburg 43 % (n=31) an, eigene Einrichtungen zu betreiben. Bei einer entsprechenden Rückfrage, um wie viele Einrichtungen es sich dabei pro Träger genau handelt, ergaben sich unterschiedliche Rückmeldungen. Der größte Teil (68 %) betreibt nur eine Einrichtung, zwei Einrichtungen werden von weiteren 23 % betrieben. Jeweils einmal wurde angegeben, dass 3, 12 oder 15 (jeweils 3 %) Einrichtungen Teil der Träger sind. Die Träger mit der recht hohen Einrichtungszahl stammen aus den Teilgruppen der „Jugendverbände“ sowie den „öffentlichen Einrichtungen/Träger“. Durch die bereits etablierte Gegenüberstellung mit den Trägergruppen lässt sich erkennen, dass vor allem „Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit“ (60 %) sowie „Sportvereine“ (54 %) häufig über eigene Einrichtungen verfügen („Sportvereine“ haben dabei öfter in der freien Nennung Sportplätze als eigene Einrichtungen gewertet. Dies begründet auch den recht hohen Anteil von 54 % eigener Einrichtungen bei den „Sportvereinen“). Die Hälfte der „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ hat ebenfalls eine



oder mehrere eigene Einrichtungen. Die antwortenden „Träger im Bereich kultureller Bildung“ verfügen laut eigenen Angaben innerhalb Marburgs über keine eigenen Einrichtungen. Die „weiteren freien Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ haben ebenfalls einen recht hohen Anteil von 78 % ohne eigene Einrichtung.

In den Antworten zu der Art der Einrichtungen stellen Kinder- und Jugendräume mit hauptamtlichen Mitarbeitenden, laut der gewonnenen Daten, die am häufigsten vertretene Einrichtungsform in Marburg. Diese Art der Einrichtung macht sowohl bei den Träger- als auch Einrichtungsbefragten den größten Teil aus. Darüber hinaus zeigen sich Unterschiede zwischen den Antwortenden auf die Träger- bzw. Einrichtungsbefragung. Für Letztere wurde über die bereits benannten nur die Kategorie „Institutionen der kulturellen Jugendbildung“ und „Gemeinwesenszentrum“ angegeben. Die in der Trägerbefragung Antwortenden machten Angaben bei allen Einrichtungsformen. Neben den Kinder- und Jugendräumen mit hauptamtlichen Mitarbeitenden fallen die Sportheime sowie Sportplätze, Sportanlagen mit 12- 13 Nennungen ins Auge (zu Letzteren s. o.). In den Angaben der Antwortenden finden sich insgesamt nur wenige selbstverwaltete Jugendräume sowie Institutionen der kulturellen Jugendbildung. Diese nehmen sowohl bei den Trägern als auch bei den Einrichtungen einen sehr geringen Anteil ein. Hier wurde aber, bereits im Verlauf des Berichts darauf hingewiesen, dass insbesondere die selbstverwalteten Jugendräume nicht durch die Befragung erreicht wurden (vgl. Abbildung 3.18).

Abbildung 3.18: Häufigkeit der verschiedenen Einrichtungsformen innerhalb der Träger sowie Einrichtungen (n=90)

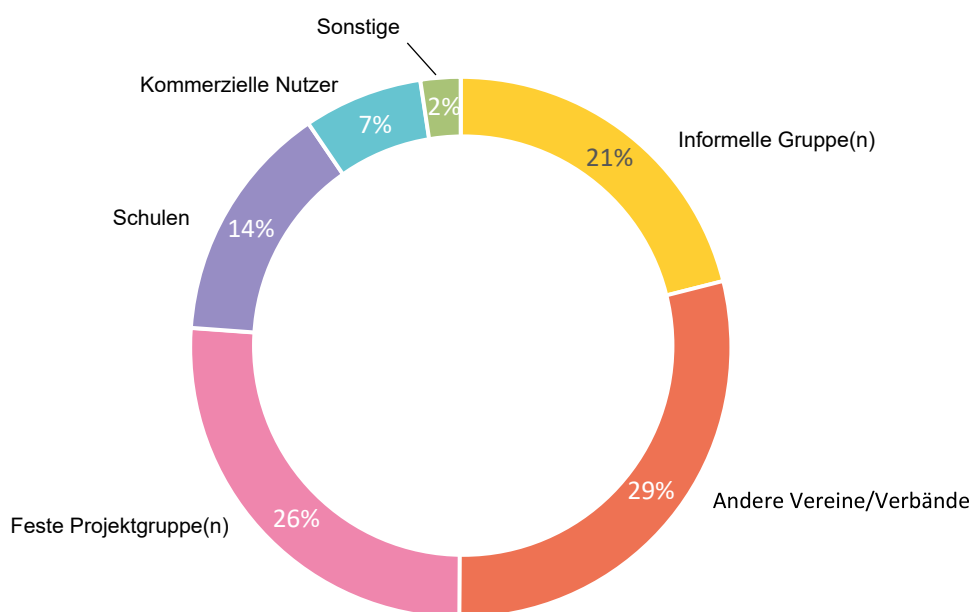


Bezüglich der „Sportvereine“ wurden bereits einzelne Einrichtungsformen charakterisiert, die besonders bedeutend für diese Trägergruppe zu sein scheinen. Weitere Zusammenhänge zeigen sich in der Verbindung zwischen Institutionen der kulturellen Jugendbildung und den „Trägern der kulturellen Bildung“ sowie den „Trägern im Bereich Gemeinwesenarbeit“ und den Gemeinwesenzentren.

In der Jugendgruppenbefragung zum Jugendbericht Marburg betonten die Jugendlichen, dass sie sich zum Teil eigene, „unbewachte“ Räumlichkeiten wünschen. Orte, die ihnen zur Verfügung gestellt werden könnten, um unterschiedlichen (gemeinschaftlichen) Interessen nachzugehen. Eine Möglichkeit der Jugendarbeit ist es dabei die Räumlichkeiten der Einrichtungen vor Ort zur Verfügung zu stellen, gleichzeitig werden Einrichtungen häufig auch durch andere Gruppen genutzt. In der Befragung wurde die Frage gestellt, ob die unterschiedlichen Marburger Einrichtungen Räume zur Fremdnutzung zur Verfügung stellen. Hier zeigte sich eine deutliche Offenheit einer Nutzung durch Dritte: 75 % der befragten Einrichtungen scheinen in Marburg ihre Räumlichkeiten zur weiteren Nutzung bereitzustellen (vgl. Abbildung 3.19). Die größte „Fremdnutzungsgruppe“ machen dabei (andere) Vereine und Verbände aus, gefolgt von festen Projektgruppe(n) und informellen Gruppen.

Abbildung 3.19:

Fremdnutzung nach unterschiedlichen Nutzer*innenkonstellationen (Mehrfachantworten, n=17)



Partizipation in der Jugendarbeit

Bereits zu Beginn der Angebotsbeschreibung wurde die Frage aufgeworfen, inwiefern angebotene Möglichkeiten innerhalb der Marburger Jugendarbeit dem Interesse oder der Nachfrage der Jugendlichen gerecht werden. Die Kritik an den dargebotenen Angeboten war zumindest in der Jugendgruppenbefragung an einigen Stellen recht kräftig. Auch die bereits beschriebene Diskrepanz zwischen Häufigkeit und Nachfrage der Freizeit- und Gemeinschaftsangebote wirft noch einmal diese Frage auf. Ein Grundauftrag der Jugendarbeit ist es, Kinder und Jugendliche bei der Planung und Umsetzung von Aktivitäten und Angeboten zu beteiligen und auf unterschiedliche Weise in den Prozess der Einrichtungs- und Trägergestaltung einzubeziehen. Um Aufschluss darüber zu erhalten, inwiefern Marburger Einrichtungen/Träger Jugendliche mit einbeziehen, wurde das Vorhandensein unterschiedlicher Beteiligungsformen abgefragt. Dabei wurden Trägern und Einrichtungen unterschiedliche Beteiligungsformen vorgelegt, weswegen an dieser Stelle eine Trennung vorgenommen wird. Dennoch erweisen sich, sowohl bei den Trägern als auch bei den Einrichtungen, Befragungen als das am häufigsten angegebene Element, um Jugendliche in die Angebotsgestaltungen einzubeziehen (vgl. Tabelle 3.9).

Tabelle 3.9: Angebotene Beteiligungsformen von Trägern und Einrichtungen

Träger (n=72)	Einrichtungen (n=16)			
	„Bieten wir an“	„Bieten wir nicht an“		
Befragungen	52	19		
Sie nutzen die Mitgestaltungsmöglichkeiten des Verbandes/des Vereins/der Organisation	45	27		
Stimmberechtigtes Mitglied in Vollversammlung/Hauptversammlung	28	42		
Im Vorstand vertreten	21	49		
		Befragungen	14	2
		Mitwirkung durch selbstorganisierte Angebote	12	4
		Berücksichtigung Vorschläge	12	4
		Arbeitsgruppe/ Runder Tisch	7	9
		Jugendbeirat/ Jugendparlament	1	15
		Vollversammlung	1	15
		Kinder- und Jugendforen	0	16

Festzuhalten ist auch, dass institutionelle oder institutionalisierte Beteiligungsformen sich jeweils nur in einer Minderheit der Träger oder Einrichtungen finden.

Die Mehrheit aller Antwortenden (43 %) gab mehr als zwei unterschiedliche Beteiligungsformen an, 13 % scheinen allerdings die Wünsche und Meinungen der Jugendlichen nicht über die angebotenen Beteiligungsformen zu berücksichtigen. Jeweils eine Möglichkeit gaben 19 % an und zwei unterschiedliche Beteiligungsformen wurden von 25 % aller Befragten benannt. Unterscheidet man an dieser Stelle zwischen Einrichtungen und Trägern, so weisen die Einrichtungen einen deutlich höheren Anteil (81 %) auf, die mehr als zwei unterschiedliche Beteiligungsformen angaben, im Vergleich zu 35 % der Träger. Interessant ist an dieser Stelle die Frage, ob gewisse Trägergruppen den Gedanken der Partizipation stärker in ihren Einrichtungen und Trägern verankert haben als andere. In Tabelle 3.10 lässt sich erkennen, dass sich innerhalb der „öffentlichen Einrichtungen/Träger“ sowie bei den „Jugendverbänden“ scheinbar eine recht große Verankerung unterschiedlicher Beteiligungsformen findet. In dieser Gruppe haben über 80 % der Einrichtungen/Träger mehr als zwei Beteiligungsformen. Innerhalb der Teilgruppe der „öffentlichen Einrichtungen/Träger“ fanden sich zudem keine Befragten, die nicht irgendeine Form der Partizipation angaben. Unter den „Trägern aus dem Bereich Gemeinwesen“ gab der größte Anteil mindestens zwei unterschiedliche Beteiligungsmöglichkeiten für die Jugendlichen an. Auch die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ berichten zu 75 % von mehr als zwei Beteiligungsformen. Hingegen scheinen die Beteiligungsmöglichkeiten bei den Trägern im Bereich kultureller Bildung sowie der *Sportvereine* insgesamt geringer zu sein. Darüber hinaus ergab sich ein Unterschied dahingehend, dass bei den Einrichtungen und Trägern, die (auch) Kosten für ihre Teilnahme erheben, die Vielfalt an Beteiligungsmöglichkeiten eher geringer angegeben wird, hier möglicherweise der Mitwirkungsgedanke dem Kund*innengedanken gegenübersteht (vgl. Tabelle 3.10).

Tabelle 3.10: Anzahl Beteiligungsformen nach Trägergruppen (n=88)

		Keine	eine Beteiligungsform	zwei Beteiligungsformen	mehr als zwei Beteiligungsformen	Gesamt
Öffentliche Einrichtungen/ Träger	n	0	0	1	5	6
	%	0%	0%	17%	83%	100%
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	n	1	0	2	3	6
	%	17%	0%	33%	50%	100%
Sportvereine	n	5	9	13	8	35
	%	14%	26%	37%	23%	100%
Träger im Bereich kultureller Bildung	n	1	3	1	0	5
	%	20%	60%	20%	0%	100%
Jugendverbände	n	1	1	1	16	19
	%	5%	5%	5%	84%	100%
Konfess. Träger einrichtungsbez. Jugendarbeit	n	1	0	1	6	8
	%	13%	0%	13%	75%	100%
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	n	2	4	3	0	9
	%	22%	44%	33%	0%	100%
Insgesamt	n	11	17	22	38	88
	%	13%	19%	25%	43%	100%

Cramers V=0,41

Über die reine Zahl hinaus können auch die spezifischen Beteiligungsformen von Trägern und Einrichtungen gegenübergestellt werden. In Tabelle 3.11 wird ersichtlich, dass vor allem die „Jugendverbände“ aus der Trägerbefragung ein hohes Maß an unterschiedlichen Beteiligungsformen und eine hohe Umsetzung der Formen angeben. Einzig innerhalb der Möglichkeit, dass die Jugendlichen im Vorstand vertreten sind, stimmten etwas weniger Verantwortliche (59%) zu. Auch in der Teilgruppe der öffentlichen Träger zeigen sich hohe Zustimmungswerte innerhalb der Beteiligungsformen, bei allerdings sehr niedrigen Fallzahlen. Gleiches gilt für die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ sowie die „Träger im Bereich kultureller Bildung“. Hier ist der Grad der Interpretation ebenfalls durch eine kleine Fallzahl stark eingeschränkt. Anders gestaltet sich dies bei den Sportvereinen: hier lässt sich für diese eine eher geringe Umsetzung von Partizipationsformen konstatieren. Einzig bei den Befragungen findet sich ein recht hoher Anteil von 71%. Möglichkeiten mit einem stärkeren partizipativen Ansatz werden von den „Sportvereinen“ hingegen deutlich weniger angeboten. Dies erscheint recht interessant in Hinblick darauf, dass die Sportvereine jene Teilgruppe mit dem zweitgrößten Wert an Teilnehmer*innen (nach arithm. Mittel und Median) an kontinuierlichen Angeboten ist. Das heißt trotz einer recht hohen Anzahl Jugendlicher, die die Angebote nutzen, ist die Partizipationskultur innerhalb der Teilgruppe möglicherweise eher beschränkt.

Tabelle 3.11: Spezifische Beteiligungsformen der Träger nach Teilgruppen

		Sie nutzen die Mitgestaltungsmöglichkeiten des Verbandes/ des Vereins/der Organisation	stimmberechtigtes Mitglied der Vollversammlung/Hauptversammlung	Befragungen der Kinder und Jugendlichen	Im Vorstand vertreten	Gesamt
Öffentliche Einrichtungen/ Träger	n	1	0	1	1	1
	%	100%	0%	100%	100%	100%
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	n	3	0	2	2	4
	%	75%	0%	50%	50%	100%
Sportvereine	n	19	12	24	8	35
	%	54%	36%	71%	24%	100%
Träger im Bereich kultureller Bildung	n	2	1	1	0	4
	%	50%	25%	25%	0%	100%
Jugendverbände	n	15	14	14	10	17
	%	88%	82%	82%	59%	100%
Konfessionelle Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit	n	2	1	2	0	2
	%	100%	50%	100%	0%	100%
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe	n	3	0	8	0	9
	%	33%	0%	89%	0%	100%
Insgesamt	n	45	28	52	21	72
	%	63%	40%	73%	30%	100%

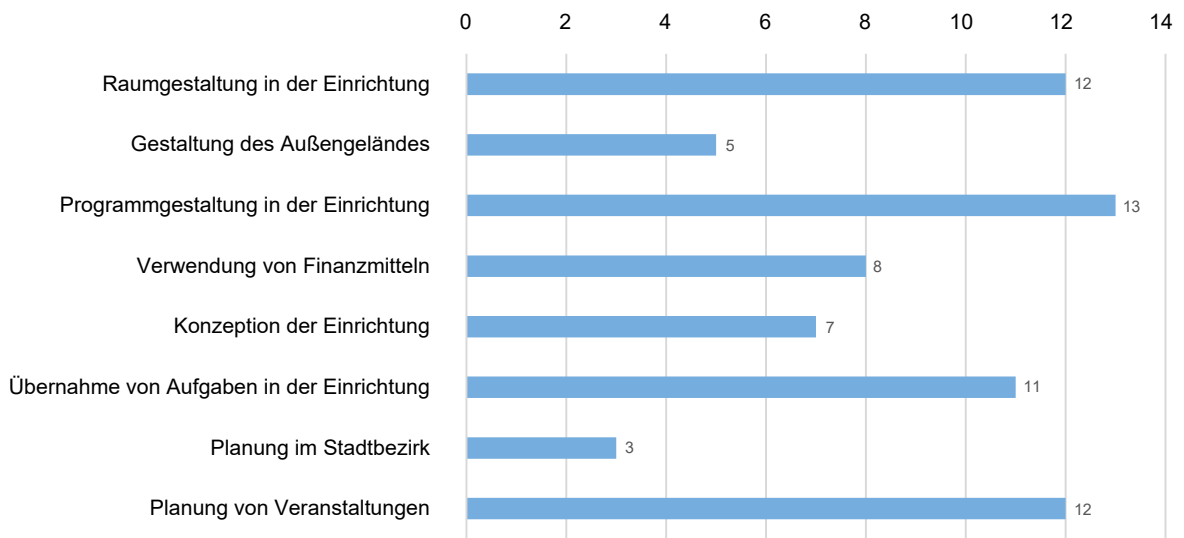
Eine derartige Gegenüberstellung der Teilgruppen und Beteiligungsformen ist auch für die Einrichtungen möglich, bei allerdings geringer Fallzahl. Hier zeigt sich, dass Einrichtungen nahezu aller Teilgruppen recht differenzierte Formen der Beteiligung anbieten. Mindestens 80% bieten ihren Jugendlichen die Mitwirkung in Jugendbeiräten bzw. -parlamenten an. Daran anknüpfend zeigt sich eine hohe Dichte an Kinder- und Jugendforen. Auch die Vertretung von Jugendlichen in Vollversammlungen wird fast von allen Einrichtungen (mit Ausnahme der Einrichtungen der Jugendverbände) genannt (vgl. Tabelle 3.12).

Tabelle 3.12: Spezifische Beteiligungsformen der Einrichtungen nach Teilgruppen

		Arbeitsgruppe/ Runder Tisch	Mitwirkung durch selbstorganisierte Angebote	Jugendbeirat/ parlament	Vollversammlung	Kinder- und Jugendforen	Einzel- und Gruppenbefragungen	Ihre Vorschläge werden berücksichtigt	Gesamt
Öffentliche Einrichtungen/Träger	n	2	2	4	5	5	0	0	5
	%	40%	40%	80%	100%	100%	0%	0%	
Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit	n	1	0	2	2	2	0	0	2
	%	50%	0%	100%	100%	100%	0%	0%	
Träger im Bereich kultureller Bildung	n	1	1	1	1	1	1	1	1
	%	10%	100%	100%	100%	100%	100%	100%	
Jugendverbände	n	2	0	2	1	2	0	0	2
	%	100%	0%	100%	50%	100%	0%	0%	
Konfes. Träger einrichtungsbez. Jugendarbeit	n	3	1	6	6	6	1	3	6
	%	50%	17%	100%	100%	100%	17%	50%	
Insgesamt	n	9	4	15	15	16	2	4	16

Neben den Beteiligungsformen wurden die Verantwortlichen, die eine Einrichtungsbefragung erhielten, gebeten, Auskunft über die Themen, über die die Kinder und Jugendlichen mitbestimmen können, zu geben (vgl. Abbildung 3.20). Die Antworten ergaben eine recht hohe Berücksichtigung der Themen in den der unterschiedlichen Marburger Einrichtungen: So können laut Selbstauskunft in der Mehrheit der Träger bei den meisten abgefragten Themen Jugendliche mitbestimmen, Abstriche zeigen sich nur in den Punkten bei „Planung im Stadtbezirk“, „Gestaltung des Außengeländes“ und „Konzeption der Einrichtung“. Letzteres könnte durchaus auch auf die Mitgestaltung der Öffnungszeiten einen Einfluss haben (siehe dazu ab Seite 127).

Abbildung 3.20: Angebotene Beteiligungsfelder der Einrichtungen (n=16)

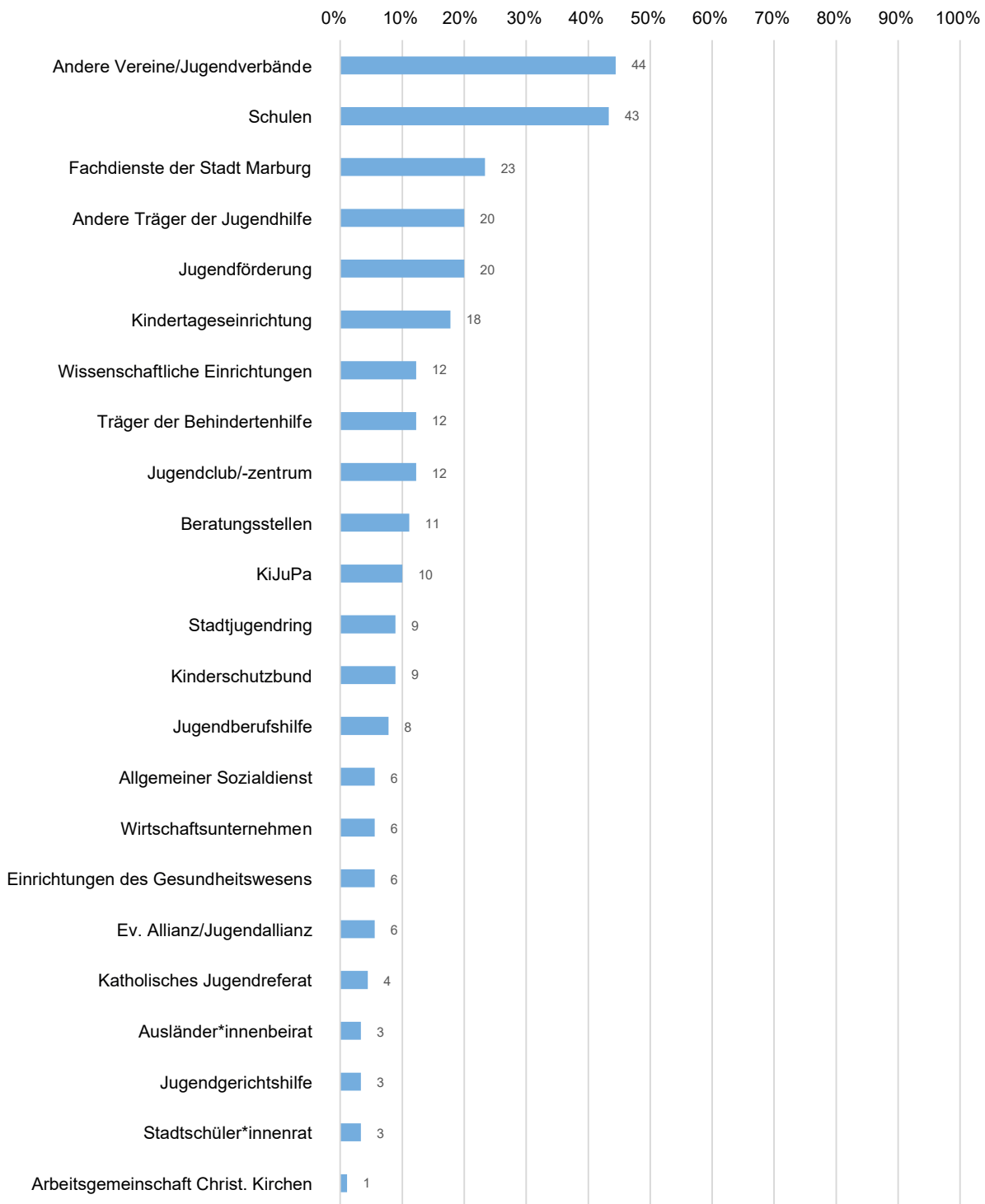


Betrachtet man auch hier die Angaben der einzelnen Teilgruppen, so berücksichtigen die „öffentlichen Einrichtungen/Träger“, die „Träger im Bereich Gemeinwesenarbeit“ sowie die „konfessionellen Träger einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ alle Felder. Die „Jugendverbände“ bieten auch ein breites Spektrum an, nur keine Mitgestaltung von Außengeländen und der Planung im Stadtbezirk.

Kooperationen

Ein für die Jugendarbeit typisches Moment ist die Kooperation mit anderen Akteuren, seien es Träger der Jugendarbeit, andere Träger der Jugendhilfe, Schulen oder noch andere Partner. Dies galt und gilt für die offene wie für die verbandliche Jugendarbeit. Auch für die Marburger Jugendarbeitslandschaft zeichnet sich ein entsprechender Befund ab.

Abbildung 3.21: Anteil der Einrichtungen/Träger, die regelmäßig Angebote für Jugendliche mit Kooperationspartner durchführen (n=90)



Bezogen auf die Durchführung von Aktivitäten und Angeboten gaben 73% aller befragten Träger und Einrichtungen Kooperationen mit Partnern an, und das mit leichten Schwankungen über alle Trägergruppierungen. Gefragt danach, mit wem die einzelnen Träger kooperieren, wird eine ganze Reihe von Partnern sichtbar (vgl. Abbildung 3.21). Vereine und Jugendverbände werden mit Schulen von fast der Hälfte der befragten Träger und damit am häufigsten als Kooperationspartner benannt. Fachdienste der Stadt, die Jugendförderung sowie andere Träger der Jugendhilfe noch von etwa einem Fünftel der Befragten. Mit Blick auf die Zielgruppe der Kinder- und Jugendarbeit ist durchaus bemerkenswert, dass 18% der Befragten auch gemeinsame Projekte mit Kindertageseinrichtungen durchführen.

Differenziert man dies nach Trägergruppierungen, so gibt es je nach Träger etwas verschiedene Partner. So kooperieren bspw. die öffentlichen Träger/Einrichtungen insgesamt und intensiver und vielleicht „naturgemäß“ stärker mit der Jugendförderung, Fachdiensten und bspw. dem Kinder- und Jugendparlament. Anders herum kooperieren Sportvereine und Jugendverbände insgesamt etwas weniger oder bspw. die Träger der kulturellen Bildung besonders häufig mit Kitas und weiteren Trägern der Jugendhilfe.

Differenziert man die Angaben zu den Kooperationsangeboten nach regelmäßigen und eher temporären/saisonalen Angeboten, zeigt sich noch einmal die herausgehobene Stellung der Kooperation mit Schulen (vgl. Tabelle 3.13).

Tabelle 3.13: Art der gemeinsamen Angebotskooperationen (n=90)

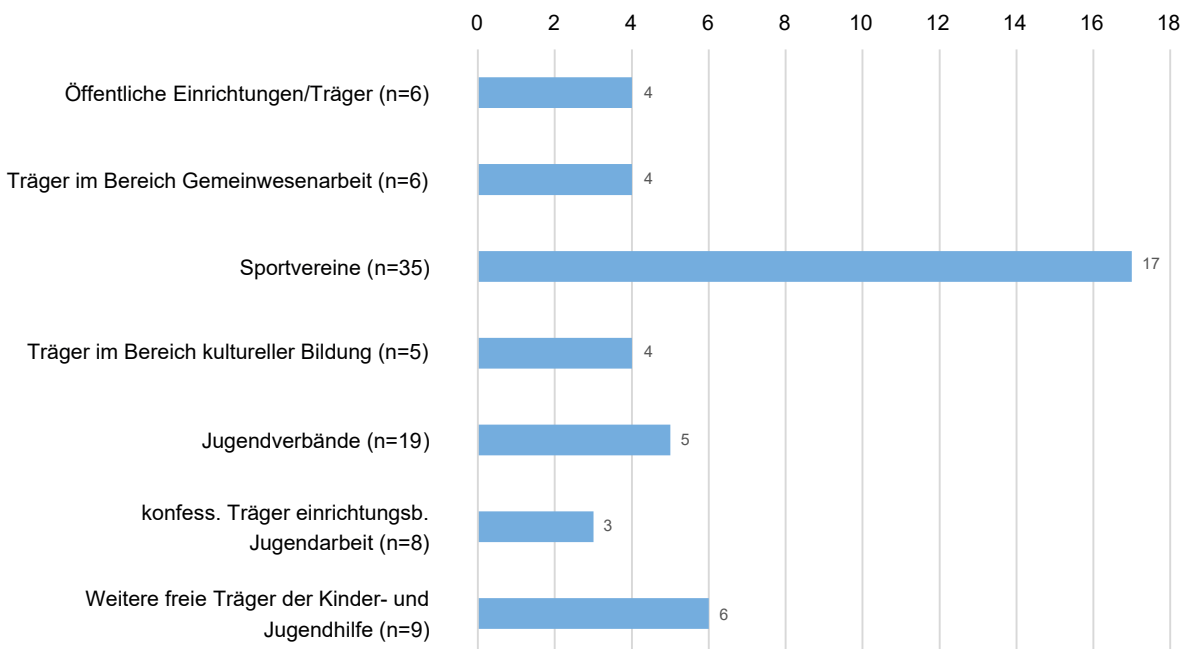
	regelmäßig	projektförmig/temporär
Schulen	26%	21%
Andere Vereine/Jugendverbände	12%	38%
Fachdienste der Stadt Marburg	10%	16%
Jugendberufshilfe	7%	2%
Jugendförderung	6%	17%
Andere Träger der Jugendhilfe	6%	17%
Kindertageseinrichtungen	4%	13%
Stadtjugendring	3%	8%
Jugendclub/-zentrum	2%	11%
KiJuPa	2%	10%
Beratungsstellen	2%	9%
Einrichtungen des Gesundheitswesens	2%	4%
Kinderschutzbund	2%	8%
Träger der Behindertenhilfe	1%	12%

So wird sichtbar, dass nur die Kooperationsangebote mit Schulen und mit Trägern der Jugendberufshilfe (auf deutlich geringerem Niveau) häufiger als regelmäßige denn als temporäre Kooperation benannt werden. Die Zusammenarbeit mit Schulen scheint damit kontinuierlicher stattzufinden als mit allen anderen Partnern. Bei diesen zeigen sich mehrheitlich eher situativ bzw. zeitlich begrenzt zustande kommende Kooperationsangebote. Entsprechend unterscheiden sich auch die meistgenannten Kooperationspartner für Angebote, in dem Sinne, dass die Angebotskooperation mit Vereinen und Jugendverbänden (also mehrheitlich Träger der Jugendarbeit) mehrheitlich anders organisiert ist als Schulkooperationen.

Kooperation mit Schulen

Die Kooperation mit Schulen wurde in der Trägerbefragung noch einmal vertieft abgefragt. Auch wenn die Jugendarbeit insgesamt eine lange Geschichte projektförmiger Kooperationen mit Schulen hat, hat dieser Bereich in den letzten 10-20 Jahren für die Jugendarbeit doch noch mal ganz generell deutlich an Bedeutung gewonnen, u. a. im Zuge der Ganztagschulentwicklung. Deutschlandweit kann konstatiert werden, dass Schulkooperationen heute einen wesentlichen Teilbereich der Jugendarbeit bilden, entsprechendes für Marburg zeigte sich oben schon in der Frage, mit welchen Partnern regelmäßig Angebote zusammen durchgeführt werden (43%). Gefragt danach, ob derzeit eine regelmäßige Kooperation mit einer oder mehreren Schulen besteht (die ja auch andere Inhalte umfassen kann), bejahten dies sogar 49% der befragten Träger und Einrichtungen. Die unterscheidet sich aber durchaus nach Art der Träger (vgl. Abbildung 3.22).

Abbildung 3.22: Zahl der Träger und Einrichtungen nach Trägergruppen, die regelmäßig Angebote mit Schulen durchführen

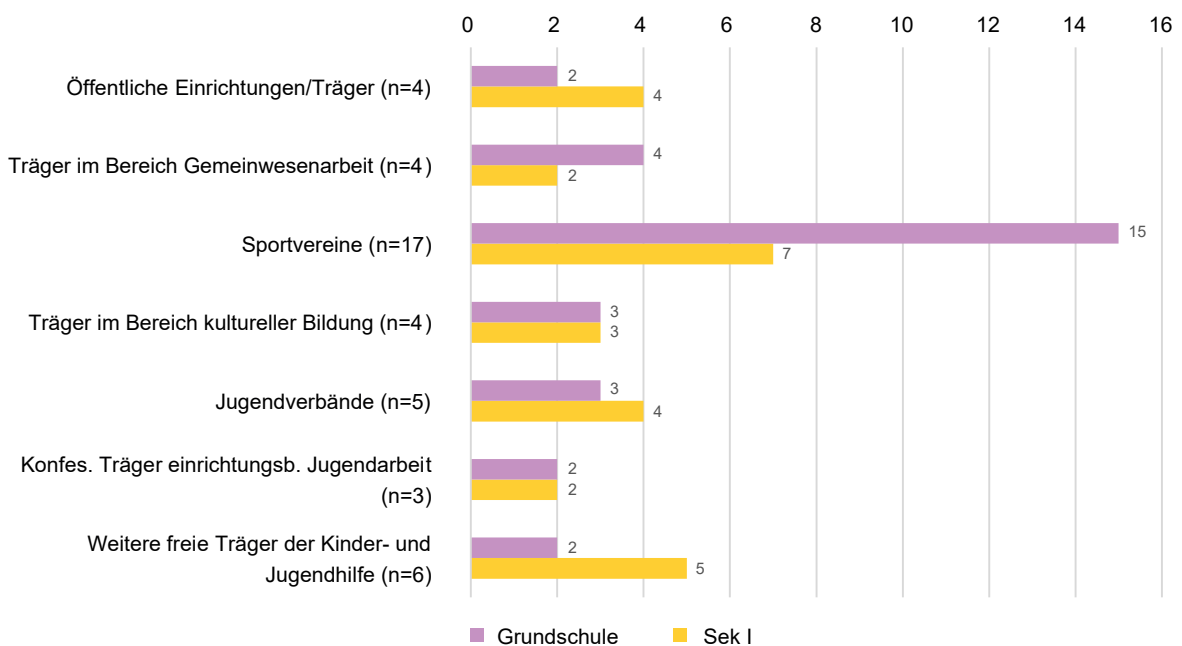


Eine Mehrheit der Träger bei den „öffentlichen Einrichtungen/Trägern“, der „Gemeinwesenarbeit“, der „kulturellen Bildung“ sowie der „weiteren Träger der Kinder- und Jugendhilfe“ gab eine bestehende Kooperation mit Schulen an, bei den Sportvereinen sind es knapp unter 50%. Nur bei den „Jugendverbänden“ und den „konfessionellen Trägern einrichtungsbezogener Jugendarbeit“ beträgt der Anteil nur etwa ein Drittel oder weniger.

Gefragt nach dem schulischen Kontext der Angebote und der Bedeutung der Ganztagschulen, gab eine Mehrheit der kooperierenden Träger (26 von 44) an, dass die Kooperationsangebote Ganztagsschulangebote sind; gleichzeitig berichtete, mit einer gewissen Überlappung, ebenfalls eine Mehrheit der Trägern (27 von 44), Angebote für und mit Schulen ohne konkreten „Ganztagsbezug“ durchzuführen.

Schaut man, mit welchen Schulen kooperiert wird, so kooperieren 31 der 44 kooperierenden Trägern mit mindestens einer Grundschule und 27 mit mindestens einer weiterführenden Schule (womit auch wieder der durchaus starke Bezug der Jugendarbeit zu jüngeren Adressat*innen sichtbar wird). Gerade bei den Sportvereinen besteht deutlich häufiger eine Kooperation mit Grundschulen (vgl. Abbildung 3.23).

Abbildung 3.23: Kooperation mit Schulstufen nach Trägergruppierung

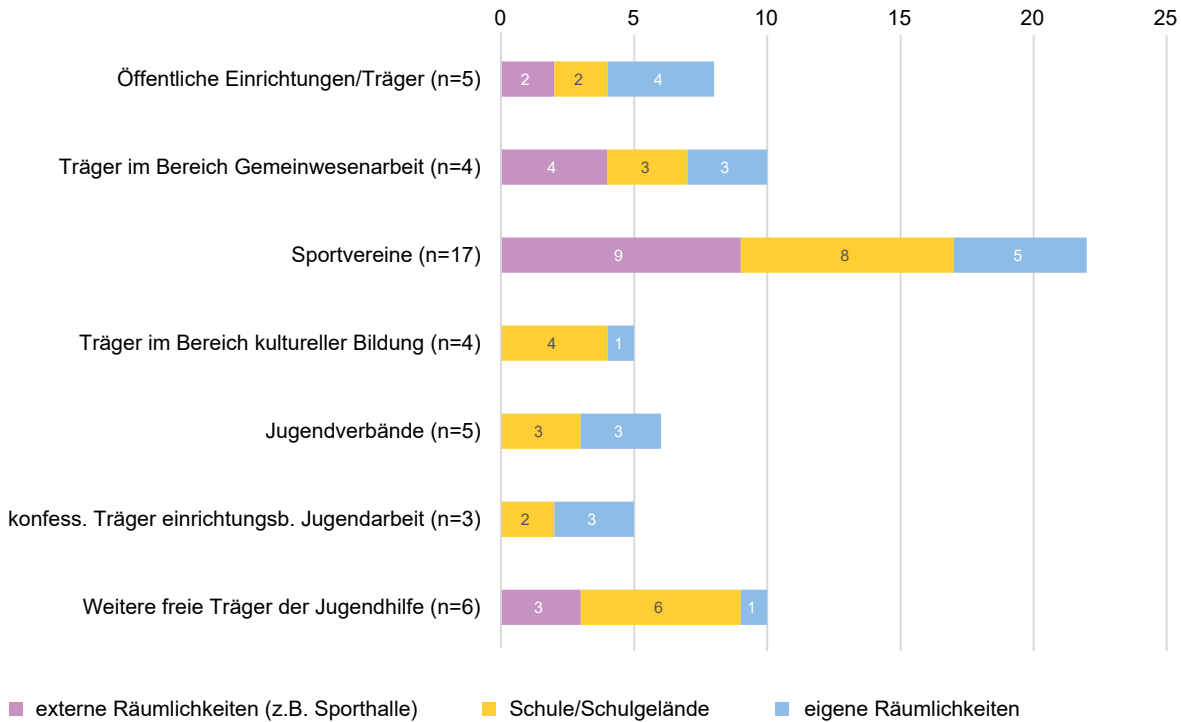


Konkret gefragt nach einzelnen Marburger Schulen finden sich für jede erfragte allgemeinbildende Schule Kooperationspartner, in einer Spannweite von 1-9 verschiedenen Schulkooperationen je antwortendem Träger.

Schulkooperationen müssen nicht immer automatisch in der Schule stattfinden, die Orte der Kooperation mit Schulen können auch außerhalb des Schulgeländes liegen. Zwei Drittel (64%) der 44 kooperierenden Träger gaben an, dass die Kooperationsangebote (auch) an Schulen stattfinden, aber auch 46% nutzen (auch) eigene Räumlichkeiten für die Kooperationsaktivitäten und 41% führen diese (auch) in externen Räumlichkeiten (wie bspw. kommunalen Sportstätten) durch (vgl. Abbildung 3.24).

So finden bei den meisten Trägern die Angebote und Kooperationsaktivitäten mehrheitlich außerhalb der Schule statt (Ausnahmen: Träger kultureller Bildung und weitere Träger der Jugendhilfe, die mehrheitlich am Ort Schule ihre Angebote machen). Gerade bei den Angeboten der öffentlichen Träger/Einrichtungen, der Träger der Gemeinwesenarbeit und der Sportvereine spielen eigene und externe Räumlichkeiten eine besondere Rolle.

Abbildung 3.24: Orte der Kooperationsangebote mit Schulen nach Trägergruppen



Schließlich wurde in der Erhebung auch noch einmal etwas konkreter die inhaltliche Ausrichtung der Schulk Kooperationen abgefragt, also inwieweit es sich dabei um AGs oder andere Aufgaben/Funktionen für und in der Schule handelt. Sichtbar wird, dass regelmäßige AGs und Ganztagsangebote, die deutlich am häufigsten genannten Kategorien darstellen, gefolgt von Projekten (vgl. Tabelle 3.14). Eine gewisse quantitative Bedeutung haben darüber hinaus noch die Schulsozialarbeit und gemeinsame Fortbildungen von Lehrer*innen und pädagogischen Fachkräften. In insgesamt fünf Nennungen werden auch Hausaufgabenbetreuung und Mittagsbetreuung genannt. Dabei zeigen sich nach Trägergruppierung wiederum gewisse Unterschiede, so sind die öffentlichen Träger/Einrichtungen und die Träger der Gemeinwesenarbeit offensichtlich breiter in die Schulen eingebunden als die anderen Träger, für die aus der Tabelle eine deutliche Schwerpunktsetzung auf AGs und Projekte herausgelesen werden kann.

Tabelle 3.14: Inhaltliche Ausrichtung der Schulkooperationen nach Trägergruppierung

	regelm. Ags/ Ganztagsan- gebote	Pro- jekte	Schul- sozial- arbeit	Fortbildungen für Lehr- und pädagogische Fachkräfte	Hausauf- gabenhilfe	Mittags- betreu- ung	Ganz- tags- träger- schaft	Sons- tiges ⁷
Öffentliche Einrichtun- gen/Träger (n=5)	3	3	1	3	0	0	0	0
Träger im Bereich Ge- meinwesenarbeit (n=4)	4	2	3	0	2	1	2	0
Sportvereine (n=17)	14	3	0	1	0	0	0	2
Träger im Bereich kultu- reller Bildung (n=4)	2	2	0	0	0	1	0	1
Jugendverbände (n=5)	3	1	0	0	0	0	0	2
Konfess. Träger einrich- tungs- b. Jugendarbeit (n=3)	1	2	0	0	1	0	0	0
Weitere freie Träger der Kinder- und Jugendhilfe (n=6)	2	4	1	1	0	0	0	3
Insgesamt (n=44)	29 66 %	17 39 %	5 11 %	5 11 %	3 7 %	2 5 %	2 5 %	8 18 %

⁷ „Sonstige“ Nennungen zur Kooperationsinhalten waren bspw. das Betreiben einer Schulcaféteria, Ferienspiele, Kinderkonzerte, Suchtprävention oder auch Tenniscamps.

Fazit

Die Träger- und Einrichtungsbefragung zum Marburger Jugendbericht entstand, um den Blick auf das breite Spektrum der Marburger Jugendarbeit zu öffnen und auch noch einmal die verschiedenen Akteure der Jugendarbeit in Marburg einzubeziehen. Die Vielfalt und unterschiedliche Ausrichtung und Größe von Trägern macht Vereinfachungen und Zusammenfassungen der einzelnen Befragungsaussagen notwendig, dennoch erhofft der vorliegende Bericht, das Wissen um die Marburger Jugendarbeit zu erhöhen und gleichzeitig zur Weiterentwicklung der Jugendarbeit beizutragen. Für eine erste Bilanz lassen sich einige zentrale Befunde noch einmal herausheben, die aus Sicht der Autor*innen in der anschließenden Fachdiskussion eine Rolle spielen könnten (und vielleicht sollten).

- Als ein erster zentraler Befund zur Jugendarbeit spiegeln die Daten die auch aus der Fachliteratur bekannte Entwicklung der Jugendarbeit wider, dass projektförmige und saisonale Angebote/Aktivitäten und Kooperationen mit Schulen insgesamt gegenüber den klassischen Formen der offenen Arbeit und den „Gruppenstunden“ der Vereine und Verbände an Bedeutung gewonnen haben. Jugendarbeit findet heute in unterschiedlichen Formen und Settings statt, dabei ist durchaus die Frage, inwieweit die häufig projektförmige Arbeit (mit Kooperationspartnern) und die Kooperation mit Schulen die Jugendarbeit auch inhaltlich verändert.
- Die Studie unterstreicht auch den aus anderen Teilen des Marburger Jugendberichts und auch aus der Fachliteratur bekannten Befund, dass die Jugendarbeit heute eher Kinder und jüngere Jugendliche erreicht. Dabei bleibt die Frage ungeklärt, ob die von den Trägern und Einrichtungen geringer wahrgenommene Nachfrage auch eine Reaktion auf das Angebot ist oder die Angebote heute stärker auf Kinder und jüngere Jugendliche zielen. Dabei verfügen – zumindest in ihrer Selbstwahrnehmung – die kleineren und eher mitgliedergebundenen Träger (Sportvereine, Jugendverbände) über eine stabilere Nachfrage auch im höheren Jugendalter.
- Die Ergebnisse zu den Öffnungszeiten geben zumindest Anlass zum Nachdenken, da – zugespitzt formuliert – ein offenes Angebot in Marburg abends und an Wochenenden, also an Zeiten, die für ältere Jugendliche klassisch freie Zeiten sind und in denen sie zumeist selbstgestalteten Freizeitaktivitäten nachgehen könnten, quasi nicht existiert. Entsprechend ist die Frage, wann die Jugendarbeitsträger Jugendliche erreichen wollen. Dazu gehört allerdings auch die Diskussion über Zielgruppen und konzeptionelle Ausrichtung der Einrichtungen sowie Bedarfe Jugendlicher zu führen, da eben zu klären ist, ob die Öffnungszeiten eine Reaktion auf geringe Nachfrage ist bzw. wie ein so offenes Angebot gestaltet werden kann, dass dieses gerade für Jugendliche am Abend und am Wochenende attraktiv ist. In diesem Kontext interessant ist, dass die Träger gerade für die mobile Jugendarbeit eine hohe Nachfrage berichten.
- Auch wenn Angebot und Nachfrage in der Untersuchung nur aus der Perspektive der Träger und Einrichtungen analysiert werden können, zeichnen sich doch einige Tendenzen ab. So enthält das Angebotsspektrum der Marburger Jugendarbeit historisch gewachsene Angebote und Aktivitäten, für die die Träger und Einrichtungen nicht immer auch eine starke Nachfrage berichten.
- Hingegen wird für einige konkrete Themen eine starke Nachfrage berichtet, für die möglicherweise nur ein begrenztes Angebot vorliegt. Dies betrifft beispielsweise das Thema Medien.

- Ebenfalls wird die Bedeutung und Nachfrage persönlich „unterstützender Angebote“ von den Verantwortlichen betont. Diese scheinen weniger „klassische“ Angebote, sondern stärker Beratungsbedarfe oder Projekte zu sein, wenn man die Themen betrachtet, die die Einrichtungen bei den Jugendlichen identifizieren. Damit stellen sich konzeptionelle Fragen nach lebensweltlicher situativer Unterstützung im Sinne der Jugendberatung nach dem SGB § 11 (und ihrer konzeptionellen Verankerung) bzw. der Verbindung der Träger und Einrichtungen zu spezifischen Beratungsinstitutionen in Marburg – wobei hier schon einige Kooperationen in der Befragung sichtbar werden.
- Beteiligung wurde in der Jugendgruppenbefragung zum Jugendbericht als ein Desiderat der Marburger Jugendlichen und jungen Erwachsenen identifiziert. Auch wenn institutionelle Beteiligungsformen von den Jugendlichen in den befragten Gruppen durchaus skeptisch gesehen werden, wäre anzuregen, die geringe Zahl der Träger mit institutionalisierten Beteiligungsformen sowie die beschriebenen Beteiligungsmöglichkeiten als Anlass zu nehmen, Jugendbeteiligung innerhalb der verschiedenen Organisationen noch einmal selbstkritisch zu diskutieren.
- Mit Blick auf die Kooperation mit Schulen zeigt die Erhebung die breite Einbindung der Jugendarbeit in den schulischen Kontext, der längst nicht nur in der Verbindung über die Ganztagschule besteht. Allerdings kann die Befragung die Frage nach dem inhaltlichen Profil der Jugendarbeit nicht beantworten und hat auch nicht nach der strukturellen Verankerung dieser Kooperationen gefragt.



Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 2.1: Durchschnittliches Stellenvolumen an hauptberuflichen Mitarbeiter*innen der befragten Träger nach Trägergruppen (n=87)	117
Abbildung 2.2: Durchschnittliche Zahl ehrenamtlicher/freiwillig engagierter Mitarbeiter*innen nach Trägergruppen (n=89)	118
Abbildung 3.1: Anteil der Träger/Einrichtungen mit Angeboten aus den jeweiligen Angebotskategorien (n=90)	123
Abbildung 3.2: Angebote (in Kategorien) nach Trägergruppen (n=90)	124
Abbildung 3.3: Prozentuale Verteilung der Angebotskategorien nach Trägergruppen (n=90)	125
Abbildung 3.4: Verhältnis zwischen kontinuierlichen und saisonalen Angeboten/Aktivitäten nach Trägergruppen	126
Abbildung 3.5: Öffnungszeiten der Jugendeinrichtungen in Marburg (n=17)	126
Abbildung 3.6: Formen der Werbung der Einrichtungen und Träger (n=88)	129
Abbildung 3.7: Verhältnis offener/mitgliedergebundener Aktivität und Angebote nach Trägergruppen (n=90)	130
Abbildung 3.8: Kosten für die Teilnahme an Angeboten/Aktivitäten nach Trägergruppen (n=90)	131
Abbildung 3.9: Nachfrageentwicklung innerhalb der sechs Altersgruppen (n=87)	132
Abbildung 3.10: Anteil der Einrichtungen und Träger, die in Angebotskategorien eine starke und eher starke Nachfrage angeben	140
Abbildung 3.11: Angebotshäufigkeit der einzelnen Angebotskategorien (geordnet nach Größe) (n=90)	141
Abbildung 3.12: Wahrgenommene thematische Beratungsbedarfe von Jugendlichen aus Sicht von Verantwortlichen (n=16, Angaben in abs. Anzahl der Nennungen)	142
Abbildung 3.13: Regionale Herkunft der Teilnehmer*innen der Angebote der Jugendarbeit (n=54)	143
Abbildung 3.14: Regionale Herkunft der Teilnehmer*innen der Angebote der Jugendarbeit (n=54)	144
Abbildung 3.15: Wesentliche Einzugsbereiche/lokale Reichweite nach Trägergruppen	145
Abbildung 3.16: Verteilung der Stadtbereiche, auf die die Angebote ausgerichtet sind (n=90)	146
Abbildung 3.17: Verteilung der Stadtteile, in denen Angebote offeriert werden, nach Trägergruppen (n=84)	147
Abbildung 3.18: Häufigkeit der verschiedenen Einrichtungsformen innerhalb der Träger sowie Einrichtungen (n=90)	149
Abbildung 3.19: Fremdnutzung nach unterschiedlichen Nutzer*innenkonstellation (Mehrfachantworten, n=17)	150
Abbildung 3.20: Angebotene Beteiligungsfelder der Einrichtungen (n=16)	154
Abbildung 3.21: Anteil der Einrichtungen/Träger, die regelmäßig Angebote für Jugendliche mit Kooperationspartnern durchführen (n=90)	155
Abbildung 3.22: Zahl der Träger und Einrichtungen nach Trägergruppen	157
Abbildung 3.23: Kooperation mit Schulstufen nach Trägergruppierung	158
Abbildung 3.24: Orte der Kooperationsangebote mit Schulen nach Trägergruppen	159

Tabellen

Tabelle 2.1: Stichproben der Einrichtungs- und Trägerbefragung	114
Tabelle 2.2: Antwortende Träger und Einrichtungen nach Trägergruppen	115
Tabelle 2.3: Bedeutung der Jugendarbeit für die befragten Einrichtungen und Träger	116
Tabelle 2.4: Verfügung der Träger über eigene Einrichtungen	118
Tabelle 2.5: Beschreibung der benannten Einrichtungen (Mehrfachnennung)	119
Tabelle 3.1: Top-10 der am häufigsten genannten Angebote/Aktivitäten sowie der Angebote/Aktivitäten mit aus Trägersicht größter Nachfrage	121
Tabelle 3.2: Inhaltliche Zusammensetzung der entwickelten Angebots-/Aktivitätenkategorien	122
Tabelle 3.3: Nachfrageentwicklung im Jugendalter nach Trägergruppen	133
Tabelle 3.4: Geschlechteranteile unter den Teilnehmenden an kontinuierlichen Angeboten nach Trägergruppen	134
Tabelle 3.5: Zahl regelmäßig Teilnehmender an kontinuierlichen Angeboten/Aktivitäten nach Trägergruppen	136
Tabelle 3.6: Durchschnittliche Zahl an Teilnehmer*innen an kontinuierlichen Angeboten/Aktivitäten nach Trägergruppen	137
Tabelle 3.7: Anzahl Teilnehmende an saisonalen/projektformigen Angeboten nach Trägergruppen	138
Tabelle 3.8: Durchschnittliche Teilnehmendenzahl saisonaler/projektformiger Angebote nach Trägergruppen	139
Tabelle 3.9: Angebotene Beteiligungsformen von Trägern und Einrichtungen	151
Tabelle 3.10: Anzahl Beteiligungsformen nach Trägergruppen (n=88)	152
Tabelle 3.11: Spezifische Beteiligungsformen der Träger nach Teilgruppen	153
Tabelle 3.12: Spezifische Beteiligungsformen der Einrichtungen nach Teilgruppen	153
Tabelle 3.13: Art der gemeinsamen Angebotskooperationen (n=90)	156
Tabelle 3.14: Inhaltliche Ausrichtung der Schulkooperationen nach Trägergruppierung	160



Fazit der Steuerungsgruppe

„Gebrauchsanleitung“ – Zur Leseart des Fazits

Die Steuerungsgruppe hat sich über zwei Jahre ausführlich mit dem Marburger Jugendbericht beschäftigt. Am Ende wurden die einzelnen Teile des Berichts intensiv betrachtet, diskutiert, ausgewertet und interpretiert. Im Folgenden stellt der Bericht diesen Analyseprozess gebündelt als Fazit der Steuerungsgruppe dar.

Dabei sei zur Vermeidung von Missverständnissen und Fehlinterpretationen ausdrücklich auf einige Aspekte hingewiesen:

Bei dieser Art von Fazit handelt es sich **nicht** um eine Gesamtzusammenfassung des Berichts, sondern um die fachliche Sichtweise und die zentralen Folgerungen der Steuerungsgruppe, bezogen auf die Jugendarbeit in Marburg.

Das Fazit ist als Diskussionsgrundlage zur verstehen, welche den Kommunikationsprozess zum Thema „Jugend in Marburg“ zwischen Akteur*innen der Jugendarbeit und der Kommunalpolitik sowie den Jugendlichen und jungen Menschen selbst anstoßen möchte.

Mit diesem Fazit möchte die Steuerungsgruppe bewusst Impulse setzen, um das Thema „Jugend in Marburg“ in Jugendarbeit und Politik stärker zu verankern und zu positionieren und den fachlichen Diskurs über die Weiterentwicklung der Jugendarbeit in Marburg anzuregen.

Als Form wurde wissentlich eine **überspitzte, mitunter provokative Darstellung gewählt**, um relevante Erkenntnisse des Jugendberichts in den Fokus zu rücken.

Bewusst verzichtet die Steuerungsgruppe im Fazit auf konkrete Handlungsempfehlungen. Diese wären zum jetzigen Zeitpunkt verfrüht (und auch vermessen) und sollten im gemeinsamen Dialog von Akteur*innen der Jugendarbeit, der Kommunalpolitik und den Jugendlichen und jungen Menschen entwickelt werden.

Wichtiger erschien es, abgeleitet aus den Befunden, Fragen für den nun folgenden Prozess und Dialog aufzuwerfen und somit einen möglichen perspektivischen Rahmen zu setzen.

Die einzelnen Teile des Fazits sind daher stets nach demselben Schema aufgebaut: Was ist uns aufgefallen? Was bedeutet dies zugespitzt? Wie kann dies fachlich kommentiert werden und was sind mögliche Ansatzpunkte? Welche Fragen ergeben sich daraus an die Akteur*innen der Jugendarbeit und die Politik?

Als Steuerungsgruppe bitten wir darum, das Fazit in diesem Sinn aufzunehmen.



1. Am Bedarf vorbei!

Ältere Jugendliche werden nicht erreicht

Die Analyse des Jugendberichts macht sichtbar, dass Jugendliche in Marburg mit steigendem Alter deutlich weniger die angebotenen Aktivitäten der Jugendarbeit nutzen. Dagegen werden eher Kinder und jüngere Jugendliche erreicht, wobei bereits ab einem Alter von 13 Jahren die Nachfrage geringer wird. Als Grund dafür geben Jugendliche an, dass es nicht genug altersgerechte Angebote gibt, von denen sie sich angesprochen fühlen. Auf der einen Seite seien die Angebote der Jugendarbeit an Kinder gerichtet, auf der anderen Seite werden kommerzielle Angebote als exklusive Studierendenangebote wahrgenommen.

Zu wenige Angebote der Jugendarbeit richten sich an Jugendliche in den Außenstadtteilen. Zieht man die Aussagen zum Thema Mobilität hinzu, wird deutlich, dass Jugendliche in den Außenstadtteilen weniger Möglichkeiten haben von den Angeboten der Jugendarbeit zu profitieren. Die Jugendlichen der Außenstadtteile sind zusätzlich in den Angeboten unterrepräsentiert und werden schlecht erreicht.

Betrachtet man die Inhalte und die Themen der Jugendarbeit lässt sich feststellen, dass Angebote am Interesse der Jugendlichen vorbeigehen. Auf das Auseinanderfallen von Angeboten und Wünschen oder Bedarfen der Jugendlichen weisen sowohl die Interviewaussagen als auch die Befragung der Einrichtungen und Träger hin. Werden die Angebote der Jugendarbeit betrachtet, ist eine Differenz zwischen Angebot und Nachfrage zu erkennen. Bildungsangebote und Seminare, Angebote für Migrant*innen und inklusive Angebote werden angeboten, aber durchaus wenig nachgefragt. Umgekehrt wird für Angebote zur beruflichen Zukunft, Entspannung und Wellness und Beratung zu Schulproblemen, Konflikte unter Jugendlichen, Berufswahl und Mobbing eine hohe Nachfrage beschrieben. Dazu werden aber nur wenige Angebote bereit gestellt.

Zugespitzt:

- *Jugendarbeit macht zu wenig für ältere Jugendliche.*
- *Jugendarbeit findet nicht an den richtigen Orten statt.*
- *Jugendarbeit macht nicht die richtigen Angebote.*



Hintergründe und mögliche Ansatzpunkte

Um sich fachlich zu nähern, sind folgende Fragen wichtig. Was ist das Besondere am Jugendalter? Welche Themen sind in dieser Lebensphase wichtig? Was wollen und brauchen Jugendliche?

In der Jugendphase ist es von zentraler Bedeutung, sich von Erwachsenen abzugrenzen und zu selbstständigen. Das Pläne schmieden, das Ausprobieren von Neuem und ggf. das Scheitern sind in dieser Lebensphase relevant. Ebenso müssen das Mobilwerden und Ausbrechen aus dem gewohnten Umfeld, das Rebellieren und „nicht Gefallen müssen“ einen Platz im Leben von Jugendlichen haben. Im weiteren Schritt gilt es, eine Balance zwischen eigenen Interessen und den gesellschaftlichen Erfordernissen und Erwartungen herzustellen. Jugendliche brauchen Möglichkeiten, die eigene Komfortzone zu verlassen und sich auf Fremdes einzulassen. Dabei lernen sie, sich souverän in den unterschiedlichen Lebenswelten zu bewegen, um zum Beispiel den Übergang in eine berufliche Ausbildung zu meistern.

Werden Marburger Jugendliche gefragt, können sie sehr genau beschreiben, was Ihnen zu ihrem Erwachsenwerden wichtig ist: Die Aspekte Freiheit und Selbstbestimmung sowie Partizipation spielen dabei eine wesentliche Rolle. Dabei geht es den Jugendlichen darum, mitzubestimmen und eigene Vorstellungen umzusetzen. Sie benennen dies auch konkret: Der Wunsch nach Gelegenheiten, Orten und Räumen zur selbstgestalteten Freizeit, auch ohne Erwachsene, ist groß. Die Orte sollen unkompliziert, ungebunden, nicht überwacht, kostenfrei, schulunabhängig und für vielfältige Interessen offen sein. Sie wünschen sich mehr Freizeit- und Sportmöglichkeiten für junge Erwachsene, die nicht leistungsbezogen sind, sondern einen freizeitorientierten Neueinstieg eröffnen.

Fragen an die Akteur*innen der Jugendarbeit und die Politik:

1. Richten sich die Angebote der Jugendarbeit auf jüngere Jugendliche und Kinder aus, weil die älteren Jugendlichen kein Interesse haben? Oder haben die älteren Jugendlichen kein Interesse, weil die Angebote die falschen Inhalte, Zeiten, Zielgruppen haben?
2. Ist es das Ziel, möglichst jugendattraktive Angebote (Zocken, Chillen, Shisha Rauchen) für Jugendliche anzubieten? Oder ist es die Aufgabe der Jugendarbeit Bildungsmöglichkeiten zu geben, in dem Gegenerfahrungen zum Alltag gemacht werden? Wie lässt sich eine Balance aus diesen beiden Positionen schaffen?
3. Werden die Angebote den Aspekten von Freiheit, Selbstbestimmung und Partizipation gerecht, die zu den wesentlichen Herausforderungen der Jugendphase gehören? Welche Handlungsfragen ergeben sich für die Fachkräfte und welche Qualitätskriterien müssen dafür erreicht werden?
4. Ist die Offene Jugendarbeit grundsätzlich das richtige Format für die heutige Altersgruppe der 14-18-Jährigen?
5. Wie müssen sich professionelle Beziehungsangebote ausgestalten, wenn sich die Akteur*innen der Jugendarbeit in einem Spannungsverhältnis zwischen Nähe und Distanz, Vorbild und Antagonist sein, Begleitung und Freiraum geben, Unterstützung und Selbstverantwortung stärken, bewegen?
6. Wie werden die Bedürfnisse der Jugendlichen überhaupt erfasst? Wie äußern Jugendliche ihre Bedürfnisse? Wie findet die Interpretation der Fachkräfte statt und wie entstehen die Einschätzungen zu den Bedarfen der Jugend? Wie kann sichergestellt werden, dass die Sichtweisen der Jugendlichen bei der Entwicklung von Angeboten der Jugendarbeit berücksichtigt werden? Welche Formate der Beteiligung können dazu entwickelt werden?
7. Wie können Gelegenheiten, Orte und Räume zur selbstgestalteten Freizeit zur Verfügung gestellt werden? Wie könnte ein mögliches Konzept aussehen?

2. Die OFFENE Jugendarbeit stirbt aus!

Leere Häuser – tapfer geöffnet

In Marburg ist ein Rückgang der Nutzung der offenen Jugendarbeit zu verzeichnen. Die Einrichtung und Ausstattung der Jugendräume werden als wenig attraktiv wahrgenommen, sie werden als anregungslos und wenig aktivierend beschrieben. Diese verwalteten Jugendräume werden von Kindern und jüngeren Jugendlichen „besetzt“ und dadurch in ihren inhaltlichen Schwerpunkten verändert. Sie sind nie freitag- und samstagsabends geöffnet und es gibt kaum einrichtungsbezogene Angebote an den Wochenenden. Eine weitere Erkenntnis des Jugendberichts ist es, dass die Jugendlichen der Außenstadtteile nur ein geringes Wissen über die Angebote der Jugendarbeit in der Innenstadt haben.

Zugespitzt:

- *Die bestehenden offenen Jugendräume werden von Jugendlichen nicht angenommen.*
- *Die Öffnungszeiten sind nicht an den Bedürfnissen und zeitlichen Ressourcen der Jugendlichen orientiert.*
- *Die Jugendlichen werden über bestehende Werbekanäle nicht erreicht und angesprochen.*



Hintergründe und mögliche Ansatzpunkte:

Die Marburger Innenstadt hat einen hohen Attraktivitätsgrad für alle Jugendlichen, bietet aber keine offenen Jugendräume oder andere kostenfreie Aufenthaltsräume für Jugendliche an.

Die offene Jugendarbeit hat im Vergleich zu projektbezogenen Angeboten die Qualität, Aneignungsräume und themenunabhängig Möglichkeiten zur Freizeitgestaltung zur Verfügung zu stellen. Dazu gehören nicht nur die Gestaltung des Innen- und Außenbereichs und die Zusammenstellung der Ausstattung, sondern auch spontane Aktivitäten und Begegnungen. Es zeichnet die offene Jugendarbeit aus, dass Jugendliche ohne Mitgliedschaft, ohne Kosten und ohne feste Verbindlichkeit kommen und gehen können.

Die Ergebnisse zu den Öffnungszeiten bieten Anlass zum Nachdenken. Ältere Jugendliche haben in der Regel abends und am Wochenende ihre Freizeit. Zu diesen Zeiten gibt es nur sporadisch institutionelle Angebote und Jugendhäuser haben nicht geöffnet.

Eine Reaktion auf das Fernbleiben älterer Jugendlicher war die Einrichtung mobiler Jugendarbeit, die Jugendliche an ihren freigewählten Orten aufsucht und dort mit ihnen in Kontakt kommen will. Dieses Vorgehen sollte einem kritischen fachlichen Diskurs geöffnet werden.

Fragen an die Akteur*innen der Jugendarbeit und die Politik:

1. Wurden die Öffnungszeiten durch die geringe Nachfrage reduziert oder wurden wegen der beschränkten Öffnungszeiten ältere Jugendliche nicht mehr erreicht?
2. Zu welchen Zeiten wollen die Mitarbeiter*innen der offenen Jugendarbeit überhaupt ältere Jugendliche erreichen?
3. Unter welchen Bedingungen können Räume den Jugendlichen als selbstverwaltete Räume zur Verfügung gestellt werden?

4. Muss man Angebote der offenen Jugendarbeit dort machen, wo die Zahl Jugendlicher eine hohe Dichte aufweist oder müssen sie befähigt werden, mobil zu werden und die Angebote der Innenstadt oder themenbezogene Angebote aufzusuchen? Nach welchen Kriterien sollen Angebote der Jugendarbeit in Marburg erfolgen?
5. Was sind geeignete – in diesem Fall jugendgerechte, aktuelle, mediale – Kommunikationswege und -mittel, um Jugendliche anzusprechen und über offene Angebote zu informieren?
6. Zur Veränderung der Öffnungszeiten, der Ausgestaltung der Räume und bei der Suche nach alternativen Nutzungen braucht es einen Dialog zwischen den Trägern und den Politiker*innen und vor allem mit den Jugendlichen. Wie kann dieser entstehen? Wie kann ein mögliches Konzept aussehen, um Jugendliche längerfristig und direkt in den Dialog einzubinden?
7. Mit welchen konzeptionellen Grundlagen legitimiert man das Eingreifen in eine von Jugendlichen selbst gewählte unpädagogisierte „Privatsphäre“, einen Raum ohne Erwachsene? Wie könnte ein kritischer fachlicher Diskurs dazu aussehen?

3. Schule macht sich breit

Der Identitätswandel der Jugendarbeit durch Schule

Die Schule nimmt einen zentralen Stellenwert im Leben der Jugendlichen ein. Dort werden sie nicht nur auf ihren Abschluss und den Übergang in die Ausbildungswelt vorbereitet, sondern die Schule ist auch ein wichtiger Ort der Identifikation, über den sich Peer-Beziehungen konstruieren. Nach wie vor gibt es dort eine sehr starke Fokussierung auf die eigene Lerngruppe (Hauptschule/Realschule/Gymnasium) und es fehlt die Möglichkeit, sich in verschiedensten Gruppen zu begegnen. Die Marburger Jugendlichen nehmen diesem Raum als in sich geschlossen wahr und wünschen sich mehr außerschulische Treffpunkte, wo sie sich als Clique treffen können.

Weiterhin schränken Ganztagsschulangebote und AGs die frei zur Verfügung stehenden Zeiten ein. Damit stehen die Schulzeiten und die Angebotszeiten der außerschulischen Jugendarbeit zwangsläufig in einer Konkurrenz. Gleichzeitig wird von den Jugendlichen kritisiert, dass dort nur eine beschränkte Möglichkeit von Mitgestaltung existiert.

Durch die Befragungen wird deutlich, dass sich Jugendarbeit dem System Schule angenähert hat. Es gibt eine sehr hohe Zahl von Schulkooperationen in Form von regelmäßigen AGs und Ganztagsangeboten, aber auch Hausaufgaben- und Mittagsbetreuung. Dort werden Jugendliche verlässlich angetroffen und Angebote haben eine hohe Teilnehmendenzahl. Dadurch stellt diese Kooperationsform heute einen wesentlichen Teil der Jugendarbeit dar. Die Jugendarbeit in Schulen orientiert sich an den Strukturen der Schule, arbeitet zwar häufig klassen- und jahrgangsübergreifend, verlässt aber den Kosmos Schule nicht.

Es wird die Tendenz sichtbar, dass konzeptionell eine Entwicklung weg von offenen Angeboten hin zu projektförmigen oder themenbezogenen Gruppenstunden stattfindet.

Zugespitzt heißt das:



- *Der Ort Schule befördert die Konzentration auf die eigene Lerngruppe.*
- *Am Ort Schule erleben die Jugendlichen die Mitwirkungsmöglichkeit als nicht ausreichend.*
- *Schule bindet die Jugendarbeit an den Ort Schule, Angebote finden zunehmend in der Schule und nicht außerhalb statt.*

Hintergründe und mögliche Ansatzpunkte

Im Hinblick auf diese Entwicklung muss die Jugendarbeit prüfen, ob sie ihren Prinzipien in diesem System gerecht bleibt oder ob sie den eigenen Charakter dabei verliert. Während die Jugendlichen im Schulsystem einer ständigen Benotung und Leistungsoptimierung ausgesetzt sind, besteht die Qualität der Jugendarbeit darin, Freiräume für gegenteilige Erfahrungen und die eigene Entfaltung zu bieten und nicht per se messbaren Zielen zu folgen. Jugendarbeit verfolgt dabei mit ihrer Haltung und ihren Handlungen einem Ansatz, welcher der Logik des Schulsystems nicht immer folgt und muss somit zwangsläufig zu Irritationen führen. Ob Freiwilligkeit und wertfreie Akzeptanz nicht im Widerspruch zu verpflichtender Teilnahme und Bewertung in schulischen Kontexten steht, sollte ein fester Bestandteil der Selbstvergewisserung sein. Dabei muss dafür Sorge getragen werden, dass die Jugendarbeit als eigenständige Profession ihre Maßstäbe und Prinzipien beibehält.



Fragen an die Akteur*innen der Jugendarbeit und die Politik

1. Wie kann Jugendarbeit Jugendliche dabei begleiten Diversität und Vielfalt zu erleben?
2. Welchen Beitrag kann Jugendarbeit zur Öffnung von Schule leisten?
3. Wie können Jugendarbeiter*innen am Ort Schule in ihrem Rollenverständnis gestärkt werden? Wie kann Jugendlichen dieses Rollenverständnis vermittelt werden?
4. Wie kann ein inhaltlicher Diskurs zu den Gründen der Kooperation von Jugendarbeit und Schule unter Berücksichtigung der Eigenständigkeit der Professionen entstehen?
5. Wie können Akteur*innen der Jugendarbeit den entstehenden Irritationen an Schule begegnen?
6. Mit welchem Bildungsbegriff agieren die Akteur*innen und findet über die Bildungsverständnisse eine Reflexion statt?

7. Wie können passende Kriterien für die Messung der Qualität von Angeboten der Jugendarbeit entwickelt werden, die nicht allein die Teilnehmendenzahlen berücksichtigen?
8. Welche Impulse müssen zukünftig von der außerschulischen Jugendarbeit ausgehen, um einen Kontrast zur schulischen Jugendarbeit zu setzen?

4. „Der Kunde ist König“

Die „Projektitis“ in der Jugendarbeit

In den Befragungen wurde sehr deutlich, dass vor allem saisonale und projektförmige Angebote mehr Jugendliche erreichen, als offene Angebote. Dabei stellte sich die Frage, welche Projektthemen bei den Jugendlichen besonders beliebt sind. Angebote im Bereich Sport und Medien werden besonders häufig von Jugendlichen nachgefragt, aber nicht unbedingt angeboten.

Die befragten Akteur*innen gaben an, vor allem durch die eigene Homepage, soziale Medien und Telefonate auf Angebote und Projekte aufmerksam zu machen. Blickt man in die Befragung der Jugendgruppen, wird deutlich, dass es bei ihnen aber nur ein begrenztes Wissen über die Möglichkeiten der Angebote gibt.

Zugespitzt:



- *Projekte haben Hochkonjunktur.*
- *Jugendliche und Fachkräfte brauchen thematische Klarheit.*
- *Jugendliche haben keinen Überblick über die Möglichkeiten der Angebote.*

Hintergründe und mögliche Ansatzpunkte

In der Jugendarbeit ist es grundsätzlich wichtig, sowohl verschiedene inhaltliche Angebote als auch Angebote mit unterschiedlichen Strukturen vorzuhalten. Neben den wenig nachgefragten offenen Angeboten ist die Umsetzung von Projekten naheliegend. Projekte sind in der Regel themenbezogen, zeitlich begrenzt und in sich geschlossen. Zu diesen Angeboten gibt es Fristen, Anmeldeformulare, Wartelisten und häufig Unkostenbeiträge. Beinahe ähnelt es Dienstleistungsverträgen zwischen Kunde/Kundin und Anbieter*in – die Kunden buchen sich ihr bevorzugtes Angebot.

Die vorgeplanten Ziele, Inhalte und Methoden werden transparent kommuniziert. Was wird zu welchen Bedingungen angeboten? Wozu melde ich mich an? Zu welchen Konditionen? Was wird erlebt? Ein all-inclusive Projekt mit Leistungsgarantie. Kritisch angemerkt: Es ist die gesetzliche Aufgabe von Jugendarbeit junge Menschen zu aktivieren und sie an der Entwicklung von Angeboten zu beteiligen. Sind fertige Produkte, die ein Programm abspulen, ein No-Go?

Es besteht die Gefahr, dass mit durchgeplanten Projekten Jugendliche bestärkt werden, die Rolle als Konsument*in einzunehmen. Ihnen entgeht somit die Chance zu erlernen, sich selbst aktiv für ihre Freizeitgestaltung einzubringen, Erfahrungen in der Planung und Umsetzung zu sammeln, Entscheidungen zu treffen und Mitverantwortung für sich und andere zu erfahren. Vor allem sollte eine finanziell unabhängige Freizeitgestaltung ermöglicht werden.

In einem geschlossenen Projekt besteht zusätzlich die Gefahr, dass sich Fachkräfte als Profis für die angebotenen Themen verstehen und somit keine Projekte zu jugendrelevanten Themen anbieten, die nicht ihrer eigenen Kompetenz entsprechen.

Fragen an die Akteur*innen der Jugendarbeit und die Politik

1. Ist es nicht die Aufgabe der Jugendarbeit junge Menschen zu aktivieren und an der Entwicklung von Angeboten teilhaben zu lassen?
2. Wie verändert die projektförmige Arbeit die Jugendarbeit auch inhaltlich?
3. Wen erreiche ich mit projektförmigen Angeboten? Wen erreiche ich nicht?
4. Wie kann ein jugendgerechter, aktueller und medialer Informationsfluss zu den bereitgestellten Angeboten gestaltet sein?
5. Werden vermehrt Projekte angeboten, da sie auch für die Fachkräfte eine Sicherheit bezüglich der Zielerreichung darstellen und einen klaren Anfang und Ende des Auftrages haben?
6. Verstehen sich Fachkräfte als Anbieter*innen oder „Ermöglicher*innen“ von themenbezogenen Projekten?
7. Gibt es Freiräume Angebote zu schaffen, die prozessoffener sind und eine höhere Mitgestaltung der Jugendlichen ermöglichen?
8. Werden themenbezogene Projekte zusätzlich finanziell gefördert und haben aus diesem Grund Konjunktur?
9. Wie geht Jugendarbeit generell damit um, auf der einen Seite den Wünschen der Jugendlichen entsprechend Angebote zu machen („Der Kunde ist König“) und auf der anderen Seite gezielt Themen zu setzen, die aus fachlicher Sicht aktuell notwendig und sinnvoll sind?

5. Bitte nicht stören!

Die Verdrängung der Jugend aus dem öffentlichen Raum

Die Marburger Innenstadt ist für alle Jugendlichen ein zentraler Ort. Dort verbringen Jugendliche gerne ihre Zeit, wobei die eigenen Aktivitäten häufig als „Abhängen“ und „Rumlaufen“ benannt werden. Sie erklären, dass es so gut wie keine Räume und Plätze gibt, wo sie sich ohne Kunde/Kundin zu sein aufhalten können. „Räume“ meint dabei nicht zwangsläufig einen festen Teil eines Gebäudes, sondern jede Form von Orten. Dabei wollen die Jugendlichen ein Teil des öffentlichen Lebens sein und nicht in der Abgeschlossenheit „verwahrt“ werden. Die Räume sollen nicht pädagogisiert sein und Möglichkeiten der Eigengestaltung eröffnen.

Neben den fehlenden Räumen ist das Marburger Stadtbild zusätzlich durch die Vielzahl an Studierenden geprägt. Das studentische Leben mit Mensa, Unistadion und beworbenen Veranstaltungen wird als eine eigene Szene wahrgenommen, zu der Jugendliche nicht dazugehören. Jugendliche wünschen sich Formate jenseits der studentischen Angebote, die sich explizit an „Nicht-Studierende“ richten.

Zugespitzt:

- *Jugendliche haben keinen Platz in der Marburger Innenstadt.*
- *Studierende sind die bedeutsamere Jugend.*





Hintergründe und mögliche Ansatzpunkte

Schnell wird die Daseinsberechtigung der Jugendlichen als Teilgruppe der Gesellschaft aus dem Blick verloren. Nach wie vor wird die Gruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen nicht als relevante Zielgruppe wahrgenommen. Gründe können hierfür schlicht die fehlende Kaufkraft oder sogar die Stigmatisierung der Jugendlichen als Störenfriede sein. Die Suche nach erstgenannten Interessenvertreter*innen und einer Jugendlobby scheint ergebnislos zu sein.

Die sehr heterogenen Interessen verschiedener Jugendgruppen und Jugendkulturen lassen keine schnelle und einfache Lösung zu. Es gilt Möglichkeiten, Räume und Orte zu schaffen, die Vielfalt und Begegnung ermöglichen und gleichzeitig Nischen für einzelne Jugendkulturen darstellen.

Fragen an die Akteur*innen der Jugendarbeit und die Politik:

1. Sind die Jugendlichen im Stadtbild von Marburg erwünscht? Unter welchen Bedingungen?
2. Welche Orte kann Marburg als jugendgerechte Kommune anbieten? Unter welchen Bedingungen?
3. Müssen sich Fachkräfte der Jugendarbeit nicht viel stärker als Interessensvertreter*innen der Jugend verstehen und als Lobbyist*innen für Jugendliche agieren?
4. Wer kann die Jugendszenen unabhängig von einer räumlichen Verortung im Blick haben und deren Interessen vertreten?
5. Wie kann eine Interpretation der Bedürfnisse der einzelnen Jugendkulturen gelingen?
6. Wie kann die Akzeptanz der Jugendszenen untereinander und der Dialog miteinander unterstützt werden?
7. Wie kann ein Fachkräfteaustausch gesteuert werden, der transparent Rückmeldungen an die Politik gibt?
8. Wie kann Jugendarbeit dem Wunsch nach Formaten jenseits der studentischen Angebote gerecht werden? Wie können diese unter Beteiligung der Jugendliche entwickelt und beworben werden?

6. Für alle das Gleiche!

Manche sind gleicher

Marburg ist nicht nur dank der Studierenden eine „junge Stadt“, sondern es leben auch vergleichsweise viele Kinder und Jugendliche in Marburg. Obwohl gesellschaftspolitisch viel getan wird, um allen gleiche Aufwuchsbedingungen zu ermöglichen, erschweren gewisse Faktoren gleiche Bildungs- und Teilhabemöglichkeiten.

Trotz der Tatsache, dass Marburg eine überschaubare Größe hat, entsprechen die Orte, wo Angebote für Jugendliche stattfinden, nicht den Orten bzw. Stadtteilen, wo viele von ihnen leben.

Gerade die Kernstadt mit den verschiedenen Schulstand- und den beliebten Aufenthaltsorten ist der Bereich mit den wenigsten dort lebenden Jugendlichen. Hingegen leben in den dörflichen Außenstadtteilen die meisten Kinder und Jugendlichen und es gibt dort kaum bis keine Angebote für die entsprechende Zielgruppe. Laut Aussage der Träger sind Jugendliche aus dörflichen Außenstadtteilen am seltensten in den Angeboten in der Kernstadt vertreten. Zusätzlich ist die Anbindung an die Kernstadt mit öffentlichen Verkehrsmitteln, besonders abends und an Wochenenden, sehr schlecht.

In der Jugendbefragung kam heraus, dass Jugendliche durchaus das Gefühl haben, keine relevante Personengruppe für die Politik zu sein und sie ihre Interessen auch nicht vertreten sehen. Es wurde eine Unterscheidung von „wichtigeren“ und „privilegierten“ Personengruppen und ihnen selbst benannt.

Marburg ist eine stark segregierte Stadt. Besonders in den GWA-Stadtteilen leben sowohl viele Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund als auch eine überdurchschnittlich hohe Zahl, die von Armut betroffen ist. Prekäre Lebenslagen erschweren die Bereitschaft und Möglichkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe und Bildung. Treffen beide Faktoren zusammen, werden die Bildungs- und Chancengerechtigkeit negativ beeinflusst. Durch die Befragungen ist deutlich geworden, dass Jugendliche aus den GWA-Stadtteilen kaum an kostenpflichtigen Angeboten, zum Beispiel der kulturellen Bildung oder Sportangeboten, teilnehmen. Gleichzeitig erfolgt der Besuch der Oberstufe vornehmlich von Jugendlichen deutscher Abstammung, die nicht in SGB II-Bezügen leben. Außerdem sind nicht-deutsche erwerbsfähige Leistungsberechtigte etwas häufiger arbeitslos oder arbeitssuchend.

Zugespitzt:

- *Jugendliche in den dörflichen Außenstadtteilen können schlechter die Angebote der Kernstadt wahrnehmen.*
- *Jugendliche erleben sich nicht als vollwertige Mitglieder der Gesellschaft.*
- *Männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund und in Bezügen haben deutlich schlechtere Bildungs- und Berufschancen.*
- *Die Teilnahme an außerschulischen Bildungsangeboten ist stark abhängig von den finanziellen Ressourcen der Kinder und Jugendlichen.*



Hintergründe und mögliche Ansatzpunkte

Die Jugendlichen der Außenstadtteile in den Blick zu nehmen bedeutet, sich strukturell die Frage zu stellen, ob die Jugendarbeit, Angebote und Räumlichkeiten in den dörflichen Außenstadtteilen gestärkt werden müssen und/oder ob über den Ausbau des Nahverkehrs nachgedacht werden muss. Das Thema Mobilität und die kostenpflichtige Parksituation sind schon länger Teil des Marburger Stadtdiskurses.

Jugendpolitik in den GWA-Stadtteilen bedeutet daher vor allem, den Blick auf Integration, Teilhabe- und Bildungschancen und die Verringerung des Anteils von Familien mit SGB II-Bezug zu konzentrieren. Damit zeigt sich die hohe Bedeutung der Gemeinwesensträger, die dafür einen wesentlichen Beitrag leisten können. Die Übergangssysteme stellen derzeit aber einen Dschungel an Angeboten und Unterstützungen dar. Die jungen Menschen brauchen nicht mehr Übergangsmanagement und „Lotsen“, sondern eine transparente Struktur und verbindliche Ansprechpersonen. Programme und Angebote zur Förderung müssen frühzeitig im Lebenslauf ansetzen und biografisch langfristig als aufeinanderfolgende, aber ineinandergreifende „Förder- und Unterstützungsketten“ angelegt sein. Blickt man auf die Entwicklung der Ganztagsangebote ist es wichtig, sehr differenziert auf die Altersstruktur der Teilnehmenden zu schauen. Derzeit ist die Ganztagschule keine Jugendschule. Die Teilnahme endet spätestens mit 13 Jahren und die Bildungspolitik versteht sich als Betreuungspolitik von Kindern. Die Fragen nach der Bildungsgerechtigkeit und den Zugängen zu Bildungswegen müssen auch mit einem klaren Bild von Jugend betrachtet werden. Ferner sollten sich die Angebote in der Ganztagsbetreuung und der Kooperation Jugendhilfe-Schule auf den Abbau von milieu- und herkunftsbedingten Bildungsbarrieren und dem „Aufschließen“ von bildungsbezogenen Interessen und der Förderung von Bildungsmöglichkeiten fokussieren.

Fragen an die Akteur*innen der Jugendarbeit und Politik

1. Durch welche Maßnahmen können die Jugendlichen der dörflichen Außenstadtteile einen leichteren Zugang zu den Angeboten der Jugendarbeit erhalten?
2. Muss Jugendarbeit ihren Fokus verstärkt auf äußere Stadtteile legen, um Jugendliche vor Ort für Angebote zu gewinnen?
3. Welche Wichtigkeit wird der Personengruppe der Jugendlichen zugesprochen?
4. Wie können die Bildungschancen sozial benachteiligter Jugendlicher und der Zugang zu Hilfe- und Unterstützungssystemen verbessert werden?
5. Wie können Jugendliche durch die Jugendarbeit in den Übergängen der Lebensphasen besser unterstützt werden?
6. Wie kann eine Verbesserung der Teilhabechancen an Bildungsangeboten unabhängig von den finanziellen Ressourcen der Jugendlichen erfolgen?

7. Willst du nun mitbestimmen, oder nicht?

Die Einfalt der Formate zur Beteiligung

Jugendliche schätzen ihre Möglichkeiten zur gesellschaftspolitischen Beteiligung eher gering ein. Sie haben das Gefühl, dass andere Personengruppen ernster genommen, häufiger und stärker beteiligt werden und den Politiker*innen wichtiger sind. Der direkte Kontakt wird wenig gesucht: Man spricht eher über sie als mit ihnen.

Jugendliche äußern den Wunsch einer niedrighschwelligigen Einbeziehung in konkrete Entscheidungsprozesse und Projekte, die eine Relevanz für sie haben und ihre eigene Lebenswelt betreffen. Genannte Themen sind der Öffentliche Personennahverkehr, Inhalte zu Angeboten der Jugendarbeit und Ermöglichung von selbstgestalteten Freizeitmöglichkeiten. Sie wollen unkompliziert informiert und gefragt werden. Herkömmliche Formate lehnen sie wegen des hohen Maßes an Verbindlichkeit und Dauer eher ab.

Weiterhin wurde in der Befragung deutlich, dass sogar in der institutionellen Jugendarbeit Beteiligungsmöglichkeiten für Jugendliche eher gering beschrieben wurden und eine routinierte Partizipationskultur fraglich ist.

Zugespitzt:

- *Jugendliche wollen mit ihren Anliegen ernst genommen werden. Sie wollen gefragt und gehört werden und beteiligt sein.*
- *Jugendliche wollen jugendgerecht und niedrighschwellig über moderne Medien und Informationsportale erreicht und informiert werden.*
- *Jugendliche wollen vor allem in die Planung einbezogen werden, wenn ihr eigener Sozialesraum betroffen ist.*
- *Jugendliche wollen jugendgerechte und niedrighschwellige Formate der Beteiligung.*



Hintergründe und mögliche Ansatzpunkte

Jugendliche haben wenige und häufig auch schlechte Erfahrungen der Beteiligung gesammelt. Eigene positive Mitwirkungserfahrungen liegen meist einige Jahre in der Vergangenheit, so dass es an Kontinuität fehlt. Im schulischen Bereich wird die Mitgestaltungsmöglichkeit als eher gering eingeschätzt. Dahingegen ist Jugendarbeit ein klassisches Feld für Ermöglichungsräume der Partizipation von Jugendlichen. Schaut man sich die Formate der Beteiligungsmöglichkeiten an, finden sich darin eher klassische Formen wie Parlamente und Meinungs- und Wunschtafeln oder Beteiligungsverfahren für Erwachsene, die für Jugendliche geöffnet werden. Wenn auch hier eine eher geringe Beteiligungsmöglichkeit empfunden wird, wirft es die Frage auf, wie jugendgerechtere Formate aussehen könnten und wie Jugendliche angemessen angesprochen werden können.

Wenn davon ausgegangen wird, dass sich im Jugend- und im jungen Erwachsenenalter die politische und soziale Positionierung in der Gesellschaft vollzieht, ist es unerlässlich dieser Altersgruppe Beteiligungsräume zu ermöglichen. Dabei ist es wichtig darauf zu achten, dass die möglichen Beteiligungsrechte nicht vordergründig strukturellen und organisatorischen Kriterien Rechnung tragen,

sondern die persönlichen Rechte der jungen Menschen in den Vordergrund rücken. Denn Beteiligung sollte Selbstwirksamkeit erfahrbar machen und subjektiv sollte sie sich für die jungen Menschen „lohnen“.

Partizipation von Jugendlichen und jungen Menschen funktioniert nur in dem Maß, in dem Erwachsene es zulassen und durch entsprechende Rahmenbedingungen ermöglichen. Je besser Jugendliche ihre Beziehungen und Kontaktmöglichkeiten zu den für sie zuständigen Politiker*innen einschätzen, desto eher haben sie das Gefühl, sich politisch beteiligen zu können. Die Beziehungsebene spielt dabei für Jugendliche eine entscheidende Rolle. Hier wäre durchaus zu fragen, wie die Kommunalpolitik mit Jugendlichen neu bzw. anders ins Gespräch kommen kann.

Fragen an die Akteur*innen der Jugendarbeit und Politik

1. Wie können Jugendliche besser informiert und bei konkreten Entscheidungsprozessen beteiligt werden?
2. Wie können jugendgerechte Zugänge und Verfahren entwickelt werden?
3. Wie können lokale und konkrete Beteiligungsprojekte mit Jugendlichen und jungen Menschen geplant werden?
4. Welchen Stellenwert hat die Partizipation von Jugendlichen als Querschnittsthema in der Jugendarbeit und der Kommunalpolitik? Wie viel Partizipation ist (eigentlich) gewünscht?
5. Wie können Träger ihre bisherigen Beteiligungsformate verändern und an die Bedürfnisse der Jugendlichen anpassen?
6. Wie können politische Akteur*innen der Kommunalpolitik direkt mit Jugendlichen ins Gespräch kommen? Wie kann ein kontinuierlicher Dialog erreicht werden?

Die Mitglieder der Steuerungsgruppe haben sich nun über 2 Jahre intensiv mit dem Thema Jugend in Marburg beschäftigt. Wir sind uns einig, dass der vorliegende Bericht eine fundierte Diskussionsgrundlage darstellt, die Ausgangspunkt für die Weiterentwicklung der Jugendarbeit sein kann. Die Gestaltung und (Neu-)Ausrichtung der Jugendarbeit sollte unter Einbeziehung der Zielgruppe, der Fachöffentlichkeit und der verschiedenen Träger geschehen. Bewusst haben wir uns dafür entschieden am Ende Fragen zu formulieren und keine Handlungsempfehlungen zu geben.

Dennoch erlauben wir uns abschließend folgende Anregung:

Die Steuerungsgruppe regt an, eine eigenständige Marburger Jugendpolitik zu entwickeln, um das Thema JUGEND als Querschnittsthema zu setzen. Diese gilt es als Jugendstrategie der Universitätsstadt Marburg zu verankern, um jugendgerecht agieren zu können und zukünftig junge Menschen in gesellschaftspolitischen Entscheidungsprozessen einzubinden. Wir finden gute Beispiele für solche Ansätze in anderen hessischen Städten und Landkreisen. Es lohnt sich diese anzusehen und zu prüfen, was auch für Marburg sinnvoll angelegt werden könnte. Am Ende wird die Universitätsstadt ihre eigene Strategie entwickeln und Wege finden müssen, wie die Belange der in Marburg aufwachsenden jungen Menschen angemessen bedacht und in Umsetzung gebracht werden können.

